

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern, für Bau
und Heimat

Sachverständigenrat deutscher Stiftungen
für Integration und Migration



FORSCHUNGSBEREICH

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Vielfältig engagiert – breit vernetzt – partiell eingebunden?

Migrantenorganisationen als gestaltende Kraft in der Gesellschaft



Studie des SVR-Forschungsbereichs 2020-2

Die Studie wurde gefördert vom Bundesministerium des Innern,
für Bau und Heimat

Der Sachverständigenrat ist eine Initiative von:

Stiftung Mercator, VolkswagenStiftung, Bertelsmann Stiftung, Freudenberg Stiftung, Robert Bosch Stiftung, Stifterverband
und Vodafone Stiftung Deutschland

Zitiervorschlag:

Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR-Forschungsbereich) 2020: Vielfältig engagiert – breit vernetzt – partiell eingebunden? Migrant*innenorganisationen als gestaltende Kraft in der Gesellschaft, Berlin.



Vielfältig engagiert – breit vernetzt – partiell eingebunden?

Migrantenorganisationen als gestaltende Kraft
in der Gesellschaft

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	6
1 Migrantenorganisationen in Deutschland – anerkannte und doch unbekannte Partnerinnen?	8
2 Anzahl, Verteilung, Struktur – die Landschaft der Migrantenorganisationen im Überblick	11
2.1 Wie viele Migrantenorganisationen gibt es überhaupt?	12
2.2 Strukturelle Merkmale: Reichweite, Größe und Alter der Migrantenorganisationen	16
3 Migrantenorganisationen, Dienstleisterinnen im Wohlfahrtsstaat, Neue Deutsche Organisationen: die Vielfalt der Organisationslandschaft	22
3.1 Breit aufgestellte Vereine mit vielfältigen Aktivitätsfeldern	22
3.2 Migrantenorganisationen – Wegbereiterinnen bei der Integration von Geflüchteten	29
3.3 Selbstbeschreibungen von Migrantenorganisationen und die Bildung von MO-Typen	33
3.4 Rollen- und Funktionsverständnis der MO-Typen: drei Fallstudien	39
4 Wie arbeiten Migrantenorganisationen?	44
4.1 Migrantenorganisationen zwischen Haupt- und Ehrenamt	44
4.2 Formalisierung als Verein oder informelle Arbeit als (Online-)Community	50
5 Zusammenarbeit von Migrantenorganisationen untereinander und mit anderen Akteurinnen und Akteuren	53
5.1 Zusammenschlüsse von Migrantenorganisationen in Dachverbänden	53
5.2 Migrantenorganisationen und ihre Kooperationspartnerinnen und -partner – ein Verhältnis auf Augenhöhe?	58
6 Förderung und Bedarfe	63
6.1 Migrantenorganisationen im Fokus der Integrationspolitik? Förderstrukturen auf Landesebene	64
6.2 Finanzielle Situation der Migrantenorganisationen und ihr Zugang zu Förderung	69
6.3 Unterstützungsbedarfe von Migrantenorganisationen	78
7 Exkurs: Herausforderungen für und Beiträge von Migrantenorganisationen während der Corona-Pandemie	81



8 Handlungsempfehlungen	83
8.1 Mainstreaming fördern: Migrantenorganisationen in Regelstrukturen einbinden und ihre Repräsentanz stärken	84
8.2 Sonderprogramme für Migrantenorganisationen gezielt einsetzen und bei spezifischen Bedarfen ausbauen	88
8.3 Auf kommunaler Ebene in den Strukturaufbau und die Unterstützung von Migrantenorganisationen investieren	90
8.4 Systematische Kooperationen zwischen etablierten Migrantenorganisationen und neuer (digitaler) migrantischer Selbstorganisation aufbauen	91
8.5 Nachhaltige integrationspolitische Strukturen etablieren	92
9 Fazit und Ausblick	92
Literatur	96
Anhang	101
Tabelle	101
Abbildungsverzeichnis	102
Tabellenverzeichnis	102
Verzeichnis der Info-Boxen	102

Das Wichtigste in Kürze

- Migrantenorganisationen arbeiten meist in vielen Feldern gleichzeitig. Sie haben aber Schwerpunkte im sozialen Bereich, in der Bildung, der Beratung, der Unterstützung von Geflüchteten und beim interkulturellen Austausch.
- Geht man vom Selbstverständnis der Organisationen aus, lässt sich die Landschaft der Migrantenorganisationen in drei Typen einteilen: multifunktional teilhabeorientierte Organisationen, kulturpflegende Organisationen und Organisationen, die politische Interessen vertreten.
- Migrantenorganisationen sind heute professioneller aufgestellt, als frühere Untersuchungsergebnisse nahelegen. Sie sind zudem eingebunden in ein Netzwerk von zivilgesellschaftlichen und staatlichen Akteurinnen und Akteuren.
- Migrantenorganisationen stellen häufig Förderanträge und sind damit verhältnismäßig erfolgreich. Gefördert werden vor allem Tätigkeiten, die sich gezielt auf Integration beziehen.
- Migrantenorganisationen sollten stärker in allgemeine fachliche Strukturen eingebunden werden, die nicht auf ihren Migrationshintergrund bezogen sind. Förderprogramme sollten sie dabei unterstützen.

Zusammenfassung

In Deutschland gibt es derzeit schätzungsweise zwischen 12.400 und 14.300 aktive und formalisierte Migrantenorganisationen (MO). Sie sind ein wichtiger Teil der zivilgesellschaftlichen Landschaft. MO sind viel häufiger als nicht-migrantische Vereine in Städten und insbesondere in Großstädten angesiedelt. Das zweijährige Forschungsprojekt des Forschungsbereichs beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR), dessen Ergebnisse hier vorgestellt werden, diente vor allem dazu, die vielfältige Landschaft der MO in Deutschland im Hinblick auf Aktivitätsfelder, Mitgliederstruktur und Funktionswahrnehmung möglichst genau zu erfassen. Dazu ermittelte der SVR-Forschungsbereich alle MO in vier Bundesländern, die anschließend zu

einer standardisierten Befragung eingeladen wurden. An dieser haben sich 764 MO beteiligt; zudem wurden 17 qualitative Interviews mit Vertreterinnen und Vertretern von MO geführt.¹

Der überwiegende Teil der MO ist vor allem in der eigenen Stadt bzw. Kommune aktiv (über 60 %) und mit bis zu 100 Mitgliedern eher klein (58,1 %). Das Feld der MO entwickelt sich dynamisch: Die Hälfte der heutigen Organisationen entstand nach 2004, ein Viertel erst nach 2012. Die neueren Organisationen unterscheiden sich von den ‚alten‘ vor allem in ihren Aktivitäten und der Zusammensetzung ihrer Mitglieder.

MO fördern zuallererst die Teilhabe von Menschen mit Zuwanderungsbiografie² in verschiedenen Berei-

1 Für eine ausführliche Darstellung des Vorgehens s. den separat veröffentlichten Methodenbericht der Studie (SVR-Forschungsbereich 2020), herunterzuladen unter www.svr-migration.de/publikationen.

2 Die Begriffe „Menschen mit Migrationshintergrund/-geschichte/-biografie“ und „Menschen mit Zuwanderungsbiografie/-geschichte“ werden in der vorliegenden Studie synonym verwendet. Gemeint sind Menschen, die selbst oder deren Vorfahren nach Deutschland zugewandert sind, unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit.



chen des gesellschaftlichen Lebens, etwa im sozialen Bereich (z.B. mit Beratung zu Kinderbetreuung) oder im Bildungsbereich, fördern interkulturellen Austausch und kulturelle Bildung oder unterstützen Geflüchtete.

Auch zum Selbstverständnis der aktiven Vereine liefert die Studie neue Erkenntnisse. Es zeigt sich, dass das Label „Migrantenorganisation“ keinesfalls überholt ist: Die meisten Vereine verstehen sich (weiterhin) als solche. Gleichzeitig beschreiben sich aber fast alle zusätzlich mit anderen Begriffen, etwa als Kultur-, Bildungs- oder Jugendorganisation. Nach ihrem Selbstverständnis lassen sich MO explorativ-empirisch in drei Hauptgruppen einteilen: multifunktional teilhabeorientierte Organisationen, kulturpflegende Organisationen und interessenvertretende Organisationen.

Die Arbeit der MO ist stark von Frauen geprägt: Sie machen nicht nur einen Großteil der Mitglieder aus, sondern haben häufig Leitungsfunktionen inne. MO unterstützen ehrenamtlich Engagierte heute häufiger mit hauptamtlichem Personal als zum Zeitpunkt früherer Untersuchungen. Das betrifft vor allem einige klassische Bereiche der sozialen Arbeit, aber auch Antirassismus- und Teilhabeförderung. Schlechter ist die Personalsituation in der Kinder- und Jugendarbeit. Gänzlich ehrenamtlich arbeiten die migrantischen Online-Communitys (MOC), die niedrigschwellige Unterstützungs-, Selbsthilfe- und Beratungsangebote machen.

MO arbeiten fast nie isoliert, sondern sind in vielfältige Netzwerke eingebunden. Migrantische Dachverbände und ihre Mitgliedsorganisationen sehen die Hauptfunktion des Netzwerks darin, Informationen weiterzugeben und die eigenen Positionen im Verbund zu stärken.

MO bemühen sich aktiv und erfolgreich um Fördermittel – die Hälfte der befragten MO hat in den letzten fünf Jahren zehn oder mehr Förderanträge gestellt, davon wurden zwei Drittel bewilligt. Die Chancen auf Förderung steigen erheblich, wenn MO hauptamtliche Strukturen aufweisen und ihre Tätig-

keiten unmittelbar auf Integration ausgerichtet sind. Dass MO wichtige Partnerinnen sind, hat auch die Politik schon länger erkannt. Auf Bundes- und Landesebene existieren verschiedene Förderformate, die auch oder sogar primär den Strukturaufbau und die Professionalisierung von MO unterstützen.

Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus der gegenwärtigen Lage der MO in Deutschland, ihren Aktivitäten und Förderbedarfen nun für Politik und Behörden, aber auch für MO selbst ableiten? Die Studie gibt hierzu erste Hinweise: Die Politik sollte MO dabei unterstützen, strukturelle Defizite abzubauen, und dabei zugleich eine Sonderbehandlung von MO vermeiden. Für ein solches Mainstreaming ist es hilfreich, entsprechende Bedarfe zielgerichtet zu decken, etwa durch Strukturförderung oder Kapazitätsaufbau. Entscheidend ist zudem, in Fachabteilungen wie Bildung, Soziales oder Jugend die interkulturelle Öffnung voranzubringen. Denn in diesen Bereichen erhalten MO weniger Fördergelder, obwohl diese Aktivitäten gleichermaßen gesellschaftlich und für Integration relevant sind. Interkulturelle Öffnung soll MO den Zugang zu fachspezifischer Förderung, aber auch zu Fachverbänden und Fachgremien erleichtern. MO sollten sich verstärkt in die fachlichen Strukturen einbringen, in denen sie schon zahlreiche Angebote machen, etwa über Mitgliedschaft in den entsprechenden fachspezifischen Dachverbänden. Auch sollten Synergien zwischen online und offline arbeitenden MO besser genutzt werden, etwa über hybride Beratungsangebote.

Dennoch haben MO nach wie vor spezifische Bedarfe, die in besonderer Weise berücksichtigt werden sollten. Darum wäre es sinnvoll, Programme zur Integrationsförderung auch auf die angrenzenden Felder auszuweiten. Außerdem sollten mehr Möglichkeiten geschaffen werden, wenig professionalisierte MO ideell zu unterstützen, sowohl punktuell als auch dauerhaft. Darüber hinaus kann eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen MO und Verwaltung durch regelmäßigen Austausch, Transparenz in der Mittelvergabe und feste Ansprechpersonen gefestigt werden.

1 Migrantenorganisationen in Deutschland – anerkannte und doch unbekannte Partnerinnen?³

Migrantinnen- und Migrantenorganisationen⁴ (MO) sind wichtige Akteurinnen der Zivilgesellschaft in Deutschland (Info-Box 1). Dennoch wurden sie politisch lange Zeit kaum beachtet und zum Teil sogar mit Argwohn betrachtet (Jungk 2000: 24). Auch die Sozialwissenschaft forschte dazu nicht kontinuierlich, während sich das Feld zugleich sehr dynamisch entwickelt hat. So gibt es in Bezug auf die heutigen MO erhebliche Wissenslücken (SVR-Forschungsbereich 2019: 4). Erst seit im Jahr 2005 das Zuwanderungsgesetz in Kraft trat, ist das politische und gesellschaftliche Interesse an der Arbeit von MO deutlich gestiegen. Eine maßgebliche Rolle spielt dabei der öffentliche Perspektivwechsel in Bezug auf Migration. **Die politische Einsicht, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, und der Kurswechsel hin zu einer aktiven Integrationspolitik haben auch den Fokus auf die früheren ‚Ausländervereine‘ verschoben: Der Blick richtet sich seitdem verstärkt auf die Potenziale der MO, ihr Expertenwissen und ihre mögliche Vermittlungsrolle bei der Verwirklichung gleichberechtigter Teilhabe von Zugewanderten und ihren Familien.** So findet sich heute in Kommu-

nen, Bund und Ländern kaum ein Integrationskonzept, das nicht betont, wie wichtig die Arbeit der MO für gelingende Teilhabe ist (Weiss 2013: 24). Mit dem Nationalen Integrationsplan von 2006 haben erstmals auch staatliche Institutionen auf Bundesebene MO als Vertreterinnen der Interessen von Zugewanderten anerkannt und aktiv in die Diskussionen von Politik, Verbänden, Wissenschaft und Medien einbezogen. Der 9. Integrationsbericht der Bundesregierung betonte ausdrücklich: „Migrantenorganisationen bilden Brücken zwischen Einwanderern und deren Familien und der einheimischen Bevölkerung. [...] Es ist daher der richtige Weg, wenn Bund, Länder, Kommunen und nicht staatliche Akteure Migrantinnen und Migranten und deren Organisationen in die Gestaltung von Integrationsmaßnahmen einbeziehen“ (IntB 2012: 30). MO wird zugebilligt, dass sie aufgrund ihres Zugangs zu Migrantinnen und Migranten Integration⁵ fördern können, zugleich sollen sie dafür auch in die Verantwortung genommen werden (Latorre/Zitzelsberger 2011: 54). Entsprechend setzen Politik und Verwaltung in vielen Bereichen große Hoffnungen in MO, etwa bei interkultureller Bildungsarbeit, Migrationssozialarbeit, der kulturellen Öffnung der Wohlfahrtspflege⁶ und der Entwicklung politischer Konzepte für gleichberechtigte Teilhabe. Insbesondere seit 2015 gelten sie außerdem als wichtige Akteurinnen bei

-
- 3 Die vorliegende Studie erscheint im Rahmen des Forschungsprojekts „Migrantenorganisationen als Partner von Politik und Zivilgesellschaft“ des SVR-Forschungsbereichs. Gefördert wird das Projekt vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat. Die Studie wurde begleitet von Prof. Dr. Claudia Diehl, Mitglied des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR), und Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan, ehem. Mitglied des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR). Verantwortlich für diese Veröffentlichung ist der SVR-Forschungsbereich. Die Argumente und Schlussfolgerungen spiegeln nicht notwendigerweise die Meinung des SVR wider. Die Autorinnen und der Autor danken Antonia Below, Alyona Fedina, Julia Greve, Janina Hollinsky, Oliver Kalla, Natalie Kobsa-Mark und Veronica Pastorino für ihre Mitarbeit beim Aufbau der Datenbank und bei der quantitativen und qualitativen Teilstudie. Für ihre fachliche Unterstützung des Projekts dankt das Forschungsteam Marianne Ballé Moudoumbou, Dr. Elizabeth Beloe, Aygul Bikbulatova, Lajos Fischer, Holger Förster, Martin Gerlach, Rolf Graser, Prof. Dr. Dirk Halm, Elena Helmert, Dr. Sylvie Nantcha, Dr. Deniz Nergiz, Cemalettin Özer, Dr. Martina Sauer, Katja Schröder, Susanna Steinbach und Katsiaryna Viadziorchuk.
- 4 Die Begriffe Migrantenorganisation (MO) und Migrantenselbstorganisation (MSO) werden im vorliegenden Text und meist auch in der wissenschaftlichen und öffentlichen Debatte bedeutungsgleich verwendet. Weitere verwandte Begriffe sind ethnischer Verein, migrantischer Verein, Zuwandererverein oder auch migrantische (Selbst-)Organisation und – im Rahmen der Entwicklungspolitik – Diasporaorganisation.
- 5 Der SVR versteht unter Integration die Hinwirkung auf eine „chancengleiche Teilhabe an den zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens“ (SVR 2010: 13; s. SVR 2012: 55–57).
- 6 Das Engagement säkularer MO im Bereich kultursensibler Wohlfahrtspflege wurde kürzlich erstmals systematisch untersucht. Ein Forschungsprojekt der Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung (ZfTI) hat in Kooperation mit dem Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) in den Jahren 2019 und 2020 ausgewählte MO in Deutschland dazu befragt, unter welchen Bedingungen die Bereitstellung von Leistungen der Wohlfahrtspflege besonders gut gelingt. Hieraus sollen Maßnahmen abgeleitet werden, um MO auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege weiter zu stärken (<https://dezim-institut.de/das-dezim-institut/abteilung-integration/projekt-wohlfahrtspflegerische-leistungen-von-saekularen-migrantenorganisationen-in-deutschland/>, 26.10.2020).



Info-Box 1 Was ist eine Migrantenorganisation?

Das Feld der Migrantenorganisationen (MO) ist sehr vielfältig und dynamisch. Deshalb gibt es bisher keine einheitliche Definition, die für alle zivilgesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Kontexte gleichermaßen passt und der möglichst alle MO zustimmen können.

Der SVR-Forschungsbereich versteht im Rahmen dieses Forschungsprojekts unter Migrantenorganisationen

- (1) gemeinnützige Zusammenschlüsse,
- (2) die mindestens zur Hälfte von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte getragen werden oder von entsprechenden Personen gegründet wurden und
- (3) bei denen für ihr Selbstverständnis, ihre Ziele und Aktivitäten eine Migrationserfahrung im weitesten Sinne zentral ist.

Es muss somit einen starken Bezug zu einem gemeinsamen Herkunftsland oder einer Herkunftsregion und/oder zu der migrationsbedingten Situation bzw. dem gesellschaftlichen Zusammenleben im Einwanderungsland geben. Alle Organisationen, die diesen Kriterien entsprechen, werden unabhängig von ihren sonstigen inhaltlichen Schwerpunkten, wie etwa Religion, Sport oder Bildung, in dieser Studie untersucht (vgl. zu dieser Definition die ausführlichere Darstellung in SVR-Forschungsbereich 2019: 16–18).

der Integration von Geflüchteten (Huth 2019: 2); dafür werden auch staatliche Fördermittel bereitgestellt (s. Kap. 6).⁷ Die Zusammenarbeit zwischen MO und staatlichen Institutionen unterscheidet sich in ihrer Intensität und Ausgestaltung. Dabei zeigt sich laut Stock Gissendanner (2011: 41–43) eine Tendenz, den MO bei der Umsetzung integrationspolitischer Maßnahmen einen gewissen Spielraum zu lassen.

Mit dem gestiegenen Interesse von (Integrations-)Politik und zivilgesellschaftlichen Einrichtungen an MO werden Fragen wichtiger, die bislang noch offen sind und deren Beantwortung eine optimale Zusammenarbeit erleichtert. Diese Fragen hängen zum einen damit zusammen, dass MO nach wie vor unterforscht sind. Zum anderen entwickelt sich das Feld dynamisch. So wandelt sich im Zuge der Veränderung von gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen auch die ohnehin äußerst heterogene

Organisationslandschaft. Exemplarisch seien hier einige zentrale Entwicklungen genannt: **Erstens zeigt sich ein Trend zur Bildung von (zum Teil ethnisch heterogenen) Dachverbänden. MO vernetzen sich zunehmend miteinander und versuchen, ihre Interessen möglichst zu bündeln. Zweitens etablieren sich mit sog. postmigrantischen Organisationen Netzwerke und Vereinigungen, die andere Schwerpunkte setzen als die Organisationen der ersten Zuwanderungsgeneration** (s. Kap. 3.3). Diese Gruppen werden häufig von Angehörigen der zweiten oder dritten Generation getragen. Sie fordern vor allem ein pluralistisches Verständnis von ‚Deutschsein‘, das auch Personen mit Zuwanderungsgeschichte und nicht-weiße Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte einschließt, die für sich die Bezeichnung BIPoC etabliert haben.⁸ **Ein dritter Trend zeichnet sich in jüngster Zeit ab, nicht zuletzt im Zuge der**

7 Welche Hoffnungen bei der Integration von Geflüchteten in MO gesetzt werden, zeigt sich u.a. in den Schwerpunkten, die das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) in der neuen Förderperiode (2017–2021) bei der Strukturförderung von MO setzt: Der Förderschwerpunkt liegt „auf Organisationen, die einen großen Beitrag bei der Ankunft und Integration von Geflüchteten leisten“ (<http://www.bamf.de/SharedDocs/Meldungen/DE/2017/20171218-am-neue-strukturfoerderung.html?nn=1367522>, 26.10.2020). S. hierzu auch Info-Box 5.

8 BIPoC steht für *Black, Indigenous and People of Color* (PoC). Es ist eine (Selbst-)Bezeichnung aus dem englischsprachigen Raum für Menschen, die nicht als weiß und westlich wahrgenommen werden und sich auch selbst nicht so definieren. Der Begriff wird auch im deutschsprachigen Raum benutzt, um über Menschen zu sprechen, die (potenziell) von Rassismus betroffen sind. Er sagt nichts darüber aus, ob jemand zugewandert ist. Mehr dazu unter <https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/people-of-color-poc/> (26.10.2020).

gestiegenen Zuwanderung von Geflüchteten: Im Zeitalter der Digitalisierung und der sozialen Medien wandeln sich die Formen von Kommunikation und Engagement. So entstehen innovative, multifunktionale migrantische Online-Gruppen, die sich anders organisieren als der klassische eingetragene Verein. Diese neuen Formen wurden bislang kaum beschrieben und analysiert.⁹

Daneben fehlen auch systematische Kenntnisse über die strukturelle Verfassung der migrantisch geprägten Organisationslandschaft. So gibt es zur Zahl der MO in Deutschland lediglich eine aktuelle Schätzung, die von etwa 17.500 ausgeht (Priemer/Schmidt 2018; zur Schätzung ihrer Zahl in dieser Studie s. Kap. 2.1). Auch ist wenig darüber bekannt, in welchen Bereichen sich MO am häufigsten engagieren und was ihr Angebotsportfolio alles umfasst. Eine strukturierende, kategorisierende wissenschaftliche Kartierung der vielfältigen migrantischen Organisationslandschaft steht also bislang weitgehend aus. Man weiß auch wenig darüber, wie die Fluchtmigration seit 2014 diese Landschaft beeinflusst (hat) oder welche MO sich primär für Geflüchtete engagieren.

Eng verbunden mit der Frage der Arbeitsschwerpunkte ist die der Professionalisierung, insbesondere bezogen auf den Aufbau einer hauptamtlichen Struktur. Zudem gibt es kaum Forschungsdaten dazu, in welchem Maß MO untereinander und auch mit Dritten vernetzt sind. Schließlich ist unbekannt, wie viele MO überhaupt staatliche Förderung erhalten, wer sie fördert und wovon es abhängt, ob eine Organisation gefördert wird. Umgekehrt fehlt bis heute ein Überblick darüber, welche speziellen Fördermöglichkeiten MO auf Bundes- und Landesebene haben. Nicht

zuletzt stellt sich auch die Frage, wo die MO selbst Bedarfe sehen, die mit finanzieller oder ideeller Förderung gedeckt werden könnten.

Kurz gesagt fehlt also eine Übersicht über Aufbau, Aktivitäten und Arbeitsbedingungen der migrantisch geprägten Organisationslandschaft. **Diese Wissenslücken erschweren eine systematische Zusammenarbeit und Förderung, wie sie allseits gewünscht wird.** Deshalb ist es notwendig, erstens die Situation der MO genau zu betrachten und zweitens die Bedingungen für ein effektives Arbeiten der MO zu analysieren.

Ziele und Aufbau der Studie

Die vielen offenen Fragen in Bezug auf die Arbeit von MO können dazu führen, dass deren Potenzial als wichtige zivilgesellschaftliche Gestaltungskraft ungenutzt bleibt. Gerade Akteurinnen und Akteure in Politik und Verwaltung benötigen systematische Informationen, damit sie bei den einschlägigen gesellschaftspolitischen Themen – zuvorderst im Bereich von Integration, Gleichstellung und Teilhabeförderung – produktiv mit MO zusammenarbeiten und sie angemessen unterstützen und fördern können. Die vorliegende Studie soll dazu beitragen, vorhandene Wissenslücken zu schließen und Handlungsansätze zu entwickeln, für Akteurinnen und Akteure in Politik, Verwaltung und Interessenvertretung wie auch der migrantischen und nicht-migrantischen Zivilgesellschaft.¹⁰ Dabei fokussiert sie auf das Feld der Integrationspolitik, bietet aber auch Ansatzpunkte für Gleichstellungs-, Engagement- und Entwicklungspolitik. Es werden (integrations-)politisch sinnvolle Förderkriterien herausgearbeitet bzw. weiterentwickelt.¹¹

Die Forschungsfragen wurden mithilfe verschiedener Informationsquellen und Methoden beantwor-

9 Eine Ausnahme bildet eine Studie der Minor gGmbH: Im Rahmen des Projekts „Neu in Berlin“ wurden zwischen 2016 und 2019 vorwiegend auf Berlin ausgerichtete Facebook-Gruppen für neu Zugewanderte untersucht (Stapf 2017: 13–19).

10 Im Rahmen des Forschungsprojekts „Migrantenorganisationen als Partner von Politik und Zivilgesellschaft“ des SVR-Forschungsbereichs erschien Ende 2019 bereits der Policy Brief „Anerkannte Partner – unbekannte Größe? Migrantenorganisationen in der deutschen Einwanderungsgesellschaft“. Die Kurzpublikation entwickelt auf der Basis historischer und aktueller Entwicklungen der migrantischen Vereinslandschaft eine Definition von MO (Info-Box 1) und skizziert Forschungsdesiderate, denen die vorliegende Veröffentlichung nachgeht. Vgl. https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2019/11/SVR-FB_Policy-Brief-Migrantenorganisationen.pdf (26.10.2020).

11 Um die Nähe zur Praxis, insbesondere in Bezug auf wichtige inhaltliche Schwerpunkte, sicherzustellen, wurden Themen, Ziele, Erhebungsinstrumente und erste Ergebnisse der Studie in mehreren Workshops mit Vertreterinnen und Vertretern zum einen von MO und MO-Verbänden, zum anderen von zahlreichen bundespolitischen Ressorts sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eingehend diskutiert.



tet.¹² Den Schwerpunkt bilden eingehende empirische Untersuchungen in vier ausgewählten Bundesländern, die der Studie als Modellregionen dienen: Bayern, Berlin, Nordrhein-Westfalen und Sachsen.¹³ Um Anzahl und Verteilung der MO in den vier Modellregionen zu ermitteln, wurde eine Vollerhebung versucht (Phase 1). Von den insgesamt 6.851 MO, die in den vier Ländern identifiziert werden konnten, beteiligten sich 764 (rund 11 %) an einer standardisierten Online-Befragung (Phase 2).¹⁴ Aufbauend auf den vielfältigen quantitativen Befunden zur Struktur und Arbeit von MO wurden schließlich mit Vertretern und Vertreterinnen ausgewählter MO leitfadengestützte Interviews geführt (Phase 3).¹⁵

Die beiden folgenden Kapitel beschreiben zunächst die migrantisch geprägte Organisationslandschaft in Deutschland in ihrer Struktur und ihren Aktivitäten. Kap. 2 betrachtet die strukturellen Merkmale auf der Basis der Online-Befragung. Ferner wird eine vorsichtige Schätzung dazu vorgenommen, wie viele aktive MO es derzeit in Deutschland gibt. Kap. 3 widmet sich dann den Aktivitätsbereichen der Organisationen. Neben den Handlungsfeldern selbst geht es hier auch darum, in welchen Kontexten die Organisationen sich engagieren und wer ihre Angebote nutzt. Zudem wird beleuchtet, wie MO sich und ihre Rolle in der Einwanderungsgesellschaft sehen. Ein gesonderter Fokus liegt hier auf dem Engagement für Geflüchtete.

In Kap. 4 bis 6 werden die Bedingungen betrachtet, unter denen MO arbeiten. Zunächst geht es um Professionalisierung und das Verhältnis von haupt- und ehrenamtlichen Strukturen bzw. darum, inwieweit bereits hauptamtliche Strukturen bestehen und unter welchen Bedingungen solche sinnvoll sind (s. Kap. 4). Dabei wird auch auf die Bedeutung und Funktion informeller Initiativen und migrantischer Online-Gruppen eingegangen. Kap. 5 betrachtet die Netzwerke von MO. Dabei geht es nicht nur um die

Zusammenarbeit der MO untereinander oder ihre Einbindung in Verbandsstrukturen, sondern auch um die Kooperation mit anderen zivilgesellschaftlichen und politischen Akteurinnen und Akteuren; hier wird auch die Qualität der Zusammenarbeit betrachtet. Kap. 6 richtet den Blick darauf, welche MO Fördermittel erhalten und welche Stellen die Fördermittel vergeben. Jenseits rein finanzieller Aspekte erfolgt hier auch eine allgemeine Bedarfsanalyse, die zeigen soll, wo zukünftige Unterstützung von MO anknüpfen kann. Zwar kann die Förderlandschaft hier nicht systematisch aufgearbeitet werden, doch gibt das Kapitel zumindest einen strukturierten Einblick in diese Thematik, und zwar anhand von Interviews mit den für Integration zuständigen Ressorts aller 16 Länder.¹⁶

Nach einem Exkurs zu den Folgen der Corona-Pandemie für MO (s. Kap. 7) münden in Kap. 8 die Analysen aus den Kapiteln 2 bis 6 in Empfehlungen dazu, wie die Kooperation der MO untereinander und zwischen MO und anderen zivilgesellschaftlichen und staatlichen Akteurinnen und Akteuren optimiert werden kann. Die Studie schließt mit einem Fazit und einem Ausblick in Kap. 9.

2 Anzahl, Verteilung, Struktur – die Landschaft der Migrantenorganisationen im Überblick

Bisherige Studien zu Migrantenorganisationen (MO) in Deutschland sind häufig geografisch oder thematisch begrenzt, d.h. sie betrachten nur bestimmte Orte oder Regionen, Herkunftskontexte oder Vereinsaktivitäten. Um ihre Erkenntnisse zur gesamten Organisationslandschaft ins Verhältnis setzen zu können, ist zunächst eine Bestandsaufnahme aller MO in Deutschland nötig (Halm 2013). In Bezug auf die migrantische Organisationslandschaft gibt es viele

12 Für eine ausführliche Darstellung s. SVR-Forschungsbereich 2020.

13 Zu den Kriterien für die Auswahl der Länder s. Info-Box 2 in Kap. 2.1.

14 Zu allen Fragen der standardisierten Erhebung wurden Antwortkategorien vorgegeben. Meistens wurde ergänzend eine offene Kategorie angeboten, sodass die Befragten ihre Antwort auch frei formulieren konnten.

15 Für einen Überblick zum methodischen Aufbau der jeweiligen Teilstudien s. Kap. 2.2; für eine ausführliche Darstellung s. SVR-Forschungsbereich 2020.

16 Für einen Überblick zum Vorgehen bei der Förderabfrage s. Kap. 6.1; für eine ausführliche Darstellung s. SVR-Forschungsbereich 2020.

Wissenslücken – eine Vollerhebung aller Vereine¹⁷ liegt nicht vor und die Landschaft entwickelt sich laufend weiter und differenziert sich aus. Das zeigt sich auch an den vielen Neugründungen in den letzten zwanzig Jahren.

2.1 Wie viele Migrantenorganisationen gibt es überhaupt?

Der Versuch einer quantitativen Bestandsaufnahme der MO-Landschaft ist nicht ganz neu. Für Nordrhein-Westfalen legte Thränhardt bereits 1999 eine erste Erhebung vor, bei der 2.400 Organisationen erfasst wurden (Zentrum für Türkeistudien Essen/Institut für Politikwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster/Landeszentrum für Zuwanderung NRW 1999). Zwei Jahre später folgte eine erste bundesweite Erhebung anhand des Ausländervereinsregisters. Dieses vom Bundesverwaltungsamt geführte Register listete bis 2001 sämtliche in Deutschland registrierten Vereine, die von Personen mit einer nichtdeutschen Staatsangehörigkeit gegründet wurden. Seit 2001 werden darin nur noch Vereine von Drittstaatsangehörigen erfasst (Pries 2010).¹⁸ Hunger (2005) wertete das Register vor dieser Änderung aus. Im Jahr 2001 waren dort 16.000 Vereine registriert (Tab. 1; Hunger 2005: 223). Allerdings unterlag das Ausländervereinsregister auch früher schon gewissen Einschränkungen. Beispielsweise wurden darin zu keiner Zeit Organisationen gelistet, die von Deutschen mit Migrationshintergrund gegründet wurden.

Auf eine ähnliche Gesamtzahl wie Hunger kommen die Autorinnen und Autoren des ZiviZ-Surveys¹⁹ von 2017, eines Instruments zur Berichterstattung über die organisierte Zivilgesellschaft.²⁰ Sie schätzen, dass es „[i]n Deutschland [...] mehr als 17.500 eingetragene Vereine mit Migrationsbezug“ gibt (Priemer/Schmidt 2018: 2).²¹ Diese Schätzung basiert auf einer Namensanalyse²² der für den ZiviZ-Survey erstellten Liste aller Vereine (Priemer/Schmidt 2018: 2) – ein pragmatisches, jedoch vermutlich auch recht grobes Kriterium. Bei diesem Vorgehen bleiben sämtliche MO unberücksichtigt, deren Name keinen expliziten Migrationsbezug aufweist. Umgekehrt wurden vermutlich zahlreiche Vereine aufgenommen, die nicht sinnvoll als MO verstanden werden können. Beispielsweise haben manche zwar einen Länderbezug im Namen, der Verein wird aber nicht von Personen mit Zuwanderungsgeschichte getragen. Dies gilt etwa für viele Vereine binationaler Freundschaft. Auch zahlreiche entwicklungspolitische Initiativen, die von Deutschen ohne Migrationshintergrund gegründet wurden und getragen werden, könnten bei einer Namensanalyse fälschlicherweise als MO klassifiziert werden. Zudem ist davon auszugehen, dass die rein auf Deutsch durchgeführte Befragung die Auswahl der teilnehmenden MO verzerrt hat.

Ein weiteres Problem der früheren Bestandsaufnahmen liegt in der Unzuverlässigkeit des Vereinsregisters bzw. des Ausländervereinsregisters (s. hierzu auch Priemer/Krimmer/Labigne 2017: 53). Vor allem ist nicht klar, inwieweit aufgelöste Vereine auch zeitnah gelöscht werden; entsprechend muss damit

17 MO sind in der Regel eingetragene Vereine. Vereinzelt gibt es auch andere Rechtsformen, z. B. gemeinnützige GmbHs; diese fallen jedoch quantitativ nicht ins Gewicht. Deshalb werden die Begriffe Organisation und Verein in Bezug auf die migrantische Zivilgesellschaft in der Studie synonym verwendet. Hinzu kommen zahlreiche nicht formalisierte Zusammenschlüsse und fluide Initiativen, die sich zu einem konkreten Anliegen bilden und häufig schnell wieder verschwinden. Solche Formen sind in den quantitativen Daten nicht berücksichtigt.

18 Darüber hinaus sind die Einträge im Ausländervereinsregister inzwischen nicht mehr zugänglich, wie eine Anfrage des SVR-Forschungsbereichs im Jahr 2019 ergab.

19 ZiviZ = Zivilgesellschaft in Zahlen.

20 Unter der organisierten Zivilgesellschaft versteht man sämtliche gemeinnützigen Organisationen und Institutionen des Dritten Sektors.

21 Vier Rechtsformen sind in die Erhebung eingegangen: eingetragene Vereine, Stiftungen, gemeinnützige GmbHs und Genossenschaften. Über öffentliche Verzeichnisse wurde die Grundgesamtheit erfasst und daraus eine Stichprobe gezogen (Priemer/Krimmer/Labigne 2017: 50–53).

22 Das Vereinsregister wurde nach Stichwörtern durchsucht, die darauf hinweisen, dass es sich um einen Verein mit Bezug zu einem anderen Land bzw. einer Herkunftsregion oder zu einer anderen Sprache handelt.



Tab. 1 Schätzungen zur Zahl der Migrantenorganisationen in Deutschland im Vergleich

	Hunger	ZiviZ	SVR-FB
Jahr	2001	2017	2020
Definition	Gründung von Personen nicht-deutscher Staatsangehörigkeit	Vereine mit einem Migrations-/Länderbezug im Namen	mind. 50 % Mitglieder mit MH ¹ ; Migration/Integration zentral für Aktivitäten
Methode	Zählung Einträge Ausländervereinsregister	Schlagwortsuche Vereinsregister	Vollerhebung ² in 4 Bundesländern mit anschließender statistischer Schätzung
Ergebnis	16.000	17.500	12.400–14.300

Anmerkung: ¹ Migrationshintergrund; ² zum Vorgehen bei der Vollerhebung s. Info-Box 2.

Quelle: Hunger 2005; Priemer/Schmidt 2018; SVR-Forschungsbereich 2020; eigene Zusammenstellung

gerechnet werden, dass die Register eine Reihe von ‚Karteileichen‘ enthalten.²³

Auch abgesehen von diesen Unschärfen aufgrund der Datenquelle sollte die nahezu identische Zahl von MO in der Studie von Hunger (2005) und im ZiviZ-Survey (Priemer/Schmidt 2018; 2019) nicht vorschnell als Beleg dafür interpretiert werden, dass die Zahl der migrantischen Vereine relativ konstant bleibt. Denn aufgrund der unterschiedlichen Methodik und Definition lassen sich die beiden Studien kaum miteinander vergleichen.

Um die angesprochenen Probleme früherer Bestandsaufnahmen zu umgehen, hat der SVR-Forschungsbereich für diese Untersuchung einen dritten Weg gewählt. Er orientierte sich dabei am Vorgehen einer Studie zu Migrantinnenorganisationen, die im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) durchgeführt wurde (Reinecke et al. 2010) und **baute nach dem Schneeballsystem ein Netzwerk von zentralen Ansprechpersonen und Institutionen auf. Deren Wissen über das Feld der migrantischen Organisationen in ihrer**

Region ermöglichte, eine umfassende Datenbank über die MO in den vier Modellregionen zu erstellen (Info-Box 2). Insgesamt konnten so in den vier Bundesländern 6.851 MO identifiziert werden. Diese Zahl bildet die Basis für die empirischen Schätzmodelle.

Um auf dieser Basis die Zahl der MO in Deutschland insgesamt zu schätzen, wurde zunächst untersucht, von welchen Faktoren ihre Zahl in den vier ausgewählten Ländern jeweils abhängt. Hierfür wurden statistische Modelle²⁴ berechnet, bei denen die Zahl der MO aus anderen Faktoren hergeleitet wird, z. B. der Zahl der Personen mit Migrationshintergrund oder der Bevölkerung pro km². Als Einflussfaktoren berücksichtigen die Modelle die Anzahl der Personen mit Migrationshintergrund, die Zahl der Einbürgerungen, das Geschlecht (Anzahl weiblicher Einwohnerinnen), das Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf, die Fläche des Landes, die Zahl der Einwohner und Einwohnerinnen pro km² und den Faktor Ost- vs. Westdeutschland. Insgesamt wurden acht verschiedene statistische Modelle berechnet, um eine möglichst robuste Einschätzung der Gesamtsituation zu erhalten.²⁵

23 Die Adressrecherche der vorliegenden Studie zeigte, dass es in allen untersuchten Bundesländern Vereine gab, die zwar auf einer Liste der zuständigen Behörden standen, deren Kontaktdaten aber offenbar nicht mehr gültig waren und zu denen sich auch im Internet keine aktuellen Informationen fanden. Ferner gab es Organisationen, die anhand des Vereinsregisters oder sonstiger Quellen klar als MO zu erkennen waren, aber ebenfalls nicht kontaktiert werden konnten, weil abgesehen vom Vereinsnamen selbst keine Kontaktdaten zu ermitteln waren. Solche MO wurden nicht in die Adressliste aufgenommen.

24 Es wurden multivariate lineare Regressionsmodelle berechnet.

25 Folgende Modelle wurden berechnet: eines für alle vier Bundesländer zusammen (Modell 1), jeweils ein Modell für West- (Bayern und Nordrhein-Westfalen kombiniert) und für Ostdeutschland (Sachsen und Berlin kombiniert) (Modelle 2 und 3), eines für jedes der vier Bundesländer (Modelle 4 bis 7) und schließlich ein Modell für Bayern, Berlin und Nordrhein-Westfalen, um eine bessere Annäherung an die beiden verbleibenden Stadtstaaten zu erhalten (Modell 8).

Info-Box 2 Auswahl der Bundesländer und Aufbau der Datenbank

Als Adressbasis für die von Januar bis März 2020 durchgeführte Online-Befragung (s. Kap. 2.2) hat der SVR-Forschungsbereich von April bis Dezember 2019 eine Datenbank mit Adressen von Migrantenorganisationen (MO) in vier Bundesländern aufgebaut: Bayern, Berlin, Nordrhein-Westfalen und Sachsen.

Um möglichst alle MO in einem Bundesland ausfindig zu machen, die der Definition dieser Studie entsprechen, hat das Forschungsteam wichtige Ansprechpersonen und Institutionen identifiziert, die mit MO in Berührung kommen könnten. In der organisierten Zivilgesellschaft selbst sind dies vor allem MO-Dachorganisationen und die großen Wohlfahrtsverbände. Auf Verwaltungsebene wurden die Integrations-, Ehrenamts- und Gleichstellungsbeauftragten sowie die kommunalen Integrationsbeiräte angesprochen. Abgeschlossen wurde die Recherche durch eine Stichwortsuche im Handelsregister, das neben Firmen auch alle eingetragenen Vereine listet. Die bei der Registerauswertung ermittelten Vereine wurden nur dann in die Datenbank aufgenommen, wenn irgendein weiterer Hinweis auf sie zu finden war, damit nur aktuell existente Vereine erfasst wurden. Dieses Vorgehen birgt natürlich die Gefahr, dass zumindest vereinzelt bestehende und aktive Vereine unberücksichtigt bleiben, weil über sie keine Informationen online verfügbar sind.

Aus Kapazitätsgründen hat sich das Forschungsteam auf die vier genannten Bundesländer beschränkt. Diese wurden nach dem sog. Most-Different-Prinzip (Levy/Lemeshow 2008) ausgewählt, d.h. die Länder sollten sich bezüglich der möglichen Einflüsse auf die Zahl und die Art von MO möglichst stark unterscheiden. Für Details zur Auswahl der Bundesländer und der Recherche s. SVR-Forschungsbereich 2020.

Mithilfe dieser Recherchemethode konnten in den vier Ländern insgesamt 6.851 MO identifiziert werden. Davon entfallen mit 4.122 erwartungsgemäß die meisten auf Nordrhein-Westfalen, gefolgt von 1.766 in Bayern. Berlin kommt auf 732 MO und Sachsen auf 231.

Dabei hat sich gezeigt, dass einige Faktoren in keinem Land einen statistisch signifikanten Einfluss hatten (z.B. das BIP pro Kopf), während andere Faktoren überall wichtig waren (z.B. die Anzahl der Einwohnerinnen und Einwohner mit Migrationshintergrund). Die aus der Forschung bekannte Erkenntnis, dass freiwilliges Engagement in wirtschaftlich starken Regionen besonders ausgeprägt ist (Hameister/Tesch-Römer 2017: 564),²⁶ lässt sich anhand der vorliegenden Daten – zumindest hinsichtlich zivilgesellschaftlicher Zusammenschlüsse von Menschen mit Migrationshintergrund – nicht bestätigen, denn das BIP pro Kopf hat keinen Einfluss auf die Zahl der MO. Den Ergebnissen zufolge hängt diese in erster Linie von der Zahl der Einwohnerinnen und Einwoh-

ner mit Migrationshintergrund ab: Je mehr Menschen mit Migrationshintergrund in einer Region leben, desto mehr MO gibt es in dieser Region. In Nordrhein-Westfalen steigt die Zahl der MO zudem mit zunehmender Bevölkerungsdichte. In Bayern zeigt sich, dass es umso weniger MO gibt, je mehr Zugewanderte eingebürgert werden.

Um nun die Zahl der MO in den übrigen Ländern zu schätzen, wurden für die zwölf nicht untersuchten Länder jeweils zwei der acht berechneten Modelle auf das Land übertragen. Dabei wurden jeweils die beiden Modelle ausgewählt, bei denen die Ausprägung der Einflussfaktoren am ehesten der in dem zu schätzenden Land entsprach. Bei den vier ostdeutschen Ländern Brandenburg, Mecklenburg-Vor-

26 Dies bezieht sich jedoch nicht notwendigerweise auf die Zahl der zivilgesellschaftlichen Organisationen, sondern auf die Engagementquote der Bevölkerung.



pommern, Sachsen-Anhalt und Thüringen ist der geringe Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund so prägend, dass nur das sächsische Modell plausible Schätzungen erlaubt. Deshalb stützt sich die Schätzung für diese Länder ausschließlich auf die Berechnung für Sachsen. Bei allen anderen Ländern bestimmen die beiden jeweils ausgewählten Modelle eine Art Korridor, in dem die reale Zahl der MO wahrscheinlich liegt. Dabei werden Zusammenhänge aus den Modellregionen auf die nicht untersuchten Länder übertragen; es handelt sich also naturgemäß um recht grobe Schätzungen. Deshalb zeigen einige Länder eine große Varianz.²⁷

Nach den Schätzungen des SVR-Forschungsbereichs gibt es in Deutschland derzeit zwischen 12.400 und 14.300²⁸ aktive und als Verein eingetragene MO (Abb. 1). Diese Zahl liegt unter der jüngsten Schätzung im ZiviZ-Survey von 2017, die auf 17.500 lautet (Priemer/Schmidt 2018), und auch unter der von Hunger (2005) ermittelten Zahl von 16.000 Organisationen für das Jahr 2001. Wie sind diese Unterschiede zu erklären? Höchstwahrscheinlich liegen sie vor allem an den unterschiedlichen Informationsquellen und am methodischen Vorgehen (Tab. 1). Für die aktuelle Schätzung ist zu betonen, dass sie sich auf aktive MO bezieht. Denn durch die Recherchemethode wurden inaktive Vereine aus der Vollerhebung herausgefiltert. Die Datenbank enthält also (fast) nur Organisationen, die in irgendeiner Form öffentlich in Erscheinung treten und daher den Akteurinnen und Akteuren der organisierten Zivilgesellschaft und den Verwaltungen bekannt sind. Auch wurden zahlreiche Organisationen von vornherein nicht in die Datenbank aufgenommen, weil sie in Bezug auf ihre Ziele und/oder ihre Zusammensetzung nicht den Definitionskriterien entsprachen (Info-Box 1).²⁹ Zwar wird es in den Untersuchungsländern einen gewissen Anteil von MO geben, die durch die Recherche nicht erfasst wurden.

Dieser Anteil dürfte aufgrund des engmaschigen Netzes von Multiplikatoren und Multiplikatorinnen aber relativ gering ausfallen. Insofern handelt es sich hier ausdrücklich um eine konservative Schätzung, die vermuten lässt, dass der Kreis der aktiven MO in Deutschland kleiner ist als der aller bestehenden MO, auf den die beschriebenen registerbasierten Schätzungen zielten. Dennoch zeigt auch die vorliegende Schätzung, dass MO ein fester und keineswegs unbedeutender Teil der zivilgesellschaftlichen Selbstorganisation in Deutschland sind. Zudem kann nicht ausgeschlossen werden, dass den unterschiedlichen Zahlen auch ein Wandel im Engagement zugrunde liegt: Womöglich engagieren sich Menschen mit Zuwanderungsgeschichte mittlerweile stärker in Einrichtungen, die nicht primär migrantisch geprägt sind. Diese Hypothese kann allerdings mit den vorliegenden Daten nicht geprüft werden.

Die meisten MO finden sich in den bevölkerungsreichen Flächenländern Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Insbesondere in Baden-Württemberg, Hessen und Nordrhein-Westfalen ist dabei vor allem maßgeblich, dass der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund dort mit über 30 Prozent verhältnismäßig hoch ist. Darüber hinaus spielt die Konzentration der Bevölkerung in Ballungsräumen eine Rolle. Denn mit zunehmender Bevölkerungsdichte steigt auch die Zahl der MO.

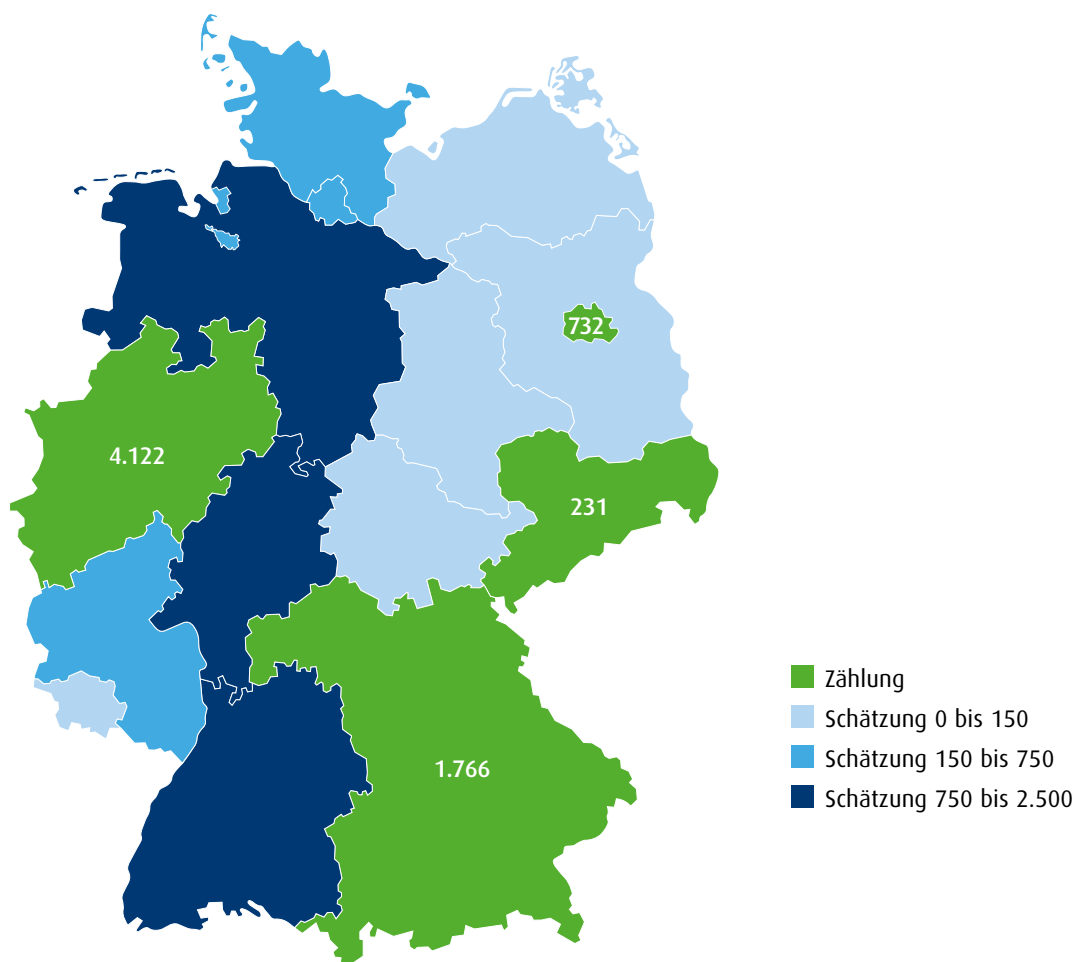
Verglichen mit Westdeutschland gibt es in den ostdeutschen Bundesländern sehr viel weniger MO. Das liegt u. a. daran, dass aus historischen Gründen der Anteil der Personen mit Zuwanderungsgeschichte an der Gesamtbevölkerung in den ostdeutschen Ländern mit 8,0 Prozent viel kleiner ist als in Westdeutschland (28,6 %) (Statistisches Bundesamt 2019a: 42; SVR-Forschungsbereich 2019: 10; Info-Box 4). Im Verhältnis zur Bevölkerung mit

27 Das gilt vor allem für Rheinland-Pfalz, wo nicht für alle Regionen vollständige Daten zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund vorliegen.

28 Bei den Angaben in Abb. 1 und im Text handelt es sich nicht um die absoluten Zahlen der statistischen Berechnung, sondern um grob gerundete Werte. Die Nennung der genauen Werte würde eine Präzision suggerieren, die statistische Schätzungen dieser Art nicht erreichen können.

29 Entsprechend hat sich auch im Screening bei der Online-Befragung gezeigt, dass relativ wenig Organisationen nicht den vorgegebenen Kriterien entsprachen. S. SVR-Forschungsbereich 2020.

Abb. 1 Geschätzte Zahl der Migrantenorganisationen in Deutschland 2020 auf der Basis einer Erhebung in vier Bundesländern



Anmerkung: Die Kategorien zur Schätzung geben nur grob gerundete Wertebereiche an. Die Nennung der genauen Werte für jedes Bundesland würde eine Präzision suggerieren, die statistische Schätzungen dieser Art nicht erreichen können.

Quelle: SVR-Forschungsbereich/SeitenPlan 2020

Migrationshintergrund ist die Zahl der migrantischen Organisationen in Ostdeutschland aber hoch und auch deutlich höher als in den westdeutschen Flächenländern. Das gilt speziell für MO; in der organisierten Zivilgesellschaft allgemein zeigt sich bei der Zahl der Organisationen im Verhältnis zur Bevölkerung kein systematischer Unterschied (Priemer/Krimmer/Labigne 2017: 52).

2.2 Strukturelle Merkmale: Reichweite, Größe und Alter der Migrantenorganisationen

Von den insgesamt 764 MO, die an der standardisierten Online-Befragung³⁰ teilnahmen, stammen 132 aus Bayern, 109 aus Berlin, 422 aus Nordrhein-Westfalen und 56 aus Sachsen. 44 befragte Organisationen haben

³⁰ In der standardisierten Teilstudie wurden vom 09.01.2020 bis zum 06.03.2020 insgesamt 764 MO online befragt. Für Details zur Konzeption und Durchführung der quantitativen Teilstudie s. SVR-Forschungsbereich 2020.



ihren Sitz nicht in einem der vier Untersuchungsländer.³¹ Zur Repräsentativität einer empirischen Untersuchung zu MO sind generell insofern keine Aussagen möglich, als zur Zahl der MO in Deutschland, ihrer Größe, dem Gründungsjahr etc. außer den in Kap. 2.1 diskutierten und den hier vorgenommenen Schätzungen keine Informationen vorliegen. Durch Vergleiche mit der Datenbank (Info-Box 2) lässt sich die Qualität der Stichprobe jedoch ansatzweise einschätzen.³² Danach sind bayerische MO in der Umfrage etwas unterrepräsentiert, Organisationen aus Berlin und Sachsen dagegen leicht überrepräsentiert. Der Anteil der MO aus Nordrhein-Westfalen entspricht nahezu exakt ihrem Anteil in der Datenbank. Darüber hinaus sind großstädtische Organisationen in der Umfrage etwas überrepräsentiert. Insgesamt sind die Abweichungen aber nicht allzu groß, was bedeutet, dass die Befragungsdaten die räumliche Verteilung der MO in der Datenbank vergleichsweise gut widerspiegeln.³³

Auch die qualitativen Interviews³⁴ wurden weitgehend in den vier Untersuchungsländern geführt, nur eine befragte migrantische Online-Community stammt aus einem anderen Bundesland. Um die migrantische Organisationslandschaft anhand der befragten Vereine zu beschreiben, werden diese im Folgenden stellenweise mit der allgemeinen organisierten Zivilgesellschaft verglichen. Diese umfasst nicht-migrantische³⁵ wie auch migrantische Vereine, denn in den Befragungen, die zum Vergleich herangezogen werden, wurde weder nach Herkunft noch nach der Selbstbezeichnung differenziert.

Migrantenorganisationen sind hauptsächlich in Städten angesiedelt

MO sind in erster Linie ein städtisches Phänomen: Sie finden sich viel häufiger als nicht-migrantische Vereine in Städten und besonders in Großstädten. So hat in der allgemeinen organisierten Zivilgesellschaft etwa jeder dritte Verein (32,7 %) seinen Sitz in einer Großstadt mit mehr als 100.000 Einwohnern und Einwohnerinnen (Priemer et al. 2019a: 14–15), bei den MO hingegen sind es nach den vorliegenden Daten fast drei Viertel (71,8 %). Aus der Datenbank für die vier Modellregionen geht hervor, dass dort fast vier von zehn MO (38,8 %) ihren Sitz in einer Stadt mit über 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern haben. In Dörfern und in Kleinstädten mit einer Einwohnerzahl unter 50.000 sind nur 16,0 Prozent der MO ansässig. Betrachtet man alle Vereine in Deutschland, sind hingegen 42,6 Prozent im ländlichen bzw. kleinstädtischen Raum angesiedelt (Priemer et al. 2019a: 15). Die große Differenz ist plausibel, denn zivilgesellschaftliche Organisationen werden von der lokalen Bevölkerung getragen, und die Menschen mit Migrationsbiografie leben vorwiegend in Städten (BPB 2020a).

Migrantenorganisationen als Trägerinnen lokaler Angebote

Die meisten der befragten Organisationen (über 60 %) sind vor allem in der eigenen Stadt bzw. im Stadtbezirk aktiv (Abb. 2). **MO gestalten – wie andere zivilgesellschaftliche Organisationen – vor allem das soziale Leben vor Ort mit.** Weitere 13,7 Prozent arbeiten in mehreren Städten oder Gemeinden, nur

31 Die in der Datenbank gelisteten Organisationen erhielten eine persönliche Einladung zur Befragung. Außerdem haben einige Dachverbände über ihre Verteiler einen freien Link versandt, sodass sich auch MO aus anderen Bundesländern an der Umfrage beteiligen konnten. Insgesamt nutzten das acht Organisationen aus Baden-Württemberg, zwei aus Brandenburg, sechs aus Hamburg, acht aus Hessen, sechs aus Niedersachsen, fünf aus Rheinland-Pfalz, acht aus Sachsen-Anhalt und eine aus Thüringen. Eine weitere teilnehmende Organisation hat ihren Vereinssitz nicht angegeben.

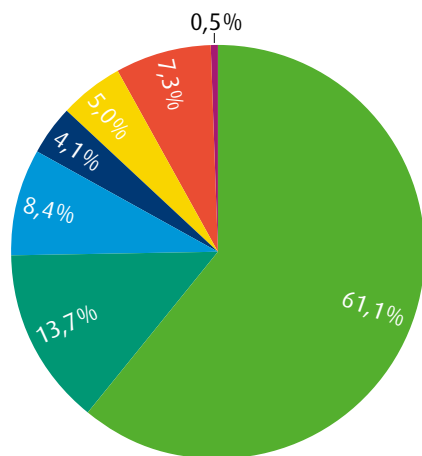
32 Die Studie geht zwar davon aus, dass die recherchierten Adressen der realen Grundgesamtheit in den vier Untersuchungsländern nahekommen. Es kann aber nicht mit Sicherheit gesagt werden, wie gut die Datenbank diese Grundgesamtheit tatsächlich abbildet. Deshalb wurde darauf verzichtet, die Befragungsdaten entsprechend der Verteilung in der Datenbank zu gewichten.

33 Für Details zum Vergleich der Befragungsdaten mit der Datenbank s. SVR-Forschungsbereich 2020.

34 Vom 09.03.2020 bis zum 17.04.2020 führte das Forschungsteam insgesamt 17 leitfadengestützte Interviews mit Vertreterinnen und Vertretern von formalisierten wie auch informellen MO. Wegen des Ausbruchs der Corona-Pandemie konnten nur die ersten sieben Interviews Face-to-Face stattfinden; die restlichen zehn Interviews wurden via Skype bzw. Videoanruf geführt. Für weitere Details zu den Leitfadeninterviews s. SVR-Forschungsbereich 2020.

35 Als nicht-migrantische Vereine werden hier solche bezeichnet, die nicht den in Info-Box 1 genannten Kriterien für MO entsprechen. Da die herangezogenen Vergleichsstudien in der Regel nicht zwischen migrantischen und nicht-migrantischen Vereinen unterscheiden, können MO vereinzelt in den Daten vorkommen. Statistisch dürften sie aber nicht ins Gewicht fallen. Im ZiviZ-Survey von 2017 etwa betrug der MO-Anteil nur 2 Prozent (Priemer/Schmidt 2019: 9).

Abb. 2 Wo ist Ihre Organisation hauptsächlich aktiv?



- in der Stadt/im Stadtbezirk
- in mehreren Städten/Gemeinden
- im gesamten Bundesland
- in mehreren Bundesländern
- in ganz Deutschland
- international
- weiß nicht/keine Angabe

Anmerkung: Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen.

Quelle: SVR-Forschungsbereich 2020

Eine andere, noch junge informelle Gruppe sammelt bei Veranstaltungen Geld, um damit die politische Arbeit von Gruppen im Herkunftsland zu unterstützen:

Interview 12: Wir haben unsere Gruppenstruktur bislang dafür genutzt, Geld für andere Gruppen im Herkunftsland zu sammeln, die von Repressionen betroffen sind.

Zumeist agieren MO aber lokal: Den größten Teil ihrer Arbeit verrichten sie in der Gemeinde, in der sie ihren Sitz haben. So betonen auch die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner immer wieder die lokale Einbindung des Vereins, nicht nur in städtische bzw. kommunale Strukturen, sondern auch in die unmittelbare Nachbarschaft. Zugleich berichten mehrere Befragte, dass ihre Angebote auch von Menschen aus umliegenden Landkreisen genutzt werden, wenn es dort keine vergleichbaren Angebote gibt. Da sich MO in Großstädten häufen, dürfte dies vor allem für ländlich geprägte Regionen gelten. In Sachsen beispielsweise sind fast alle MO in den drei Großstädten Leipzig, Dresden und Chemnitz angesiedelt, im übrigen Teil des Bundeslands finden sich nur vereinzelt Angebote von MO.³⁷

8,4 Prozent im gesamten Bundesland. 7,3 Prozent der Vereine betätigen sich auch im Ausland.

Die Interviews mit den international tätigen Organisationen legen nahe, dass sich diese vor allem entwicklungspolitisch engagieren. So sagt der Vertreter eines Vereins, der auch im Ausland aktiv ist:³⁶

Interview 11: Seit dem Tsunami von 2004 ist es eine Hauptaktivität des Vereins geworden, Betroffene in der [vom Tsunami betroffenen] Region zu unterstützen.

Die Mitglieder: nicht alle haben einen Migrationshintergrund

Die Mehrheit der Vereine (58,1 %) hat bis zu 100 Mitglieder, die Hälfte hat weniger als 60; nur 16,1 Prozent haben über 200 Mitglieder.³⁸ Im Hinblick auf den Migrationsstatus der Mitglieder scheint es in MO eine gewisse Durchmischung zu geben. Im Durchschnitt haben drei Viertel der Mitglieder eine Zuwanderungsgeschichte (Tab. 2).³⁹ Knapp ein Fünftel der Organisationen (18,0 %) hat nur Mitglieder mit Migrationshintergrund. Bei einem weiteren Fünftel

³⁶ Der hier zitierte Verein wird in Kap. 3.4 ausführlicher beschrieben. Sein Engagement in der Entwicklungszusammenarbeit gründet sich auf die enge Beziehung zum Herkunftsland. Diese zeigt sich in der weiteren Vereinsarbeit vor allem in Form von traditioneller Kulturpflege und Brauchtumspflege, aber auch in der Vernetzung von Landsleuten. Der Verein ist nach eigenen Angaben herkunftshomogen.

³⁷ Für Ostdeutschland stellt Perabo (2018) fest, dass Personen muslimischen Glaubens – von denen viele einen Migrationshintergrund haben – zur Religionsausübung häufig in die nächstgrößere Stadt fahren, weil es in den ländlichen Regionen oft keine entsprechenden Räume und Gemeinden gibt.

³⁸ Expertinnen und Experten aus dem Feld äußerten in Hintergrundgesprächen die Vermutung, dass mitgliederstarke MO in der Studie wahrscheinlich überrepräsentiert sind. Um dem Rechnung zu tragen, wurden im qualitativen Sample mitgliederschwache MO stärker berücksichtigt. Für Details zum qualitativen Sample s. SVR-Forschungsbereich 2020.

³⁹ Zur Präsenz und Arbeit von Frauen in MO s. Kap. 3.1, S. 28.



**Tab. 2 Bitte schätzen Sie: Wie groß ist der Anteil von Frauen unter Ihren Mitgliedern?
Und wie groß ist der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund unter Ihren Mitgliedern?**

	Frauen	Menschen mit MH ¹	gesamt
Mitgliederanteil	53,0 %	75,0 %	–
durchschnittliche Anzahl Vorstandsmitglieder	2,6	4,6	5,8

Anmerkung: ¹ Migrationshintergrund.

Quelle: SVR-Forschungsbereich 2020

(21,0 %) hat maximal die Hälfte der Mitglieder einen Migrationshintergrund. MO sind also in Bezug auf die Migrationsbiografie ihrer Mitglieder recht vielfältig. Allerdings ist nicht immer klar, wen die befragten MO zu ihren Mitgliedern zählen (Info-Box 3).

Gemessen an den Mitgliederzahlen ist die Reichweite der MO recht groß. Zwar kann knapp ein Fünftel (19,6 %) der befragten Organisationen nicht sagen, wie viele Menschen sie im vergangenen Jahr erreicht haben. Jene, die die erreichten Personen beziffern können, nennen hier jedoch sehr viel höhere Zahlen als die ihrer Mitglieder. So hat rund die Hälfte der befragten Vereine (50,9 %) nach eigenen Angaben im Jahr 2019 über 200 Personen erreicht, und mehr als jede vierte Organisation (27,0 %) nennt sogar über 1.000 Menschen. Unklar ist allerdings wiederum, wen die Organisationen unter diesen Begriff fassen: Personen, die an einem Kurs teilgenommen haben, wurden sicherlich in anderem Maße ‚erreicht‘ als andere, die etwa bei einem Fest eine Vorführung angeschaut oder eine Stellungnahme gelesen haben. Diese Bandbreite von ‚erreichten Personen‘ ist bei den genannten Zahlen zu bedenken.

Die Differenz zwischen Mitgliederzahl und Reichweite korrespondiert mit den Berichten in den Leitfadentinterviews: Danach wird die Vereinsarbeit zwar nur von einigen wenigen aktiven Mitgliedern gestaltet, die Angebote nutzen jedoch viele Menschen und in der Mehrheit Nichtmitglieder.⁴⁰ In der standardisierten Online-Befragung geben über 95 Prozent der befragten MO an, dass ihre Angebote auch Nichtmitgliedern offenstehen. Den qualitativen Interviews

zufolge wird ein Großteil der Nutzer und Nutzerinnen über öffentlich zugängliche Beratungsangebote, (Sprach-)Kurse sowie kulturelle Veranstaltungen und Festlichkeiten erreicht.

Hohe Dynamik bei der Gründung und Entwicklung von Vereinen

Seit den 1960er Jahren haben sich stetig neue Organisationen gegründet (s. für einen historischen Abriss SVR-Forschungsbereich 2019: 7–12). Das gilt vor allem für die letzten zwanzig Jahre; viele MO sind also relativ jung. **Die Hälfte der Organisationen wurde nach 2004 gegründet, ein Viertel erst nach 2012 (Abb. 3). Allerdings legt die in Kap. 2.1 vorgenommene Schätzung verglichen mit früheren Angaben auch nahe, dass sich zahlreiche Organisationen nach einiger Zeit wieder auflösen.** Sonst müsste ihre Gesamtzahl angesichts der vielen Neugründungen in den letzten zwei Dekaden deutlich gestiegen sein. Seit 2016 scheint die Tendenz zu Neugründungen etwas nachzulassen. Ob dies nur eine vorübergehende Erscheinung ist oder sich hier eine erneute Veränderung abzeichnet (z. B. hin zu mehr nicht formalisierten und/oder digitalen Formaten der Kooperation), bleibt abzuwarten.

Insbesondere von den Vereinen in Sachsen sind viele relativ neu gegründet. Das liegt zum einen daran, dass Migrantinnen und Migranten in der DDR keine Vereine gründen durften; folglich bildeten sich MO erst nach der Wiedervereinigung (SVR-Forschungsbereich 2019: 10; Weiss/Thränhardt 2005: 138). Zum anderen war die Zuwanderung nach Ostdeutschland

⁴⁰ Das angegebene Verhältnis von Reichweite und Mitgliederzahl der MO ist vergleichbar mit den Ergebnissen einer Studie zu Migrant(en)organisationen; diese nennen freilich noch deutlich mehr erreichte Personen (IntB 2011).

Info-Box 3 Mitgliedschaft in Migrant*innenorganisationen

Das Konzept von Mitgliedschaft, das die Forschung zu zivilgesellschaftlichen Vereinigungen verwendet, ist für Migrant*innenorganisationen (MO) nur eingeschränkt anwendbar. Zum einen richten sich viele Angebote von MO auch an Personen, die keine formalen Vereinsmitglieder sind (s. Kap. 3.1). Dies gilt etwa für Aktivitäten im Bildungsbereich wie Sprachkurse oder Informationsangebote zum Leben in Deutschland. Selbst wenn diejenigen, die solche Angebote wahrnehmen, sich für einen Kurs anmelden müssen, ist das häufig nicht mit einer (dauerhaften) Mitgliedschaft gleichzusetzen. Andere Angebote, z. B. allgemein Beratung, werden vermutlich ohnehin eher punktuell genutzt.

Zum anderen haben die MO nicht unbedingt ein einheitliches Verständnis von Mitgliedschaft, wie Vertreterinnen und Vertreter von MO in Hintergrundgesprächen bemerken. Während die einen nur die formalen Mitglieder zählen, berücksichtigen andere alle Personen, die sich regelmäßig am Vereinsleben beteiligen oder sich sogar aktiv engagieren. Folglich dürften die befragten MO teilweise auch Personen zu ihren Mitgliedern zählen, die gar nicht formal Mitglied sind.

Formale Mitgliedschaft im Verein und Partizipation an dessen Angeboten bilden also gewissermaßen ein Kontinuum. Somit bleibt eine gewisse Unklarheit darüber, welche Personen die MO bei der Frage nach den Mitgliedern einbezogen haben.

nach der Wende eher gering. Sie hat erst mit der Aufnahme von Geflüchteten ab 2015 etwas zugenommen; daraufhin haben sich die Migrant*innen und Migranten in den ostdeutschen Bundesländern allmählich auch stärker organisiert. Die vor Kurzem gegründeten ostdeutschen Vereine haben also oftmals einen Bezug zur Fluchtmigration in den letzten fünf Jahren. Das zeigen auch die Leitfadeninterviews. So erzählt die Vertreterin eines ostdeutschen Verbands, der migrantische Jugendorganisationen unterstützt, dass sich die Mitgliedsvereine in ihrer Herkunftsstruktur über die Jahre verändert haben:

Interview 8: Zunächst waren es eher Spätaussiedlervereine, die wir vertreten haben. Mittlerweile aber eben auch Jugendorganisationen, die von Geflüchteten gegründet wurden.

Neue Generationen mit neuen Handlungsfeldern

Die jüngeren Organisationen unterscheiden sich von den älteren in den Angeboten und der Zusammensetzung ihrer Mitglieder. Die interviewten Vertreterinnen und Vertreter der MO thematisieren die Generationenfrage je nach Alter des Vereins aus verschiedenen Blickwinkeln: Bei Vereinen, die es schon seit mehr als zehn Jahren gibt, berichten sie von den Unterschieden zwischen den frühen Mitgliedern, die mitt-

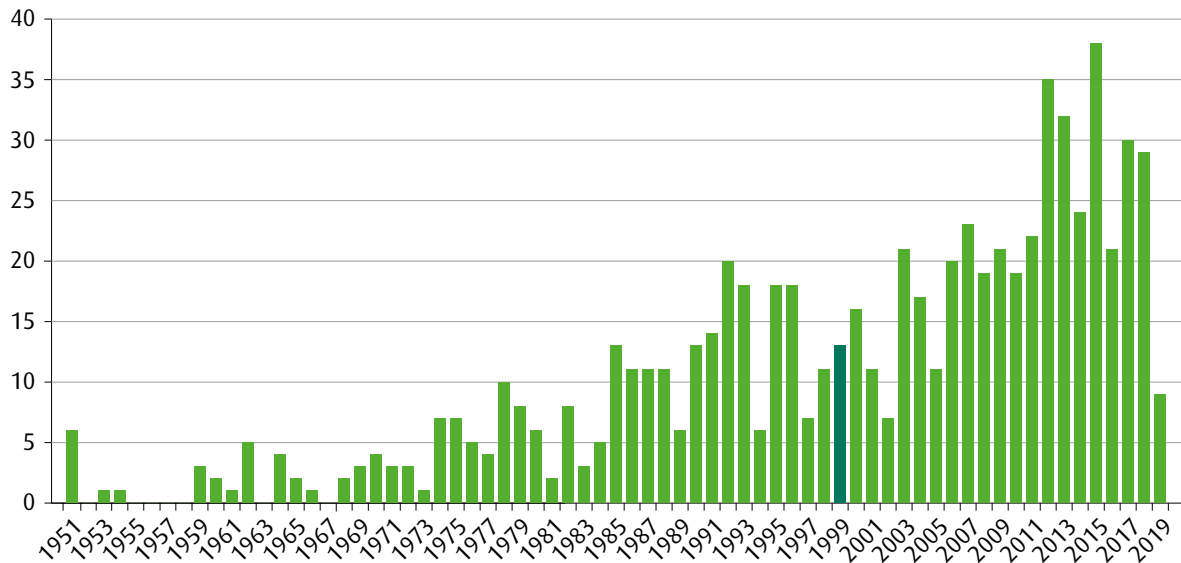
lerweile älter sind, und den Nachfolgenerationen, die häufig über ihre Eltern in den Verein gekommen sind. Die Vertreterin eines bayerischen Vereins der Kinder- und Jugendarbeit antizipiert für ihren Verein eine zunehmende Verschiebung hin zur zweiten und dritten Generation, also zu Personen ohne eigene Migrationserfahrung:

Interview 14: Aktuell ist natürlich diese Migrationsgeschichte noch sehr, sehr präsent, aber ich glaube, wenn man uns tatsächlich noch mal in zehn Jahren befragen würde, da wird die Sache komplett anders aussehen. Das sind dann alles Generationen, die hier geboren wurden.

Darüber hinaus wird bei Vereinen mit einer großen Altersspanne und entsprechend diversen Migrationsgeschichten berichtet, dass den jungen, in Deutschland aufgewachsenen Mitgliedern die Sprache der Herkunftsländer abhandenkommt:

Interview 11: Die Ältesten von uns sind um die 70, die Jüngste gerade 18 Jahre alt. Es gibt inhaltlich nicht unbedingt Probleme, vielleicht manchmal verschiedene Mentalitäten. Aber sicher haben wir Sprachprobleme. Also wir haben die Sitzungen immer auf unserer Landessprache abgehalten,

Abb. 3 Bitte schätzen Sie: Wann hat sich Ihre Organisation gegründet?



Anmerkung: 1999 = durchschnittliches Gründungsjahr.

Quelle: SVR-Forschungsbereich 2020

die können die hier Geborenen nicht auf dem Level, um einer ganzen Sitzung zu folgen.

Solche Anzeichen eines generationalen Wandels beschreiben mehrere ältere Vereinsvorstände, wenn sie über die Struktur ihres Vereins sprechen. Sie beobachten auch organisatorische Folgen dieses Wandels. Nicht nur in der Mitgliederstruktur, sondern auch im Hinblick auf die Gestaltung von Angeboten entsteht in einigen älteren Vereinen eine Kluft:

Interview 14: Die junge Generation ist eher spontan, will Projekte für zwei, drei Monate machen und dann wieder aufhören. Das wird eine riesige Aufgabe für uns, dafür eine Struktur zu finden, wie das funktionieren kann.

Diese Entwicklung hin zu einem eher punktuellen Engagement von jüngeren Menschen ist im freiwilligen Engagement generell zu beobachten, völlig unabhängig von einem eventuellen Migrationshintergrund der Engagierten (Picot 2012). Junge Vereine beschreiben diesen Wunsch nach einem kurzfristigen Engagement in den Interviews allerdings nicht. Stattdessen erörtern sie, warum sie eine Neugründung wählen,

anstatt einer schon bestehenden Organisation beizutreten: Einige unterstreichen dies als bewusste Abgrenzung von bestehenden MO, die sie in ihrer integrationspolitischen Haltung kritisieren. Andere wissen zu wenig über bestehende Vereine, beziehen sich auch nicht auf diese oder informieren sich darüber. Sie sehen, dass bestimmte Angebote fehlen, und wollen diese Leerstellen einfach mit eigenen Angeboten schließen. Bei der Gründung nutzen sie die für sie naheliegenden Zugänge zur Zielgruppe, um die aus ihrer Sicht notwendigen Projekte zu realisieren. Der Vorsitzende eines jungen Vereins zur Unterstützung von Geflüchteten beschreibt die Gründung wie folgt:

Interview 4: Seit 2015 arbeite ich in einer Erstaufnahmeeinrichtung in Stadt XY [...]. Davor war ich in der Baubranche, seit 2015 bin ich aber quasi Vollzeit-Flüchtlingshelfer. Ich hatte so die Erfahrung vor Ort. Auch haben wir alle das Thema Integration verfolgt und überlegt, wie wir auch beitragen können, wie Integration eigentlich nachhaltig gelingen kann. [...] Also haben wir vor knapp fünf Jahren den Verein gegründet.

3 Migrantenorganisationen, Dienstleisterinnen im Wohlfahrtsstaat, Neue Deutsche Organisationen: die Vielfalt der Organisationslandschaft

Migrantenorganisationen (MO) äußern sich in der Öffentlichkeit häufig zu migrations- und integrationspolitisch relevanten Themen, wie etwa die Bundeskonferenz der Migrantenorganisationen (BKMO) mit ihrer Pressemitteilung nach dem rassistischen Anschlag auf eine Shisha-Bar in Hanau am 19. Februar 2020.⁴¹ Oder sie erscheinen als Brückenbauende zu neu angekommenen Geflüchteten, die sie beraten und begleiten. Das Spektrum ihres Engagements ist jedoch viel breiter, wie die vielfältigen Aktivitätsfelder zeigen (s. Kap. 3.1). Im Selbstverständnis der MO zeigen sich widersprüchliche Haltungen dazu, welche Rolle sie in der vielfältigen deutschen Einwanderungsgesellschaft übernehmen oder übernehmen sollten.

3.1 Breit aufgestellte Vereine mit vielfältigen Aktivitätsfeldern

Die Studie bestätigt die Erkenntnis früherer Untersuchungen (Forum der Kulturen 2018; Klöckner 2016; Priemer/Schmidt 2018; 2019; Reinecke et al. 2010), dass MO prinzipiell in nahezu allen Bereichen zivilgesellschaftlichen Engagements aktiv sind (Abb. 4). Dennoch zeigen sich klare Schwerpunkte. **So engagieren sich MO besonders häufig im sozialen Bereich, z.B. in der Kinder- und Jugendarbeit (45,3 %), im Bildungsbereich (42,1 %), in der Beratung (32,6 %) oder in der Unterstützung von Geflüchteten in Deutschland (35,9 %). Die häufigste Aktivität bildet mit 45,4 Prozent der Austausch zwischen Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte (Abb. 4).** Auch künstlerisch-kulturelle Tätigkeiten gehören mit 39,3 Prozent häufig zum Angebotsrepertoire von MO.

Der hohe Anteil von Aktivitäten im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit ist auch historisch bedingt. Als ab 1973 verstärkt Familien zu den ausländischen

Arbeitskräften nachzogen, gründeten sich zahlreiche Familien- und Elternvereine (Hunger 2004: 10–11). Diese Tradition ist heute noch wirkmächtig, auch wenn es mittlerweile erheblich mehr MO gibt, die hier Angebote machen. Der hohe Stellenwert von sozialer Arbeit und Bildungsaktivitäten wurde bereits in anderen Untersuchungen hervorgehoben (Forum der Kulturen 2018: 13–14; Klöckner 2016: 268; Priemer/Schmidt 2018: 2; 2019: 12; Reinecke et al. 2010: 55–56).

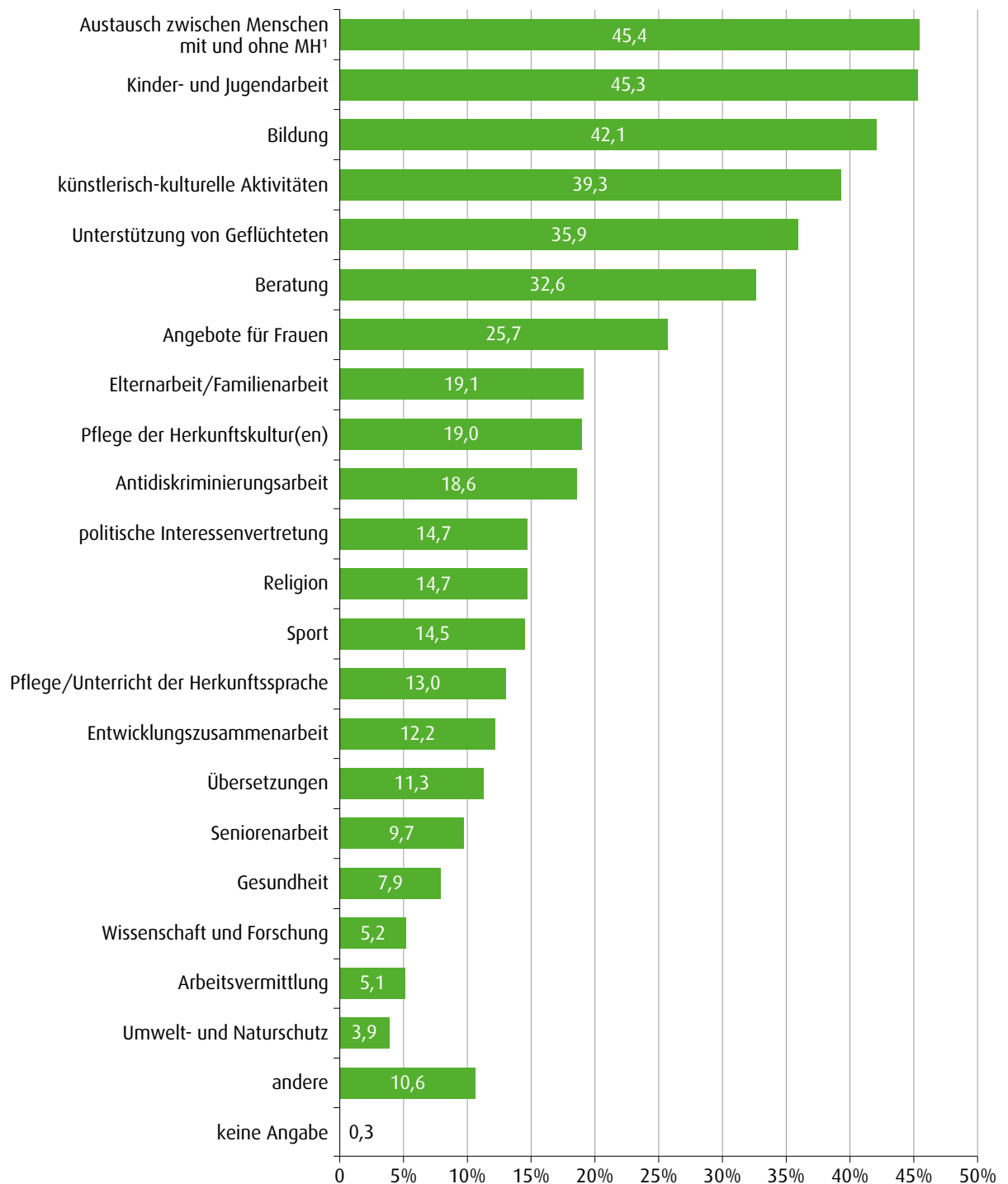
Dies macht deutlich, dass MO die Teilhabe von Bürgerinnen und Bürgern mit Einwanderungsgeschichte in erster Linie durch konkrete Unterstützungsangebote fördern; das gilt vor allem für Beratungsformate. Die interviewten MO-Vertreterinnen und MO-Vertreter berichten, dass sie bei ihrer eigenen Zuwanderung Angebote vermisst haben, die sie hätten ‚abholen‘ und ihnen das Ankommen erleichtern können. So sagt die Sprecherin einer bayerischen Organisation, die selbst in den 1990er Jahren nach Deutschland kam:

Interview 15: *Als ich herkam, gab es keine Angebote wie jetzt zur ‚Flüchtlingskrise‘.*

Die Selbstorganisation entsprechender Gruppen hat dazu beigetragen, die Infrastruktur für das Ankommen zu verbessern. Hier geht es etwa darum, Ratsuchende an andere Beratungsstellen zu vermitteln, die neu Angekommenen bei Behördengängen zu begleiten und für sie zu dolmetschen, sie über Rechte zu informieren und sie bei formalen Abläufen zu unterstützen, etwa der Beantragung einer Kindertagesbetreuung oder der Steuererklärung. Auf diesem Wege werden MO auch zu Fürsprecherinnen für bestimmte gesamtgesellschaftliche Anliegen: Sie mahnen fortbestehende Ungleichheiten zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund an und versuchen zugleich, diesen durch entsprechende Aktivitäten entgegenzuwirken. Für Eltern mit eigener Zuwanderungsbiografie ist es mitunter eine besondere Herausforderung, ihre Kinder durch das deutsche Schulsystem zu begleiten und sie umfassend zu unterstützen.

⁴¹ Die Pressemitteilung der BKMO findet sich unter https://bundeskonferenz-mo.de/wp-content/uploads/2020/02/PM_BKMO_Hanau.pdf (26.10.2020).

Abb. 4 In welchen Bereichen hat Ihre Organisation im Jahr 2019 am häufigsten Angebote gemacht?
(maximal 5 Antworten möglich)



Anmerkung: ¹ Migrationshintergrund.

Quelle: SVR-Forschungsbereich 2020

Hier bieten die befragten Vereine u. a. Nachhilfe an und unterstützen bei Bedarf die Kommunikation mit den Schulen.

Obwohl MO im Rahmen von Bildung auch Angebote zur Arbeitsmarktintegration bereitstellen (Özer 2016), sind sie in der konkreten Arbeitsvermittlung selbst mit nur gut 5 Prozent relativ selten engagiert bzw. daran beteiligt. Das ist insofern ein wichtiger Befund, als der Anteil der Erwerbslosen bei den Personen mit Migrationshintergrund – trotz insgesamt positiver Entwicklungen – nach wie vor höher ist als in der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund (SVR 2019: 112–113); somit benötigen sie bei der Arbeitsmarktintegration insgesamt mehr Unterstützung.⁴² Allerdings ist die niedrige Zahl insofern nicht überraschend, als Arbeitsvermittlung insgesamt in der Regel kein Segment zivilgesellschaftlicher Akteurinnen und Akteure darstellt: Die Vermittlung von Stellen übernehmen primär die dafür zuständigen öffentlichen Einrichtungen (Agentur für Arbeit, Jobcenter) oder privatwirtschaftliche Akteure und Akteurinnen (private Arbeitsvermittlung, private Bildungseinrichtungen).

Das Anliegen, über politische Interessenvertretung oder Antidiskriminierungsarbeit die Situation von Personen mit Migrationshintergrund zu verbessern, spielt zwar ebenfalls eine Rolle. Mit 14,7 bzw. 18,6 Prozent wird es von den befragten MO aber erheblich seltener genannt. Politische Interessenvertretung ist vor allem ein Handlungsfeld von MO-Verbänden, die diesen Aktivitätsbereich etwa doppelt so häufig angeben.

Herkunftslandbezogene Aktivitäten im Wandel

Bei den traditionellen herkunftslandbezogenen Aktivitäten wie der Pflege der Herkunftskultur⁴³ oder der Herkunftssprache zeichnet sich ein Wandel ab:

Diese werden mit 19,0 und 13,0 Prozent inzwischen erheblich seltener angeboten als früher, wenn man von älteren Untersuchungen ausgeht (s. Zentrum für Türkeistudien Essen/Institut für Politikwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster/Landeszentrum für Zuwanderung NRW 1999: 44; Hunger 2005: 231). Doch anscheinend sind nicht alle herkunftslandbezogenen Aktivitäten rückläufig. Ein Beispiel hierfür ist Entwicklungszusammenarbeit: Obwohl dieser Bereich mit 12,2 Prozent eine verhältnismäßig geringe Rolle spielt, könnte es sich dabei um einen neuen Trend handeln, denn viele der hier aktiven Vereine bestehen erst seit Kurzem. Entwicklungspolitisch engagierte MO haben sich im Mittel erst 2006 gegründet, während bei den MO in der Studie insgesamt der Mittelwert für das Gründungsjahr bei 1999 liegt (Abb. 3). Diese Abweichung hängt sicherlich auch damit zusammen, dass sich die Herkunftsländer der nach Deutschland Zugewanderten verschoben haben: Diejenigen, die ab den 1990er Jahren nach Deutschland kamen, sind häufiger aus Ländern geflüchtet, die aus ihrer Sicht ein hohes entwicklungspolitisches Engagement benötigen. Eine Untersuchung, die Haase und Müller (2012) im Auftrag des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) durchgeführt haben, kommt zu dem Ergebnis, dass ein Großteil der Vertreterinnen und Vertreter von entwicklungspolitisch aktiven MO als Geflüchtete nach Deutschland gekommen ist (Haase/Müller 2012: 47). In 12 der 24 MO, die für die Studie befragt wurden, sind nur Migrantinnen und Migranten der ersten Generation engagiert, in ebenso vielen auch Personen der zweiten Generation (Haase/Müller: 58). In den qualitativen Daten der vorliegenden Studie lassen sich herkunftsorientierte kulturpflegenden Organisationen ausmachen, die im Sinne einer

42 Angesichts einer möglichen Rezession durch die Corona-Pandemie sollte genau beobachtet werden, wie sich die Erwerbslosenzahlen insbesondere bei der Bevölkerung mit Migrationshintergrund entwickeln. Beispielsweise ist die Arbeitslosenquote der ausländischen Bevölkerung schon bis Juli überdurchschnittlich gestiegen (Brücker et al. 2020). Die Krise könnte soziale Ungleichheiten zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund verstärken und dadurch den Bedarf an Unterstützungsmaßnahmen auch vonseiten der MO erhöhen (s. Kap. 7).

43 Die Pflege der Herkunftskultur wurde im Vergleich mit künstlerisch-kulturellen Aktivitäten relativ selten angegeben, obwohl hier Überschneidungen nicht auszuschließen sind. Künstlerische Aktivitäten sind aber nicht als reine Folklore zu interpretieren. Das legen die Ergebnisse einer Befragung von MO in Stuttgart und Umgebung nahe, die vom Forum der Kulturen durchgeführt wurde und ebenfalls ein hohes Maß an künstlerisch-kulturellen Aktivitäten ermittelt (Forum der Kulturen 2018: 12).



Diaspora⁴⁴ im Herkunftsland (ihrer Vorfahren) aktiv sind. **Als Gründungsmotivation benennen die im Herkunftsland engagierten MO aber eher, dass sie die Teilhabe in Deutschland fördern wollten. Die entwicklungspolitische Orientierung auf das Herkunftsland ist bei ihnen erst im Laufe der Zeit hinzugekommen.** Insofern finden sich keine Anzeichen dafür, dass ein entwicklungspolitisches Engagement im Herkunftsland die integrationsorientierten Aktivitäten reduziert.⁴⁵ Zu diesem Ergebnis kommen auch Haase und Müller (2012: 62) in ihrer Studie. Sie ermitteln ferner eine interne und eine externe Dimension der entwicklungspolitischen Arbeit von MO: Die interne Dimension umfasst entwicklungspolitische Bildungs- und Informationsarbeit sowie die Akquise von Spenden in Deutschland; den externen Teil der Arbeit bildet die Umsetzung der entwicklungspolitischen Projekte im Ausland (Haase/Müller 2012: 65). Auf der Basis der Befragungsdaten lässt sich auch nicht sagen, inwieweit sich die befragten MO im Rahmen ihres politischen Engagements (auch) für eine Veränderung der politischen Verhältnisse in einem Herkunftsland bzw. einer Herkunftsregion einsetzen.

Neben der Entwicklungszusammenarbeit, die als Betätigungsfeld erst in jüngerer Zeit an Bedeutung gewinnt, gehört auch das Handlungsfeld Religion mit knapp 15 Prozent verhältnismäßig selten zum Repertoire. Anders als die relativ jungen entwicklungspolitisch engagierten Organisationen bestehen die MO, die sich religiös betätigen, im Schnitt bereits seit 1990, sie wurden also im Durchschnitt am frühesten gegründet. Diese Organisationen lösen sich offenbar besonders selten wieder auf oder stellen ihre Aktivitäten ein. Auch die MO, die sich den Traditionen der Herkunftskultur widmen, bestehen mit einem mittleren Gründungsjahr von 1996 etwas länger als der Durchschnitt (Mittelwert 1999).

Bei den Angebotsschwerpunkten zeigen sich auch regionale Unterschiede. In den ostdeutschen Bundes-

ländern liegt ein Fokus darauf, Begegnungsräume für Menschen mit und ohne Migrationsbiografie zu schaffen. Knapp 57 Prozent der aktiven Vereine machen entsprechende Angebote. Dies kann u. a. darauf zurückgeführt werden, dass durch die Fluchtmigration in den letzten Jahren mehr Menschen in die ostdeutschen Bundesländer zugewandert sind. Dadurch dürften sie im Alltag stärker präsent sein und häufiger wahrgenommen werden als zuvor. Zugleich gibt es dort nach wie vor vergleichsweise wenig Kontakt zwischen den Zugewanderten und der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund, was die Gefahr einer gegenseitigen Ablehnung erhöht (SVR 2018: 11–12). Außerdem haben gewaltsame Angriffe auf Geflüchtete im Laufe der letzten fünf Jahre zugenommen.⁴⁶ Vermutlich auch um diesen Problemen zu begegnen, fokussieren MO in Ostdeutschland stärker darauf, den Austausch zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zu fördern. Dieser kann nachweislich negative Einstellungen zwischen sozialen Gruppen reduzieren (Allport 1979; Pettigrew 1998; Pettigrew/Tropp 2008).

Insgesamt bestätigen die aktuellen Befragungsdaten teilweise Trends, die schon in anderen Untersuchungen ausgemacht wurden. So verschieben sich offenbar weiterhin die Aktivitäten stärker zu Feldern, die das Leben in Deutschland betreffen. Dazu gehört vor allem, die Teilhabe von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zu fördern, etwa durch Bildungsaktivitäten, Beratung, Jugendarbeit, Geflüchtetenhilfe etc. Zugleich entsteht mit den entwicklungspolitisch aktiven MO möglicherweise ein neuer Trend, dass Bürgerinnen und Bürger mit einer Einwanderungsbiografie sich in ihren Herkunftsländern zivilgesellschaftlich engagieren. **Darüber hinaus bestätigen die Ergebnisse, dass die meisten MO ihren eigenen Angaben zufolge als Multifunktionsorganisationen verstanden werden müssen: Sie bieten Tätigkeiten in unterschiedlichen Aktivitätsfeldern parallel an.** In

44 Der Diasporabegriff wird hier in Anlehnung an Riester (2011) verwendet: Mitglieder der Diaspora sind danach „diejenigen Menschen mit Migrationshintergrund [...], welche emotionale, [ideelle] und materielle transnationale Beziehungen zu ihrem Herkunftsland pflegen, unabhängig davon, welche Staatsbürgerschaft sie aktuell haben oder zu welcher Migrantengeneration sie gehören“ (Riester 2011: 276). S. hierzu auch SVR 2020: Kap. C.6.

45 Zur Debatte über den Zusammenhang zwischen dem entwicklungspolitischen Engagement von MO und der Integration in Deutschland s. Winterhagen 2015; Baraulina et al. 2012; Pries/Sezgin 2010.

46 Übergriffe auf Geflüchtete dokumentieren beispielsweise die Amadeu Antonio Stiftung und PRO ASYL fortlaufend in ihrer Chronik flüchtlingsfeindlicher Vorfälle (<https://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/service/chronik-vorfaelle>, 26.10.2020).

der Online-Befragung konnte jede Organisation bis zu fünf Bereiche angeben, in denen sie sich schwerpunktmäßig engagiert. Diese Möglichkeit haben auch gut zwei Drittel (66,8 %) voll genutzt. Im Mittel haben die befragten Organisationen 4,4 Aktivitätsfelder angegeben.

Die Aktivitätsschwerpunkte der MO unterscheiden sich von denen der organisierten Zivilgesellschaft insgesamt: MO engagieren sich häufiger für gleichberechtigte Teilhabe. Bei zivilgesellschaftlichen Organisationen insgesamt spielt Bildung zwar grundsätzlich auch eine wichtige Rolle, doch stellen sie mit rund 18 Prozent seltener Bildungsangebote bereit; soziale Dienste bieten sogar nur 7 Prozent an (Priemer et al. 2019a: 17). Demgegenüber ist der Sportverein in der allgemeinen organisierten Zivilgesellschaft in Deutschland mit knapp 23 Prozent nach wie vor der ‚Klassiker‘ (Priemer et al. 2019a: 17), während migrantisch geprägte Sportvereine mit knapp 15 Prozent vergleichsweise selten sind.⁴⁷ Das könnte auch damit zusammenhängen, dass es nicht migrantisch geprägten Sportvereinen offenbar gut gelingt, Personen mit Zuwanderungsgeschichte anzusprechen und einzubinden. Denn 35 Prozent der Engagierten mit Migrationshintergrund sind im Sportbereich aktiv; das sind fast ebenso viele wie bei den Engagierten ohne Migrationshintergrund (38 %) (Vogel/Simonson/Tesch-Römer 2017: 619–620).⁴⁸ Der Fokus migrantischer Selbstorganisationen liegt somit stärker als bei nicht-migrantischen zivilgesellschaftlichen Organisationen in Feldern der klassischen sozialen Arbeit.

Wer nutzt die Angebote von Migrantenorganisationen?

Bisher ist kaum etwas darüber bekannt, wer die Angebote von MO häufig nutzt bzw. an ihren Aktivitäten regelmäßig teilnimmt.⁴⁹ Da an den Aktivitäten von MO in vielen Bereichen auch Nichtmitglieder teilneh-

men können (s. Kap. 2.2), deckt sich die Gruppe der Vereinsmitglieder nicht unbedingt mit denjenigen, die die Angebote nutzen. Zudem sind die Personen, die sich an Aktivitäten beteiligen, nicht notwendigerweise identisch mit einer bestimmten von der MO anvisierten Zielgruppe. Gerade im Zuge der Fluchtbewegungen seit 2014 stellen einige Organisationen fest, dass ihre Angebote vermehrt von Geflüchteten wahrgenommen werden, obwohl diese zumindest ursprünglich nicht die primäre Zielgruppe waren. Es überrascht deshalb auch nicht, dass nur gut ein Drittel (35,9 %) der MO Angebote speziell für Geflüchtete unterbreitet (Abb. 4), aber rund die Hälfte (50,4 %) der MO angibt, dass Geflüchtete ihre Angebote häufig nutzen (Abb. 5). Dies deutet darauf hin, dass bei den MO Kompetenzen vorhanden sind, die Geflüchtete als hilfreich empfinden. Zugleich zeigt es, dass der Bedarf das Angebot übersteigt. Das bestätigen auch die qualitativen Daten (s. Kap. 3.2).

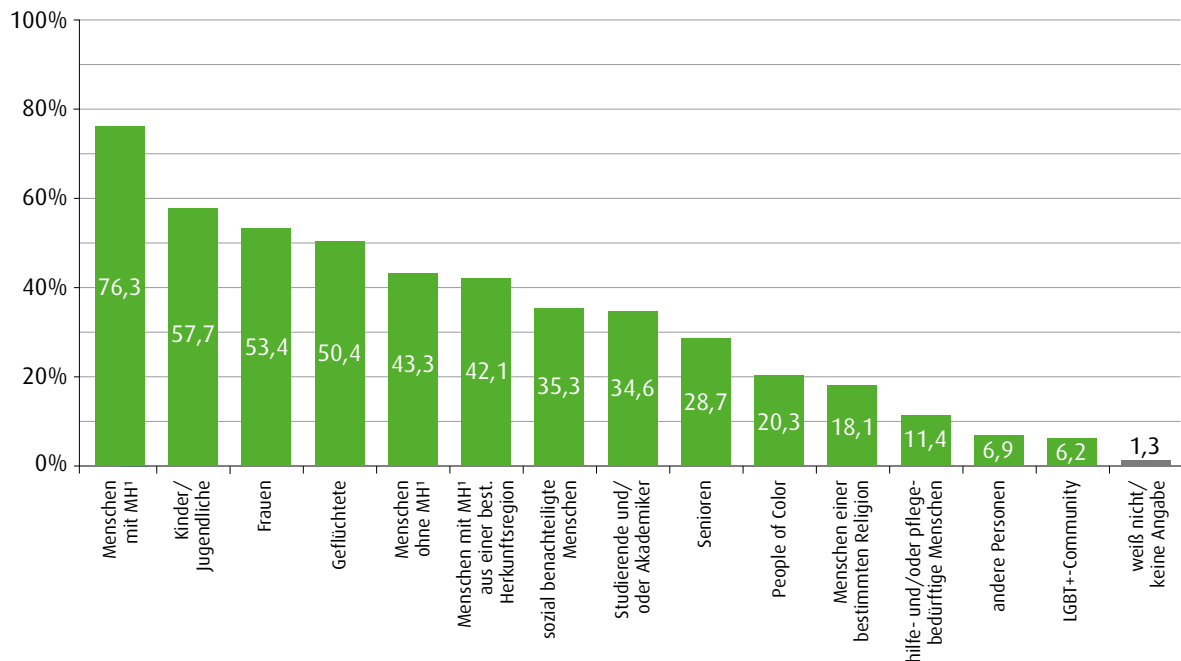
Erwartungsgemäß nutzen vor allem Menschen mit Zuwanderungsgeschichte die Angebote von MO (76,3 %). Deutlich kleiner ist der Anteil der Organisationen, deren Angebote nur von Personen aus einer bestimmten Herkunftsregion genutzt werden (42,1 %). Zugleich gibt es mit 43,3 Prozent auch relativ viele Organisationen, deren Angebote nach eigenen Angaben auch Menschen ohne Migrationsbiografie regelmäßig wahrnehmen. Dieser Wert ist zum Großteil darauf zurückzuführen, dass viele MO Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte organisieren. Das spricht dafür, dass MO ihr Kontaktziel erfolgreich umsetzen. Damit allein lässt sich der hohe Anteil der Nutzerinnen und Nutzer ohne Migrationshintergrund aber nicht erklären. Denn diese Personen sind auch besonders häufig in Organisationen der politischen Interessenvertretung aktiv, die keinen Schwerpunkt auf interkulturellen Kontakt legen.

47 Die vorliegenden Daten sind mit den ZiviZ-Daten nur begrenzt vergleichbar. Denn im ZiviZ-Survey konnten die Befragten beliebig viele Aktivitätsfelder angeben, in der vorliegenden Studie hingegen maximal fünf.

48 Auch die hier zitierte Studie unterscheidet nicht zwischen migrantischen und nicht-migrantischen Sportvereinen. Da MO aber Schätzungen zufolge nur etwa 3 Prozent aller zivilgesellschaftlichen Organisationen ausmachen (s. Priemer/Krimmer/Labigne 2017: 41), dürfte sich die Mehrheit der Engagierten mit Migrationshintergrund in nicht-migrantischen Sportvereinen betätigen.

49 Eine der wenigen Untersuchungen dazu ist die Studie zu migrantischer Partizipation von Claudia Diehl (2002) mit einem regionalen Fokus auf Gruppen in Mannheim.

Abb. 5 Wer nutzt die Angebote Ihrer Organisation oft? (mehrere Antworten möglich)



Anmerkung: ¹ Migrationshintergrund.

Quelle: SVR-Forschungsbereich 2020

Die Ergebnisse zu den häufigsten Herkunftsländern der Nutzerinnen und Nutzer⁵⁰ zeigen vor allem drei Dinge: Erstens bestätigen sie nochmals die Bedeutung der Fluchtmigration für die MO. Nach der Türkei (45,3 %) stammen die Nutzerinnen und Nutzer am häufigsten aus den Fluchtländern Syrien (41,4 %), Irak (33,2 %), Afghanistan (32,6 %) und Iran (30,1 %). Zweitens werden die Angebote von Menschen aus zahlreichen verschiedenen Ländern wahrgenommen. So stammen jeweils über 20 Prozent der Nutzerinnen und Nutzer aus den osteuropäischen Ländern (Russland: 28,8 %, Ukraine: 22,6 %, Bulgarien: 21,4 %, Polen: 21,3 %, Albanien: 20,8 %). Mit 21,4 bzw. 20,7 Prozent sind auch Menschen aus Ghana und Nigeria stark vertreten. Verhältnismäßig wenig genutzt werden die Angebote hingegen von Menschen aus Südeuropa. Die größten Anteile entfallen hier mit 16,0 und 15,5 Prozent auf Griechenland

und Italien. Passend zu diesem Befund zeigt sich drittens, dass bei vielen MO die Angebote von Menschen unterschiedlicher Herkunft genutzt werden. Die teilnehmenden Personen stammen nach ihren Angaben im Durchschnitt aus 7,6 verschiedenen Ländern. Nur 15,0 Prozent der MO geben lediglich ein Herkunftsland an, weitere 10,5 Prozent nennen zwei Länder. **Dies bestätigt klar die These, dass MO insgesamt herkunftsheterogener werden.**⁵¹

Daneben bieten MO Aktivitäten für sozial benachteiligte Menschen an, ebenso für Studierende sowie Seniorinnen und Senioren. Pflegebedürftige Menschen und spezifische Gruppen wie LGBTIQ+-Anghörige nutzen ihre Angebote nach Angaben der befragten MO jedoch nur vereinzelt. Wo bestimmte Zielgruppen adressiert werden – Kinder und Jugendliche oder Frauen –, spiegelt sich dies naturgemäß in der Struktur der Nutzerinnen und Nutzer wider.

⁵⁰ Alle Organisationen, deren Angebote von Personen mit Migrationsbiografie genutzt werden, wurden anschließend dazu befragt, aus welchen Ländern die Teilnehmenden stammen. Dabei konnten die Befragten beliebig viele Länder angeben.

⁵¹ Hier sei nochmals darauf hingewiesen, dass sich dies nur für die Nutzerinnen und Nutzer sagen lässt, nicht bezogen auf die Mitgliederstruktur.

Frauen in Migrantenorganisationen: häufig in Leitungsverantwortung

Zu Präsenz und Arbeit von Frauen in MO gibt es bisher kaum verlässliche Daten (Weiss/Thranhardt 2005: 32). Die Untersuchungen von Reinecke et al. (2010) und Duscha (2019) zu Migrantinnenorganisationen liefern einige wichtige Erkenntnisse, für geschlechtlich gemischte MO fehlen aber in Bezug auf die Dimension Geschlecht viele Informationen. Die Online-Befragung der vorliegenden Studie zeigt, dass bei den befragten MO im Durchschnitt etwas mehr als die Hälfte (53,0%) der Mitglieder weiblich ist (Tab. 2). Bei 43,7 Prozent der Organisationen ist mehr als die Hälfte der Mitglieder weiblich; bei 14,5 Prozent sind es sogar mehr als drei Viertel. Die Mitgliedschaft in einer gemeinnützigen Organisation sagt zwar noch nichts über das Ausmaß des zivilgesellschaftlichen Engagements. Trotzdem fällt auf, dass sich in der allgemeinen Zivilgesellschaft – nach der Engagementquote aus dem Bundesfreiwilligen-survey 2014 – Männer mit 45,7 Prozent etwas häufiger freiwillig engagieren als Frauen mit 41,5 Prozent (Kausmann et al. 2019: 72). Eventuell spielt das Engagement von Frauen also in MO sogar eine etwas größere Rolle als in der nicht migrantisch geprägten Zivilgesellschaft. Die hohe Repräsentanz von Frauen in MO hängt wahrscheinlich auch mit deren Aktivitätsschwerpunkten zusammen: Männer sind anteilig häufiger im Sport, beim Unfall- oder Rettungsdienst, in der freiwilligen Feuerwehr und in politischen Organisationen engagiert, während Frauen in sozialen, kirchlichen und religiösen Bereichen sowie in Schulen und Kindergärten häufiger vertreten sind (Kausmann et al. 2019: 74). In den letztgenannten Bereichen liegen auch die Arbeitsschwerpunkte der MO; dies könnte erklären, warum sich hier mehr Frauen engagieren.

Frauen sind in MO aber nicht nur Mitglied, sie sind auch im Vorstand vertreten und übernehmen Leitungsverantwortung. Im Durchschnitt sind 2,6 von 5,8 Vorstandsmitgliedern weiblich (Tab. 2). Ähnliches gilt für Organisationen mit einer eigenen Geschäftsführung: 42,2 Prozent dieser MO haben eine Geschäftsführerin. **In beiden Bereichen bekleiden Frauen somit in einem beträchtlichen Maß Leitungspositionen.** Mit ihrem Anteil weiblicher Geschäftsführender stehen

die MO verglichen mit anderen Sektoren sehr gut da, auch wenn Frauen auf der Leitungsebene gemessen an ihrem Mitgliederanteil (noch) unterrepräsentiert sind. **MO erfüllen damit eine wichtige Funktion im Hinblick darauf, die Kompetenzen von Frauen für das Gemeinwohl nutzbar zu machen, wie auch bezüglich der Teilhabe von Frauen an zivilgesellschaftlichem Engagement.**

Auch als Nutzerinnen sind Frauen in MO sehr wichtig. Bei 53,4 Prozent der befragten Organisationen nehmen sie die Angebote häufig in Anspruch; dabei stellen lediglich 25,7 Prozent dieser Organisationen Angebote speziell für Frauen bereit. Zugleich bezeichnen sich rund 41 Prozent der befragten Organisationen „eher“ oder „auf jeden Fall“ als Frauenorganisation, also als eine von Frauen für Frauen betriebene Einrichtung.

Der qualitative Teil der Studie verweist auf eine besondere Rolle, die Frauen in MO haben: Die Interviewpartnerinnen aus Migrantinnenorganisationen berichten, dass Frauen, wenn sie die Angebote der MO nutzen, häufig ihre Familienangehörigen entweder ‚nachholen‘ oder von vornherein mitbringen.

Interview 7: Wenn eine Frau zu unserer ‚Klientin‘ wird, wird ihre ganze Familie das üblicherweise mit.

Demnach fungieren Frauen hier als ‚Türöffnerinnen‘ und übernehmen eine Brückenfunktion zwischen der Organisation und ihrer Familie. MO sind somit wichtig, um Frauen und ihre Fähigkeiten zu fördern; umgekehrt sind Frauen auch wichtig für MO. Angesichts der Teilhabelücke, die bei Frauen mit Zuwanderungsgeschichte in einigen Bereichen nach wie vor besteht, ist dies ein wichtiger Aspekt.

Zugleich steigt damit die Nachfrage nach Angeboten für die anderen Familienmitglieder. So zeigte sich nach Angaben einer Migrantinnenorganisation ein Defizit an Angeboten für Männer, nachdem sich diese im Rahmen der Angebote der Frauenorganisation zusammengefounden hatten:

Interview 7: Durch die Nachfrage der Männer nach den Angeboten wurden über die vergangenen drei Jahre auch Angebote für Männer ge-



schaffen. In einer Vorstandssitzung haben wir diese Öffnung beschlossen und Anträge gestellt. Zunächst mit einem Angebot einmal die Woche, mittlerweile häufiger.

Auf Verbandsebene spielen spezielle Dachorganisationen von Frauenvereinen jedoch kaum eine Rolle, denn nur 2,2 Prozent sind in solchen Verbänden organisiert.

3.2 Migrantenorganisationen – Wegbereiterinnen bei der Integration von Geflüchteten

Geflüchtete standen in den letzten fünf Jahren verstärkt im Fokus der Integrationspolitik – als Nutzerinnen und Nutzer der Angebote von MO, aber auch als sich selbst organisierende migrantische Gruppe. Das ist plausibel, schließlich hat sich der Anteil der Personen aus den wichtigsten Fluchtländern an den Zugewanderten insgesamt zwischen 2011 und 2018 deutlich erhöht (Statistisches Bundesamt 2019b: 24–35). Aus der Analyse der Nutzergruppen ist bereits deutlich geworden, dass es offenbar einen großen Bedarf an Angeboten für Geflüchtete gibt. Geflüchtete nutzen aber nicht nur bestehende Angebote, sondern erarbeiten auch weitere in Selbstorganisation.

Engagement für Geflüchtete – ein traditionelles Arbeitsfeld von MO weitet sich aus

Wie bereits andere Studien (z. B. Priemer/Schmidt 2019) gezeigt haben, stellt auch die Online-Befragung fest, dass MO Geflüchtete schon seit Langem unterstützen. 58 Prozent der befragten MO, die Geflüchtete unterstützen, waren nach eigenen Angaben bereits vor 2015 in diesem Bereich aktiv. Knapp 15 Prozent haben sogar schon vor 1990 angefangen, Angebote für diese Gruppe zu gestalten. Hier wird deutlich, dass MO auch in der Vergangenheit wahrscheinlich auf aktuelle Bedarfe reagiert haben: Etwas mehr als 10 Prozent der MO, die Angebote für Geflüchtete machen, begannen ihr Engagement in diesem Bereich

Anfang bis Mitte der 1990er Jahre, also während des Bosnienkriegs. 37,6 Prozent der betreffenden MO sind dagegen erst seit 2015 in diesem Feld aktiv. Einige haben sich auch erst aufgrund des steigenden Bedarfs an Unterstützung seit 2015 gegründet. Diese Neugründungen lassen sich anhand der Leitfadenterviews nachzeichnen. In allen vier Bundesländern schildern die Interviewten, dass einerseits die Neugründungen von Geflüchteten selbst gestiegen sind, die zwei bis drei Jahre nach ihrer Ankunft zuerst eigene Gruppen und dann Vereine gründen. Andererseits engagieren sich nun Menschen, die selbst auch aus den Hauptherkunftsländern der Fluchtmigration stammen, jedoch schon länger in Deutschland leben. Häufig sind seit 2015 auch gemischte Gruppen entstanden, in denen Menschen ohne Migrationshintergrund aus solidarischen Unterstützungsinitiativen, Menschen mit Migrationshintergrund, die schon länger in Deutschland leben, und betroffene Geflüchtete zusammenkommen. So beschreibt die Vertreterin eines regionalen Dachverbands, der sich im Aufbau befindet, dass die Gründung eines Dachverbands erst durch die zunehmende Vernetzung der Engagierten im Landkreis zwischen 2015 und 2016 nötig und möglich wurde:

Interview 13: Der Dachverband hat sich aus dem Bereich derer, die innerhalb der ‚Flüchtlingskrise‘ gearbeitet haben, gegründet. Viele Migrantenorganisationen haben in dem Bereich gearbeitet, etwa als erfahrene Migrantinnen und Migranten, die bereits durch die Prozesse gelaufen sind, die Geflüchtete nun erleben, und so als Türöffner für neu Ankommende agieren.

Von den MO, die Angebote für Geflüchtete bereitstellen (das sind rund 36 % aller MO), sind über 61 Prozent schon seit ihrer Gründung in diesem Bereich aktiv; 35 Prozent haben ihre Angebote später für Geflüchtete ausgeweitet oder geöffnet.⁵² Zugleich nutzen Geflüchtete seit 2015 bestehende Angebote, die zunächst nicht explizit für diese Gruppe ausgelegt waren. Darauf deuten die hohen Zahlen zur

52 Dies könnte zumindest teilweise damit zusammenhängen, dass sich Förderprogramme zunehmend auf ein Engagement für Geflüchtete konzentrieren (s. Kap. 6.1).

Nachfrage aus den quantitativen Daten hin, und es zeigt sich auch in den Beschreibungen aus den qualitativen Interviews. Die befragten Vertreterinnen und Vertreter der Vereine berichten, dass sich ihre Arbeit inhaltlich kaum verändert hat, sie aber eine deutlich höhere Nachfrage nach ihren Angeboten feststellen. Dies betrifft insbesondere solche Organisationen, in denen die Engagierten dieselbe Sprache sprechen wie die Geflüchteten und deren bestehende Angebote für Geflüchtete besonders attraktiv sind. So sagt der Vertreter eines schon älteren nordrhein-westfälischen Kulturvereins:

Interview 2: Die Arbeit des Vereins hat sich mit größerem Anteil Geflüchteter nicht verändert, wir haben nur diversere Mitglieder, die das gemeinsame Musizieren bereichern. Als die Geflüchteten neu waren, haben wir Sprachunterricht gegeben, aber das ist nun vorbei, sie können es ja jetzt.

Zeitweise haben sich dadurch die Angebote erweitert, etwa um Sprachkurse und punktuelle Unterstützung bei Behördengängen. Als längerfristige Entwicklung beschreiben die MO vor allem eine steigende Nachfrage nach ihren Angeboten. Die Angebote als solche bleiben zwar ähnliche wie vor 2015, doch ist die Nachfrage so drastisch gestiegen, dass sich ihre Frequenz und die Zahl der Beschäftigten deutlich erhöht haben. Beispielsweise hat ein Verein in einer sächsischen Großstadt seine Beratungsangebote über die letzten Jahre von einer einzigen Beratungsstelle auf drei Orte für Beratung erweitert und beschäftigt nun knapp zwanzig Projektmitarbeiterinnen und Projektmitarbeiter.

Migrantenorganisationen als erste Anlaufstelle für das Empowerment⁵³ von Geflüchteten

Knapp 36 Prozent der MO bieten Geflüchteten Unterstützung an (Abb. 4). Ein zentrales Angebot ist hier

die Begleitung z. B. zu Behörden oder Ärztinnen und Ärzten; eine solche stellen knapp 41 Prozent der in diesem Bereich aktiven MO bereit. Dass Begleitungsangebote für die Unterstützung von Geflüchteten zentral sind, deckt sich mit den Befunden der regionalen Befragung, die Eisenstecken und Sagner 2017 unter aktiven MO in München durchgeführt haben.

Dabei möchten die Organisationen die Geflüchteten offenbar nicht aus der Verantwortung entlassen. Vielmehr verfolgen sie einen Ansatz der Selbstermächtigung, wie das Beispiel eines Vereins in einer nordrhein-westfälischen Großstadt verdeutlicht. Der Vereinsgründer ist afghanischer Herkunft, in Deutschland aufgewachsen und seit 2015 in der Geflüchtetenhilfe aktiv. Sein Verein legt Wert darauf, die Selbstverantwortung der Geflüchteten zu stärken und diese so zu begleiten, dass sie die Unterstützung nicht zu lange in Anspruch nehmen müssen. Der Vorstand beschreibt das Vorgehen wie folgt:

Interview 4: Bei Begleitangeboten zu Behörden besprechen wir den Termin vor. Begleiten zwar, aber halten uns im Hintergrund und versuchen, die Person selbst den Termin [...] bestreiten [zu lassen]. Dann loben wir und besprechen nach, was die Person nicht verstanden hat, was jetzt wichtig ist. Nach ein paar Begleitungen reichen oft die vorbereitenden Termine, und [die] Leute können alleine gehen, und nach einigen Terminen können sie dann sogar selbst jemandem helfen. Die Leute sollen lernen, eigenständig zu werden.

Einen ähnlichen Anspruch formuliert der Vorstand eines Vereins, der vor allem Frauen aus Afghanistan berät. Auch dieser Verein stellt sich klar dagegen, Geflüchtete als Opfer zu verstehen. Sowohl ein Fremdbild als auch ein Selbstbild als benachteiligte Gruppe soll vermieden werden. Stattdessen möchten diese Initiativen die Arbeitsmarktintegration voranbringen

⁵³ In der sozialen Arbeit steht der Begriff „Empowerment“ (zu übersetzen mit Ermächtigung, Befähigung, Stärkung) für verschiedene Handlungskonzepte, die Menschen dabei unterstützen, die eigenen Stärken zu entdecken und weiterzuentwickeln. Daneben wird er auch darauf bezogen, dass Menschen sich aus eigener Kraft größere Handlungsspielräume, mehr Autonomie, Teilhabe und Gestaltungsmöglichkeiten aneignen. Gemeinsam ist den beiden Verwendungsweisen, dass sie die „Selbstgestaltungskräfte“ (Herriger 2006: 6), die Ressourcen und Fähigkeiten zur Selbstveränderung betonen. Der Begriff „Empowerment“ steht somit für eine Abkehr von dem „Defizit-Blickwinkel, der bis heute das Klientenbild der traditionellen psychosozialen Arbeit einfärbt“ (Herriger 2006: 7).



und die Geflüchteten befähigen, schnell auf eigenen Beinen zu stehen.

Neben Begleitangeboten sehen die MO ihre Aufgabe darin, Geflüchteten einen Raum für Kontakte mit anderen Migrantinnen und Migranten zu bieten (40% der befragten Organisationen beschreiben dies als ein zentrales Angebot für Geflüchtete). Dazu berichten die interviewten MO-Vertreterinnen und MO-Vertreter, dass es vielen Geflüchteten an sozialen Treffpunkten mangle und es nur wenig Angebote für Freizeitgestaltung gebe, sofern sie sich nicht über religiöse Einrichtungen vernetzen wollten. Neben einem Raum, wo sie andere Geflüchtete treffen können, bietet knapp jede fünfte Organisation auch Räume für Begegnungen zwischen Geflüchteten und Deutschen.

Weitere Angebote, die häufig genannt werden, hängen eng mit Beratung und der Erleichterung des Ankommens zusammen, etwa Hilfe bei der Orientierung (35,0%), Übersetzungen/Dolmetschen (28,5%), Hilfe bei der Beantragung von Leistungen (19,0%) und der Arbeitsmarktintegration (16,4%) oder Unterstützung bei der Wohnungssuche (10,9%).

Eigene Migrationserfahrung, geteilte Sprache und bestehende Angebote: drei Zugänge zur Arbeit mit Geflüchteten

Für die Arbeit mit Geflüchteten zeichnen sich bei den befragten Organisationen vor allem drei Zugangswege ab (die einander nicht ausschließen) (s. dazu auch Eisenstecken/Sagner 2017):

- (1) eigene Migrations- oder Fluchterfahrung der Engagierten in (Geflüchteten-)Selbstorganisationen,
- (2) eine gemeinsame (Mutter-)Sprache und
- (3) eine vorhandene Infrastruktur aus Beratungs- und Begleitangeboten.

Einerseits ergibt sich die Zusammenarbeit mit Geflüchteten aus eigener Migrations- bzw. Fluchterfahrung der (Gründungs-)Mitglieder. Diese ist insbesondere bei der Selbstorganisation von Geflüchteten eine wichtige Motivation, sich für andere neu Ankommende zu engagieren. Die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner können häufig klar benennen, welche Angebote sie selbst sich beim Ankommen gewünscht hätten und welche Informationen ihnen fehlten; dadurch können sie die Bedarfe

von neu Ankommenden zutreffend einschätzen. Hier geht es darum, Informationen weiterzugeben, Erfahrungen und Wissen zu nutzen und mit anderen zu teilen. Die Betroffenen haben hier aus ihrer Sicht einen Wissensvorsprung gegenüber Vereinen, deren Mitglieder diese Erfahrung nicht gemacht haben. So sagt die Vertreterin eines großen Vereins, der vor allem Beratung anbietet:

Interview 7: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit eigener Migrationserfahrung sind viel kompetenter in der Beratung als ausgebildete deutsche Sozialarbeiter/innen. Ohne Sozialarbeiter/innen geringschätzen zu wollen, können sie den Menschen beispielsweise in Gemeinschaftsunterkünften oft nicht helfen, weswegen sie dann doch von unserem Verein beraten werden.

Der Zugang zu den potenziellen Nutzerinnen und Nutzern des Angebots und das Wissen über sie erlauben, Projekte so zu gestalten, dass sie auch angenommen werden.

Ein weiterer Zugang zur Unterstützung von Geflüchteten ergibt sich durch eine gemeinsame Sprache. So wurden Vereine, die Zugewanderte aus dem Iran oder Afghanistan oder auch französischsprachige Migrantinnen und Migranten schon Jahre vorher gegründet hatten, ab 2014 zunehmend von Geflüchteten aufgesucht. Die geteilte Sprache ist zentral, um den Zeitraum zu überbrücken, in dem neu Angekommene soziale Angebote auf Deutsch noch nicht wahrnehmen können, aber bereits den Umgang mit den Behörden bewältigen müssen, der in deutscher Sprache stattfindet. Hier bieten MO oft Übersetzungshilfe. Beispielsweise berichten die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner, dass sie Deutschkurse kombinieren mit kulturellen Bildungsangeboten in der Landessprache der Geflüchteten, die verschiedene Themen behandeln, etwa politische Partizipation in Deutschland oder ‚die deutsche Gesellschaft‘.

Schließlich entwickelt sich die Arbeit mit Geflüchteten auch über bestehende Angebote. Das gilt – herkunftsübergreifend – vor allem für Gruppen, deren Mitglieder weder eine eigene Fluchtgeschichte haben noch mit den neu Ankommenden eine Sprache teilen. Solche Vereine, die bereits Sprachkurse

geben oder soziale Beratung, Kinderbetreuung oder Begleitung zu Behörden anbieten, wurden den Interviewpartnern und Interviewpartnerinnen zufolge ab 2014 verstärkt von Geflüchteten aufgesucht. Dadurch stieg der Umfang ihrer Beratungen drastisch, und sie spezialisierten sich zunehmend auf die Beratung von Geflüchteten. Hier haben sich also die Angebote über die Jahre dem Bedarf angepasst. Die Vertreterin eines großen migrantischen Frauenvereins berichtet, dass der Verein vor 2015 eher ein soziokultureller Treffpunkt war, der Frauen beispielsweise bei der Berufsqualifikation und in Fragen der Bildung und Betreuung von Kindern unterstützte. Zwischen 2015 und 2016 beriet er dann verstärkt zur Stellung von Asylanträgen; dies wurde von ganzen Familien in Anspruch genommen. Auch Sprachkurse wurden angeboten. Mittlerweile hat sich die Beratungsarbeit wieder stärker auf alltägliche Bereiche verlagert, von Herausforderungen im Umgang mit dem Jobcenter oder bei der Wohnungssuche bis hin zu Angeboten der Freizeitgestaltung für Frauen und Kinder. Dieser dritte Zugang zur Arbeit mit Geflüchteten unterscheidet sich von den beiden anderen insofern, als er nicht MO-spezifisch ist. Denn Beratungs-, Betreuungs- oder Sprachangebote werden auch von Vereinen angeboten, die nicht migrantisch geprägt sind.

Dieser dritte Zugang zur Unterstützung von neu Zugewanderten zeigt, dass Geflüchtete MO offenbar auch dann eine besondere Kompetenz als Mittlereinrichtung und Motor für Integration zusprechen, wenn keine spezifische Brücke besteht wie eine gemeinsame (Herkunfts-)Sprache oder Fluchterfahrung. MO genießen hier eine Art Vertrauensvorsprung. Insofern bestätigt diese Studie die These, dass MO zur Zielgruppe der Geflüchteten einen leichteren Zugang haben als nicht-migrantische Vereine.

Einschätzung der gegenwärtigen Integration von Geflüchteten

Zuletzt zeigen einige der Interviews, wie Vertreterinnen und Vertreter der MO die Arbeit mit Geflüchteten vor dem Hintergrund der eigenen Migrationserfahrung beurteilen. Auffällig sind hier vor allem die positiven Einschätzungen derjenigen, deren Migration schon mehrere Jahrzehnte zurückliegt und die entsprechend unter ganz anderen Bedingungen in

der deutschen Gesellschaft angekommen sind. Sie beobachten den Prozess des Ankommens der neu Zugewanderten mit Interesse. Der Vorstand eines älteren Kulturvereins, der seinerseits in den 1970er Jahren als sog. Gastarbeiter nach Deutschland kam, dann studierte und in Deutschland blieb, sieht in der neuen Zusammenarbeit mit jungen Migrantinnen und Migranten und Geflüchteten, wie schnell sich die jungen Ankommenden in Deutschland zurechtfinden und integrieren. Er schildert seine Eindrücke:

Interview 2: Die Migrantinnen und Migranten aus Osteuropa, aber auch aus Syrien und Afghanistan kommen jung, lernen die Sprache schnell und fassen Fuß. Sie öffnen sich für die deutsche Kultur sehr viel schneller, als die Generation der Gastarbeiter/innen das getan hat. Sie schaffen Dinge, die wir in 40 Jahren nicht geschafft haben.

Der Befragte fokussiert hier auf das Integrationsergebnis der nach Deutschland Zugewanderten; er geht dabei aber nicht auf die unterschiedlichen Bedingungen der Migration für die verschiedenen Zuwanderergenerationen ein. Im Rahmen der sog. Gastarbeiter-Anwerbung wurde ein ‚Ankommen‘ der Zugewanderten in Deutschland zunächst weder von den Migrantinnen und Migranten selbst noch von der ‚deutschen Gesellschaft‘ angestrebt, da beide Seiten von einer zeitlich begrenzten Zuwanderung ausgingen (Puskeppeleit/Thränhardt 1990: 142). Integrationspolitische Anstrengungen wurden entsprechend kaum unternommen; sowohl bei den deutschen Institutionen als auch bei den Herkunftsländern stand politisch über viele Jahre die beabsichtigte Rückkehr im Zentrum. So zielten auch einige der frühen ‚Ausländerorganisationen‘ mit Unterstützung der Herkunftsländer in erster Linie darauf, die Heimatverbundenheit der Ausgewanderten zu stärken (Hunger 2004: 7). Dazu wurde beispielsweise freiwilliger muttersprachlicher Unterricht an Schulen angeboten.

Die Mehrzahl der Geflüchteten kommt heute unter anderen Vorzeichen nach Deutschland, nämlich um zumindest mittelfristig oder sogar dauerhaft hier zu leben (Brücker/Rother/Schupp 2016: 37); diese Perspektive verstärkt ihre eigenen Integrationsanstrengungen. Auch die staatlichen Anstrengungen,



Geflüchtete mit Bleibeperspektive rasch beispielsweise in den Arbeitsmarkt zu integrieren, haben sich gegenüber früher deutlich verstärkt.

Dass Geflüchtete sich vergleichsweise rasch selbst organisieren und so zumindest leichter an der Gesellschaft teilhaben können, zeigt sich auch an den in Kap. 4 beschriebenen informellen Gruppen, insbesondere den migrantischen Online-Communitys (MOC), in denen sich Geflüchtete gegenseitig unterstützen.

3.3 Selbstbeschreibungen von Migrantenorganisationen und die Bildung von MO-Typen

Neben ihren Handlungsfeldern ist auch das Selbstverständnis von MO sehr vielfältig. Bezeichnen sich die in der Studie untersuchten Organisationen überhaupt selbst als MO? Diese Frage spielte über den gesamten Forschungsverlauf hinweg eine wichtige Rolle, denn das Label ist ambivalent und nicht unumstritten. Einerseits kann es auf besondere Bedarfe oder Benachteiligungen von Migrantinnen und Migranten und von Deutschen mit Zuwanderungsgeschichte aufmerksam machen. Auf der anderen Seite kann die Bezeichnung als MO auf Dauer eine Abgrenzung im Sinne einer Fremd- und/oder Selbstethnisierung fördern (Halm 2013; Pries 2010: 18; SVR-Forschungsbereich 2019: 15–16). Wenn sich z. B. migrantisch geprägte Sport- oder Bildungsvereine in erster Linie oder ausschließlich als MO verstehen, grenzen sie sich damit zugleich von nicht-migrantischen Vereinen ab. Inwieweit dies problematisch, sinnvoll oder vielleicht sogar notwendig ist, lässt sich nicht allgemein beantworten. So gibt es Organisationen, die zwar nach wie vor mehrheitlich von Personen mit Zuwanderungsgeschichte getragen werden, sich selbst aber nicht als MO verstanden wissen möchten. Andere wiederum tragen dieses Etikett voller Stolz, weil sie damit die Leistungen von Migrantinnen und Migranten in Deutschland hervorheben oder auch ihre Migrationsgeschichte sichtbar machen wollen.

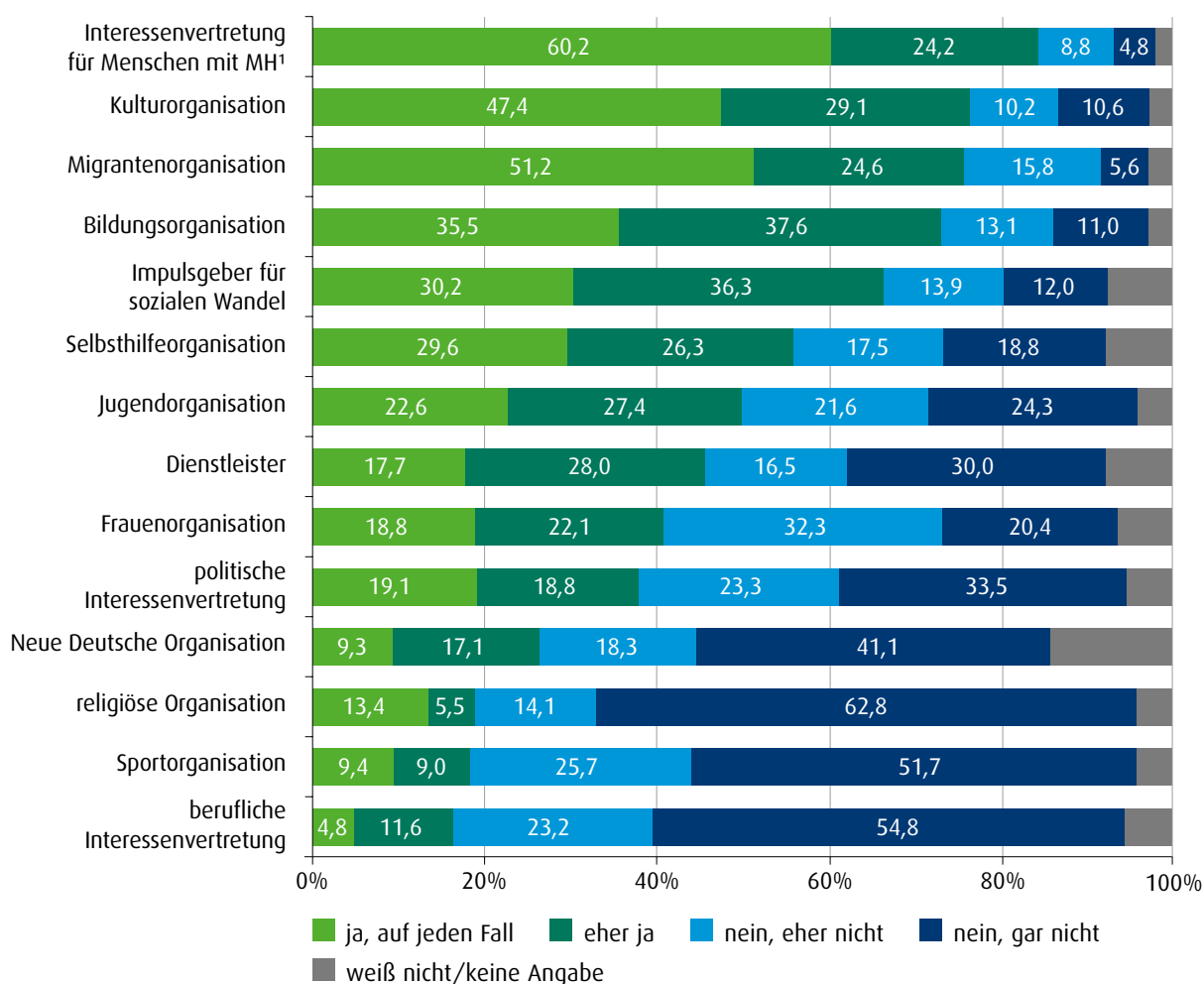
Aus den jeweiligen Selbstbeschreibungen ergeben sich auch unterschiedliche Ansprachen der Zielgruppe. Wenn Gruppen Kulturpflege oder Identitätspolitik betreiben wollen, kann eine Begrenzung der Zielgruppe sinnvoll oder programmatisch gewollt sein. Angebote im Spektrum sozialer Dienstleistungen hingegen sollen vermutlich eher viele Gruppierungen innerhalb der MO ansprechen. Zielgruppenorientierung und Zielsetzung der Vereine spielen bei deren Selbstbeschreibung also auch eine Rolle.

Obwohl kritische Stimmen darauf verweisen, dass der Begriff der MO eine fortdauernde Ethnisierung fördert, nutzen die meisten der befragten Organisationen ihn zur Selbstbeschreibung (Abb. 6): **Gut drei Viertel der befragten Vereine begreifen sich eher oder auf jeden Fall als MO⁵⁴ – wobei auch etwas mehr als jede fünfte Organisation diese Bezeichnung eher oder klar zurückweist. Einzig die Bezeichnung „Interessenvertretung für Menschen mit Migrationshintergrund“ beschreibt mit 84,4 Prozent das Selbstbild der Organisationen noch besser.** Im Kern dieser Selbstbeschreibung steht offenkundig ein Handeln für und mit Zugewanderten, das deren Position in der Gesellschaft und ihre Teilhabe daran stärkt. Die hohe Identifikation mit dieser Bezeichnung als Interessenvertretung für Menschen mit Migrationshintergrund unterstreicht eine starke Ausrichtung auf die gesellschaftliche Teilhabe in Deutschland, weniger eine Orientierung auf das Herkunftsland.

Dass die meisten MO sich zugleich auch als Kulturorganisation beschreiben (76,4 %), zeigt eine für MO charakteristische Doppelorientierung: **Mit der Förderung von Teilhabe beziehen sie sich auf die deutsche Gesellschaft und mit ihrer Identitätsarbeit auf die Herkunftsgesellschaft.** Selbstverständlich befassen sich nicht alle Kulturorganisationen mit der Pflege der Traditionen aus einem Herkunftsland bzw. einer Herkunftsregion. Fast ebenso viele Vereine bezeichnen sich als Bildungsorganisation (73,1 %); dieses Handlungsfeld ist für beide Zielorientierungen – Teilhabe und Identität – gleichermaßen wichtig. Zwei Drittel sehen sich als Impulsgeberinnen für sozialen

54 Ob die Befragten dieser Selbstbeschreibung zustimmen oder sie eher im Sinne einer Fremdzuschreibung resignierend und/oder pragmatisch zur Kenntnis nehmen (Forum der Kulturen 2018: 8; SVR-Forschungsbereich 2019: 15), lässt sich aus der Befragung nicht ersehen.

Abb. 6 Wie würden Sie Ihre Organisation nennen? Bitte geben Sie für jede Bezeichnung an, ob sie auf Ihre Organisation zutrifft



Anmerkung: ¹ Migrationshintergrund. Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen.

Quelle: SVR-Forschungsbereich 2020

Wandel und immerhin knapp 56 Prozent als Selbsthilfeorganisation.

Diese Ergebnisse zeigen bereits, dass MO häufig über ein plurales Selbstbild verfügen. Vergleicht man die Selbstbezeichnungen nach den wichtigsten Aktivitätsfeldern,⁵⁵ so zeigt sich, dass jene mit einem Schwerpunkt im Bildungsbereich sich eher als Bildungsorganisationen denn als MO beschreiben. Ähnlich sehen Organisationen, die im künstlerisch-kulturellen Be-

reich aktiv sind, sich primär als Kulturorganisation und erst in zweiter Linie als MO.

Neue Deutsche Organisationen: ein neuer Typ von Migrantenorganisation?

Mit dem zunehmenden Selbstverständnis der MO als (auch) gesellschaftspolitische Akteurinnen und dem Generationenwechsel rückt immer mehr eine Frage in den Mittelpunkt, die auch die gesellschaftliche

⁵⁵ Hierfür wurden die sieben am häufigsten genannten Aktivitätsfelder ausgewählt (Austausch zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, Kinder- und Jugendarbeit, Bildung, künstlerisch-kulturelle Aktivitäten, Unterstützung von Geflüchteten, Beratung und Angebote für Frauen).



Debatte über Integration in Deutschland bewegt: Was und wer ist deutsch? Die derzeit rund 120 Vereine, Organisationen und Projekte, die dem 2015 gegründeten Netzwerk der Neuen Deutschen Organisationen (NDO) angehören, werden vor diesem Hintergrund mitunter als MO neuen Typs bezeichnet. Die NDO selbst sehen sich jedoch ausdrücklich nicht als migrantische, sondern als postmigrantische Bewegung. Sie kritisieren, dass *Black, Indigenous and People of Color* (BIPOC) und Menschen, die keine typisch deutschen Namen tragen, häufig als nicht deutsch wahrgenommen und in der Folge diskriminiert würden. Es geht ihnen damit um die Situation von Menschen, die ‚migrantisch gelesen‘ werden, unabhängig davon, ob sie zugewandert sind oder ihre Familien seit Generationen in Deutschland leben. Ein zentrales Anliegen der NDO ist die Forderung, dass Deutschland als Einwanderungsland gleichermaßen ein Zuhause für Menschen mit und ohne Einwanderungsgeschichte sein sollte. NDO vertreten die politischen Interessen von Menschen, die sich selbst als Deutsche verstehen und den Anspruch haben, auch als Deutsche anerkannt zu werden, aber von der ‚Mehrheitsgesellschaft‘ aufgrund ihres Aussehens vom ‚Deutschsein‘ ausgeschlossen werden. Im Zentrum ihrer Arbeit stehen die Themen Rassismus, Identität und Zugehörigkeit.

Bei den NDO handelt es sich häufig um Gruppen von Personen der zweiten oder dritten Zuwanderungsgeneration, die über umfassende politische Rechte verfügen. Von daher sind sie abzugrenzen von interessenvertretenden Gruppen, die etwa um ein Bleiberecht oder das Wahlrecht kämpfen (s. hierzu Laubenthal 2007). NDO und MO, die in der politischen Interessenvertretung aktiv sind, überschneiden sich zwar teilweise, sind aber keineswegs deckungsgleich – weder in der Zielgruppe noch in ihrem thematischen Fokus. Auch wenn viele der NDO durchaus auch praktische Integrationsaufgaben übernehmen, ergänzen sie dies in der Regel durch die Ansprache von Medien, Behörden, Bildungsinstitutionen etc. Ihr Ziel ist, dass die Vielfalt deutscher Identitäten explizit anerkannt wird. Es geht ihnen also eher in einer Langzeitperspektive darum, wie ‚Deutschsein‘ in der Einwanderungsgesellschaft verstanden werden soll. Dieses affirmative Verständnis von Vielfalt zeigt sich

auch im Interview mit dem Vertreter eines Kulturvereins, der keinerlei politische Interessen vertritt, aber für ein vielfältiges Verständnis von ‚deutscher Kultur‘ eintritt. Er ist der Ansicht, dass der Verein nun nicht mehr als MO verstanden werden sollte, sondern eine ‚Mischkultur‘ anstrebt, die seinen Mitgliedern auch einen neuen Platz in der Gesellschaft verschaffen soll. Dazu sagt er: „Wir sind vielleicht keine Migranten mehr, sondern Neue Deutsche.“

Viele NDO legen einen Schwerpunkt auf Antidiskriminierungsarbeit, aber eben auch auf Strategien zur Anerkennung von Migrantinnen und Migranten und von BIPOC im öffentlichen, kulturellen und politischen Diskurs. Diese Fokussierung auf die Frage des ‚Deutschseins‘ unterscheidet sie von der Mehrheit der MO, für die die Frage insgesamt keinen so zentralen Schwerpunkt darstellt. Entsprechend zeigt die Befragung, dass sich nur gut 26 Prozent der Organisationen dem Label „Neue Deutsche Organisationen“ zugehörig fühlen. Demgegenüber beschreiben sich knapp 60 Prozent eher nicht oder gar nicht als NDO, weitere 14,2 Prozent machen dazu keine Angabe oder antworten, sie wüssten es nicht (Abb. 6). **NDO repräsentieren also nicht die breite Mehrheit migrantischer Selbstorganisation. Ihr Ansatz ergänzt die Aktivitäten von MO, ersetzt sie aber nicht.** Das erklärt, wieso sich auch viele MO diesem Netzwerk angeschlossen haben. Vereinfacht könnte man sagen, dass die NDO dem Streben aller MO nach Teilhabe die Dimension des Kampfs um explizite Anerkennung hinzufügen. Dementsprechend sind Organisationen, die sich als NDO verstehen, etwa doppelt so häufig in der Antidiskriminierungsarbeit aktiv wie solche, die sich den NDO nicht zurechnen.

Während die NDO von der Politik auf Bundesebene wie von den Medien inzwischen stark wahrgenommen werden, ist dies auf Landesebene deutlich anders. Das ergibt die Umfrage zu den Förderstrukturen auf Landesebene (s. Kap. 6.1). In den für Integration zuständigen Ressorts sind die Neuen Deutschen Organisationen inzwischen zwar grundsätzlich bekannt, sie spielen jedoch in der Praxis keine Rolle. In 13 der 16 Bundesländer geben die interviewten Vertreterinnen und Vertreter an, es gebe dort keine Neuen Deutschen Organisationen oder zumindest keinen Kontakt zu ihnen. Lediglich in Berlin nehmen

die Behörden sie stärker wahr. An der praktischen Integrationsarbeit beteiligen sich die NDO laut den befragten Fördermittelgebenden auf Länderebene nicht, auch wenn dies erwünscht wäre.

Die Befragung der MO zeigt jedoch, dass die Wahrnehmung der auf Landesebene befragten Personen nicht vollständig zutrifft. Zwar sind NDO insgesamt eher auf der politischen Ebene aktiv – insbesondere in der Antidiskriminierungsarbeit –, sie unterstützen aber auch Geflüchtete. Die Untersuchung der MO-Landschaft zeigt außerdem, dass es sich bei NDO entgegen der behördlichen Wahrnehmung keineswegs nur um ein ‚Berliner Phänomen‘ handelt: Mit Ausnahme von Bayern, wo sich nur gut ein Viertel der MO als NDO bezeichnet, sind es in allen Untersuchungsländern etwas mehr als 30 Prozent. Zugleich offenbaren die Daten eine Kluft zwischen der Bekanntheit der NDO bei den Fördermittelgebenden auf Landesebene und dem – im Vergleich dazu eher hohen – Anteil der MO, die sich selbst (auch) als NDO bezeichnen. Dies dürfte zum einen damit zusammenhängen, dass sich die NDO mit ihrem politischen Engagement eher auf die Bundesebene ausrichten und seltener die Landesebene adressieren. Zum anderen versteht sich mit über 80 Prozent ein hoher Anteil der NDO zugleich als MO. Wenn diese Organisationen von den Fördermittelgebenden nur selten als NDO wahrgenommen werden, liegt die Vermutung nahe, dass sie gegenüber den Landesbehörden eher als MO denn als NDO auftreten.

Drei Typen von Migrantenorganisationen

Die Analyse der Selbstbeschreibungen zeigt, dass die meisten MO eine ‚Mehrfachidentität‘ haben. Um zu verstehen, wie diese ‚Mehrfachidentitäten‘ sich konkret zusammensetzen, bedarf es tiefergehender statistischer Analysen. Hier stellt sich vor allem die

Frage, welche Selbstbezeichnungen besonders häufig gemeinsam auftreten. Deshalb werden in der vorliegenden Studie die einzelnen Organisationen anhand ihrer Selbstbezeichnungen mithilfe des statistischen Verfahrens der Clusteranalyse⁵⁶ zu drei Gruppen zusammengefasst und vergleichend beschrieben.⁵⁷ Die so entstehenden Gruppen werden anschließend im Hinblick auf den Pluralitätsgrad ihres Selbstbilds untersucht. Anhand dieser drei Gruppen wird im weiteren Verlauf der Studie für verschiedene Aspekte untersucht, inwiefern zwischen den drei Typen Unterschiede festzustellen sind – etwa in den Tätigkeitsfeldern, der Finanzierung und den Netzwerken, in denen die jeweiligen Organisationen arbeiten. Die vorgenommene Clusterung dient somit dazu, das Feld analytisch besser zu beschreiben und Unterschiede fassbarer zu machen.

Die untersuchten MO können anhand ihrer Selbstbezeichnungen und nach Clusterung auf dieser Basis in die folgenden drei Gruppen eingeteilt werden: (1) kulturpflegende, (2) multifunktional teilhabeorientierte und (3) politische Interessen vertretende Organisationen. Tab. 3 legt dar, inwieweit für die Organisationen in den drei Gruppen die jeweilige Aussage zum Selbstverständnis stark zutrifft (++), eher zutrifft (+), neutral ist (+–), eher nicht zutrifft (–) oder gar nicht zutrifft (– –).⁵⁸

Die 177 Organisationen (31,3 %), die der Gruppe der Kulturpflegenden zugeordnet wurden, verstehen sich selbst in erster Linie als Migranten- und Kulturorganisationen. Darüber hinaus sehen sie sich ausdrücklich *nicht* als politische Interessen Vertretende oder als Neue Deutsche Organisationen. Sie sind *keine* Dienstleisterinnen und haben *nicht* den Anspruch, einen Wandel in der Gesellschaft voranzutreiben. **Den kulturpflegenden MO geht es somit darum, die ‚Herkunftsidentität‘ auch in Deutschland ein Stück**

56 Dazu wurde eine Clusterzentrenanalyse durchgeführt. Dieses Verfahren hat den Vorteil, dass damit auch große Datenmengen verarbeitet werden können; der Nachteil ist allerdings, dass die Zahl der Cluster vorab festgelegt werden muss. Um die optimale Clusterzahl zu ermitteln, wurde auf Empfehlungen in der Literatur zur Berechnung bestimmter Teststatistiken zurückgegriffen (Schendera 2010: 118–131); diese legen eine Lösung mit zwei oder drei Clustern nahe. Daraufhin wurde eine Variante mit zwei und eine mit drei Clustern berechnet; die Variante mit drei Clustern erwies sich als inhaltlich konsistenter und wurde deshalb gewählt.

57 Vier Selbstbeschreibungen wurden für die Bildung der Cluster ausgeschlossen, weil sie keiner der drei Gruppen eindeutig zugeordnet werden konnten und deshalb für die Clusteranalyse ungeeignet waren. Dies sind die Selbstbeschreibungen als Sportorganisation, Frauenorganisation, religiöse Organisation und berufliche Interessenvertretung.

58 Die Einteilung basiert auf dem arithmetischen Mittelwert, den die Cluster für die jeweilige Aussage haben.



Tab. 3 Organisationstypen und ihre durchschnittlichen strukturellen Merkmale

	Kulturpflegende	multifunktional Teilhabeorientierte	(politische) Interessen Vertretende
Selbstbezeichnung			
Migrantenorganisation	+	++	++
Neue Deutsche Organisation	--	+-	-
Dienstleister	-	+	+-
Interessenvertretung für Menschen mit MH ¹	+-	++	++
Selbsthilfeorganisation	-	+	+-
Impulsgeber für sozialen Wandel	-	++	+
politische Interessenvertretung	--	+-	+
Jugendorganisation	+-	+	--
Bildungsorganisation	+-	++	+-
Kulturorganisation	+	++	+-
%-Anteil	31,3 %	40,1 %	28,6 %
strukturelle Merkmale²			
Gründungsjahr*	1997	2002	1999
Anzahl der Mitglieder Ende 2019	455	762	138
Frauenanteil unter den Mitgliedern**	48,5 %	52,8 %	59,1 %
Anteil Mitglieder mit MH**	68,5 %	80,0 %	76,3 %

Anmerkung: ¹ Migrationshintergrund; ² Durchschnittswerte.

Lesehilfe: Die + bzw. - geben an, inwieweit die Aussagen das Selbstverständnis der jeweiligen Gruppen widerspiegeln. ++ bedeutet, die Aussage trifft stark zu, + die Aussage trifft eher zu, +- die Aussage trifft weder zu noch nicht zu, - die Aussage trifft eher nicht zu, -- die Aussage trifft gar nicht zu. Für die inhaltliche Interpretation ist der Vergleich der drei Gruppen für jede Selbstbezeichnung entscheidend. Beispielsweise verstehen sich nur die politische Interessen Vertretenden als politische Interessenvertretung (+), die Teilhabeorientierten sind hier neutral (+-) und die Kulturpflegenden lehnen diese Selbstbezeichnung entschieden ab (--). Die Sterne geben an, ob sich die MO-Typen in Bezug auf die Durchschnittswerte zu Gründungsjahr, Frauenanteil und Anteil von Mitgliedern mit Migrationshintergrund signifikant voneinander unterscheiden. Signifikante Unterschiede können i. d. R. nicht durch Zufall erklärt werden. Bei * liegt die Wahrscheinlichkeit für Zufälligkeit unter 5 Prozent, bei ** unter 1 Prozent.

Quelle: SVR-Forschungsbereich 2020

weit zu bewahren. Insgesamt hat diese Gruppe bei den meisten Selbstbeschreibungen die niedrigsten Zustimmungswerte.

Die zweite Gruppe, die der multifunktional Teilhabeorientierten, bejaht dagegen die meisten Selbstbezeichnungen. Mit 227 MO (40,1 %) bildet sie das größte der drei Cluster. Von den beiden anderen Gruppen unterscheidet sie sich dadurch, dass sich diese MO als Dienstleisterin, Selbsthilfeorganisation,

Jugendorganisation und als Bildungsorganisation verstehen. Außerdem trifft die Beschreibung „Impulsgeber für sozialen Wandel“ ihr Selbstverständnis besser als das der anderen Organisationen. Im Unterschied zu den anderen Gruppen beschreibt sich diese eher mit Begriffen, die unmittelbar auf die Förderung von Teilhabe verweisen. Das gilt für Bildungs- und Jugendarbeit, aber auch für Selbsthilfe. **Die Organisationen dieses zweiten Clusters werden als „multifunktio-**

nal Teilhabeorientierte“ bezeichnet, weil erstens ihr Selbstverständnis besonders vielfältig ist und sie zweitens die aktive Förderung von Teilhabe besonders hervorheben.

Die dritte und mit 162 Organisationen (28,6%) kleinste Gruppe hat mit der multifunktional Teilhabeorientierten viel gemeinsam. Sie unterscheidet sich von dieser aber darin, dass die ihr angehörenden Organisationen sich dezidiert als **politische Interessen vertretende** MO verstehen, **was für die zweite Gruppe nicht gilt**. Sie adressieren ihre Forderungen somit explizit an politische Entscheiderinnen und Entscheider; **das trifft für die Interessenvertretung von Menschen mit Migrationshintergrund im Allgemeinen nicht unbedingt zu**. Trotzdem verstehen sich auch die MO der dritten Gruppe als Interessenvertretung für Menschen mit Migrationsbiografie und sehen sich auch als Impulsgeberinnen für sozialen Wandel. In der Selbstbeschreibung fehlen jedoch Aspekte der sozialen Arbeit wie Bildungs-, Jugend- oder Selbsthilfeorganisation.

MO lassen sich also teilweise entlang der Kategorien Kulturpflege, Teilhabeorientierung und Interessenvertretung beschreiben und klassifizieren, die in der wissenschaftlichen Literatur zu finden sind (Sezgin 2010: 207). Die Grenzen zwischen den Gruppen sind jedoch nicht immer trennscharf. Teilhabeorientierte und politische Interessen Vertretende betrachten sich beide als Interessenvertretung für Bürgerinnen und Bürger mit Einwanderungsgeschichte, und Kulturpflegende und Teilhabeorientierte definieren sich durchaus beide als Kulturorganisationen.

Die drei MO-Typen werden im Folgenden im Hinblick auf ausgewählte strukturelle Merkmale und auf ihre Aktivitätsfelder betrachtet. Die erste Gruppe, die der Kulturpflegenden, lässt sich auf der Basis der Selbstbeschreibung von allen drei Clustern am schlechtesten charakterisieren, weil sie den Selbstbeschreibungen insgesamt am wenigsten zustimmt. Die Ergebnisse zum Gründungsjahr untermauern die Interpretation, dass die zu dieser Gruppe gehörenden Organisationen eher ‚traditionelle‘ MO sind, denn sie bestehen im Vergleich der drei Gruppen durchschnitt-

lich am längsten (Tab. 3). Darüber hinaus ist bei ihnen der Frauenanteil im Schnitt kleiner. Im ersten Moment überraschend ist, dass hier auch der Anteil der Mitglieder mit Migrationshintergrund am niedrigsten ist. Vermutlich sind aber in diesen Organisationen viele Menschen der dritten und vierten Zuwanderungsgeneration vertreten, die nach der Definition der Studie keinen Migrationshintergrund mehr haben. Die meisten Mitglieder mit Migrationshintergrund haben die teilhabeorientierten MO, die zugleich im Durchschnitt am ‚jüngsten‘ sind. Interessenvertretende zeichnen sich hingegen dadurch aus, dass der Anteil der weiblichen Mitglieder signifikant höher ist als bei den beiden anderen Organisationstypen.

Die Analyse der Aktivitätsfelder der MO-Typen erlaubt, diese vorgenommenen Interpretationen zu überprüfen.⁵⁹

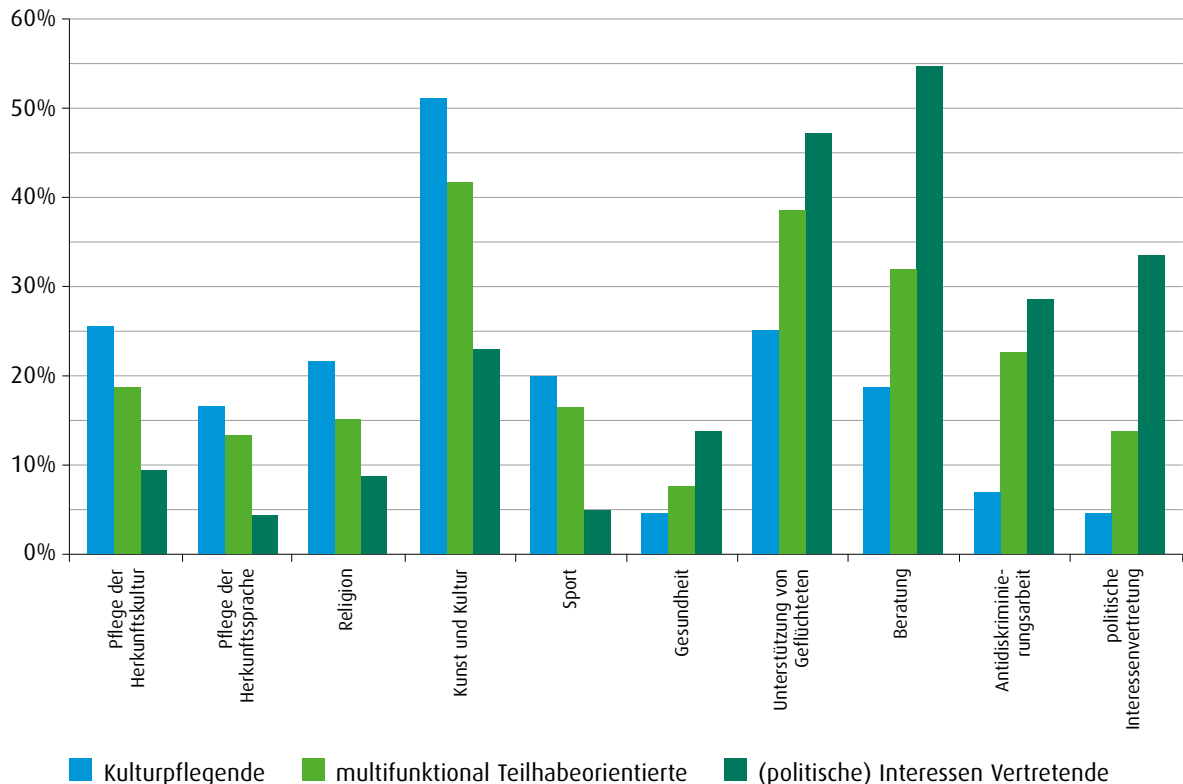
Kulturpflegende sind häufiger als die anderen beiden Gruppen in der Pflege der Herkunftskultur und -sprache sowie im Bereich Religion aktiv, was die Vermutung stützt, dass ‚Identitätsbewahrung‘ bei diesen MO eine Rolle spielt (Abb. 7). Sie bieten häufiger künstlerisch-kulturelle Aktivitäten an als die Organisationen der anderen Cluster. Gerade künstlerische Ausdrucksformen wie etwa traditionelle Tänze und Musik sind sowohl (besonders attraktive) Formen der Pflege der Herkunftskultur als auch künstlerische Aktivitäten. Zugleich bieten kulturpflegende MO aber auch vermehrt sportliche Aktivitäten an. Dies ist zwar ein traditionelles Handlungsfeld von MO, es ist aber keineswegs ausschließlich oder primär darauf ausgerichtet, die Binnenidentität der Gruppe zu stärken.

In Abb. 7 ist zu erkennen, dass die Angebote der beiden anderen Cluster, der multifunktional Teilhabeorientierten und der politische Interessen Vertretenden, sich in vielen Punkten ähneln. Die multifunktional teilhabeorientierten MO sind in der Summe in den meisten Bereichen aktiv; sie machen jedoch vor allem Angebote im sozialen Bereich – am häufigsten in der Kinder- und Jugendarbeit. Politische Interessen vertretende Organisationen setzen sich von allen drei MO-Typen erwartungsgemäß am häufigsten für

59 In Abb. 7 sind nur die Aktivitätsfelder dargestellt, in denen sich zwischen den drei Gruppen statistisch signifikante Unterschiede abzeichnen.



Abb. 7 Aktivitätsfelder nach Organisationstypen



Anmerkung: Dargestellt sind die Aktivitätsfelder, in denen sich die MO-Typen signifikant voneinander unterscheiden.
Quelle: SVR-Forschungsbereich 2020

politische Belange ein und engagieren sich auch am häufigsten gegen Diskriminierung. Zugleich sind sie aber auch in der allgemeinen Beratung, der Unterstützung von Geflüchteten und im Gesundheitswesen am aktivsten.

Die Analyse zu den wichtigsten Aktivitätsbereichen der drei MO-Typen bestätigt insgesamt die Interpretation der drei Gruppen, die auf der Basis des Selbstverständnisses der Organisationen vorgeschlagen wurde. Zugleich zeigt sich erneut, dass eine Reduktion der Typen auf zu vereinfachende Formeln wie ‚Orientierung auf das Herkunftsland‘ (für Kulturpflegende) oder ‚Orientierung auf das Aufnahmeland‘ (für Teilhabeorientierte) der Komplexität der migrantisch geprägten Organisationslandschaft nicht angemessen Rechnung trägt. Zwar lässt sich die MO-Landschaft in einem Spektrum zwischen Kulturpflege, Teilhabeorientierung und Interessenvertretung durchaus in plausible Gruppen einteilen, aber es gibt auch eine Überlappung zwischen den Gruppen.

3.4 Rollen- und Funktionsverständnis der MO-Typen: drei Fallstudien

Die Analyse der quantitativen Daten zur Selbstbeschreibung der MO und deren Einteilung in Typen vermittelt bereits ein erstes Bild davon, wie MO sich selbst wahrnehmen und wie sie damit ihre Tätigkeit verorten. Im Folgenden sollen anhand der qualitativen Interviews exemplarisch drei MO genauer beleuchtet werden, die die drei MO-Cluster gut repräsentieren. Sie sollen veranschaulichen, was das Selbstverständnis der drei Typen ausmacht, welche Zielsetzungen sie jeweils verfolgen und welche Aktivitäten und Netzwerke daraus entstehen.

Die Zielsetzung der verschiedenen MO und ihre Wirkung in die Gesellschaft hinein können mithilfe der Sozialkapital-Theorie nach Robert Putnam (2000) analysiert werden. Soziales Kapital bezeichnet eine Ressource, die aus den sozialen Beziehungen zu anderen entsteht. Putnam unterscheidet zwischen zwei Formen

von sozialem Kapital: einem brückenbauenden Sozialkapital, das sich auf andere Personen und Gruppen bezieht (*bridging social capital*), und einem Kapital, das die inneren Bindungen einer Gruppe stärkt (*bonding social capital*) (Putnam 2000: 22). Bei der Analyse wird auf diese Unterscheidung zurückgegriffen.

Kulturpflegende: Bezugnahme auf Herkunftskultur(en) in der Vereinsarbeit

Der erste Typ von MO sind die Kulturpflegenden. Dafür steht hier beispielhaft eine Organisation, für deren Arbeit der Herkunftsbezug zentral ist. Der Verein wurde in den 1970er Jahren gegründet und strebt vor allem an, die migrantische Community aus dem Herkunftsland (Sri Lanka) zu vernetzen und gemeinsame kulturelle Aktivitäten zu organisieren.

Interview 11: *Unser Ziel war erst mal, die eigene Kultur im Kreise von Landsleuten zu praktizieren in Form von Musik, Essen, da sein oder Feste zusammen feiern. Die anderen Sri-lankanerinnen und Sri-lankaner in Stadt XY kennenzulernen, ohne weitere größere Absichten.*

Als der Verein gegründet wurde, bestand seine Arbeit primär darin, innerhalb der Herkunftsgruppe in Deutschland soziale Kontakte aufzubauen. Später sollte dann auch die Bindung zum Herkunftsland aufrechterhalten werden, insbesondere für die nachfolgenden Generationen. Öffentliche Veranstaltungen zu Sri Lanka werden jedoch nach Angaben des Vereinsvertreters zur Hälfte auch von Menschen besucht, die keinen Migrationsbezug zu dem Land haben. Hier zeigt sich, dass auch die kulturpflegenden Organisationen den Austausch mit Menschen ohne Migrationshintergrund unterstützen können. Im Zusammenhang mit der Vereinsarbeit berichtet der Vertreter von Herausforderungen zwischen den Generationen, beispielsweise, dass die nachfolgenden Generationen die Sprache des Herkunftslands nur unzureichend beherrschen. Der Verein wolle die Interkulturalität der zweiten und dritten Generation aktiv fördern:

Interview 11: *Wir versuchen, Kindern und Jugendlichen, die hier aufgewachsen sind, Sri Lanka näherzubringen.*

Neben den Tätigkeiten in Deutschland unterstützt der Verein seit einer Naturkatastrophe eine Region im Herkunftsland finanziell und organisatorisch mit humanitärer Hilfe. Er hat somit einen doppelten Bezug zum Herkunftsland: als kulturbewahrende Organisation in Deutschland und als entwicklungspolitisch arbeitende Gruppe im Herkunftsland. In letzterer Funktion arbeitet er eigenen Angaben zufolge auch mit Behörden aus dem Herkunftsland zusammen und akquiriert Spenden. Dieser Verein kooperiert im Gegensatz zu den anderen interviewten Organisationen kaum mit deutschen Behörden (abgesehen von der jährlichen Steuererklärung) und sieht aufseiten der Behörden auch wenig Interesse an seiner Arbeit:

Interview 11: *Wir arbeiten noch eher mit den sri-lankischen Behörden zusammen als mit den deutschen. Die deutschen Institutionen wünschen sich von uns hauptsächlich Integrationsarbeit. Wir erfahren keine Wertschätzung von den Behörden oder anderen Vereinen.*

Dass der Interviewpartner zwischen einem Fokus auf Integrationsarbeit und der Wertschätzung von und Zusammenarbeit mit den Behörden einen Zusammenhang sieht, ist insofern nicht überraschend, als die Behörden bei MO vor allem unmittelbar integrationsfördernden Aktivitäten Bedeutung beimessen (s. Kap. 6.1). Zugleich wird hier deutlich, welche Gefahr es birgt, wenn MO nur an diesem Aspekt gemessen werden. In dieser Hinsicht zeigen sich klare Unterschiede zu den multifunktional teilhabeorientierten Organisationen und zu jenen, die politische Interessen vertreten.

Der Gruppe der kulturpflegenden MO geht es in erster Linie darum, die Binnenidentität zu stärken, also *bonding capital* aufzubauen. Dabei entwickelt sie im Vergleich zu den anderen Gruppen weniger Bezüge zur deutschen Gesellschaft, auch wenn bei der Nutzung von Angeboten durchaus ein Austausch stattfindet.

Multifunktional Teilhabeorientierte: MO als Brückenbauende und interkulturelle Türöffnerinnen

Die größte Gruppe der MO bilden die multifunktional Teilhabeorientierten. Dieser Gruppe ist ein erst kürz-



lich gegründeter Verein zuzuordnen, dessen Initiator aus Afghanistan stammt und schon als Kind nach Deutschland gekommen ist. Er beschreibt seine Gründungsmotivation als Wunsch nach Teilhabe an der deutschen Gesellschaft:

Interview 4: Wir haben das Thema Integration verfolgt und versuchen eben auch beizutragen, wie das eigentlich nachhaltig gelingen kann. Ich konnte sicher in Deutschland aufwachsen und möchte mich jetzt beteiligen, gesellschaftliche Probleme zu lösen, die Deutschland jetzt bevorstehen.

Der Verein möchte Zugewanderte ermächtigen, ihre Angelegenheiten selbst zu regeln, an der aufnehmenden Gesellschaft teilzuhaben und sie mitzugestalten. Dies kann als empowerndes Integrationsverständnis beschrieben werden (s. Kap. 3.2). Die Angebote dieser Organisation zeichnen sich laut dem Interviewpartner dadurch aus, dass sie auf die neu Ankommenden kultursensibel eingehen und die Engagierten deren Sprachen sprechen. Den Kern einer kultursensiblen Arbeit sieht er darin, dass die Engagierten um Gewohnheiten und Abläufe in den Herkunftsländern, aber auch im Prozess des Ankommens wissen und dies in ihre Informationsangebote gezielt einbeziehen können. Demgegenüber gingen nicht-migrantische Beratungsstellen bei der Beratung oft von der eigenen Lebensrealität aus. Dem Interviewpartner geht es darum, dass nicht die neu Ankommenden problematisiert werden, weil sie die Abläufe und Verhaltensweisen in Deutschland nicht kennen. Vielmehr seien diese Abläufe und Verhaltensweisen erklärungsbedürftig.

Diese MO sieht sich als Integrationsexpertin und brückenbauende Akteurin. Ihr Expertenwissen im Bereich der Integration gibt sie in Form von Beratungsangeboten weiter, aber auch durch Vermittlung von Wissen über politische Partizipation und Mitgestaltungsmöglichkeiten in Deutschland; diese kontrastieren laut dem Befragten nicht selten mit den

Erfahrungen der Migrantinnen und Migranten und Geflüchteten aus ihren Herkunftsländern:

Interview 4: Wir bilden über politische Partizipation aus und erziehen die Leute quasi um, darüber, wie in Deutschland politische Teilhabe gesehen wird. Ich meine, die Menschen kommen auch teilweise aus Regimen, wo die zu Passivität erzogen worden sind. Da ist jetzt gesellschaftliche Teilhabe nicht nur nicht gewollt, sondern es wird sogar teilweise bestraft oder ins Gefängnis gesteckt, wer zu laut seine Meinung sagt.

In ihrer Arbeit schlägt die MO Brücken zwischen den neu Ankommenden, bereits länger in Deutschland lebenden Migrantinnen und Migranten, der nicht-migrantischen Bevölkerung und den Behörden. Der Interviewpartner verweist auf den leichteren Zugang, den Zugewanderte zu anderen Zugewanderten haben. Er betont die wichtige Rolle, die bereits in Deutschland lebende Migrantinnen und Migranten für die Einbindung von neu Ankommenden haben, aber auch für die Vermittlung zwischen Zugewanderten, die schon lange in Deutschland leben, und der nicht-migrantischen deutschen Gesellschaft. Dabei bemüht er explizit die Brückenmetapher:

Interview 4: Wir wollen so ein bisschen die Brücke sein zwischen den integrierten Menschen mit Migrationshintergrund und der deutschen Gesellschaft. Wir können den besonderen Zugang, den wir zu den Leuten haben, nutzen.

Entsprechend richtet sich die multifunktional teilhabeorientierte Gruppe mit ihren Aktivitäten häufig an Menschen aus verschiedenen Ländern und Regionen.⁶⁰ Der junge Vorstand schildert, dass das nicht ohne Konflikte verläuft:

Interview 4: Ein Vereinsziel, das wir zunächst nicht im Blick hatten, hat sich nun über die Erfahrung in der Arbeit entwickelt: die Völkerverständigung.

⁶⁰ Diejenigen, die an den Aktivitäten der multifunktional Teilhabeorientierten teilnehmen, stammen nach Angaben der betreffenden Organisationen im Schnitt aus 7,8 verschiedenen Ländern, das liegt etwas über dem Gesamtdurchschnitt von 7,6 (s. Kap. 3.1).

Wir vermitteln also zwischen den Geflüchteten, deren Herkunftsgruppen in konflikthaften Beziehungen zueinander stehen.

Das Verständnis von einer Brücke impliziert auch die Möglichkeit einer Bewegung in zwei Richtungen, was an das Integrationsverständnis des Vereins anschließt. Der Befragte kritisiert in diesem Zusammenhang, dass das vorherrschende Verständnis von Integration oft ein sehr einseitiges sei:

Interview 4: Integration ist keine Einbahnstraße. Integration kann nur gelingen, wenn beide Parteien sich öffnen füreinander, d.h., dass die deutsche Gesellschaft auf Augenhöhe und mit Respekt mit den Menschen umgeht. Und nicht davon ausgeht, dass die Deutschen zivilisiert seien und entsprechend immer im Recht sind und Migrant/innen einfach nur nachahmen müssen, was die Deutschen machen. Da braucht es eine Öffnung der deutschen Gesellschaft gegenüber den Leuten, die kommen und gebildet sind und jung [und] voller Lebenserfahrung.

Solche Erfahrungen kommen in den Interviews mehrmals zum Ausdruck. Die Befragten werden als Personen wie auch als Migrantenvereine mit Erwartungen konfrontiert, die ihren eigenen Vorstellungen von Integration nicht entsprechen, und wünschen sich vom nicht-migrantischen Teil der Gesellschaft eine größere Offenheit. In diesem Sinne sind multifunktional Teilhabeorientierte durchaus als Interessenvertretung für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zu verstehen, auch wenn sie nicht primär die Medien oder die Politik adressieren. Sie schaffen mit ihren Angeboten *bridging social capital*, indem sie aktiv daran arbeiten, die Teilhabechancen von Menschen mit Migrationshintergrund zu steigern und die Verbindungen zwischen allen Gruppen durch Austausch zu stärken.

(Politische) Interessen Vertretende: Selbsthilfe und Empowerment gegen Diskriminierung

Die dritte Gruppe, die der politische Interessen Vertretenden, fördert mit ihrer Arbeit z.T. ebenfalls Integration, ähnlich wie die Teilhabeorientierten. Ihr Fokus liegt jedoch anders als bei der zuvor genannten Gruppe auf der Interessenvertretung gegenüber Politik und Medien. Das zeigt sich auch in den Gründungsmotivationen, die sich von denen der kulturpflegenden MO unterscheiden. Die Interessenvertretenden legen explizit einen Schwerpunkt auf die Ansprache der sog. Mehrheitsgesellschaft und wollen politisch Einfluss nehmen. Die Gruppe lässt sich weiter unterteilen in Organisationen, die Interessen bündeln und als Migrantinnen und Migranten am öffentlichen Diskurs teilnehmen, und solche, die gezielt darauf hinarbeiten, dass sich das Bild von Migrantinnen und Migranten diversifiziert. Eine klassische Aktivität solcher MO, die Interessen bündeln, ist beispielsweise die Durchführung von Kampagnen, die darauf hinwirken sollen, das kommunale Wahlrecht auf Drittstaatsangehörige zu erweitern und damit den politischen Einfluss von Ausländerinnen und Ausländern zu erhöhen.⁶¹ Aber auch Aktivitäten, die den Kampf für ein Bleiberecht unterstützen sollen, gehören zum Angebotsspektrum dieser MO, etwa der „Jugendlichen ohne Grenzen“, die zum Bundesfachverband unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge (BumF) gehören.⁶²

Daneben gibt es – vor allem junge – MO, die ihre politische Interessenvertretung stärker im Sinne einer Diskursverschiebung in Bezug auf Zugewanderte und Identitäten begreifen und auf politische Diskurse einwirken wollen (s. hierzu auch den Abschnitt über NDO in Kap. 3.3). Ein Beispiel für diese Form der politischen Interessenvertretung ist eine junge Gruppe aus den Leitfadeninterviews, die sich noch in der Vereinsgründung befindet. Sie wird mehrheitlich von Angehörigen der zweiten Zuwanderungsgeneration getragen und beschäftigt sich vorrangig mit politischen Themen wie Geschichtserzählungen, kollektiver Identität

61 Das Wahlrecht in Deutschland ist grundsätzlich an die deutsche Staatsbürgerschaft gebunden. Eine Ausnahme stellt das kommunale Wahlrecht für EU-Ausländerinnen und EU-Ausländer dar, die seit 1992 auf kommunaler Ebene wählen dürfen.

62 Weitere Informationen zur Arbeit der Gruppe unter <http://jogspace.net/> (26.10.2020) und in der empirischen Untersuchung von Schwiertz (2019).



und Diversitätsfragen in der deutschen Gesellschaft. Als eine Motivation für die Gründung dieser Gruppe verweist die Interviewpartnerin auf Rassismuserfahrungen in nicht-migrantischen Gruppen. Sie berichtet, dass sie in Gruppen ohne migrantischen Fokus aus Angst vor Ressentiments ihre Herkunft verschleiert habe. Diskriminierungserfahrungen und antizipierter Rassismus sind hier somit ein zentrales Motiv für die Vereinsgründung.⁶³

Die eigene Position als Person mit Migrationsgeschichte in der Gesellschaft spielt für die Gruppe eine zentrale Rolle. Die Gruppe hat sich nach einer Diskussion über die Mitgliederstruktur schließlich entschieden, explizit einen Verein für Betroffene zu gründen:

Interview 12: Eine der Gründungsdiskussionen war, ob wir auch offen sind für Menschen, die beispielsweise Slawistik studiert haben, aber deutsch sind, und [...] haben uns entschlossen, explizit eine Empowermentgruppe zu sein, einen Raum zu schaffen für Menschen mit Migrationsgeschichte.

Die Gruppe möchte mit ihrem Verein einen Raum schaffen, in dem Migrantinnen und Migranten auf der Basis geteilter Erfahrungen eine gemeinsame politische Identität aushandeln können, die sie dann in die gesellschaftliche Öffentlichkeit tragen. Bei solchen Vereinen von Menschen der Folgegenerationen, die nicht selbst zugewandert sind, findet sich offenbar ein spezifisches Verständnis von Empowerment oder Selbstermächtigung, das sich von dem anderer Gruppen (s. o.) unterscheidet und das unmittelbar mit einem politischen Interesse verbunden ist.⁶⁴ Die Ratio des Vereins bezieht sich auf die Funktion der Gruppe nach innen – ein *bonding* innerhalb der migrantischen Community.

In einem nächsten Schritt sollen sich die Aktivitäten der Gruppe explizit nach außen richten. Dabei verfolgt sie vornehmlich zwei Ziele: Erstens soll durch Gruppen wie ihre der Blick auf die migrantische Community der Russlanddeutschen, Osteuropäerinnen und Osteuropäer diversifiziert werden. Ihr Ziel sei, die diversen migrantischen Realitäten sichtbar zu machen und damit ein vereinfachendes Einheitsbild etwa von Russlanddeutschen zu pluralisieren. Zweitens möchte die Gruppe darauf aufmerksam machen, dass Migrantinnen und Migranten im öffentlichen Diskurs und bei politischen Entscheidungen aus ihrer Sicht unzureichend repräsentiert sind. Sie betont hier, wie wichtig Möglichkeiten politisch-gesellschaftlicher Partizipation und Gestaltung jenseits des Wahlrechts seien, das Zugewanderten bis zur Einbürgerung nicht zusteht.⁶⁵ Als solche Alternativen nennt die Interviewpartnerin beispielsweise die Beteiligung an öffentlichen Diskursen durch die Organisation von Informationsveranstaltungen, Petitionen, Demonstrationen und die Plakatierung politischer Botschaften.

Für die Umsetzung der Ziele ist Öffentlichkeitsarbeit dieser Gruppe besonders wichtig, weil sie mit ihrer politischen Identität auf die vielfältige Gesellschaft einwirken will. Das unterscheidet sie eben auch von einer Gruppe, der es in erster Linie um die Pflege der Herkunftskultur geht. Hier sieht die Interviewpartnerin ihre Funktion nach außen. Deswegen möchte die Gruppe beispielsweise Projektstage an Schulen anbieten oder Broschüren herausgeben, die die Vielfalt der russischsprachigen Communitys und ihrer Positionen zeigen. Auch in den sozialen Medien ist die Gruppe sehr aktiv. Die Gruppe praktiziert all diese Aktivitäten selbst und macht sie damit als Wege für migrantische Selbstorganisation zwischen Meinungsbildung zu Themen der deutschen Zivilgesellschaft und dem Bezug zu politischen Konflikten in der Herkunftsregion sichtbar.⁶⁶

63 Andere Studien haben bereits gezeigt, dass sich Migrantinnen und Migranten in nicht migrantisch geprägten Organisationen häufig zumindest nicht ausreichend berücksichtigt fühlen (Priemer/Krimmer/Labigne 2017: 41; Reinecke et al. 2010: 20–21; Düscha 2019: 114).

64 Darin unterscheidet es sich auch vom Empowerment-Ansatz der Gruppe der Teilhabeorientierten im vorher geschilderten Fallbeispiel: Dort wird Selbstermächtigung als (Selbst-)Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten verstanden.

65 Die Einbürgerungsrate in Deutschland ist sehr niedrig. Eingebürgert wurden in den letzten Jahren nur noch etwa über 1 Prozent der Ausländerinnen und Ausländer (Thranhardt 2017: 6).

66 Inwiefern politische Selbstorganisation von Migrantinnen und Migranten oder auch spezifisch von Menschen mit unsicherem Aufenthaltsstatus mit radikalen Demokratiekonzepten und entsprechenden Methoden und Selbstvertretungsansprüchen einhergehen kann, haben u. a. Schwiertz (2019) wie auch Bojadzjev (2012) untersucht.

Sie können politisches Engagement erleichtern und somit auch eine partizipative Form sein, die eigene gesellschaftliche Umgebung mitzugestalten. Ersetzen können und sollten diese Formen der Interessenvertretung die Möglichkeiten politischer Teilhabe, die mit Einbürgerungen einhergehen, jedoch nicht (SVR-Forschungsbereich 2019: 19–20).

Das Ziel der Bündelung von Interessen verfolgt die hier vorgestellte Gruppe eher auf einer niedrigeren Ebene; sie verbindet politische Interessenvertretung auch mit partikularen Identitäten und der Anerkennung der Vielfalt innerhalb einer Herkunftsregion. Die Gruppe bezieht sich auf eine spezifische Problemlage, die sie als Gruppe betrifft. Gleichzeitig schlägt sie eine Brücke zu anderen migrantischen Communitys und den Diskriminierungserfahrungen anderer Migrantinnen und Migranten. Entsprechend wird sie auch häufig von anderen MO für Kooperationen angefragt. Aus der Findung und Verbalisierung der eigenen Positionen, die durch die eigene Migrationsbiografie geprägt sind, ergibt sich ihre Ansprache der Mehrheitsgesellschaft mit der Forderung nach Anerkennung dieser Positionen und ihrer Einbeziehung in den öffentlichen Diskurs und die politische Entscheidungsfindung. Die innere Politisierung scheint hier einen ähnlich hohen Stellenwert zu haben wie die Kommunikation der Ziele nach außen. Deswegen sind MO dieser Art auch weder für eine *bonding*- noch für eine *bridging*-Gruppe ein klassisches Beispiel. Vielmehr gehen sie mit der Ausdifferenzierung der Gesellschaft offensiv um und stärken in dieser Hinsicht im Sinne einer Identitätspolitik die eigene Binnenidentität. Mit diesem gestärkten Eigenbild versuchen sie dann, in die Gesellschaft hineinzuwirken und eine neue Gruppenidentität zu schaffen, die Vielfalt aktiv bejaht.

Betrachtet man alle drei hier analysierten Gruppen als Repräsentantinnen des jeweiligen Typs von MO, zeigen sich verschiedene Formen des Zusammenwirkens von Putnam'schem *bridging capital* und *bonding capital*. Daraus lassen sich jedoch nicht

unmittelbar Schlüsse in Bezug auf Integration oder gesellschaftlichen Zusammenhalt ziehen. Vielmehr ist die Wirkung der beiden Formen sozialen Kapitals stets abhängig von der konkreten Konstellation (Klie 2018: 472–473).⁶⁷

4 Wie arbeiten Migrantenorganisationen?

Migrantenorganisationen (MO) arbeiten sehr unterschiedlich – je nachdem, wie groß sie sind, wie lange es sie schon gibt, wie aktiv sie Angebote gestalten und in welchen Bereichen sie diese Angebote machen. Als Teil des freiwilligen Engagements und der aktiven Zivilgesellschaft in Deutschland sind sie primär ehrenamtlich organisiert. Wie in der nicht-migrantischen Zivilgesellschaft arbeitet auch in der migrantischen Selbstorganisation ein beachtlicher Teil abseits formalisierter Vereinsstrukturen. Solche (Online-)Gruppen, Initiativen oder Bündnisse sind ein wichtiger Bestandteil der Selbstorganisation. Die vorliegende Studie stellt jedoch zunächst die Gruppen in den Mittelpunkt, die den Weg der Formalisierung gegangen und insofern bereits in gewisser Weise professionalisiert sind. Diese Professionalisierung der Arbeit ist für MO wie auch für politische Akteurinnen und Akteure ein wichtiges Thema. Die Umstellung von einer losen Gruppe zum formalisierten Verein und die in der Folge häufig auftretende Umstellung von einer rein ehrenamtlichen Struktur auf eine Kombination aus Ehren- und Hauptamt sind hier nicht die einzigen, jedoch wahrscheinlich die wichtigsten Aspekte.

4.1 Migrantenorganisationen zwischen Haupt- und Ehrenamt

Gemessen an dem, was frühere Untersuchungen ergeben haben, arbeiten MO nach den Daten der vorliegenden Studie mittlerweile häufiger mit bezahlten Beschäftigten und nicht mehr nur mit Ehrenamtlichen.

⁶⁷ Insofern wäre es auch verfehlt, daraus unmittelbar auf die sog. Esser-Elwert-Kontroverse rückzuschließen, die in den 1980er Jahren geführt wurde. Gestritten wurde dabei um die Annahme, dass *bonding social capital* bei MO automatisch Segregation fördere. Diese Hypothese gilt heute weitgehend als widerlegt (s. hierzu SVR-Forschungsbereich 2019: 6).



Nur 41,1 Prozent der befragten Organisationen geben an, dass sie keine Arbeitskräfte bezahlen (Abb. 8).

Die Beschäftigungsformen sind bei den Organisationen, die mit bezahlten Kräften arbeiten, allerdings sehr vielfältig und keineswegs automatisch mit hauptamtlichen Tätigkeiten gleichzusetzen: Die meisten Vereine, die Mitarbeitende in irgendeiner Form entlohnen, arbeiten auch mit Honorarkräften. Das gilt für 41,0 Prozent der befragten MO. Knapp drei von zehn Organisationen haben Teilzeitkräfte und ein knappes Viertel beschäftigt Personal in Vollzeit. Unterscheidet man zwischen MO mit Festangestellten und solchen, bei denen nur Honorarkräfte, geringfügig Beschäftigte etc. arbeiten, zeigt sich: **36,9 Prozent der MO haben fest angestellte Voll- oder Teilzeitkräfte, 15,8 Prozent arbeiten ausschließlich mit Honorarkräften und 5,0 Prozent können nur auf Minijobberinnen und Minijobber, Beschäftigte im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes (BFD) oder bezahlte Praktikantinnen und Praktikanten zurückgreifen.**

Vergleicht man die Ergebnisse mit Daten zum gemeinnützigen Sektor insgesamt, ist der Anteil der MO mit bezahlten Beschäftigten jedoch erstaunlich hoch: Laut dem jüngsten ZiviZ-Survey hatten im Jahr 2017 nur etwa 28 Prozent aller gemeinnützigen Organisationen bezahlte Mitarbeitende. Allerdings ist die Tendenz hier steigend: Der Anteil hat seit 2012 um fast 7 Prozentpunkte zugenommen (Hohendanner et al. 2019: 103).⁶⁸ MO beschäftigten denselben Daten zufolge mit einem knappen Viertel noch etwas seltener bezahlte Kräfte (Priemer/Schmidt 2019: 14). Andere Studien ermittelten allerdings schon früher einen erheblich höheren Anteil von MO mit hauptamtlichem Personal: Laut einer vom BMFSFJ in Auftrag gegeb-

nen Studie zu Migrantinnenorganisationen etwa waren im Jahr 2010 maximal 46 Prozent dieser Vereinigungen und Initiativen rein ehrenamtlich getragen (Reinecke et al. 2010: 64).⁶⁹ Die Ergebnisse der vorliegenden Studie entsprechen somit in etwa denen der BMFSFJ-Studie.

Die unterschiedlichen Ergebnisse der Studien könnten auch darauf hindeuten, dass professionell aufgestellte MO in der vorliegenden Studie überrepräsentiert sind. Dafür spricht, dass professionellere Organisationen eher Zeit dafür aufwenden können, an einer Befragung teilzunehmen. Dagegen spricht jedoch, dass über zwei Drittel (68,8 %) der Befragten angeben, sich in ihrer Organisation ehrenamtlich zu engagieren. Zudem gilt dieser Einwand für jede Befragung zu zivilgesellschaftlichem Engagement. Auf der anderen Seite haben die zitierten Studien – wie nahezu alle quantitativen Erhebungen zu MO – erheblich weniger Organisationen befragt als die vorliegende Untersuchung. Die Ergebnisse früherer Studien sind deshalb statistisch etwas weniger zuverlässig.⁷⁰ Darüber hinaus stellt der ZiviZ-Survey fest, dass zwei Drittel der MO seit 2012 weiteres Personal eingestellt haben – gegenüber 40 Prozent bei den nicht-migrantischen Organisationen (Priemer/Schmidt 2019: 15). Dies spricht für einen Trend hin zu steigender Professionalisierung im Dritten Sektor, an dem MO erheblichen Anteil haben. Die Gesamtbetrachtung lässt also darauf schließen, dass MO seit einigen Jahren einen deutlichen Professionalisierungsschub erleben. Sie sind damit nicht mehr generell strukturschwach.⁷¹

Obwohl sich den Daten zufolge also nach und nach hauptamtliche Strukturen herausbilden, wird der Großteil der Arbeit nach wie vor von ehrenamtlich Engagierten getragen. Die Hälfte der befragten

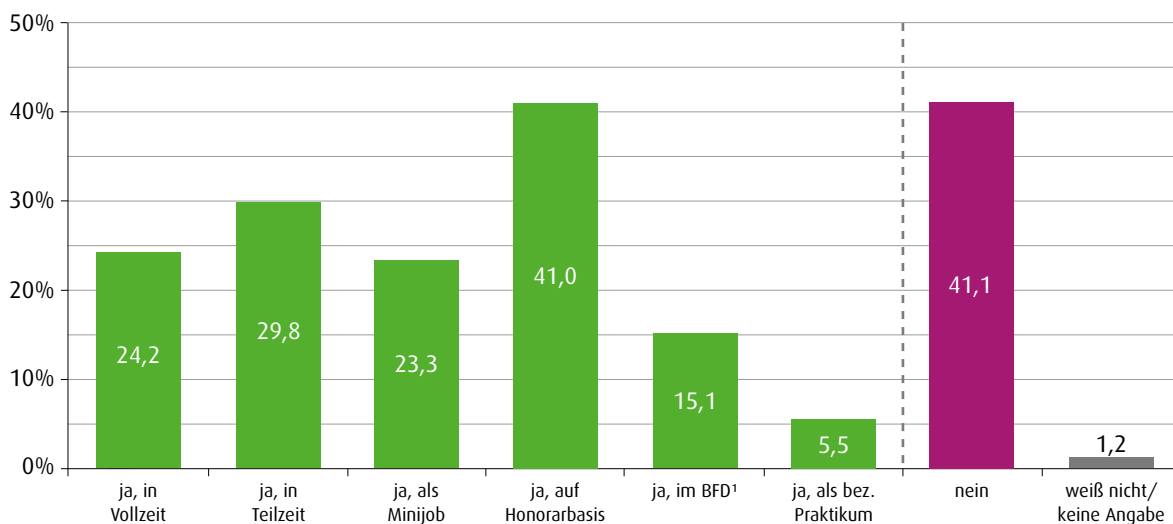
68 Darüber hinaus wird der Dritte Sektor auch zunehmend ein wichtiger Wirtschaftszweig. In der Zeit zwischen 2007 und 2016 ist nicht nur die Zahl der hier Beschäftigten gestiegen, sondern auch der Anteil des Dritten Sektors an der Gesamtbeschäftigung (Hohendanner et al. 2019: 93–96).

69 Der genaue Wert lässt sich aus der Publikation nicht ermitteln; dort ist nur angegeben, dass ehrenamtlich Engagierte bei 46 Prozent der befragten MSO zwischen 76 und 100 Prozent der Beschäftigten ausmachen. Daraus ist zu schließen, dass der Anteil der rein ehrenamtlich getragenen Organisationen nochmals geringer ist.

70 Die Stichprobe des ZiviZ-Surveys von 2017 beinhaltete 121 MO (Priemer/Schmidt 2018: 5); an der Studie zu Migrantinnenorganisationen im Auftrag des BMFSFJ nahmen 200 MSO teil (Reinecke et al. 2010: 34).

71 Die These von den generell strukturschwachen MO, die bisweilen in der Debatte um ihre Beteiligung vertreten wird, ist damit nach den vorliegenden Daten nicht mehr zutreffend.

Abb. 8 Gibt es Menschen, die für die Arbeit in Ihrer Organisation bezahlt werden?
(mehrere Antworten möglich)



Anmerkung: ¹ Bundesfreiwilligendienst.

Quelle: SVR-Forschungsbereich 2020

MO hat mehr als 20 ehrenamtliche Mitarbeitende, ein Viertel sogar mehr als doppelt so viele.⁷² Demgegenüber hat die Hälfte der MO – alle Beschäftigungsformen zusammengenommen – weniger als fünf bezahlte Beschäftigte.⁷³ Zu den (wenigen) fest angestellten Hauptamtlichen kommt häufig ein großer Teil von Projektstellen, wie die folgende Erläuterung einer großen MO zeigt:

Interview 7: Die Geschäftsleitung funktioniert mit einer halben Stelle und zusätzlich haben wir noch 1,5 feste Stellen vom Sozialamt sowie eine Stelle für die Betreuung dezentral untergebrachter Geflüchteter. Über die Projektstellen kommen deutlich mehr hinzu – insgesamt sind wir so 17 Angestellte.

Laut der quantitativen Befragung sind in MO zwar insgesamt relativ viele Personen ehrenamtlich enga-

giert. Trotzdem hängen die zentralen Tätigkeiten und Angebote häufig an wenigen Einzelpersonen. Das illustrieren die folgenden Zitate aus der qualitativen Teilstudie:

Interview 9: Meine Einschätzung ist, dass bei vielen MO 2–3 Personen den Verein tragen.

Interview 16: Wir haben um die 25 Mitglieder, von denen etwa 10 sehr aktiv sind und qualitativ hochwertige Arbeit machen.

Hauptamtliche Struktur und Ehrenamt:

Vor- und Nachteile

Sowohl die quantitative Befragung als auch die qualitative Teilstudie liefern zahlreiche Hinweise darauf, dass MO bestrebt sind, professionelle Strukturen aufzubauen (und vor allem mehr bezahlte Kräfte zu beschäftigen).⁷⁴ Aus der qualitativen Teilstudie er-

⁷² Es gibt allerdings einige sehr große Organisationen, in denen sich deutlich mehr Personen ehrenamtlich betätigen. Dadurch liegt der arithmetische Mittelwert bei 41,6 Engagierten.

⁷³ Auch die Zahl der Hauptamtlichen ist bei einigen Organisationen sehr hoch. Schließt man die acht größten ‚Ausreißer‘ aus der Berechnung aus, liegt der arithmetische Mittelwert mit 5,7 kaum über dem Median von 5.

⁷⁴ In der Online-Befragung konnten die Organisationen ihren Bedarf an Hauptamtlichen nur indirekt angeben, indem sie einen Bedarf an Mitteln für Personal bejahen. Diese Antwort haben jedoch viele der befragten MO gewählt (s. Kap. 6.3). Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass an einer empirischen Studie mit Schwerpunktthemen wie Förderung und Professionalisierung vor allem Organisationen teilnehmen, für die diese Themen besonders relevant sind.



geben sich dafür im Wesentlichen zwei Gründe, die mehrere Vertreterinnen und Vertreter von MO anführen.

So spricht aus der Sicht von MO erstens eine hohe zeitliche Be- und teilweise auch Überlastung der ehrenamtlich Engagierten, die als große Herausforderung beschrieben wird, für eine stärker hauptamtliche Struktur. Vereinzelt berichten die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner dazu, sie könnten die ehrenamtlichen Aufgaben nur hinreichend erfüllen, indem sie auf eine parallele Erwerbstätigkeit verzichten.

Interview 7: Ich konnte nur so lange ehrenamtlich arbeiten, weil wir als Familie entschieden haben, dass mein Mann das finanziell mitträgt.

Interview 1: Ich mache diese Arbeit als Rentner, würde ich noch arbeiten, ginge das nicht.

Aus dieser starken Beanspruchung leiten einige der Befragten ab, dass ihre Organisation bezahltes Personal benötigt. Sie verknüpfen dies damit, dass die Organisation dadurch ihr Angebot erweitern könnte.⁷⁵

Interview 6: Hätten wir finanzielle Unterstützung, könnten wir mehr machen, das schaffen wir aber so ehrenamtlich nicht.

Zweitens wird der Wunsch, die eigene Arbeit effizienter zu machen, etwa die Arbeitsteilung innerhalb der Organisation zu verbessern und die Verwaltung professioneller zu gestalten, als Grund für den Aufbau einer hauptamtlichen Struktur genannt:

Interview 7: Unsere Arbeit ist ein Erfolgsmodell. Der Bedarf ist weiterhin da und groß; um jetzt noch besser arbeiten zu können, bräuchten wir mehr arbeitsteilige Struktur, vergleichbar mit einer Behörde – eine Stelle für Öffentlichkeitsarbeit, für Personalverwaltung etc. –, damit das nicht mehr nebenbei laufen muss.

Zugleich organisieren sich auch rein ehrenamtlich getragene Vereine im Rahmen ihrer Möglichkeiten durchaus professionell: Gerade angesichts begrenzter zeitlicher Ressourcen entwickeln sie Strategien, um die Arbeit in ihrer Organisation möglichst sinnvoll zu strukturieren. Neben Überlegungen zu einer effizienten Verwaltung thematisieren die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner vereinzelt auch die Möglichkeit einer fachlichen (Weiter-)Qualifizierung:

Interview 4: In einer Sozialbetreuerschulung in der Flüchtlingsunterkunft, in der ich arbeite, habe ich gelernt, wie ich Geflüchtete psychisch unterstützen kann, um es ihnen zu erleichtern anzukommen.

Abgesehen von Herausforderungen in der Organisation des Ehrenamts verweisen die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner aber auch auf Schwierigkeiten, die sich bei der Umstellung auf bezahlte Kräfte ergeben. So beschreibt eine Interviewpartnerin ein gewisses Konfliktpotenzial zwischen der bezahlten und der unbezahlt arbeitenden Struktur:

Interview 7: Das Verhältnis zwischen der Geschäftsführung und dem ehrenamtlichen Vorstand ist schwierig. Wie bei vielen Vereinen, denke ich. Also es fällt uns schwer, Ehrenamtliche für den Vorstand zu finden, also sind es meist auch die hauptamtlichen Angestellten im Vorstand. Es ist auch sehr schwer, so komplexe Arbeit des Alltagsgeschäfts einem Vorstand zu erklären, die müssen da schon drinstecken.

Dass die Etablierung einer hauptamtlichen Struktur Spannungen zwischen der ehrenamtlichen und der hauptamtlichen Ebene erzeugt, ist in größeren Vereinen nicht selten. So kann Streit über die Verteilung der bezahlten Stellen entstehen, wie mehrere der Befragten berichten, oder es kommt zu Unstimmigkeiten, wenn die Ansprüche an vormals unbezahlte Arbeit sich durch die Bezahlung ändern.

⁷⁵ Diese Gegenüberstellung von Überlastung einerseits und einem trotz der intensiven Arbeit zu geringen Angebot andererseits findet sich auch in anderen Studien (Duscha 2019: 119).

Handlungsbereiche und bezahlte Beschäftigte

In bestimmten Handlungsfeldern sind hauptamtliche Strukturen besonders wichtig oder sogar notwendig. Dies gilt beispielsweise für die Felder soziale Arbeit und Bildung. Hier müssen die Träger teilweise bestimmte personelle und organisatorische Voraussetzungen erfüllen, damit sie entsprechende Angebote machen und gefördert werden können. Das gilt z. B. für die Anerkennung als Träger der freien Jugendhilfe nach dem Achten Sozialgesetzbuch (SGB VIII). Daneben spielt – auch in anderen Betätigungsfeldern – Fachwissen eine zentrale Rolle. Mit rein ehrenamtlichen Strukturen ist es nicht möglich, hinreichendes Fachwissen aufzubauen und dauerhaft zu sichern (Naumann 2011: 46–47). Ein weiteres Motiv für Professionalisierung ist, dass MO in den Bereichen Bildung und soziale Arbeit mit etablierten und professionell aufgestellten nicht migrantisch geprägten Trägern⁷⁶ um die Fördermittel konkurrieren (Latorre/Zitzelsberger 2011: 51).

Allerdings geht es bei der Professionalisierung nicht nur darum, ob die Vereine dadurch erfolgreicher Fördermittel akquirieren können. Wichtig ist auch, ob sie für die Nutzerinnen und Nutzer ihrer Angebote einen Mehrwert bringt. Denn neue Nutzergruppen können Professionalisierungsbedarfe erzeugen:⁷⁷ Wie die Befragung gezeigt hat, werden die Angebote von MO sehr stark von Geflüchteten nachgefragt, auch bei Einrichtungen, die nicht speziell auf diese Zielgruppe ausgerichtet sind. Dadurch entsteht auch in der Geflüchtetenhilfe ein Professionalisierungsbedarf: Aufgrund ihrer durch die Fluchterfahrung geprägten besonderen Lebenslagen benötigen Geflüchtete bisweilen besondere Unterstützung dabei, eine neue autonome Lebenspraxis zu entwickeln, z. B. durch traumatherapeutische Angebote (Polutta 2018: 246).

Neben diesen Aktivitätsfeldern, die in besonderem Maß professionelle Strukturen erfordern, gibt es auch verschiedene Bereiche, in denen MO seltener

hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter benötigen. Entsprechend unterscheidet sich der Einsatz von bezahlten Beschäftigten deutlich nach Aktivitätsfeld (Abb. 9). Für einen kleinen Kulturverein etwa, dessen Mitglieder sich regelmäßig treffen, um gemeinsam zu musizieren oder traditionell zu kochen, ist die Beschäftigung bezahlter Kräfte weniger zentral. Im Bereich Sport müssen die Trainerinnen und Trainer normalerweise über fachliche wie überfachliche Kenntnisse und Qualifikationen verfügen; eine hauptamtliche Struktur ist dafür aber nicht unbedingt erforderlich und auch nicht die Regel (Breuer/Feiler 2019).

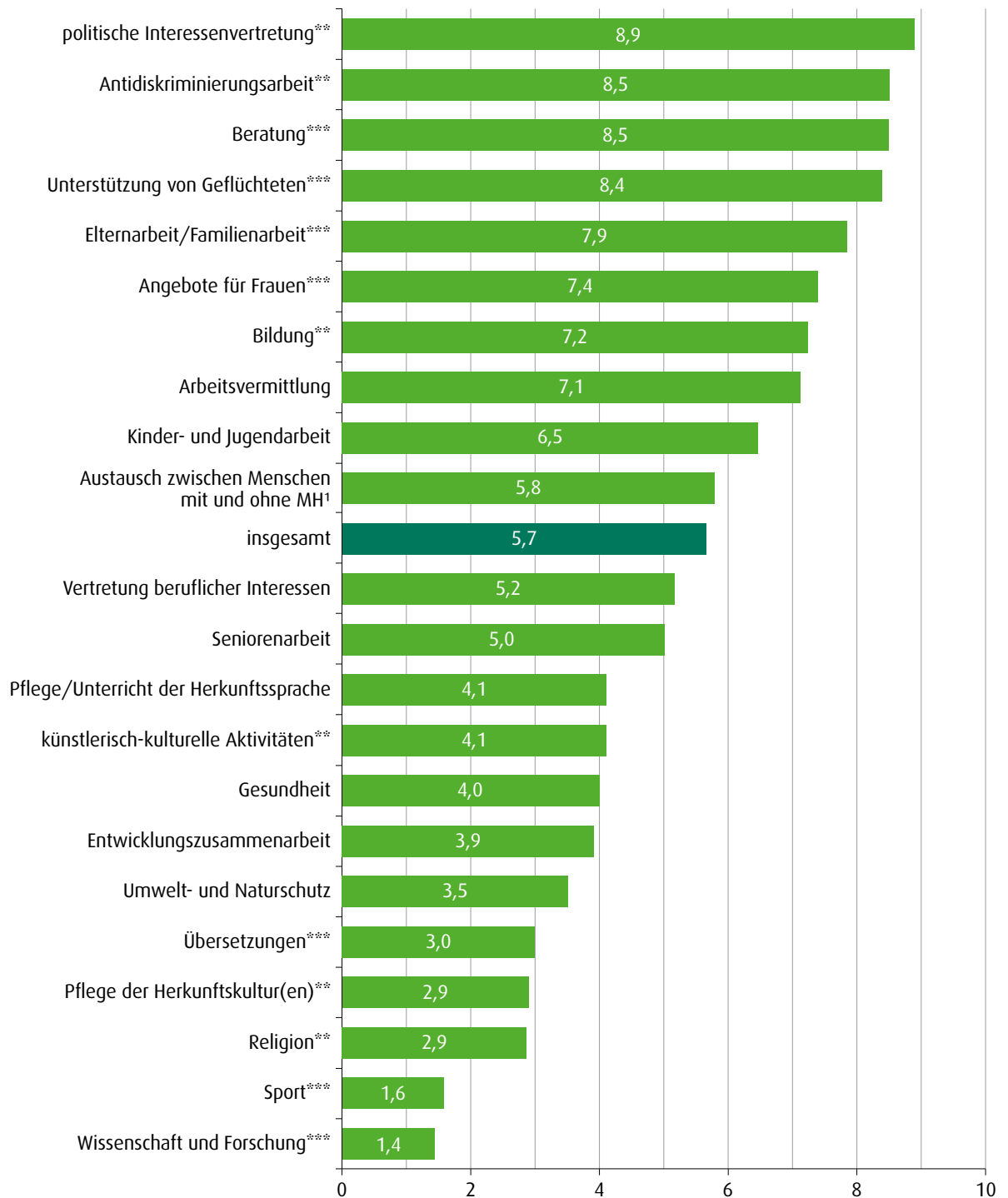
Wie Abb. 9 zeigt, verfügen Organisationen mit Angeboten im sozialen Bereich erwartungsgemäß teilweise über signifikant mehr bezahltes Personal. Dies gilt für Beratungsangebote, die Geflüchtetenhilfe, die Eltern- und Familienarbeit und den Bildungsbereich. Auch Initiativen der politischen Interessenvertretung und der Antidiskriminierungsarbeit haben mit 8,9 bzw. 8,5 deutlich mehr bezahlte Beschäftigte als der Durchschnitt (5,7). Darüber hinaus verfügen diese beiden Bereiche auch insgesamt über die größte Personaldecke. Dies hängt möglicherweise unmittelbar damit zusammen, dass die entsprechenden Vereine Förderprogramme zu gleichberechtigter Teilhabe von Bürgerinnen und Bürgern mit Zuwanderungsgeschichte nutzen können, die ihnen den Aufbau bezahlter Strukturen ermöglichen (s. Kap. 6.1). Kultur-, Religions- und Sportorganisationen haben dagegen signifikant weniger bezahlte Beschäftigte.

Auffällig ist jedoch, dass Organisationen, die Angebote in der Kinder- und Jugendarbeit unterbreiten, nicht signifikant mehr bezahltes Personal haben als jene, die in diesem Bereich nicht aktiv sind. Dabei gehört Kinder- und Jugendarbeit mit gut 45 Prozent zu den wichtigsten Aktivitätsfeldern von MO. Zudem gelten hier die oben genannten Anforderungen in Bezug auf Fachwissen und die Art der Angebote, sodass

76 Im Dritten Sektor gibt es bezahlte Beschäftigte besonders häufig in Organisationen der sozialen Dienste (57 %), des Gesundheitswesens (47 %) und des Bereichs Bildung und Erziehung (41 %); diese Organisationen sind besonders häufig in den großen Wohlfahrtsverbänden organisiert. In den beiden Bereichen soziale Dienste und Bildung und Erziehung wurde zudem zwischen 2012 und 2017 besonders häufig zusätzliches Personal eingestellt (Hohendanner et al. 2019: 102–103).

77 So beklagen Akteurinnen und Akteure aus der sozialen Arbeit, dass ein Prozess der Deprofessionalisierung eingesetzt habe, nachdem infolge der Fluchtmigration seit 2015 der Bedarf sprunghaft gestiegen sei (Steinhilber 2018: 588).

Abb. 9 Durchschnittliche Anzahl bezahlter Beschäftigter nach Aktivitätsfeldern (Mittelwert)



Anmerkung: ¹ Migrationshintergrund.

Lesehilfe: Die Sterne geben an, ob sich MO mit Aktivitäten in dem jeweiligen Bereich signifikant von MO unterscheiden, die in diesem Bereich nicht aktiv sind. Signifikante Unterschiede können i. d. R. nicht durch Zufall erklärt werden. Bei * liegt die Wahrscheinlichkeit für Zufälligkeit unter 5 Prozent, bei ** unter 1 Prozent und bei *** unter 0,1 Prozent.

Quelle: SVR-Forschungsbereich 2020

die Arbeit mit hauptamtlichem Personal teilweise notwendig ist.⁷⁸

Vergleicht man die durchschnittliche Zahl der bezahlten Beschäftigten zwischen den drei MO-Typen (s. Kap. 3.3), fällt auf, dass multifunktional teilhabeorientierte Organisationen und MO der politischen Interessenvertretung mit durchschnittlich 6,5 bzw. 7,1 Mitarbeitenden über erheblich mehr hauptamtliches Personal verfügen als kulturpflegende MO mit 2,7 Mitarbeitenden. Statistisch haben vor allem die MO viele bezahlte Kräfte, die politisch aktiv sind, sich etwa gegen Rassismus engagieren. In etwas geringerem Maße gilt das insgesamt auch für soziale Arbeit und Bildung; eine Ausnahme bilden hier Angebote im Kinder- und Jugendbereich.

4.2 Formalisierung als Verein oder informelle Arbeit als (Online-)Community

Die standardisierte Online-Befragung richtete sich nur an formalisierte Vereine, die im Fokus der vorliegenden Studie stehen. Daneben gibt es aber auch nicht formalisierte Gruppen, die in der migrantischen Selbstorganisation höchst aktiv sind; deshalb sollen sie hier zumindest schlaglichtartig beleuchtet werden. Hier gibt es einerseits lokal arbeitende Kollektive oder Gruppen ohne Vereinsstatus wie die Karawane München, aber auch bundesweite Bündnisse wie *We'll Come United*, eine Selbstorganisation von Geflüchteten gemeinsam mit Menschen ohne eigene Migrationsgeschichte.⁷⁹ Häufig mischen sich darin Aktivistinnen und Aktivisten mit und ohne Zuwanderungsgeschichte; das erschwert eine Einschätzung dessen, ob es sich um eine MO handelt oder um eine solidarische Gruppe. Andererseits gibt es im nicht

formalisierten Spektrum sog. Online-Communitys, die oftmals überregional Menschen mit einer bestimmten Sprache oder einem inhaltlichen Schwerpunkt ansprechen. Beide Arten der nicht formalisierten Selbstorganisation wurden bei den qualitativen Leitfadeninterviews berücksichtigt. Die folgende Darstellung konzentriert sich auf migrantische Online-Communitys (MOC), weil diese in der Organisationslandschaft ein relativ junges Phänomen darstellen und eine hohe Reichweite haben. Um diese Sonderform der Organisation zu beleuchten, werden zwei befragte Gruppen in Form von Fallstudien vorgestellt. Sie illustrieren den Kontext, in dem die Gruppen gegründet wurden, nennen einige Angebote von MOC und zeigen die Vor- und Nachteile der Organisation über eine Online-Plattform.

Während eine der beiden Gruppen⁸⁰ sich bei ihrer Gründung auf eine spezifische Zielgruppe konzentrierte (internationale Studierende), trägt die andere ein bestimmtes Herkunftsland und eine Stadt im Namen, auf die sie sich bezieht. Allerdings sagt der Administrator (kurz: Admin)⁸¹ der zweiten Gruppe, dass dieser letztlich alle arabischsprachigen Menschen in der Region beitreten. Die Gruppen haben mehrere 10.000 bzw. rund 120.000 Mitglieder; die eine hat nur einen Admin, während bei der anderen die Admin-Tätigkeiten bereits auf 16 ehrenamtlich Tätige verteilt werden. Beide Gruppen bieten in erster Linie Beratung an und stellen Informationen zu migrationspezifischen Themen bereit. Sie sind eng verbunden mit der Fluchtmigration aus arabischsprachigen Ländern nach Deutschland seit 2015. Es gibt aber auch zahlreiche migrantische Online-Communitys mit einem Bezug zu anderen Herkunftsregionen, in denen fluchtspezifische Themen eine untergeordnete oder gar keine Rolle spielen.⁸²

78 Teilweise gilt das sicher auch für Aktivitäten in den Bereichen Seniorenarbeit und Gesundheit. In diesen Handlungsfeldern bieten MO aber verhältnismäßig selten Aktivitäten an, deshalb lässt sich darüber nur schwer etwas sagen.

79 Vgl. die Webseiten der beiden Gruppen: <https://www.welcome-united.org/de/>; <http://karawane-muenchen.org/> (26.10.2020).

80 Mit dem Begriff „Gruppe“ werden hier Initiativen oder Zusammenschlüsse bezeichnet, die nicht formalisiert sind und daher keine eigene Rechtspersönlichkeit haben.

81 Administratoren und Administratorinnen übernehmen in sozialen Netzwerken die Funktion von Moderatorinnen und Moderatoren. In der Regel sind diejenigen, die in sozialen Netzwerken eine Gruppe gründen, zugleich auch deren Administratoren und Administratorinnen.

82 Das gilt etwa für die Facebook-Gruppe *SLOVENCI V NEMČJI – BREZ CENZURE*, die sich an in Deutschland lebende Sloweninnen und Slowenen richtet, oder die Gruppe *predivni_bosnians* auf Instagram, die vor allem von Jugendlichen genutzt wird.



Gründungskontext und Angebote

Einige der MOC wurden in einem spezifischen Kontext von Menschen gegründet, die erst kürzlich nach Deutschland gekommen sind. Eine der befragten Gruppen ist aus der Selbstorganisation einer geflüchteten Person hervorgegangen. Diese hat die Gruppe 2015 gegründet, um in der eigenen Erstunterkunft Artikel zu den rechtlichen Bedingungen der Stellung eines Asylantrags und Kontaktdaten von Beratungsstellen zu verbreiten. Es ging dem Gründer zunächst einmal darum, im Kreis von Personen, die sich ‚offline‘ kannten, eine Art Datenbank mit Informationen aufzubauen. Er erzählt über die Gründung:

Interview 3: Ich kam Ende 2014 nach Deutschland. Als dann noch mehr Leute nachkamen, merkte ich, dass ich helfen möchte, aktiv sein will darin, Menschen zu unterstützen, besser ankommen. In dem Hotel, in dem ich untergebracht war, waren nur syrische Geflüchtete. Ich schlug ihnen vor, eine arabischsprachige Facebook-Seite zu gründen mit Informationen, und das stieß auf große Zustimmung. Also ging es los.

Inhaltlich habe sich der Schwerpunkt der Posts seit 2015 stark verändert; die Bedürfnisse der Gruppenmitglieder hätten sich gewandelt. Anstatt Inhalte zu rechtlichen Verfahren und zur Antragstellung zu teilen und Fragen zum Bleiberecht oder Status zu klären, gehe es mittlerweile viel um alltäglichen Rat etwa bei der Suche nach einer Wohnung oder Arbeitsstelle oder darum, wer welche Dienstleistungen auf Arabisch anbietet.

Die zweite Gruppe richtete sich ursprünglich an Menschen, die zum Studieren nach Deutschland kommen. Auch hier ging es dem Gründer darum, Informationen gebündelt bereitzustellen, weil er beobachtete, dass letztlich alle die gleichen Fragen haben. Bei der Gründung im Jahr 2009 waren die Mitglieder zunächst Studierende aus dem Bekanntenkreis des Gründers. Die Gruppe ist dann stetig angewachsen. Der Admin berichtet, wie sie sich in der Zusammensetzung wie auch inhaltlich über die Jahre verändert hat:

Interview 17: Es war so, dass am Anfang Studenten die Zielgruppe waren. Manchmal haben Eltern auch Interesse gehabt, Informationen zu bekommen, sozusagen aus erster Hand, sichere Quelle für ihre Kinder oder für ihre Jugendlichen, die im Ausland studieren wollen. Das waren auch die Mitglieder der Gruppe. Und gegen 2014/2015 mit diesem ‚Flüchtlingsstrom‘ hat sich unsere Zielgruppe erweitert. Wir haben unseren Namen so geändert, dass sich auch Nicht-Studierende angesprochen fühlen. Am Anfang haben die Leute gesagt, ‚Nein, wir wollen beim Thema Studium bleiben, wir wollen das nicht ändern‘, da haben wir gesagt, ‚aber das Leben besteht nicht nur aus Studium‘. Und dadurch hat sich die Zielgruppe erweitert. Also mittlerweile sind es nicht nur Studierende, sondern auch andere Menschen, die Interesse an allgemeinen Informationen haben.

So haben sich über die Jahre auch die angefragten und die besonders häufig geteilten oder kommentierten Inhalte verschoben – zunächst mit der Zusammensetzung der Mitglieder und schließlich auch mit dem Wandel des Aufenthaltsstatus der Gruppenmitglieder.

Vor- und Nachteile von migrantischer Online-Organisation und Vereinsgründung

Nach den im Rahmen der vorliegenden Studie geführten Interviews haben Online-Gruppen gegenüber Beratungs- und Vernetzungsangeboten in der analogen Welt im Wesentlichen drei Vorteile: Erstens sind die Angebote niedrigschwellig zugänglich, zweitens sind sie flexibel nutzbar und drittens erreichen sie mit wenig Aufwand wesentlich mehr Menschen, als dies im Offline-Kontext möglich ist.

So begründen die hier interviewten Betreiberinnen und Betreiber solcher Webseiten die Entscheidung, Facebook als Plattform zu nutzen, vor allem mit dem niedrigschwelligen Zugang für sie als Gründerinnen und Gründer wie auch für ihre Zielgruppe.⁸³ Unter niedrigschwellig verstehen sie, dass die Angebote

⁸³ Geflüchtete nutzen diese Plattform relativ häufig, um an Informationen zu kommen. Das bestätigen auch Stapf und Elcheikh (2018: 6–8) in ihrer Studie dazu, wie Geflüchtete soziale Medien nutzen und was das für diejenigen bedeutet, die Beratung anbieten.

kostenfrei sind und mit einem internetfähigen Endgerät dezentral abgerufen werden können. Insbesondere um Informationen für Menschen bereitstellen zu können, die noch oder wieder im Ausland sind, ist dieser Weg aus ihrer Sicht ideal. Auch für neu Angekommene sei die Hürde bei einer Facebook-Gruppe deutlich niedriger als bei Beratungsangeboten, zu denen sie aus den Erstunterkünften erst fahren müssten. Ein Admin betont den Vorteil der direkten und flexiblen Kommunikation:

Interview 17: Was mir bei Online-Community eigentlich gefällt, ist diese Freiheit, sich zu äußern, ohne jegliche Grenzen oder Formalitäten. Du brauchst keine Sitzung, um deine Meinung zu sagen, oder zwei Monate warten, um irgendwas zu tun. Nein, man ist sehr flexibel bei der Sache.

Nutzerinnen und Nutzer, die schon länger in Deutschland sind, schätzen ihm zufolge gerade die zeitliche Flexibilität von Online-Angeboten, weil sie viel oder im Schichtbetrieb arbeiten und deshalb Beratungsangebote zu klassischen Bürozeiten kaum wahrnehmen könnten. Es gibt somit oft ganz praktische Gründe dafür, Informationen online zu teilen. Auch die Reichweite von Offline- und Online-Angeboten unterscheidet sich deutlich:

Interview 17: Die Idee ist, dass man den Fokus auf digitale Welt gemacht hat, weil Informationen da leicht zu verbreiten sind. Also der Zugang zu den Informationen, zu den Menschen ist größer als der Zugang bei einem Verein. Also ich kann bei einer Veranstaltung maximal 50 Personen erreichen. Aber in der digitalen Welt, manchmal bekommt man über 1.000 Kommentare oder Likes in der Gruppe auf einen Post. Wenn die Information wirklich wertvoll ist.

Tatsächlich haben einige der migrantischen Online-Communitys verglichen mit Offline-Gruppen sehr hohe Mitgliedszahlen: Gruppengrößen zwischen mehreren 10.000 und über 100.000 sind nicht ungewöhnlich.⁸⁴

Die hohe Reichweite, die einfache Organisation und der hürdenarme Zugang zu den Angeboten sprechen aus der Sicht der Interviewpartner für die MOC. Beide thematisieren aber auch die Möglichkeit einer Formalisierung als Verein. Hier stellt sich für sie die Frage, ob es mit Blick auf die Ziele der Gruppe notwendig oder überhaupt sinnvoll ist, einen Verein zu gründen. Viele dieser Abwägungen gelten für MOC ebenso wie für offline arbeitende Gruppen, Kollektive oder Bündnisse und ähneln auch den Abwägungen von nicht-migrantischen Gruppen. Die Sprecherin eines Dachverbands für jugendliche migrantische Selbstorganisation stellt dazu fest:

Interview 8: In der alltäglichen Vernetzung sind Online-Gruppen sicherlich besser geeignet als ein Verein – das ist dann aber ein eher loser Verband, nichts Verbindliches. Das kann sicher auch eine Vorstufe sein zu einer Vereinsgründung.

Die befragten Vertreter der migrantischen Online-Communitys berichten, dass sie trotzdem zeitnah einen Verein gründen wollen. Ein Grund dafür ist, dass Online-Beratungen bisweilen in analoge Beratungssituationen münden. Über die Chatfunktion erhalten die Admins beispielsweise zunehmend Anfragen für Beratung und (analoge) Begleitungen, die sie nach Möglichkeit auch übernehmen. Gerade in Bezug auf diese Tätigkeit stellt sich für sie dann aber die Frage des zeitlichen Aufwands und der erforderlichen Professionalität dieser Unterstützung. Als weitere Motivation zur Vereinsgründung geben sie an, dass ihre Arbeit dadurch sichtbarer wird und angestrebte Projekte sich vielleicht eher umsetzen lassen. Ein Interviewpartner, der sowohl in einem ‚physischen‘ Verein als auch online aktiv ist, hat festgestellt, dass die Arbeit von Online-Communitys weniger anerkannt wird.

Interview 17: Also was wir als Online-Community brauchen, ist eine gewisse Anerkennung. Leider ist das aktuell nur für Gruppen möglich, die als juristische Person anerkannt sind und im System registriert sind. Die Logik ist: ‚Ich kann niemanden

⁸⁴ Zur durchschnittlichen Größe migrantischer Vereine s. Kap. 2.2.



wahrnehmen, der keine juristische Person ist.' [...] Übrigens, bei meiner Bewerbung für Migrationsbeirat habe ich gar nicht erwähnt, dass ich Admin in dieser Gruppe bin, also das war irrelevant für die.

Neben der Anerkennung eröffnet eine Vereinsgründung auch die Möglichkeit, Förderung zu beantragen, um die Angebote zu professionalisieren. Ein Interviewpartner sagt dazu:

Interview 17: [Die Vereinsgründung streben wir an, um] Förderung zu bekommen, wenn man Workshops oder so organisieren möchte [...] beispielsweise Weiterbildung oder Unikurse, solche Sachen sind auch mit Kosten verbunden. [...] Aber uns fehlen ein bisschen Ressourcen, um das weiter zu treiben.

Dieses Zitat verdeutlicht zugleich einen Teufelskreis: Die aus Ressourcengründen angestrebte Vereinsgründung droht an fehlenden Ressourcen und an der Unkenntnis über das deutsche Vereinsrecht und die notwendigen Schritte zu scheitern. Die Einarbeitung in solche Themen kostet viel Zeit; eine Online-Gruppe hingegen kann im Grunde unmittelbar ihre Arbeit aufnehmen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass migrantische Online-Communitys eine neuartige Vernetzung von Geflüchteten, selbst Zugewanderten und Menschen der Nachfolgegenerationen darstellen. Sie bilden eine Art Informationsarchiv für ihre Mitglieder und zugleich eine Plattform für Diskussion und Vernetzung. Sie erleichtern die Selbstorganisation auch für Menschen, denen die finanziellen Mittel und das nötige Hintergrundwissen für eine Vereinsgründung fehlen, und senken die Hürden für die Bereitstellung von und den Zugang zu Informationsangeboten. In einigen Fällen sind sie dann auch eine Vorstufe zur Formalisierung als Verein. Hier zeigt sich eine interessante Konvergenz: Während viele MO, die schon länger analog aktiv sind, sich und ihre Angebote derzeit digitalisie-

ren (s. Kap. 7), erwägen neue digitale Gruppen eine Vereinsgründung. Es ist also möglich, dass zukünftig hybride Organisationsformen zwischen eingetragenen (physischem) Verein mit analogen Angeboten und digitaler Präsenz den Regelfall bilden werden.

5 Zusammenarbeit von Migrantenorganisationen untereinander und mit anderen Akteurinnen und Akteuren

Migrantenorganisationen (MO) arbeiten – wie andere Vereine auch – in der Regel nicht allein. Sie kooperieren mit anderen Vereinen, mit den Behörden ihrer Städte und Landkreise, vereinzelt auch mit Firmen und manchmal mit Gruppen in ihrem Herkunftsland. Die Frage nach der Vernetzung von MO ist für die Studie aus zwei Gründen wichtig: Erstens sind Netzwerke ein Bestandteil des sozialen Kapitals einer Organisation.⁸⁵ Hier ist besonders das brückenbildende Sozialkapital (*bridging social capital*) relevant.⁸⁶ Denn viele MO verstehen ihre eigene Funktion so, dass sie Brücken in die Gesellschaft bauen, und diese Funktion können sie mit einem Netzwerk von Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartnern besser erfüllen als allein. Zweitens kann eine funktionierende und koordinierte Zusammenarbeit die Effizienz der eigenen Arbeit erhöhen. Dementsprechend betrachten viele MO die Kooperation mit anderen Partnerinnen und Partnern aus Politik und Zivilgesellschaft als essenziell für ihre Arbeit. Dabei variiert der Bedarf an Kooperation und die Größe des Netzwerks je nach Tätigkeitsfeld.

5.1 Zusammenschlüsse von Migrantenorganisationen in Dachverbänden

Schon seit den 1990er Jahren zeigt sich bei MO ein Trend, sich zu überregionalen, landes- und bundesweiten Dachverbänden zusammenzuschließen (Hun-

⁸⁵ Putnam (2000: 19) unterscheidet insgesamt drei Aspekte von Sozialkapital: erstens das soziale Netzwerk selbst, aus dem sich zweitens Reziprozitätsnormen entwickeln und drittens interpersonelles Vertrauen.

⁸⁶ S. hierzu die Erläuterung zur Sozialkapitaltheorie nach Putnam in Kap. 3.4.

ger 2004: 19; SVR-Forschungsbereich 2019: 12–13). Diese Entwicklung wird derzeit sowohl vonseiten der MO selbst wie auch von politischer Seite aktiv vorangetrieben.⁸⁷ Prominente Beispiele für neue MO-Dachverbände aus den letzten Jahren sind der 2014 gegründete Dachverband der Migrantinnenorganisationen (DaMigra), die offizielle Vereinsgründung des Bundesverbands Netzwerke von Migrantenorganisationen (BV NEMO) im Jahr 2015 oder der Dachverband der Migrant*innenorganisationen in Ostdeutschland (DaMOst), der 2020 offiziell als Verein gegründet wurde (Info-Box 4).⁸⁸ Dass sich zahlreiche migrantisch geprägte Vereine in regionalen oder überregionalen Dachverbänden organisieren, bestätigen auch die Ergebnisse dieser Studie: **Knapp zwei Drittel (64,0 %) der untersuchten MO sind in mindestens einem Verband Mitglied. Etwa jede fünfte Organisation gehört mehreren Verbänden an.**

Art und Reichweite der Dachverbände: Beteiligung an migrantischen Dachverbänden überwiegt

Wenn MO sich in einem Verband⁸⁹ organisieren, handelt es sich in den meisten Fällen (zu 50,1 %) um einen MO-Dachverband. Daneben spielen – auch historisch bedingt – die Wohlfahrtsverbände eine wichtige Rolle; zu diesen gehört knapp ein Viertel (23,1 %) der Organisationen mit Verbandsmitgliedschaft.⁹⁰ Quantitativ betrachtet sind mit 11,2 Prozent auch religiöse Dachverbände von Bedeutung. Verbände mit einer speziellen fachlichen Ausrichtung oder Zielgruppe, z. B. Jugendverbände, Elternverbände oder Sportverbände, spielen dagegen kaum eine Rolle, jedenfalls gemessen daran, wie häufig MO in diesen Bereichen Angebote machen.

Sieht man von denen ab, die Mitglied in einem Wohlfahrtsverband sind, scheinen MO nicht migrantisch geprägte Dachorganisationen entweder nicht

„auf dem Schirm“ zu haben, oder sie fühlen sich von ihnen nicht angemessen vertreten. Letzteres ist für Personen mit Zuwanderungsgeschichte auf der individuellen Ebene durchaus ein Motiv, sich in einer MO zu engagieren (s. Kap. 3.4; SVR-Forschungsbereich 2019: 15). Die Frage, inwieweit nicht migrantisch geprägte Dachorganisationen sich kulturell geöffnet haben, ist anhand der Verbandsmitgliedschaft von MO nicht abschließend zu beantworten. Auffällig ist jedoch, dass MO sich primär in MO-Dachverbänden organisieren, obwohl sie ein relativ umfassendes Angebot für verschiedene Zielgruppen bereitstellen und auch eine plurale Identität haben.⁹¹ Das ist insofern bedauerlich, als sie dadurch unter Umständen nicht an den jeweiligen fachlichen politischen Prozessen teilnehmen, in die nicht-migrantische Dachverbände eingebunden sind. Wenn beispielsweise ein Ressort von einem Dachverband fachspezifische Politikberatung einholt und in diesem Verband keine MO vertreten sind, wird deren Perspektive nicht berücksichtigt, es sei denn, das betreffende Ressort bindet in der Sache zusätzlich gezielt einen MO-Dachverband ein. Eine Beteiligung von MO an nicht-migrantischen Dachverbänden könnte zudem Austausch und Vernetzung und eine wechselseitige Professionalisierung befördern.

Grundsätzlich sind MO sowohl in lokalen als auch in überregionalen Dachverbänden organisiert; letztere spielen quantitativ eine etwas größere Rolle. Etwa ein Drittel der befragten MO gehört nach eigenen Angaben einem Dachverband an, der in der eigenen Kommune aktiv ist. Etwas weniger als die Hälfte (rund 47 %) sind Mitglied in einem landesweit tätigen Verband. Das ist die größte Gruppe. Und 37,4 Prozent der untersuchten MO gehören Verbänden an, die in mehreren Bundesländern oder bundesweit tätig sind.

Als Fazit ist festzuhalten, dass MO sich (inzwischen) relativ häufig in Dachverbänden organisieren.

87 Letzteres geht auch aus den Interviews zu Förderstrukturen hervor, die das Forschungsteam mit Vertreterinnen und Vertretern der für Integration zuständigen Ressorts auf Landesebene geführt hat (s. Kap. 6.1).

88 Wie die Formulierungen bereits andeuten, bestanden viele dieser Dachverbände schon Jahre zuvor als informelle Netzwerke.

89 MO, die mehr als einem Dachverband angehören, konnten für jeden der Dachverbände angeben, um welche Art von Verband es sich handelt und auf welcher Ebene er aktiv ist.

90 Zur historischen Bedeutung der Wohlfahrtsverbände s. SVR-Forschungsbereich 2019: 7–10.

91 Woran es liegt, dass MO seltener Verbänden ohne Migrationsbezug beitreten, untersucht derzeit ein Projekt des DeZIM-Instituts anhand von Vereinen von vorwiegend muslimischen Jugendlichen mit Migrationshintergrund (<https://www.dezim-institut.de/das-dezim-institut/abteilung-konsens-konflikt/projekt-engagement-und-zugehoerigkeit-vereinsarbeit-und-politische-bildung-muslimischer-jugendlicher/>, 26.10.2020).



Dabei überwiegen migrantische Dachverbände, gefolgt von Wohlfahrtsverbänden (das betrifft vor allem den Paritätischen Wohlfahrtsverband). Die meisten MO gehören Dachverbänden an, die vor Ort oder landesweit tätig sind; etwas seltener ist die Mitgliedschaft in bundesweit aktiven Dachverbänden.

Profile von Migrantenorganisationen und die Mitgliedschaft in Dachverbänden

Ob MO sich in einem Verband organisieren, hängt auch mit ihrem Profil zusammen, also mit ihren Zielen und Tätigkeiten. Das zeigen die Ergebnisse der Analysen zu den drei MO-Typen – Kulturpflegende, multifunktional Teilhabeorientierte und politische Interessen Vertretende. So finden sich unter den Verbandsmitgliedern besonders viele teilhabeorientierte MO. Kulturpflegende und politische Interessen Vertretende unterscheiden sich hier allerdings kaum voneinander. Ein Blick auf die Aktivitätsfelder zeigt, dass MO, die sich in der Antidiskriminierungsarbeit engagieren, deutlich häufiger in Verbänden organisiert sind als jene, die nicht in diesem Bereich aktiv sind. Auch Angebote für Geflüchtete werden von Verbandsmitgliedern häufiger bereitgestellt. Umgekehrt pflegen MO, die sich in Verbänden organisieren, nicht so häufig schwerpunktmäßig Bräuche und Traditionen aus den Herkunftsregionen. Insgesamt sind Verbandsmitglieder tendenziell häufiger schwerpunktmäßig in den Feldern der sozialen Arbeit tätig, in denen sich innerhalb wie außerhalb der MO-Landschaft eigene Verbandsstrukturen etabliert haben. Obwohl eine zentrale Funktion und Aufgabe von Dachorganisationen darin besteht, die Interessen ihrer Mitglieder zu bündeln und nach außen zu tragen, sind MO des interessenvertretenden Typs sowie jene MO, die speziell im Handlungsfeld politische Interessenvertretung aktiv sind, überraschenderweise nicht besonders häufig in Dachverbänden organisiert.

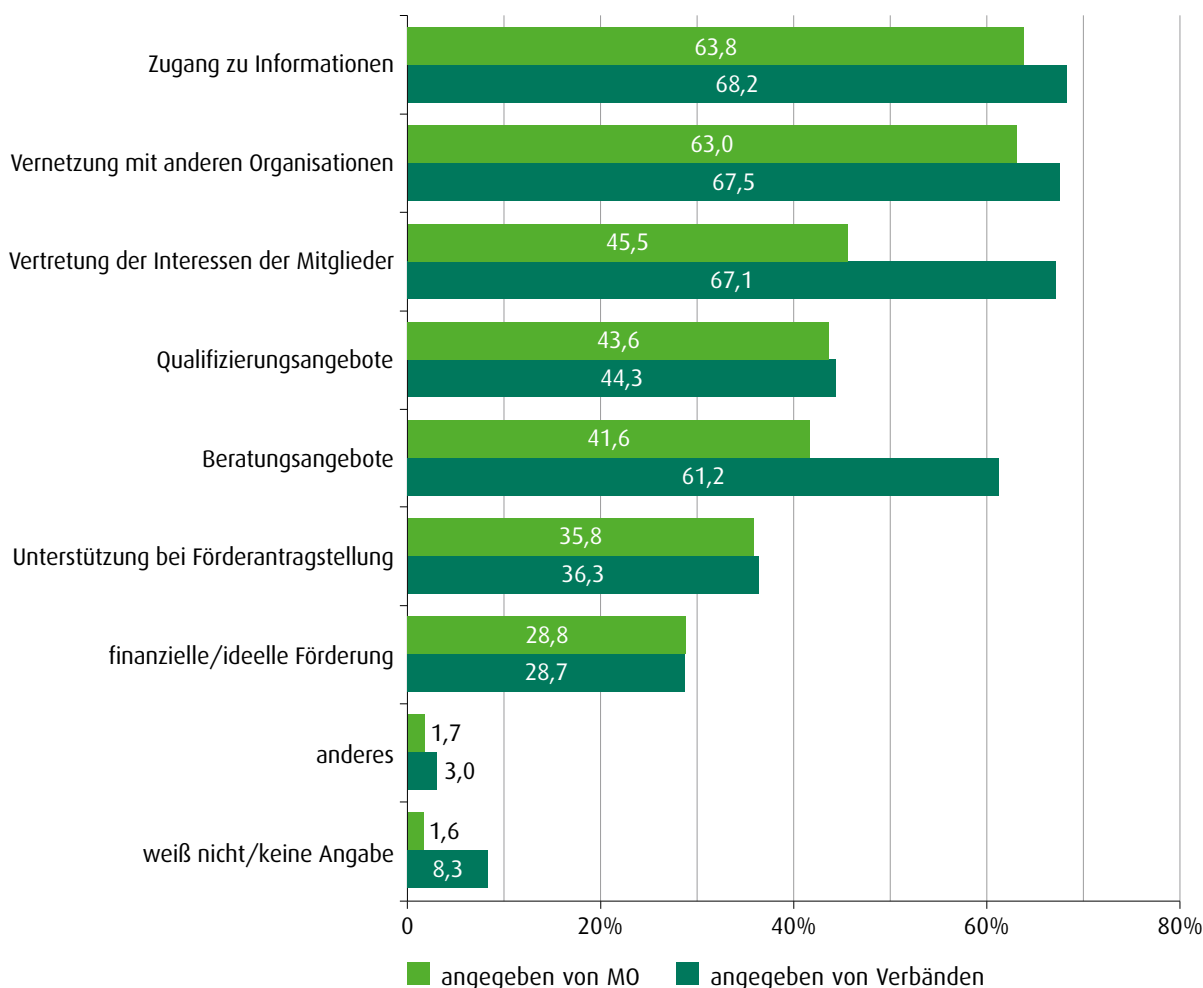
Dieses Ergebnis hängt aber möglicherweise auch damit zusammen, dass die Dachverbände noch erheblich mehr Funktionen haben als die der Interessenvertretung (Abb. 10). Das gilt aus der Perspektive der Verbände ebenso wie aus der Sicht ihrer Mitgliedsorganisationen. Nach den Ergebnissen der Befragung erleichtern Dachorganisationen in erster Linie den Zugang zu Informationen und unterstützen die

Vernetzung ihrer Mitglieder untereinander, ggf. auch darüber hinaus. Hier sind sich die Verbände und ihre Mitglieder einig: Mit Angaben um die zwei Drittel liegt ihre Wahrnehmung in diesen beiden Punkten recht nah beieinander. Der Vernetzungsgedanke ist zudem eine zentrale Motivation für die Verbandsgründung, wie die folgende Passage aus den Leitfadeninterviews illustriert:

Interview 13: Ich habe beim städtischen Projekt XY gearbeitet – es ging dabei darum, die Migrantenorganisationen strukturell zu stärken und insgesamt auch sie zu organisieren, koordinieren und beim Netzwerkaufbauen zu unterstützen. Irgendwann war klar, dass das Projekt nicht bei der Stadt weiterlaufen darf, also haben wir uns gelöst und einen unabhängigen Dachverband gegründet. Der Bedarf nach Vernetzung und gegenseitiger Unterstützung war besonders nach 2015/16 da.

Hinsichtlich der Bedeutung der Interessenvertretung unterscheiden sich die Auffassung der befragten MO und die der befragten Verbände dagegen recht deutlich: Die Verbände geben zu zwei Dritteln an, dass sie die Interessen ihrer Mitglieder nach außen vertreten; von den Mitgliedsorganisationen fühlen sich jedoch nur 45,5 Prozent von ihrem Verband vertreten. Für diesen Befund gibt es verschiedene mögliche Erklärungen, die im Rahmen dieser Studie allerdings nicht überprüft werden konnten: Erstens ist denkbar, dass die Verbände und ihre Mitgliedsorganisationen hier unterschiedliche Ansprüche haben. Verbände könnten den Bereich der Interessenvertretung als wichtiger ansehen und ihn deshalb häufiger hervorheben. Eine zweite Möglichkeit ist, dass sich die Interessen aufgrund der vielfältigen Mitglieder nicht zur Zufriedenheit aller Mitgliedsorganisationen bündeln lassen und einige sich deshalb nicht adäquat vertreten sehen. Eine dritte Erklärung ist, dass die Dachorganisationen aus der Sicht ihrer Mitgliedsorganisationen (zu) wenig Ressourcen in die Interessenvertretung investieren. Wegen der verschiedenen Deutungsmöglichkeiten lässt sich aber nicht einschätzen, ob bzw. inwieweit die unterschiedliche Beurteilung von Verbänden und Mitgliedsorganisationen in diesem Punkt überhaupt problematisch ist.

Abb. 10 Was macht der Verband/machen die Verbände von Migrantenorganisationen für Ihre Organisation?
Bzw. was macht Ihr Verband für seine Mitglieder? (mehrere Antworten möglich)



Quelle: SVR-Forschungsbereich 2020

Vertretungsanspruch von Dachverbänden

Grundsätzlich ist zunächst anzunehmen, dass Verbände – ebenso wie einzelne MO – ausschließlich ihre Mitglieder vertreten (SVR-Forschungsbereich 2019: 19–20). Um diese Einschätzung empirisch zu überprüfen, wurden die Vertreterinnen und Vertreter der Verbände dazu befragt. Die Sprecherin eines Verbands erläutert dazu:

Interview 13: *Wir haben nicht das Ziel bzw. nicht die Behauptung, dass wir die Migrant/innen in Stadt XY vertreten. Das wäre nicht realistisch. Wir haben nur einen geringen Teil erreichen können. Und das ist nur der Anfang und wir hoffen, dass es auch wächst, weil die Stadt XY in*

Bezug auf die Migrantenzahl eine sehr große Stadt ist.

Die Befragten bestätigen einerseits, dass sie den Anspruch haben, die eigenen Mitglieder zu vertreten. Andererseits deutet sich durchaus an, dass man gern über die eigenen Mitglieder hinausgehen möchte, wie auch das folgende Zitat deutlich macht:

Interview 13: *Wir sind nicht nur für Migrant/innen da, sondern vertreten gesamtgesellschaftliche Interessen.*

Die qualitativen Interviews legen also nahe, dass der Vertretungsanspruch zwei verschiedene Ebenen hat:



Info-Box 4 Die Dachverbandsstruktur in den ostdeutschen Bundesländern

Dachverbände von Migrantenorganisationen (MO) sind aufgrund historischer und struktureller Bedingungen in Ostdeutschland zentraler organisiert als in Westdeutschland. Durch ein Verbot migrantischer Selbstorganisation in der DDR gründeten sich die ersten MO – häufig in enger Zusammenarbeit mit Deutschen – erst nach der Wiedervereinigung (vgl. SVR-Forschungsbereich 2019: 10). Aufgrund der deutlich geringeren Anzahl an Zugewanderten handelte es sich eher um herkunftsheterogene Organisationen, die vor allem die Lebensbedingungen der Zugewanderten verbessern und deren Verbleib in Deutschland sichern wollten. Ein wichtiges Thema dabei war auch die Auseinandersetzung mit Rechts extremismus und Gewalt, die mit der Integrationsarbeit eng verknüpft war. Durch eine breite und herkunftsheterogene Kooperation in kommunalen Ausländerbeiräten verstetigten sich Kontakte zu einheimischen Gruppen, Kommunen und Landesbehörden, was später die Gründung von Dachorganisationen erleichterte, die es heute in allen ostdeutschen Bundesländern gibt.

Ab 1997 gab es Konferenzen von Migranten- und Ausländerräten in allen ostdeutschen Bundesländern. Anfang 2018 wurde aus den ostdeutschen Landesnetzwerken der MO heraus ein gemeinsamer kommissarischer Sprecherrat gegründet, um die spezifischen Herausforderungen, Belange und Potenziale der Integrationsarbeit in den ostdeutschen Bundesländern politisch stärker zu thematisieren und in die Integrationsdebatten einzubringen. Insbesondere mit der Aufnahme von Geflüchteten nach 2015 hat sich die Vereinslandschaft weiter ausdifferenziert. Am 20. Oktober 2018 wurde der Dachverband der Migrant*innenorganisationen in Ostdeutschland (DaMOst) als Netzwerk gegründet; das Ziel war eine gemeinsame Vertretung aller MO in den ostdeutschen Bundesländern. DaMOst repräsentiert heute nach eigenen Angaben über 300 migrantische Organisationen und Einzelpersonen mit Migrationshintergrund in Ostdeutschland.⁹²

Zum einen geht es darum, die Interessen der eigenen Mitglieder zu vertreten. Zum anderen gibt es einen darüber hinausgehenden Vertretungsanspruch, der eher thematisch und gesamtgesellschaftlich als gruppenorientiert ist. Hier ist naturgemäß schwerer zu beurteilen, inwiefern der Dachverband dafür im engeren Sinne ein Mandat beanspruchen kann.

Auf der Ebene der gesamten Republik gibt es eine neue zentrale Akteurin, die den Anspruch auf Repräsentation und Partizipation bundesweit einlösen will: die Bundeskonferenz der Migrantenorganisationen (BKMO). Sie traf sich erstmals 2017 in Berlin und hat sich seitdem als regelmäßiges Diskussionsforum, als ein Sprachrohr für MO und als politische Impulsgeberin zu Fragen der gesamtgesellschaftlichen Integration etabliert.

Beratungs- und Qualifizierungsangebote

Verbände bieten auch konkrete Unterstützung an, etwa in Form von Weiterbildungen oder Hilfe beim Stellen von Förderanträgen. In Bezug auf Qualifizierungsangebote sind sich MO und Dachverbände einig, dass das eine nicht zu unterschätzende Aufgabe von Dachverbänden ist, die diese auch wahrnehmen (43,6 % und 44,3 %). Beratungsangebote als Aktivität der Verbände werden dagegen deutlich häufiger von den Verbänden genannt als von den MO (61,2 % gegenüber 41,6 %).

Insgesamt lassen die vielen Übereinstimmungen in der Wahrnehmung der Verbandsarbeit von Verbänden einerseits und Mitgliedsorganisationen andererseits darauf schließen, dass MO-Dachverbände ihrem

⁹² Zur Geschichte und Gründung des Dachverbands der Migrant*innenorganisationen in Ostdeutschland s. <https://www.damost.de/ueber-uns/gruendung/> (26.10.2020).

Anspruch und den an sie gestellten Erwartungen offenbar gerecht werden. Außerdem scheinen sie ihre Mitglieder gut zu erreichen; sie sind daher sehr gut imstande, Informationen zu verbreiten. Bezüglich der Aufgabe, die Anliegen ihrer Mitglieder nach außen zu vertreten, scheinen ihnen dagegen gewisse Grenzen gesetzt zu sein, sei es aus mangelndem Interesse vonseiten ihrer Mitgliedsorganisationen oder aufgrund der Vielfalt der Mitglieder und ihrer Interessen. Außerdem ist zu bedenken, dass auch Dachverbände mit ihren personellen und zeitlichen Ressourcen haushalten müssen und damit vielleicht nicht allen Aufgaben gleichermaßen gerecht werden können, die an sie herangetragen werden oder die sie sich selbst auferlegen. Denn wie die Befragung ergab, sind sie nicht besser ausgestattet als ihre Mitglieder: 43,3 Prozent der Dachorganisationen arbeiten rein ehrenamtlich. MO-Verbände, die bezahltes Personal beschäftigen, verfügen im Durchschnitt über 5,5 Mitarbeitende (alle Beschäftigungsformen zusammen). In der Gesamtstichprobe sind es 5,7 bezahlte Beschäftigte.

5.2 Migrantenorganisationen und ihre Kooperationspartnerinnen und -partner – ein Verhältnis auf Augenhöhe?

MO sind nicht nur miteinander, sondern auch mit Behörden und zivilgesellschaftlichen Organisationen gut vernetzt. So arbeiten die allermeisten MO nicht allein, sondern kooperieren in vielfältigen Formen mit anderen Akteurinnen und Akteuren (Abb. 11). Nur knapp 4 Prozent geben an, dass sie keine regelmäßigen Kooperationen pflegen. Am häufigsten kooperieren MO mit Stadtverwaltungen und mit anderen migrantischen und nicht-migrantischen Vereinen, vermutlich ebenfalls vorwiegend auf kommunaler Ebene. Darüber hinaus arbeitet ein gutes Drittel von ihnen mit Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften zusammen und knapp 30 Prozent mit Wohlfahrtsverbänden sowie mit der Landespolitik. Auch Stiftungen, Hochschulen und informelle Initiativen sind für jede vierte Organisation wichtige Kooperationspartnerinnen. Immerhin knapp 15 Prozent benennen als Kooperationspartnerinnen Behörden und andere Organisationen im Ausland. Für gut 17 Prozent der Be-

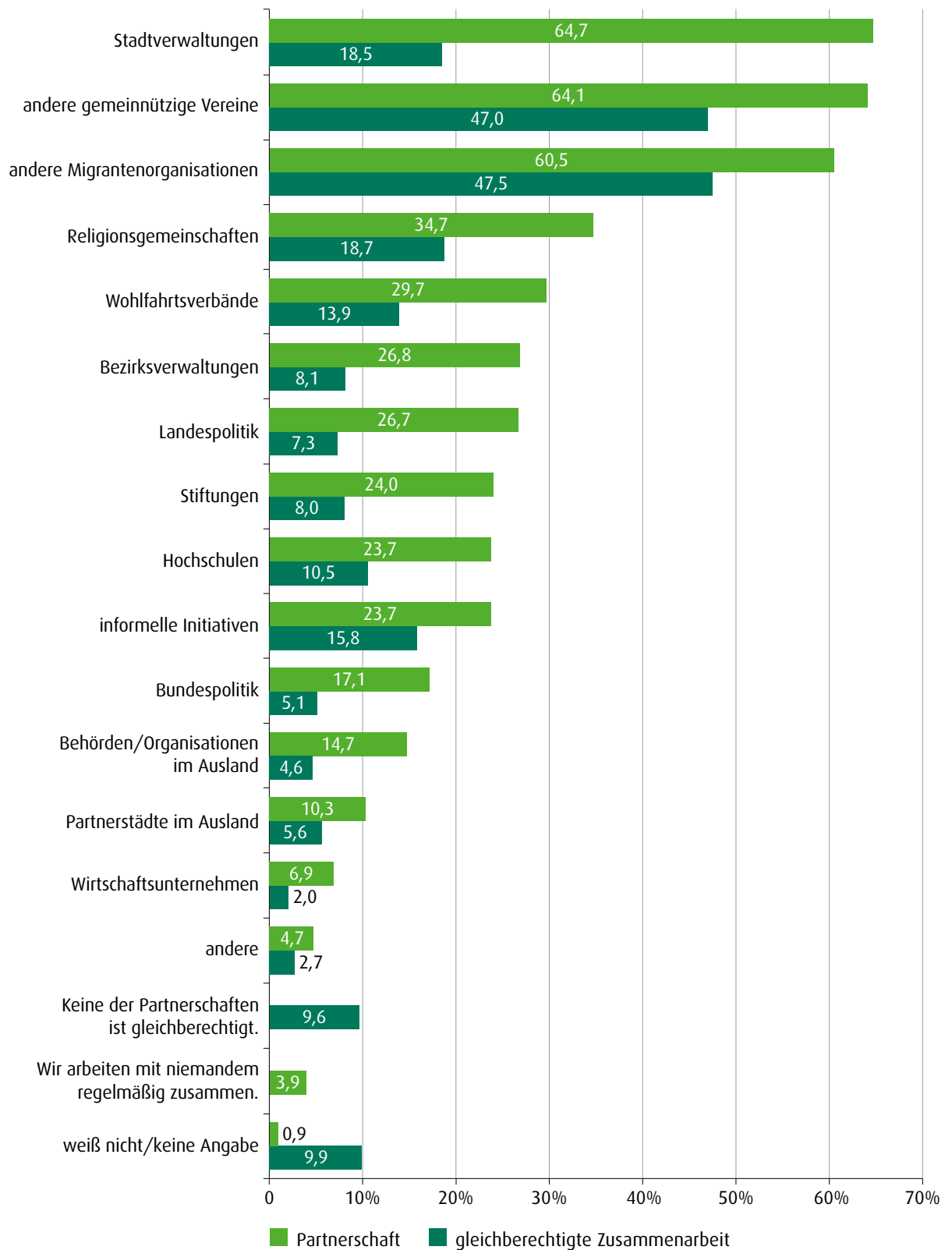
fragten ist auch der Bund ein Kooperationspartner – das betrifft vor allem Dachverbände und Vereine, die bundesweit tätig sind. Hinzu kommen sicherlich einige Vereine, die vom Bund unterstützt werden, sich aber gar nicht darüber im Klaren sind, dass die Gelder vom Bund stammen. Ein Beispiel dafür sind die „Houses of Resources“ (HoR), die bundesweit über das BAMF finanziert sind, aber lokal Unterstützungsangebote machen und punktuelle Kooperationen mit MO eingehen (ausführlicher dazu in Kap. 6.1).

MO kooperieren also in der Regel mit Akteuren und Akteurinnen aus verschiedenen politischen und zivilgesellschaftlichen Bereichen. Im Durchschnitt haben die MO in der Befragung 4,2 der in Abb. 11 gelisteten Kooperationspartner und Kooperationspartnerinnen ausgewählt. Im Rahmen der qualitativen Interviews wurde deutlich, dass die Befragten solche Kooperationen als notwendig ansehen, um überhaupt wirksam arbeiten zu können. Ein Vorstand fasst dies etwas fatalistisch zusammen:

Interview 9: Obwohl es wie in allen Kooperationen Schwierigkeiten gibt, machen wir weiter mit der Zusammenarbeit, weil es alleine ja auch nicht geht.

In Verbänden organisierte MO verfügen über signifikant mehr verschiedene Netzwerkpartnerinnen und Netzwerkpartner als jene ohne Verbandsmitgliedschaft – der Vernetzungszweck scheint damit gut erreicht zu werden. Darüber hinaus variiert die Größe der Netzwerke erwartungsgemäß mit dem Bedarf einer Organisation. Je stärker deren Tätigkeiten von Förderung abhängen und je mehr sie sich inhaltlich nach außen richten, desto größer ist ihr Bedarf an Kooperationen und desto größer ist ihr Netzwerk. Die meisten verschiedenen Netzwerkpartner und Netzwerkpartnerinnen haben Organisationen, die politische Ziele verfolgen, und Vereine, die in der Antidiskriminierungsarbeit und der politischen Interessenvertretung aktiv sind: Sie kooperieren mit 5,3 bzw. 5,5 Partnerinnen und Partnern aus unterschiedlichen Bereichen zivilgesellschaftlichen Engagements und aus staatlichen Einrichtungen. Überdurchschnittlich gut vernetzt sind auch Beratungs- und Bildungsorganisationen sowie Vereine, die sich in der Geflüchtetenhilfe

Abb. 11 Mit wem arbeiten Sie regelmäßig zusammen? Welche Partnerschaften erleben Sie als gleichberechtigt? (jeweils mehrere Antworten möglich)



Quelle: SVR-Forschungsbereich 2020

engagieren. Deutlich weniger unterschiedliche Netzwerkpartnerinnen und Netzwerkpartner (jeweils durchschnittlich 3,3) haben Kulturorganisationen und Sportvereine. Das könnte daran liegen, dass sie weniger verschiedene Netzwerkpartner und Netzwerkpartnerinnen benötigen, sondern eher mit anderen (migrantischen oder nicht-migrantischen) Sport- bzw. Kulturvereinen kooperieren.

5.2.1 Kooperation mit anderen Vereinen: im Vordergrund stehen Zugänge zu Infrastruktur, Teilen von Expertise und Vernetzung

MO arbeiten am häufigsten mit anderen migrantischen und nicht-migrantischen Vereinen und mit den (zumeist städtischen) Behörden zusammen (Abb. 11). Die Zusammenarbeit mit diesen drei Akteursgruppen unterscheidet sich jedoch. Die Kooperationen mit den verschiedenen Partnern und Partnerinnen haben in der Regel unterschiedliche Ziele: Bei der Zusammenarbeit mit anderen, nicht migrantisch geprägten Vereinen wollen die Befragten vor allem von deren Expertise profitieren und ihren Zugang zu Räumen und Förderung nutzen. So berichten Interviewpartnerinnen und Interviewpartner von Fortbildungsangeboten, die sie bei nicht migrantisch geprägten Vereinen wahrgenommen haben, und davon, dass sie bei gemeinsamen Veranstaltungen deren Räumlichkeiten und Infrastruktur nutzen. Bei der Zusammenarbeit mit anderen migrantischen Vereinen spielt dagegen Vernetzung eine größere Rolle. Hier hat die Zusammenarbeit häufig drei Schwerpunkte: Erstens mieten die Vereine zusammen Räume an, zweitens stellen sie gemeinsam Förderanträge und drittens unterstützen sie sich durch gegenseitige Fortbildungen. Außerdem wird vielfach informell kooperiert in der Form, dass Ratschläge eingeholt und Erfahrungen ausgetauscht werden.

Die gemeinsame Anmietung von Räumen ist eine gängige Praxis und eine der häufigsten Kooperationsformen von Vereinen. So berichten die Vertreter von zwei jungen Organisationen mit überwiegend arabischsprachigen Mitgliedern:

Interview 6: Wir haben unsere Räume gemeinsam mit dem Verein Slowaken in Stadt XY.

Interview 4: Wir möchten jetzt mit einem deutsch-marokkanischen Verein gemeinsam Räume anmieten.

Andere Vereine nutzen die Räume von Stiftungen oder sind in Stadtteilzentren eingebunden. Größere Vereine stellen kleineren ihre Räume zur regelmäßigen Nutzung zur Verfügung:

Interview 7: Bei uns trifft sich nun ein neu gegründeter afghanischer Verein, der keine Räume finden konnte. Oder auch die bulgarische Community hat dann gemerkt, dass viele Menschen aus Bulgarien Beratungsangebote brauchen, und nutzt dafür dann einmal pro Woche unsere Räume. Eine Gruppe von Frauen aus der ehemaligen Sowjetunion trifft sich seit zehn Jahren in unseren Räumen, andere geben Arabischunterricht für Kinder. Alles externe Gruppen, die unsere Räume nutzen, wenn wir keine Beratungen oder Ähnliches machen.

Kleine Vereine, die keine eigenen Räume haben, nutzen bisweilen auch Schulaulen für größere Veranstaltungen oder städtische Räume für kleinere Treffen zu Zeiten, in denen diese nicht in Benutzung sind. Wie aus den Berichten hervorgeht, ist die Beschaffung solcher Räume allerdings mit vielen Anfragen verbunden und hängt häufig von persönlichen Kontakten der Vereinsmitglieder ab. Eine gemeinsame Nutzung der Infrastruktur birgt aber auch Risiken, wie eine Interviewpartnerin betont:

Interview 15: Wir versuchen gerade, einen Raum zu mieten, gemeinsam mit einer italienischen Migrantenorganisation, also in einem interkulturellen Team – das erfordert auch Wissen über interkulturelle Kommunikation, für die Schulungen gut wären. [...] Zugleich muss man sich auch verlassen können auf andere Vereine und deren Zahlungen, das war bisher nicht immer der Fall.

Bei manchen Vereinen leidet die Kooperationsbereitschaft darunter, dass sie bei Fördermitteln auch (faktisch oder vermeintlich) miteinander konkurrieren.



ren. So schildert die Vertreterin eines großen und gut vernetzten Vereins:

Interview 7: Wir haben die Erfahrung gemacht, dass andere MO ihr Wissen und ihre Fördersituation nicht teilen wollten, wir gehen damit ganz offen um. Es gibt immer mehr, die Projekte beantragen, als Fördermittel da sind. Das ist sowieso so und man kann immer Pech haben und nichts abkriegen, das hängt von so vielen Faktoren ab. Aber sich gegenseitig zu lähmen macht keinen Sinn.

Umgekehrt ist die Bewerbung um Fördermittel manchmal auch ein Grund, sich zusammenzuschließen, und sei es als ‚Beutegemeinschaft‘. Der Vorstand eines Vereins sagt dazu:

Interview 2: Ich erlebe keine wahre Kooperation in der Stadt. Wenn Gruppen Fördermittel beantragen wollen, dann sind sie plötzlich Kooperationspartner auf dem Papier.

Außerdem beschreiben einige Interviewpartnerinnen und Interviewpartner Konfliktlinien ideeller Art zwischen den Vereinen. So grenzen sich einige sehr deutlich von religiösen Organisationen mit Herkunftsbezug ab oder kritisieren die Politik von älteren MO:

Interview 2: Belange der Integration sind den gläubig-muslimischen Communitys ganz fremd. Ihr Fokus liegt darauf, eine Kultur zu verteidigen. Wir dagegen wollen neue erforschen. [...] Wir sehen die Mischung der Kulturen nicht als Identitätsproblem. Die Mischung zwischen den Kulturen erleben wir als Bereicherung.

Der Interviewpartner macht hier deutlich, dass er auf Unterscheidungen zwischen migrantischen Communitys besteht; eine Gleichsetzung seiner Organisation mit Gruppen, mit denen er weltanschaulich nicht

übereinstimmt, lehnt er ab. Zudem berichten MO-Vertreterinnen und MO-Vertreter in den Interviews von Problemen zwischen Mitgliedern entlang von Konfliktlinien aus den Herkunftsregionen (etwa zwischen kurdischen und türkischen Mitgliedern). Hier zeigt sich (nicht überraschend), dass es auch innerhalb der MO-Landschaft Abgrenzungsbestrebungen gibt, was auf eine andere Weise nochmals die Pluralität migrantischer Vereinigungen unterstreicht. Diesen kritischen Stimmen⁹³ stehen jedoch auch viele positive gegenüber. Die betreffenden MO geben an, dass sie sehr viel und erfolgreich kooperieren und nur im Verband und durch die gegenseitige Unterstützung so viel erreichen konnten. Einige Interviewpartnerinnen und Interviewpartner bemerken, dass andere Vereine ihre Arbeit wertschätzen und deswegen die Kooperation mit ihnen suchen. So berichtet die Vertreterin einer jungen Gruppe, die sich gerade in der Formalisierung befindet:

Interview 12: Wir bekommen viele Anfragen von anderen Gruppen, die uns einladen, mit ihnen Veranstaltungen o. Ä. zusammen zu machen oder in Bündnisse einzusteigen. Das geht für uns alles etwas zu schnell, aber wir kooperieren auch schon.

Über die Zusammenarbeit mit anderen Vereinen sagt die Vertreterin eines Vereins, der nach eigenen Angaben „wie verrückt“ kooperiert, dass man dabei von den Stärken der jeweils anderen profitieren könne und die Aufgaben entsprechend verteile.

Interview 7: In einem Stadtteil, in dem es nichts für oder gar von Migrant/innen gibt, kooperieren wir mit den Maltesern und dem CVJM.⁹⁴

Die gemeinsame Durchführung solcher kooperativen Projekte funktioniert nach Angaben der Interviewpartnerin gut und nützt der Brückenbau-Funktion, die viele MO als ihre Aufgabe sehen. Ihr Verein

⁹³ In der quantitativen Befragung bewerten die Organisationen die Kooperation mit anderen migrantischen Vereinen insgesamt durchaus als Zusammenarbeit auf Augenhöhe (Abb. 11). Dagegen finden sich in der qualitativen Teilstudie auch kritischere Äußerungen dazu.

⁹⁴ CVJM = Christlicher Verein Junger Menschen.

profitiere in der Kooperation davon, dass andere Vereine die notwendige Infrastruktur für das Projekt zur Verfügung stellen.

Die Kooperation kann auch von nicht-migrantischen Vereinen ausgehen. So beschreibt ein Dachverband von migrantischen Jugendorganisationen, dass sich Anfragen von nicht-migrantischen Vereinen mehren, die ihre Angebote gern explizit für Migrantinnen und Migranten öffnen wollen, aber nicht wissen, wie:

Interview 8: Deutsche Vereine fragen den Dachverband oft, wie sie sich für Geflüchtete öffnen können und das Ehrenamt aktivieren können. Beides sind also auch große Fragen für nicht-migrantische Vereine, die dann an uns herantreten.

Hier wird deutlich, dass (inter-)kulturelle Öffnung auch für nicht-migrantische Vereine zunehmend wichtiger wird und die Kooperation für beide Seiten einen Mehrwert verspricht.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass MO viel mit anderen Vereinen der Zivilgesellschaft zusammenarbeiten. Oftmals kooperieren auch Vereine unterschiedlicher Größe. Neben der Zusammenarbeit mit anderen migrantischen Vereinen – häufig solchen mit anderer oder gänzlich heterogener Herkunft – berichten die Befragten auch von vielfältigen Kooperationen mit nicht-migrantischen Vereinen und Verbänden. Solche Zusammenschlüsse dienen häufig auch dazu, öffentliche Gelder zu beantragen und Kapazitäten aufzubauen. In den Kooperationen mit migrantischen und nicht-migrantischen Vereinen werden überwiegend Vorteile gesehen; allerdings gibt es auch Interessenkonflikte und ein Bewusstsein für Unterschiede.

5.2.2 Kooperation mit Behörden

Die Zusammenarbeit mit den Behörden beurteilen die Befragten in der quantitativen Studie eher kritisch und vergleichsweise selten als Partnerschaft auf Augenhöhe (Abb. 11). Dies betrifft städtische Institutionen, aber noch stärker die Landes- und Bundesebene. Das dürfte vor allem damit zusammenhängen, dass es bei der Kooperation mit Behörden nicht etwa um ge-

meinsame Trägerschaft für ein Projekt geht, sondern in der Regel um die Beantragung von Geldern; der Kontakt ist somit geprägt von struktureller Asymmetrie. Diese Ausgangslage ist den Befragten durchaus bewusst; das zeigen differenzierte Einschätzungen in der qualitativen Teilstudie. Die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner würden zwar nicht von gleichberechtigter Zusammenarbeit sprechen, nehmen die Behörden zugleich aber als wohlwollend und unterstützend wahr:

Interview 8: Fördermittelgeldgeber verlangen immer eine strenge Dokumentation, zugleich wissen sie, dass das mit den wenigen Stunden kaum leistbar ist, weswegen wir da Schwerpunkte setzen müssen. Die Fördermittelgeber sind uns gegenüber letztlich aber sehr wohlwollend.

Interview 16: Die Erwartungen von MO [an Behörden] sind nicht realistisch. Die Stadt will Rechenschaft über die Arbeit, es gibt Gesetze. Wer sich daran hält und die Arbeit vorweisen kann, erhält auch Unterstützung.

Interview 4: Wir haben ausschließlich sehr positive Erfahrungen mit der Kommune gemacht, wurden ermutigt und uns wurde immer geholfen.

Die Befunde der qualitativen Teilstudie sind in dieser Hinsicht einhellig: Laut den Befragten zeigen die Behörden im Umgang mit migrantischen Vereinen Verständnis für deren Situation und unterstützen sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Die städtischen Behörden eröffnen den MO besonders häufig einen günstigen Zugang zu behördlichen Räumen oder sozialen Zentren und gewähren projektbezogene Förderung. Dabei spielen durchaus auch die konkrete Ansprechperson in der Verwaltung und die Dauer des Kontakts eine Rolle:

Interview 6: Wir kennen die Integrationsbeauftragte und ihr Team gut und das ist praktisch und ermöglicht uns viel.

Insgesamt ist die Wertschätzung der MO-Arbeit über die Jahre gestiegen. Das äußern die Befragten vor



allem in Bezug auf Begleitungs- und Beratungsangebote. Die Behörden sähen nun die Notwendigkeit der Arbeit der MO, die sie vorher unterschätzt hätten. Eine Interviewpartnerin berichtet, dass die Behörden auf eine interkulturelle Beratung der Antragstellerinnen und Antragsteller nicht vorbereitet gewesen seien. Dazu benötigten sie die MO, deren Dienste sie besonders seit 2015 verstärkt in Anspruch nahmen.

Interview 7: Mittlerweile hat auch die Stadt die Bedeutung unserer Arbeit verstanden, auch wenn wir zu Beginn nicht ernst genommen wurden.

Kritische Stimmen zur Zusammenarbeit mit Behörden

Zur Zusammenarbeit mit den Behörden gibt es aber auch kritische Rückmeldungen. So bemängeln die MO bei den Kommunen eine unrealistische Vorstellung von Integration. Die Verwaltungen gingen davon aus, dass Integration viel schneller abgeschlossen wäre, als es tatsächlich möglich sei. Daher seien Fördermaßnahmen oftmals zu kurz angelegt:

Interview 7: Die Behörden haben ein Unverständnis darüber, wie lange Integration braucht, beim Jobcenter nur Deutsch als Amtssprache zu haben, geht an der Realität vorbei.

Interview 2: Viele Politiker/innen sind im Bereich Integration oder kultureller Unterschiede nicht gebildet.

Ein Punkt, den vor allem kleinere Vereine häufiger kritisieren, sind die Anforderungen für eine Förderung. Um öffentliche Förderung zu erhalten, würden Rechenschaft, Nachweise und eine langfristige Planung verlangt, die sie nicht leisten könnten. Aus dem Ehrenamt heraus sei der damit verbundene Verwaltungsaufwand kaum zu leisten. Diese bürokratische Hürde kam in diversen Interviews zur Sprache:

Interview 7: Wir haben wahnsinnig viel Bürokratie mit den Fördergeldern.

Interview 9: Uns fehlen die Kapazitäten für eine Zusammenarbeit mit den Behörden.

Interview 14: Es wird von ehrenamtlichen Vereinen wahnsinnig viel abverlangt in Bezug auf bürokratische Vorgänge. Wir dürfen keine Fehler machen und dabei vergessen die Leute, dass wir alles ehrenamtlich machen.

Eine Interviewpartnerin meint zudem, dass bei der Zusammenarbeit mit den Kommunen auch die Herkunft eine Rolle spielt. Die behördlichen Bemühungen konzentrieren sich nach ihrer Wahrnehmung auf türkische und muslimische Gruppen; europäische MO würden dagegen finanziell weniger unterstützt. Wieso Vereine je nach Herkunft unterschiedlich stark gefördert würden, sei ihr nicht klar. Aus solchen Aussagen sprechen das Gefühl einer Benachteiligung durch staatliche Behörden und eine fehlende Transparenz der Förderkriterien. Eine andere Interviewpartnerin kritisiert auch die personelle Besetzung von Integrations-, Migrations- oder Ausländerbeiräten als intransparent und kaum nachvollziehbar.

In Reaktion auf unzureichende öffentliche Förderung oder aufgrund von Skepsis gegenüber den Vergabeverfahren der Behörden versuchen manche MO, ihre finanzielle Grundlage unabhängig von staatlicher Förderung zu sichern. So erhebt eine Organisation für die Teilnahme an ihren Angeboten Kursgebühren; eine andere arbeitet punktuell mit Firmen zusammen, die ihre Angebote sponsern. Einige generieren Einnahmen über Veranstaltungen. Insgesamt zeigt die Untersuchung aber, dass die interviewten Organisationen eng mit den Behörden in ihrer Kommune und teilweise auch mit dem Bundesland zusammenarbeiten und ein beträchtlicher Teil der MO-Arbeit über die hier etablierten Förderbeziehungen finanziert wird.

6 Förderung und Bedarfe

Für Migrantenorganisationen (MO) gelten grundsätzlich dieselben Förderbedingungen wie für nicht migrantisch geprägte Vereine. Mit der Strukturförderung von MO auf Bundesebene gibt es aber auch ein Förderprogramm, das sich speziell an MO richtet, und die „Houses of Resources“ (HoR) eröffnen ihnen einen niedrigschwelligen Zugang zu finanzieller wie ideeller Förderung vor Ort (s. zu den Bundesprogrammen

Info-Box 5). Darüber hinaus gibt es Förderformate auf Länderebene (s. Kap. 6.1). Öffentliche Fördermittel sind für MO offenbar auch besonders wichtig, denn sie machen bei ihnen einen größeren Anteil an den Einnahmen aus als bei nicht-migrantischen Organisationen (Priemer/Schmidt 2019: 16–17). Als verantwortlich für die Förderung von MO gelten vor allem die für Integration zuständigen Ressorts. Hier stellt sich die Frage, welche Bedingungen MO nach den Förderrichtlinien erfüllen müssen und welche Aktivitäten in diesem Rahmen gefördert werden.

6.1 Migrantenorganisationen im Fokus der Integrationspolitik? Förderstrukturen auf Landesebene

Sowohl der Bund als auch die Länder betonen, wie wichtig MO für den Integrationsprozess sind. Die Bundesländer haben im Bereich der Integrationspolitik vielfältige Kompetenzen, sie stehen mit MO oft in direktem Kontakt und arbeiten eng mit ihnen zusammen, und sie stellen erhebliche Mittel für Integrationsarbeit zur Verfügung.

Im Rahmen eines gesonderten Moduls wurden in der vorliegenden Studie mittels leitfadengestützter Interviews die entsprechenden Förderstrategien und -voraussetzungen aller Bundesländer erhoben. Angesprochen wurden die jeweils für Integrationsarbeit zuständigen Ministerien bzw. Senatsverwaltungen und, sofern es solche gibt, zusätzlich die Integrationsbeauftragten. Gefragt wurde nach Zielen, Umfang und Voraussetzungen von Förderungen und nach der Überprüfung der Umsetzung.⁹⁵ Weitere Themen waren die Unterstützung und Begleitung von MO und die Bewertung der eigenen Förderstrategien.⁹⁶

Wie definieren die Länder Migrantenorganisationen? Der Begriff Migrantenorganisation ist vage (Info-Box 1), und die meisten Bundesländer verzichten be-

wusst auf eine klare Definition, weil Förderanträge bis auf wenige Ausnahmen nicht an den formalen Status einer MO gebunden sind. Einige Bundesländer finden es auch bedenklich, zwischen MO und anderen Trägern von Integrationsarbeit zu unterscheiden, das würde Abgrenzung befördern und dem Gleichbehandlungsprinzip widersprechen. Dementsprechend formulieren die Länder nur dann eine genaue Definition, wenn dies für die Wahl eines Gremiums oder für eine gesonderte Förderung notwendig ist.

Solche Definitionen beziehen sich auf die Zusammensetzung der Mitglieder und/oder der Vorstände, d.h. auf den jeweiligen Anteil der Personen mit bzw. ohne Migrationshintergrund: Damit ein Verein als MO eingeordnet wird, muss ein gewisser Anteil (z.B. 50 %) seiner Mitglieder oder Vorstände einen Migrationshintergrund haben. Dabei sind die jeweiligen Definitionen zwar ähnlich, aber nicht identisch: Das Berliner Partizipations- und Integrationsgesetz fasst unter diesen Begriff Vereinigungen, die mehrheitlich aus Migranten und Migrantinnen der ersten und zweiten Generation bestehen *und* bei denen mindestens zwei Drittel der Vorstandsmitglieder einen Migrationshintergrund haben. In Hamburg gelten als MO Organisationen, bei denen die Gremien *und* die Organisation insgesamt sich mehrheitlich aus Migranten und Migrantinnen zusammensetzen *und* die nach ihrem Zweck geeignet sind, Integration zu fördern. Diese Definition spielt jedoch nur für die Wahl des Integrationsbeirats eine Rolle, nicht für einen Förderantrag. Niedersachsen definiert MO ausschließlich im Rahmen der institutionellen Förderung. Hierfür legt das Land Folgendes fest: Es muss sich um eine Interessenvertretung von MO handeln, die landesweit operiert und die multiethnisch und multikulturell zusammengesetzt ist. Für Nordrhein-Westfalen sind MO in der Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen für Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten (MSO-Richtlinie) definiert; danach muss mindestens die Hälfte der Mitglieder,

⁹⁵ Die zwischen März und Juni 2019 durchgeführte Befragung konzentrierte sich auf die für Integration zuständigen Ressorts, weil diese erfahrungsgemäß MO aufgrund ihrer Relevanz im Integrationsprozess eher im Blick haben, als dies für andere Ressorts gelten dürfte. Damit soll nicht gesagt werden, dass andere Ressorts wie etwa Kultur, Sport oder Soziales bei der Integration keine Rolle spielen oder dass MO vorrangig aus ‚Integrationstöpfen‘ gefördert werden sollten. Der Einbezug aller Ressorts hätte aber den Rahmen des Forschungsmoduls überstiegen.

⁹⁶ Für Details zur Förderabfrage s. SVR-Forschungsbereich 2020.



der Vorstandsmitglieder oder der aktiv Verantwortlichen einen Migrationshintergrund haben. Hier genügt jedoch die Erklärung der Organisationen, dass sie sich selbst als MSO verstehen und die genannten Voraussetzungen erfüllen. Entscheidend ist hier also die Selbsteinschätzung. Im Rahmen seiner Förderlinie⁹⁷ definiert Schleswig-Holstein MO als Organisationen, bei denen mindestens die Hälfte der Vorstandspositionen von Menschen mit Migrationshintergrund besetzt ist *und* Menschen mit Migrationshintergrund in den internen Strukturen und Prozessen eine zentrale und aktive Rolle spielen (Ministerium für Inneres, ländliche Räume und Integration Schleswig-Holstein 2019: 8).

Die unterschiedlichen Definitionen sind eine logische Folge dessen, dass sich MO aufgrund ihrer Pluralität kaum einheitlich definieren lassen oder in einer Weise, der alle MO zustimmen könnten (s. Kap. 3.3; SVR-Forschungsbereich 2019: 16). Zugleich drücken sich darin bestimmte Schwerpunkte aus, die die jeweilige Landespolitik setzt.

Förderprogramme und Förderziele

Alle Bundesländer haben Richtlinien zur Förderung von Integration im Rahmen von Projektförderungen erlassen. Strukturförderung erfolgt primär im Rahmen von Projekten, die sich inhaltlich konkret auf die Förderung von Teilhabe ausrichten; dabei gelten Strukturaufbau und Professionalisierung in allen Bundesländern als wichtige und besonders förderungswürdige Ziele. Wie viel Geld für Integrationsförderung zur Verfügung steht, ist in den Ländern sehr unterschiedlich, die Mittel dafür reichen von insgesamt 50.000 Euro bis zu mehreren Millionen. Diese große Spannweite ist vor allem strukturellen Gegebenheiten geschuldet (z. B. Größe des Bundeslands, Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund, themati-

scher Umfang der Förderrichtlinien), aber auch unterschiedlichen politischen Schwerpunkten.

In allen Bundesländern können MO ebenso wie alle anderen Träger und Vereine im Rahmen der Integrationsprogramme Förderung beantragen. Entscheidend für die Bewilligung von Fördergeldern sind nach Auskunft aller Länder das Ziel des beantragten Projekts und die Qualität des Antrags. Manche Länder betonen allerdings, dass MO hier besonders gefördert werden.⁹⁸

Andere Bundesländer unterstützen im Rahmen von Projektförderung ausdrücklich den Strukturaufbau von MO, allerdings gibt es dafür keine gesonderte Richtlinie. Über das Programm „Partizipation vor Ort“ (PORT) finanziert beispielsweise Schleswig-Holstein Anlauf- und Koordinierungsstellen für MO vor Ort, ähnlich den vom Bund geförderten HoR (Info-Box 5). MO sind hier als Trägerinnen ausdrücklich erwünscht, dies ist aber keine Bedingung. Sachsen unterstützt in Ausnahmefällen MO mit unzureichenden Eigenmitteln⁹⁹ mit einem erhöhten Förderungssatz. Das gilt für Strukturaufbau, der in eine inhaltliche Projektförderung eingebettet ist. Hamburg berücksichtigt MO indirekt: Das Land fördert ein HoR in Trägerschaft des Paritätischen Wohlfahrtsverbands, um MO beim Strukturaufbau zu unterstützen.

Tandem-Projekte,¹⁰⁰ die noch vor einigen Jahren besonders häufig gefördert wurden, spielen heute in keinem der Bundesländer mehr eine größere Rolle. Manche der Befragten berichten hier von negativen Erfahrungen, weil die Partnerschaft oft sehr ungleichgewichtig war. Zudem sei der erhoffte Professionalisierungsschub für die MO oft ausgeblieben, denn der erfahrene und in der Regel deutlich größere nicht-migrantische Träger habe tendenziell die Leitung übernommen und die Ausrichtung bestimmt.

97 https://www.schleswig-holstein.de/DE/Fachinhalte/I/integration/downloads/riliIntegrationTeilhabeZusammenhalt_RITZ.pdf;jsessionid=9B284D3309E0CBB0539E78C21C22F16E.delivery1-replication?__blob=publicationFile&v=1 (26.10.2020)

98 Beispielsweise formuliert Sachsen-Anhalt die Förderung von MO ausdrücklich als Ziel und verbindet das mit einer „gewissen Priorisierung“ im Rahmen von Projektförderung, ohne hier weiter ins Detail zu gehen.

99 Abgesehen von Kleinstprojekten müssen die Organisationen bei fast allen Förderprogrammen Eigenmittel einbringen, d. h. einen Teil der Fördersumme über selbst erwirtschaftete Mittel, Spenden, Mitgliedsbeiträge oder andere Fördermittel finanzieren.

100 In Tandem-Projekten arbeitet eine MO mit einer in der Regel größeren nicht-migrantischen Organisation zusammen. Das Ziel des geförderten Projekts ist die Qualifizierung des migrantischen Projektträgers.

Info-Box 5 Bundesprogramme zur Förderung von Migrantenorganisationen

In den 2010er Jahren hat sich die Bundespolitik verstärkt damit befasst, wie eine Förderung von Migrantenorganisationen (MO) aussehen könnte und sollte; diese ist auch ein Bestandteil des Nationalen Aktionsplans Integration (NAP-I) der Bundesregierung (Bundesregierung 2012: 287–291). Einen Überblick über aktuelle Fördermaßnahmen bietet die Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage von Bündnis 90/Die Grünen (BT-Drs. 19/22421 vom 15.09.2020).

Das vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) geförderte Modellprojekt „Strukturförderung von Migrantenorganisationen auf Bundesebene“ besteht seit 2013. Es unterstützt bundesweit tätige MO dabei, professionelle Strukturen aufzubauen. Zurzeit werden in diesem Rahmen 9 Dachverbände von MO sowie der Bundeszuwanderungs- und Integrationsrat e. V. (BZI) gefördert (BAMF 2020). Aufgrund der Fluchtzwanderung seit 2015 werden allerdings in der zweiten Förderperiode (seit 2017) vorwiegend Organisationen finanziell gefördert, die Geflüchtete unterstützen. Daneben hat das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) mit den „Houses of Resources“ (HoR) im Jahr 2015 in Stuttgart ein Programm initiiert, das MO lokal unterstützt. Ab 2016 kamen 13 weitere Standorte hinzu; aktuell werden 11 HoR finanziert. Die HoR richten sich nicht nur, aber vorwiegend an MO und unterstützen sie bei der Umsetzung ihrer Projekte nach Bedarf durch Beratung und Qualifizierung. Außerdem stellen sie Räumlichkeiten und finanzielle Unterstützung bereit und helfen MO durch Beratung, Fördermittel einzuwerben. Mit dem neuen, ebenfalls vom BAMF geförderten Modellprojekt Verbandsakademie für Migrantenorganisationen (VAMOs) existiert zudem ein Programm zur Qualifizierung und Vernetzung von bundes- und landesweit tätigen MO.

Neben dieser gezielten Förderung des Strukturaufbaus können MO auch Förderung über den Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds (AMIF) beantragen, der vom Bundesamt verwaltete Mittel der EU vergibt. Allerdings sind die Fördervoraussetzungen hier sehr anspruchsvoll. Der Fonds zielt vor allem auf Integrationsmaßnahmen für Drittstaatsangehörige mit einem Schutzstatus und auf Rückkehrförderung.¹⁰¹

Auch bei der Beauftragung der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration können Fördermittel für Projekte beantragt werden. Das primäre Ziel ist Empowerment von Geflüchteten; gefördert werden entsprechend Maßnahmen, die ihre Möglichkeiten der gesellschaftlichen und politischen Teilhabe und die Wahrnehmung ihrer Rechte und Pflichten stärken. Auch können nach dieser Richtlinie Maßnahmen zur Professionalisierung von Organisationen unterstützt werden, z. B. durch die „Förderung von hauptamtlichen Koordinatoren zur Unterstützung des Ehrenamtes in der Flüchtlingsarbeit sowie Förderung von Strukturen, Beratungs- und Unterstützungsleistungen“ (IntB 2018).¹⁰²

Daneben können MO auch breiter angelegte Förderprogramme nutzen, etwa das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und andere thematisch verwandte Förderprogramme anderer Ministerien. Sie sind beispielsweise auch Trägerinnen im Förderprogramm „Integration durch Qualifizierung“ (IQ). Dieses Programm wurde vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) und vom Europäischen Sozialfonds (ESF) im Jahr 2005 aufgelegt und soll dazu beitragen, die Chancen von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern.

Allerdings bieten alle genannten Programme nur zeitlich befristete Projektförderungen. Eine Verstärkung der Finanzierung von MO in Form von institutioneller Förderung ist grundsätzlich nicht vorgesehen (BT-Drs. 19/2376; BT-Drs. 19/22421).

101 https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Foerderangebote/AMIF/richtlinie-gewaehrung.pdf?__blob=publicationFile&v=6 (26.10.2020)

102 <https://www.integrationsbeauftragte.de/resource/blob/822390/419942/476679b2ffa8aa020711f4fb1b6a76f4/bfmfi-foerderrichtlinie-projekte-data.pdf?download=1> (26.10.2020)



Gesonderte Richtlinien für Migrantenorganisationen: ein förderpolitisches Dilemma

Für die meisten Länder sind gesonderte Richtlinien für MO unvereinbar mit dem Grundsatz der Gleichbehandlung aller Bürgerinnen und Bürger. Einige Länder sind in diesem Punkt jedoch ambivalent. Schleswig-Holstein beispielsweise erachtet eine gesonderte Förderung einerseits als hilfreich, um Aktivierungsprozesse zu fördern, sieht aber andererseits auch ein Dilemma zwischen Förderung und Gleichbehandlung. Brandenburg lehnt ebenfalls einerseits eine gesonderte Richtlinie ab, sieht aber andererseits bei MO einen besonderen Förderbedarf.

Nur zwei Bundesländer haben innerhalb ihrer Richtlinie gesonderte Programmteile zur Strukturförderung von MO aufgelegt. Beide legen den Schwerpunkt auf die Unterstützung relativ junger Organisationen: Hessen fördert vor allem kleine und ehrenamtliche MO; dabei sollte ein Großteil der Mitglieder einen Migrationshintergrund haben und die Ziele des Vereins müssen sich auf Integration beziehen. Das Ziel dieser Programme ist der Strukturaufbau, deshalb sind große oder bereits etablierte MO mit hauptamtlichen Strukturen von der Förderung ausgeschlossen. Der gesonderte Programmteil soll MO die Partizipation an regulären Programmen ermöglichen. Nordrhein-Westfalen fördert mit einer Anschubfinanzierung über die MSO-Richtlinie ausdrücklich junge MO, deren Eintragung in das Vereinsregister höchstens fünf Jahre zurückliegt. Das Land sieht darin ein Mittel der positiven Diskriminierung.¹⁰³ Berlin hat zwar keinen entsprechenden gesonderten Programmteil, nennt aber die Förderung der Partizipation von MO ausdrücklich als Teil des Gesamtprogramms. Die im Partizipations- und Integrationsgesetz enthaltene Richtlinie schließt nicht-migrantische Organisationen nicht aus, zielt aber ausdrücklich auf MO. Berlin sieht nach wie vor Bedarf für eine Sonderrichtlinie, weil der Zugang zu den regulären Fördergeldern für MO bis heute eingeschränkt und die Konkurrenz darum groß sei.

Institutionelle Förderung von Migrantenorganisationen

Fast zwei Drittel (64,4 %) der MO wünschen sich mehr Möglichkeiten für eine institutionelle und damit verlässliche Grundförderung, um das notwendige Personal und die Infrastruktur zu sichern (s. Kap. 6.3). Eine solche ist derzeit nur in wenigen Bundesländern möglich. Die schon lange bestehenden institutionellen Förderungen beziehen sich vor allem auf herkunftshomogene Organisationen, und neuere institutionelle Förderungen richten sich eher an übergreifende Dachorganisationen. So fördert Bremen bereits seit Mitte der 1980er Jahre eine kurdische und eine türkische MO sowie ein Kulturzentrum; Schleswig-Holstein unterstützt seit vielen Jahren die Türkische Gemeinde in Schleswig-Holstein. Niedersachsen beschränkt sich darauf, die landesweite Dachorganisation der MO und den Zusammenschluss der kommunalen Integrationsbeiräte institutionell zu fördern. Rheinland-Pfalz fördert nur den landesweiten Dachverband Arbeitsgemeinschaft der Beiräte für Migration und Integration (AGARP) institutionell, Sachsen den landesweiten Dachverband der MO.

Darüber hinaus unterstützen einige Bundesländer Dachorganisationen über eine längerfristige, jedoch stets befristete Projektförderung: Brandenburg tut das beim Migrations- und Integrationsrat (MIR), Bayern fördert AGABY (Arbeitsgemeinschaft der Ausländer-, Migranten- und Integrationsbeiräte Bayerns), den Zusammenschluss der kommunalen Beiräte, Mecklenburg-Vorpommern den Dachverband MIGRANET-MV, Thüringen das Netzwerk MigraNetz, Sachsen-Anhalt den landesweiten Dachverband LAMSA (Landesnetzwerk Migrantenorganisationen Sachsen-Anhalt). In Baden-Württemberg fördert die Stadt Stuttgart den Landesarbeitskreis der kommunalen MO.

Es gibt also vor allem für Dachverbände eine dauerhafte bzw. längerfristige Strukturförderung. Dabei liegt der Schwerpunkt auf herkunftsheterogenen Zusammenschlüssen, die als Interessenvertretung aller migrantischen Vereine im jeweiligen Bundesland

¹⁰³ Von positiver Diskriminierung wird gesprochen, wenn einzelnen Personen oder Gruppen aufgrund gruppenspezifischer Merkmale gezielt ein bevorzugter Zugang zu bestimmten Positionen oder Ressourcen eröffnet wird (Merx 2010: 32).

gesehen werden. Neuere institutionelle Förderungen für herkunftshomogene Vereinigungen bestehen nicht.

*Schwerpunkte der integrationsbezogenen Förder-
richtlinien, Zugangskriterien und Ausschlussgründe*

In allen Bundesländern setzen die Richtlinien für alle antragstellenden Vereine oder Verbände unabhängig vom Migrationshintergrund die gleichen Förderschwerpunkte. Dabei sind sie in der Regel eher breit definiert, so können darunter die verschiedensten Projekte beantragt werden. Unter allen Richtlinien können MO auch Mittel zur Qualifizierung beantragen. Als übergeordnete Zielsetzung haben fast alle Bundesländer allgemein festgelegt, dass die betreffenden Maßnahmen Integration fördern und die Teilhabe von Migrantinnen und Migranten an der Gesellschaft stärken müssen. In diesem Rahmen benennen die befragten Vertreterinnen und Vertreter der Länder eine große Bandbreite von Schwerpunkten, die zum Teil jährlich wechseln, um sich den aktuellen Bedarfslagen anzupassen. Aufgrund der unterschiedlichen Foki finden sich kaum Förderschwerpunkte, die für alle Länder gelten. Vier werden jedoch von mehreren Ländern benannt. So berücksichtigen die meisten Länder besonders die Integrationsförderung von Geflüchteten. Im Rahmen der Teilhabeförderung legen mehrere zudem einen besonderen Schwerpunkt auf Aktivierung und Empowerment der Einwohnerinnen und Einwohner mit Migrationsgeschichte wie auch der MO selbst. Sprachförderung bildet einen dritten Schwerpunkt. Schließlich fokussieren die beiden Flächenländer Bayern und Nordrhein-Westfalen besonders das Thema Integration in ländlichen Räumen.

Darüber hinaus setzen die Länder auch Schwerpunkte, die sich eher auf die Struktur der zu fördernden Organisationen beziehen. Rheinland-Pfalz etwa will besonders rein ehrenamtliche Projekte unterstützen.

Voraussetzungen für eine Antragstellung ist in allen Ländern grundsätzlich eine entsprechende Rechtsform. Das ist in der Regel die eines eingetragenen gemeinnützigen Vereins; es gibt hier jedoch Unterschiede: Bremen besteht nicht auf einem eingetragenen Verein, allerdings muss eine ordnungsgemäße Geschäftsführung gesichert sein. In Rheinland-Pfalz

können auch ehrenamtliche Gruppen einen Antrag stellen, die keine entsprechende Rechtsform haben. Die Geschäftsfähigkeit wird dann im Einzelfall überprüft. Auch in Sachsen-Anhalt und Thüringen können Einzelpersonen und nicht formal organisierte Initiativen Projektmittel beantragen. Darüber hinaus stellen einige Länder für eine Antragstellung zusätzliche Bedingungen: Berlin verlangt eine berlinweite Ausrichtung des Projekts, denn für Projekte auf Bezirksebene stehen den Bezirken eigene Mittel zur Verfügung. Hessen fordert ein Befürwortungsschreiben der Kommune. In Bayern müssen Antragstellende erklären, dass die Ziele ihres Vereins und ihrer Maßnahmen mit denen des Bayerischen Integrationsgesetzes vereinbar sind.

In einigen Bundesländern sind aber auch bestimmte Themenbereiche bzw. bestimmte Typen von Organisationen von einer Förderung grundsätzlich ausgenommen. Bayern schließt explizit extremistische bzw. extremistisch beeinflusste Organisationen von einer Förderung aus und auch solche, die mit einer entsprechenden Organisation kooperieren. Auch rein herkunfts- oder religionsbezogene Projekte werden nicht gefördert. In Hessen sind grundsätzlich alle Vereine ausgeschlossen, die nur auf Religionsausübung, Pflege der Herkunftskultur und Spracherwerb abzielen (Letzterer wird über eine gesonderte Richtlinie gefördert). Brandenburg und Hamburg schließen ebenfalls rein religionsbezogene Projekte aus; Niedersachsen und Sachsen fördern keine Projekte in Bereichen, für die andere Ministerien zuständig sind (z. B. Sport).

Wenn für einen Antrag inhaltlich eine andere Fachabteilung zuständig ist, verweisen fast alle Ministerien auf diese. Nach Ansicht der befragten Vertreter und Vertreterinnen der Ministerien haben MO zu diesen regulären Fördertöpfen außerhalb einer Integrationsrichtlinie auch grundsätzlich einen guten Zugang. Entsprechend fördern die für Integration zuständigen Ressorts nur dann, wenn eine solche themenbezogene Förderung nicht möglich ist (subsidiäre Förderung). **Die Ministerien tragen somit dazu bei, eine Trennung zwischen MO und anderen Organisationen aufzuheben bzw. zu vermeiden; das entspricht dem Ziel des Mainstreamings. Einige Befragte meinen allerdings, dass der Zugang der**



MO zu den Fördermitteln anderer Fachressorts noch eingeschränkt sei. Sie führen das vor allem darauf zurück, dass MO hier mit etablierten nicht-migran-tischen Vereinen konkurrieren. Insbesondere neu gegründete MO hätten aufgrund mangelnder Erfahrung mit den formalen Anforderungen vergleichsweise schlechten Zugang zu solchen Fördermitteln und MO im ländlichen Raum seien schlechter mit den Behörden vernetzt.

Unterstützung, Kommunikation und Evaluation

Alle Bundesländer unterstützen nach eigenen Angaben bei der Antragstellung und begleiten und beraten Projekte – in unterschiedlicher Intensität. Dies übernehmen zum Teil Einrichtungen des Landes selbst, zum Teil wird es aber auch ausgelagert. So bieten häufig die Integrationsbeauftragten Beratung an, z. B. in Brandenburg, Bremen, Hamburg, Rheinland-Pfalz, Sachsen, dem Saarland und Thüringen. In anderen Ländern sind Angestellte der Ministerien direkt in die Beratung involviert oder organisieren entsprechende Veranstaltungen.

Darüber hinaus fördern die Länder aber auch Beratungsangebote speziell für MO, sei es in eigens für MO konzipierten Kompetenzzentren (z. B. dem Interkulturellen Kompetenznetzwerk für Migrant*innenorganisationen (IKMO) in Berlin oder beramí in Hessen) oder bei anderen geförderten Stellen wie etwa den bereits erwähnten PORTs in Schleswig-Holstein. Schließlich spielen in einigen Bundesländern auch (häufig vom jeweiligen Bundesland geförderte) MO-Dachorganisationen eine wichtige Rolle, über die ebenfalls Beratung und Kommunikation erfolgen. Evaluieren geförderte Projekte in den meisten Bundesländern vor allem über Sachberichte und Verwendungsnachweise. Nur in Einzelfällen wird eine eigene Evaluation durchgeführt, z. B. bei besonderen Modellprojekten.

Das Feedback der MO erleben alle Bundesländer grundsätzlich positiv. Anregungen der MO für die Verwaltungen greifen sie laut eigenen Angaben auf, sofern das möglich ist. Wie unten in Kap. 6.3 deutlich werden wird, wünschen MO sich vor allem eine

bessere Anschlussfinanzierung, mehr Finanzmittel insgesamt und weniger bürokratischen Aufwand. Die Vertreterinnen und Vertreter der Länder ihrerseits bemerken, die Finanzmittel seien zu gering, was sie daran festmachen, dass überall weitaus mehr Mittel beantragt würden, als vergeben werden können.

Manche Bundesländer sehen mehr Bedarf für Strukturförderung bzw. eine weitere Professionalisierung von MO. Allerdings gibt es nicht überall landesweite MO oder Dachverbände, was aus ihrer Sicht eine (besonders institutionelle) Förderung erschwert. In einigen Bereichen seien MO noch nicht hinreichend als qualifizierte Fachorganisationen akzeptiert, z. B. in der Pflege von Menschen hohen Alters oder mit Behinderung. Hier sei der Zugang zu regulären Förderwegen eingeschränkter als etwa in den Bereichen Bildung oder Arbeitsmarkt. Diese Einschätzung passt insofern zu den Befragungsdaten, als in den Bereichen Gesundheit und Pflege verhältnismäßig wenig MO tätig sind (s. Kap. 3.1).¹⁰⁴

Insgesamt lässt sich aber festhalten, dass alle Bundesländer die Integrationsarbeit von MO mit eigenen Mitteln unterstützen, dafür neben finanziellen auch personelle Ressourcen investieren und ihre Wertschätzung für die Arbeit der MO betonen. Allerdings übersteigen die Erwartungen der MO bzw. ihr Bedarf nach Aussage der Befragten die bisherigen Möglichkeiten.

6.2 Finanzielle Situation der Migrantenorganisationen und ihr Zugang zu Förderung

Wie viele andere gemeinnützige Organisationen haben auch die meisten MO recht niedrige Einnahmen. Zum Zeitpunkt der Befragung hatten manche MO weniger als 1.000 Euro jährlich zur Verfügung (12,7 %), einzelne aber auch über 1 Million Euro (3,4 %). Mit etwas weniger als 40 Prozent (37,8 %) hat ein Großteil unter 10.000 Euro im Jahr zur Verfügung. Damit unterscheiden sich MO in Bezug auf ihre finanziellen Ressourcen kaum von anderen gemeinnützigen Vereinen (Priemer et al. 2019b: 115; Priemer/Schmidt

¹⁰⁴ Allerdings kann anhand der Befragungsdaten nicht festgestellt werden, ob MO in diesen Bereichen besonders selten aktiv sind, weil sie wenig Chancen auf Förderung haben, oder selten Förderung erhalten, weil in diesen Bereichen so wenig MO aktiv sind.

2019: 16).¹⁰⁵ Wie andere Akteure und Akteurinnen der organisierten Zivilgesellschaft finanzieren sie sich aus unterschiedlichen Quellen, etwa durch Mitgliedsbeiträge, Spenden und Förderung, aber auch aus Mitteln, die sie z. B. durch Veranstaltungen selbst erwirtschaften.

Mitgliedsbeiträge spielen kaum eine Rolle

82,8 Prozent der MO erheben Mitgliedsbeiträge. Wahrscheinlich können aber nur wenige ihre Aktivitäten primär damit finanzieren. Nach den Daten des Ziviz-Surveys bilden Mitgliedsbeiträge bei MO im Schnitt nur 29 Prozent der Einnahmen; bei nicht migrantisch geprägten Vereinen sind es hingegen 39 Prozent (Priemer/Schmidt 2019: 17). Einige Organisationen bieten ihren Mitgliedern auch je nach finanziellen Möglichkeiten unterschiedliche Formen der Mitgliedschaft an; so müssen nicht alle Mitglieder Beiträge entrichten. Darüber hinaus berichten die MO-Vertreterinnen und MO-Vertreter in den Leitfadeninterviews, dass Mitgliedsbeiträge eher symbolischer Natur sind und auch nicht alle Mitglieder ihren Beitrag (pünktlich) bezahlen.

Eine wichtige Rolle spielen demgegenüber bei einigen MO selbst erwirtschaftete Mittel, z. B. durch Kursgebühren. Dies hängt auch mit dem Angebotspektrum zusammen. So dürften MO mit einem Schwerpunkt in den Bereichen Bildung und soziale Arbeit häufiger als andere Vereine Angebote machen, die auch Nichtmitglieder nutzen können (s. Kap. 3.1).

Freilich können nicht alle Organisationen für Kursangebote Geld verlangen, weil die Nutzerinnen und Nutzer teilweise in prekären finanziellen Verhältnissen leben. So sagt die Vertreterin eines ostdeutschen Vereins, dessen Schwerpunkt auf sozialen Beratungsangeboten liegt:

Interview 7: Unsere Angebote werden von Menschen genutzt, die nicht für diese Angebote zahlen können. Eigenmittel zu erwirtschaften ist für uns also ausgeschlossen.

Dies gilt besonders für Vereine, die mit neu Ankommenden arbeiten. Anders ist die Situation bei Organisationen, deren Nutzergruppen sich in Deutschland bereits ökonomisch stabilisiert haben.

Neben diesen klassischen Einnahmequellen finanzieren sich manche MO auch zum Teil aus dem privaten Kapital von Engagierten. Das geht aus den qualitativen Interviews hervor:

Interview 7: Über die Jahre habe [ich] persönlich unheimlich viel Geld in den Verein gegeben.

Interview 2: Wir erhalten keinerlei Förderung. Die Homepage- und Kontogebühren zahle ich privat. Ich zahle etwas Geld und erlebe im Austausch schöne Sachen.

Insbesondere das zweite Zitat verdeutlicht die Selbstverständlichkeit, mit der Ausgaben für den Verein privat getragen werden. Dies unterstreicht den Befund aus Kap. 4.1, dass Engagement und Aktivität eines Vereins häufig an einigen wenigen Personen hängen, die sich überdurchschnittlich einbringen. Allerdings stoßen solche aktiv Engagierten dabei mitunter an ihre finanziellen Grenzen:

Interview 12: Prekäre Jobrealitäten [der Mitglieder] erschweren den Einsatz privater Finanzen.

Interview 9: Wir haben versucht, den Aufbau einer Website unter uns aufzuteilen, aber es fallen monatliche Kosten an, die wir nicht decken können.

Haupteinnahmequellen: Förderung und Spenden

Neben Mitgliedsbeiträgen, Kursgebühren und dem Einsatz privater Mittel spielen finanzielle Zuwendungen in Form von Förderung und Spenden eine wichtige Rolle. **So erhalten über die Hälfte (52,4 %) der befragten MO sowohl Förderung als auch Spenden. Weitere 16,8 Prozent erhalten nur Förderung (ohne Spenden) und 14,8 Prozent nur Spenden (ohne För-**

¹⁰⁵ Das gilt jedenfalls, wenn man die Kategorie „weiß nicht“/„keine Antwort“ außer Acht lässt, wie Priemer et al. (2019b) und Priemer und Schmidt (2019) es getan haben.



derung). Lediglich 14,9 Prozent bekommen weder Fördermittel noch Spenden.

Dabei erhalten die drei Typen kulturpflegende, teilhabeorientierte und interessenvertretende MO (s. Kap. 3.3) unterschiedlich oft Fördergelder und/oder Spenden (Abb. 12). Zunächst einmal ist der Anteil der Organisationen, die weder Fördergelder noch Spenden erhalten, bei der Gruppe der Kulturpflegenden mit 20,9 Prozent am höchsten. Zwar erhält auch von diesen MO über die Hälfte (54,2 %) Förderung; verglichen mit den beiden anderen Typen ist der Anteil jedoch wesentlich kleiner.¹⁰⁶ Allerdings geben die Daten aus der standardisierten Befragung keinen Aufschluss darüber, aus welchen Quellen die Fördermittel kommen. Zugleich erhält diese Gruppe in ähnlichem Umfang wie die beiden anderen Typen zusammen Spenden. Das dürfte u. a. am überdurchschnittlich hohen Anteil religiöser Organisationen in dieser Gruppe liegen, bei denen traditionell ein größerer Anteil der Einnahmen aus Spenden besteht (Halm/Sauer 2015: 42).

Die Organisationstypen politische Interessen Vertretende und multifunktional Teilhabeorientierte erhalten dagegen in einem vergleichbaren Ausmaß Förderung: Mit 76,9 und 79,6 Prozent unterscheiden sich die Anteile kaum.

Von welchen öffentlichen Fördermittelgebenden bzw. anderen Stellen die MO Förderung erhalten, hängt naturgemäß damit zusammen, auf welcher Ebene sie aktiv sind. Um etwa erfolgreich Bundesmittel zu beantragen, müssen MO in mehreren Bundesländern aktiv sein. Entsprechendes gilt für die anderen Ebenen (s. Kap. 6.1). Mit 59,4 Prozent erhielt der größte Teil der im Jahr 2019 geförderten Organisationen Geld von einer Kommune, 45,5 Prozent wurden vom Land gefördert und 38,3 Prozent vom Bund (inkl. BAMF) (Abb. 13). Weitere 12,7 Prozent haben nach eigenen Angaben Förderung von der EU erhalten.¹⁰⁷ Etwa ein Drittel der MO (32,4 %) profitiert aber auch von privatem Kapital in Form von Stiftungsförde-

rung. Unternehmen spielen als Fördermittelgebende für migrantische Vereine mit 11,6 Prozent eine untergeordnete Rolle. Etwa ebenso viele MO, nämlich 11,2 Prozent, erhalten schließlich auch Gelder von öffentlichen Stellen oder privaten Organisationen aus den jeweiligen Herkunftsländern. In welchem Umfang die MO Fördermittel erhalten, geht aus den erhobenen Daten nicht hervor.

Die Mehrzahl der MO beantragt Förderung. Von den knapp 30 Prozent der Organisationen, die im Jahr 2019 *nicht* gefördert wurden, haben knapp drei Fünftel (59,5 %) nach eigenen Angaben keine Anträge gestellt. Dies begründen sie zu etwa zwei Dritteln (66,7 %) damit, dass ihnen die Fördermöglichkeiten unbekannt seien. Ein weiteres Drittel (33,3 %) findet die Verfahren der Antragstellung zu kompliziert. Andere Gründe – etwa zu wenig Eigenkapital oder fehlender Bedarf – haben nach den quantitativen Ergebnissen untergeordnete Bedeutung.¹⁰⁸

Mitunter spielen hier auch Kosten-Nutzen-Abwägungen eine Rolle, etwa dass die Laufzeit einer Projektförderung nach Ansicht der MO nicht ausreicht, um die Ziele des Projekts zu erreichen. Darauf verweist die Vertreterin einer großen Organisation:

Interview 7: Wir beantragen gar keine Gelder mehr für ein Jahr, das lohnt sich nicht, weil die Projekte einfach länger laufen müssen und wir unabhängiger werden müssen von diesen kurzfristigen Finanzierungen.

Eine andere Befragte verweist darauf, dass die Organisation auch ein gewisses Maß an Professionalisierung aufweisen müsse, um gefördert zu werden:

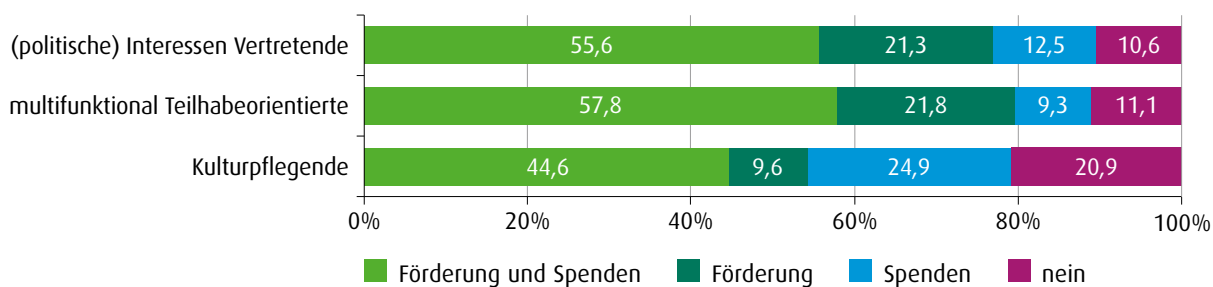
Interview 4: Die eigene Struktur zu professionalisieren, also eine richtige Vereinsstruktur aufzustellen, ist notwendig, um eine Förderung zu erhalten.

106 Zumindest in Bayern (einem der vier Bundesländer in der quantitativen Stichprobe) gibt es im für Integration zuständigen Ressort auch Fördereinschränkungen in Bezug auf herkunftslandorientierte und religiöse MO sowie Vereine ohne expliziten Integrationsfokus (s. Kap. 6.1).

107 Allerdings ist die Herkunft von Fördermitteln für die MO nicht immer transparent, weil Gelder nicht unbedingt von der Verwaltungsebene verteilt werden, von der sie stammen. Bei der Befragung haben sie vermutlich die Stelle angegeben, bei der sie die Mittel beantragt haben.

108 Zu der Frage, warum sie keine Förderung beantragt haben, konnten die Organisationen mehrere Antworten ankreuzen.

Abb. 12 Hat Ihre Organisation im Jahr 2019 Förderung und/oder Spenden erhalten?



Anmerkung: Die MO-Typen unterscheiden sich in Bezug auf den Erhalt von Spenden und Fördergeldern signifikant voneinander. Die Wahrscheinlichkeit, dass sich diese Unterschiede durch Zufall erklären lassen, liegt unter 0,1 Prozent.

Quelle: SVR-Forschungsbereich 2020

Diese Einschätzung wird von mehreren Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen bestätigt.

MO stellen also verhältnismäßig viele Anträge auf Fördermittel und sind dabei auch recht erfolgreich. **80 Prozent der MO aus der quantitativen Teilstudie haben in den letzten fünf Jahren Förderung beantragt. Die Hälfte davon hat in dieser Zeit zehn oder mehr Förderanträge gestellt, bei 13 Prozent waren es mehr als 30, bei knapp 6 Prozent sogar über 50 Anträge. Erwartungsgemäß haben die meisten dieser Organisationen mehrere bezahlte Mitarbeitende; rein ehrenamtlich getragene Vereine sind in dieser Gruppe hingegen kaum vertreten. Es handelt sich hier also um personell gut aufgestellte und vermutlich hoch professionelle Organisationen.** Für ehrenamtlich getragene Vereine gilt zwar auch, dass sie umso mehr Förderanträge stellen, je mehr Personen sich dort engagieren, der statistische Zusammenhang ist aber vergleichsweise schwach.¹⁰⁹ Dies zeigt abermals, dass hauptamtliche Strukturen die Effizienz erheblich steigern. Entscheidender als die Zahl der gestellten Anträge ist jedoch die Frage, wie viele davon erfolgreich sind. Im Durchschnitt sind das zwei Drittel (66,7 %) der gestellten Förderanträge. Insofern kann man durchaus sagen, dass MO bei der Akquise von Fördermitteln ‚einen guten Job machen‘.

Unterstützung bei der Fördermittelakquise

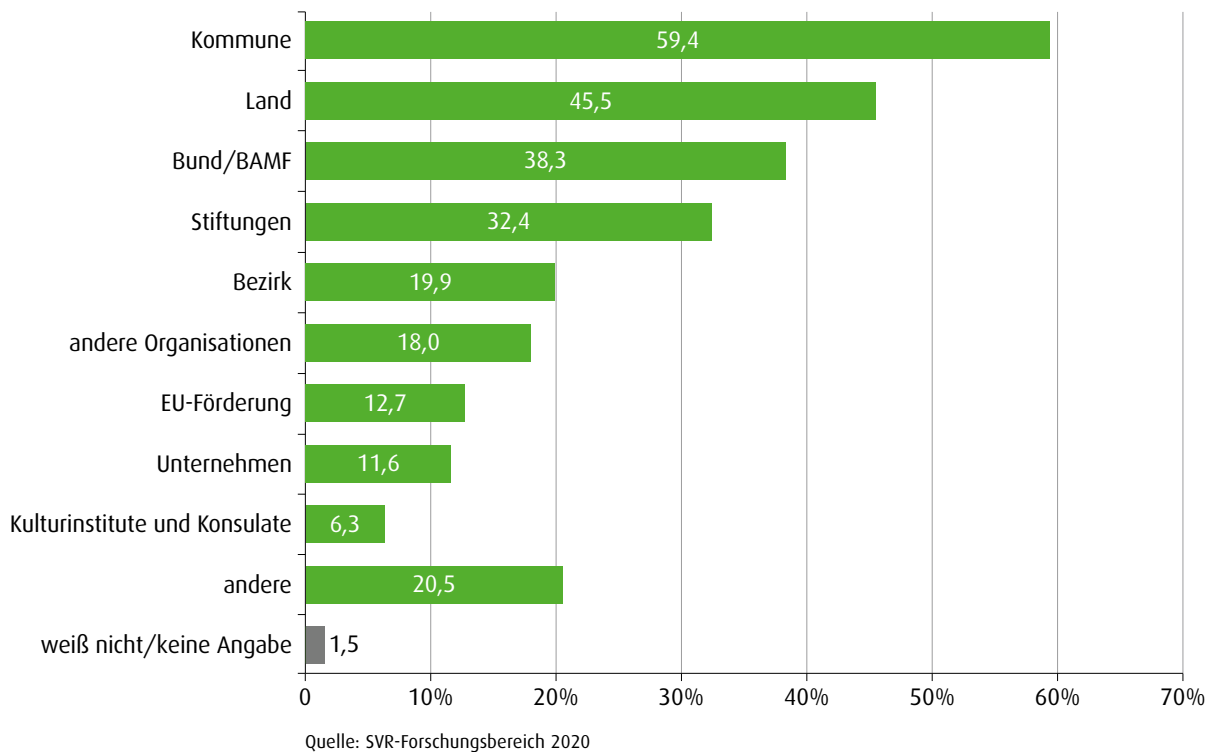
Etwas mehr als die Hälfte der MO (52,2 %) hat ihre Anträge selbständig gestellt, also ohne externe Hilfe oder Beratung.¹¹⁰ Das liegt allerdings nicht an fehlendem Beratungsbedarf, immerhin wünscht sich gut die Hälfte (51,2 %) hier mehr Unterstützung (s. Kap. 6.3). Wenn MO bei der Antragstellung unterstützt wurden, dann meistens von anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen wie anderen MO (11,8 %) oder nicht migrantisch geprägten gemeinnützigen Vereinen und Verbänden (19,8 %). Behörden halfen bei der Beantragung von Fördermitteln zu 17,8 Prozent.¹¹¹ Allerdings sind Landesbehörden hier auch nicht immer die richtigen Ansprechpartnerinnen. Eine ganze Reihe von Ländern finanziert z. B. eigens Wohlfahrtsverbände oder auch Migrantendachorganisationen, damit diese die entsprechende Beratung für einzelne Vereine durchführen; dazu gehören etwa Hamburg, Berlin, Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen und Sachsen (s. Kap. 6.1). Wenn es Beratungsangebote gibt, aber trotzdem verhältnismäßig viele MO bei der Antragstellung nicht unterstützt werden, ist zu fragen, inwieweit diese Angebote die MO überhaupt erreichen. Ob das an mangelnder Kenntnis der bestehenden Beratungsangebote liegt oder an unzureichenden Kapazitäten

¹⁰⁹ Mit einem Korrelationskoeffizienten von 0,240 (nach Spearman) ist der Zusammenhang zwischen der Zahl der ehrenamtlich Engagierten und der Zahl der gestellten Förderanträge zwar durchaus hoch signifikant. Verglichen mit dem Koeffizienten von 0,425 bei der Zahl der bezahlten Beschäftigten ist er jedoch recht schwach.

¹¹⁰ Hier zeigen sich zwischen Organisationen mit und ohne bezahltes Personal keine signifikanten Unterschiede.

¹¹¹ Weitere 8,1 Prozent gaben an, dass sie Hilfe von anderen Personen oder Organisationen erhalten haben, und 3,6 Prozent machten dazu keine Angaben (weiß nicht/keine Angabe).

Abb. 13 Wer hat Ihre Organisation im Jahr 2019 gefördert? (mehrere Antworten möglich)



dieser Angebote, kann anhand der Befragungsdaten allerdings nicht ermittelt werden.

Wie die Ergebnisse der qualitativen Befragung zeigen, sehen sich aber auch nicht alle MO in der Verantwortung, sich selbst das Wissen anzueignen, das sie für eine erfolgreiche Antragstellung benötigen. Hier liegt aus ihrer Sicht ein Outsourcing nahe. So äußert ein MO-Vertreter:

Interview 2: Wir können ja nicht in allem Experten sein und eben darin, wie man Förderanträge stellt, sind wir es nicht.

Interview 2: Wir bräuchten eine Stelle, die mit uns gemeinsam Projektanträge entwickelt und schreibt, damit wir eine Chance auf Förderung haben. Wir, die Akteure, die in ihren Kulturen Leute kennen, die können nur Brücke sein. Alle anderen Sachen sollen die den anderen überlassen, also Fachleuten überlassen.

Die Zitate zeigen, dass die Vorstellungen der MO von Förderprozessen und Unterstützungsmöglichkeiten nicht immer realistisch sind. Einige Organisationen zeigen aber auch Verständnis, weil sie um die finanzielle Lage in den Behörden wissen:

Interview 6: Wir bräuchten mehr Hilfe von staatlichen Organisationen und von Organisationen, die die Möglichkeiten haben, aber wir wissen auch, dass die Möglichkeiten begrenzt sind.

Allerdings lässt sich mithilfe der quantitativen Daten nicht feststellen, ob Hilfe bei der Antragstellung wirklich zu besseren Ergebnissen führt. Organisationen, die bei der Antragstellung Hilfe hatten, erhalten statistisch gesehen jedenfalls nicht häufiger Fördergelder.

Wer und was wird gefördert?

Förderrichtlinien sind mitunter recht breit formuliert, damit ganz unterschiedliche Aktivitäten und

Projekte gefördert werden können (s. dazu für den Integrationsbereich auch Kap. 6.1).¹¹² Die Ergebnisse aus Kap. 6.1 lassen vermuten, dass MO schwerpunktmäßig für integrationsrelevante Tätigkeiten gefördert werden, denn sie werden in den entsprechenden Ressorts teilweise besonders berücksichtigt. Folglich dürften MO eher dann Förderung erhalten, wenn sie interkulturellen Austausch zwischen Menschen mit und ohne Zuwanderungsbiografie organisieren, sich für Geflüchtete¹¹³ und für politische Partizipation engagieren oder sich gegen Diskriminierung einsetzen. Aber auch Tätigkeiten der sozialen Arbeit und Bildungsarbeit, für die Ressorts jenseits von Integration zuständig sind, fördern oft die gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe von Bürgerinnen und Bürgern mit Migrationsgeschichte. Inwieweit erhalten MO in diesen Tätigkeitsbereichen Fördermittel?

Abb. 14 zeigt den Anteil der geförderten MO für die einzelnen Engagementbereiche.¹¹⁴ Wie erwartet werden MO, die Angebote für Geflüchtete unterbreiten, überdurchschnittlich häufig gefördert. Allerdings lässt sich anhand der vorliegenden Daten nicht feststellen, ob MO eher gefördert werden, weil sie in der Geflüchtetenhilfe aktiv sind, oder sich für Geflüchtete engagieren, weil die Förderprogramme darauf ausgerichtet sind. Auch Organisationen mit Beratungsangeboten und solche, die sich gegen Diskriminierung und Rassismus engagieren, werden häufiger gefördert. Organisationen mit religiösen Aktivitäten erhalten demgegenüber erheblich seltener Förderung. Das überrascht insofern nicht, als einige Bundesländer die Förderung von Organisationen ausschließen, die sich nur in der Religionsausübung betätigen. Bei Organi-

sationen zur Pflege der Herkunftskultur(en) ist die statistische Wahrscheinlichkeit, dass sie Fördergelder erhalten, interessanterweise nicht grundsätzlich niedrig. Zwar werden MO, die Kultur und Traditionen der Herkunftsregionen aufrechterhalten wollen, in der Tat seltener gefördert (Abb. 14). Das liegt aber nicht an der Aktivität der Kulturpflege, sondern vor allem daran, dass diese Vereine weniger bezahltes Personal haben (Tab. 4).¹¹⁵

Die Ergebnisse bestätigen also die Vermutung, dass vor allem integrationspolitisch relevante Aktivitäten gefördert werden. Das ist insofern nachvollziehbar, als staatliche Institutionen an einem solchen Engagement ein unmittelbares Interesse haben, u. a. weil MO zur Zielgruppe von Integrationspolitik einen guten Zugang haben.¹¹⁶

Die Ergebnisse zeigen auch, dass Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit ebenfalls etwas seltener gefördert wird (Abb. 14). Und bei migran-tisch geprägten Bildungsvereinen ist eine Förderung nur dann wahrscheinlicher, wenn sie zugleich hauptamtliche Strukturen aufweisen (Tab. 4).

Das bedeutet nicht, dass MO, die etwa Angebote im Bildungsbereich, für Jugendliche oder Familien machen, selten Fördermittel bekommen. **Wie aus Abb. 14 ersichtlich ist, werden drei Viertel (Bildung) bzw. zwei Drittel (Kinder- und Jugendarbeit) der betreffenden Organisationen gefördert. Die Analyse zeigt aber, dass sie nicht gefördert werden, weil sie Angebote in diesen Bereichen machen. Tatsächlich hat es auf ihre Chancen auf Förderung keinen Einfluss, ob MO solche speziellen Maßnahmen anbieten oder nicht.** Dies kann damit zusammenhän-

112 Hier ist etwa an die MSO-Richtlinie in Nordrhein-Westfalen zu denken (https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_vbl_detail_text?anw_nr=7&vld_id=17387&ver=8&val=17387&sg=0&menu=1&vld_back=N#NORMKOPF, 26.10.2020) oder an die Förderrichtlinie aus dem Partizipations- und Integrationsprogramm des Berliner Senats (<https://www.berlin.de/lb/intmig/themen/projektfoerderung/#partintprogramm2018>, 26.10.2020).

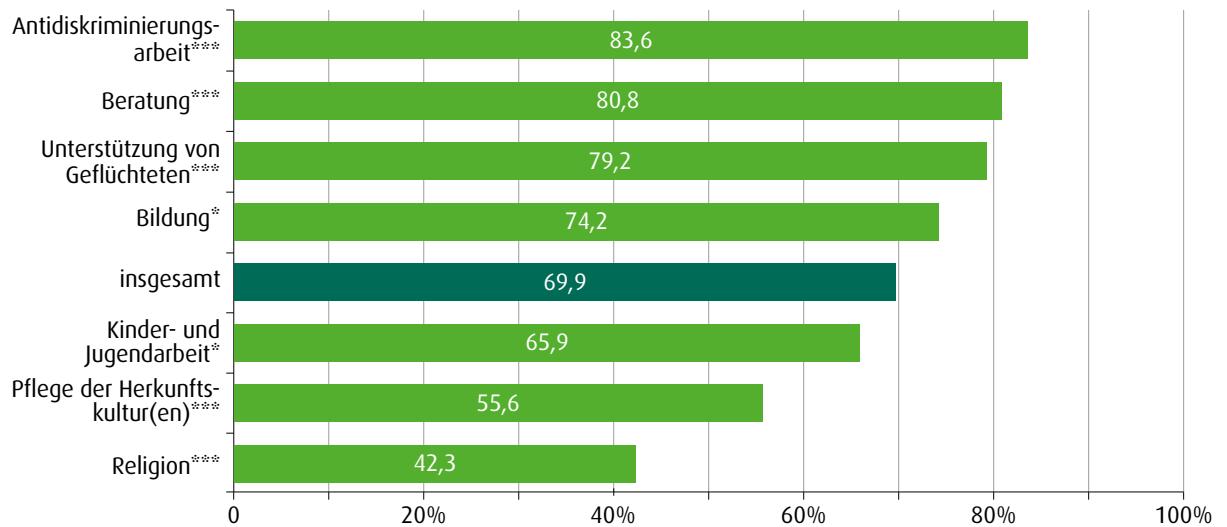
113 Dies liegt vermutlich auch daran, dass Förderprogramme in den letzten Jahren verstärkt auf die Integration Geflüchteter ausgerichtet wurden, z. B. die Strukturförderung des BAMF (Info-Box 5). Aber auch einige Förderprogramme der Länder fokussieren seit 2016 vorrangig auf die Arbeit mit Geflüchteten. Daneben gibt es zusätzliche Gelder für Sprachkurse und Beratungsangebote für Geflüchtete, die Länder und Kommunen im Zuge der verstärkten Aufnahme von Geflüchteten seit 2016 vergeben.

114 Zusätzlich wurden die Zusammenhänge mithilfe multivariater logistischer Regressionsmodelle überprüft, auf die hier zum Teil Bezug genommen wird. Als abhängige Variable wurde die Frage verwendet, ob eine Organisation Förderung erhält oder nicht. Ob sie Spenden erhält, wurde nicht berücksichtigt. Die Ergebnisse der Regressionen sind im Anhang in Tab. 4 dargestellt.

115 Wie Tab. 4 (S. 101) zeigt, verschwindet der statistische Zusammenhang zwischen Förderung und Pflege der Herkunftskultur, sobald für die Zahl der bezahlten Beschäftigten kontrolliert wird.

116 Auch wenn Kulturpflege und Religion für staatliche Stellen weniger interessant sind, sollte ein Engagement in diesen Bereichen nicht als weniger wichtig erachtet werden. Denn es hat für die Mitglieder und die Nutzerinnen und Nutzer der betreffenden Angebote ebenfalls wichtige Funktionen (SVR-Forschungsbereich 2019).

Abb. 14 Anteil der geförderten Migrant*innenorganisationen nach Aktivitätsfeldern



Anmerkung: Dargestellt sind nur statistisch signifikante Engagementbereiche.

Lesehilfe: Die Sterne geben an, in welchem Maß sich MO mit Aktivitäten in dem jeweiligen Bereich signifikant von MO unterscheiden, die in diesem Bereich nicht aktiv sind. Signifikante Unterschiede können i. d. R. nicht durch Zufall erklärt werden. Bei * liegt die Wahrscheinlichkeit für Zufälligkeit unter 5 Prozent, bei ** unter 1 Prozent und bei *** unter 0,1 Prozent.

Quelle: SVR-Forschungsbereich 2020

gen, dass MO in einigen dieser Bereiche mit anderen etablierten Trägern der sozialen Arbeit konkurrieren (z. B. mit Trägern der freien Jugendhilfe). Gerade bei Kinder- und Jugendarbeit sind zudem – aus nachvollziehbaren Gründen – die staatlichen Anforderungen an die Vereine und die dort Beschäftigten recht hoch; in diesem Bereich ist z. B. ausschließlich qualifiziertes Personal zugelassen.

Im Hinblick auf strukturelle Eigenschaften ist anzunehmen, dass MO mit hauptamtlichem Personal bei der Akquise von Fördergeldern im Vorteil sind. Außerdem dürften Vereine, in denen sich viele Menschen freiwillig engagieren, mehr Ressourcen für die Beantragung von Fördermitteln zur Verfügung haben. In den qualitativen Interviews äußerten die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner zudem, dass schon lange bestehende und etablierte Migrantenvereine beantragte Fördergelder häufiger bekämen, weil sie mehr Erfahrung mit den Antragsverfahren hätten. Den angenommenen Effekt eines Erfahrungsvorsprungs bestätigen die vorliegenden quantitativen Daten aber nicht: Für die Wahrscheinlichkeit, Fördergelder zu erhalten, spielt es keine Rolle, wie lange eine Organisation schon besteht. Möglicherweise wirken sich hier die weiter oben

angesprochenen Programme aus, die sich gezielt an junge MO richten. Auch die Annahme, dass eine hohe Zahl ehrenamtlich Engagierter sich auf die Einwerbung von Fördermitteln positiv auswirkt, bestätigt die statistische Analyse nicht: Danach ist die Förderwahrscheinlichkeit bei MO mit vielen ehrenamtlich Engagierten nicht höher als bei MO mit wenigen Engagierten. **Der angenommene Zusammenhang zwischen hauptamtlichem Personal und Fördermitteln wird hingegen durch die Daten voll bestätigt: Je mehr bezahlte Arbeitskräfte eine MO beschäftigt, desto eher wird sie gefördert. Bezahltes Personal spielt hier also eine entscheidende Rolle.** Gleichzeitig kann mit den vorliegenden Daten die Kausalrichtung des Zusammenhangs nicht bestimmt werden. Anders ausgedrückt: Es bleibt offen, ob MO mit hauptamtlichem Personal mit ihren Förderanträgen erfolgreicher sind oder geförderte Organisationen eher die Möglichkeit haben, Personal einzustellen. Es handelt sich also um das ‚Henne-Ei-Problem‘. Wahrscheinlich trifft beides zu: Organisationen müssen erst einmal erfolgreich Fördergelder beantragt haben, mit denen sie dann eine hauptamtliche Struktur aufbauen; diese ermöglicht ihnen anschließend, mehr und erfolgreichere Anträge zu stellen. Die hier angenommene

Wechselwirkung wird auch von den Leitfadeninterviews gestützt. Vertreter und Vertreterinnen von MO, die keine Hauptamtlichen beschäftigen, sehen dies als Hauptgrund für ausbleibende Förderung:

Interview 14: Die Verwaltungsarbeit ist der größte Zeit- und Kraftfresser. Wir verpassen Fristen und schaffen es nicht, Anträge zu stellen – es ist ein Teufelskreis, der uns nicht ermöglicht, eine feste Stelle zu kriegen.

Die Analysen zeigen deutlich, dass Strukturförderung – einschließlich der Unterstützung von Qualifizierung und Professionalisierung – sich auf die Akquise von Fördermitteln positiv auswirkt. Die Qualifizierung von Mitarbeitenden vermittelt Wissen darüber, wie Förderanträge gestaltet werden sollten und welche Unterstützungs- und Beratungsangebote es für die Antragstellung gibt. Solche Kenntnisse können die Erfolgsaussichten für Förderanträge deutlich steigern. Somit lässt sich sagen, dass unmittelbar auf Teilhabe ausgerichtete Tätigkeiten die Wahrscheinlichkeit einer MO für Fördermittel erhöhen, die sie u. a. zum Strukturaufbau einsetzen kann, um sich für zukünftige Förderanträge besser aufstellen zu können (Abb. 15). Die Personalsituation sowie die Aktivitätsschwerpunkte sind außerdem zentrale Marker, nach denen sich die drei MO-Typen unterscheiden lassen. Sowohl teilhabeorientierte als auch interessenvertretende MO werden aufgrund ihrer Aktivitätsschwerpunkte eher gefördert und verfügen auch über mehr Personal, was die Akquise weiterer Fördergelder erleichtert. Kulturpflegende MO erhalten – ebenfalls aufgrund ihrer Angebotsschwerpunkte – hingegen weniger Fördermittel, was ein Grund dafür ist, warum sie auch weniger Personal beschäftigen (Abb. 15).

Zusammenfassend lassen sich für die statistische Analyse zwei zentrale Ergebnisse benennen: Erstens werden primär Aktivitäten gefördert, die sich direkt auf die Förderung von Teilhabe richten. Dies spricht dafür, dass die Programme im Bereich Integration ihre Ziele prinzipiell erreichen (s. Kap. 6.1). Zweitens erhöht es die Chancen auf eine Förderung nicht, wenn eine MO viele verschiedene Maßnahmen anbietet, die sich auf bestimmte Zielgruppen richten oder neben Integration noch weitere Ziele verfolgen, wie Kinder- und

Jugendarbeit, Elternarbeit, Angebote für Frauen oder auch Bildung. Für solche Aktivitäten gibt es jeweils eigene Fördertöpfe und -programme. Hier konkurrieren MO mit anderen, nicht-migrantischen Vereinen; zudem setzt Förderung in diesen Bereichen eine ausgeprägte fachliche Professionalisierung voraus. Dass MO für Bildungsangebote oder Kinder- und Jugendarbeit verglichen mit anderen Tätigkeiten weniger Fördergelder erhalten, lässt sich auf zwei Arten erklären. Zum einen ist denkbar, dass MO sich generell eher bei Integrationsförderprogrammen bewerben, und hier könnte ein Projekt für Jugendliche mit Migrationshintergrund weniger Chancen haben als ein Projekt zur Integration von Geflüchteten. Die zweite mögliche Erklärung ist, dass MO durchaus bei Ausschreibungen von Fachressorts jenseits von Integration Anträge stellen, sich aber gegen nicht-migrantische Träger nicht durchsetzen können. Wenn dies zutrifft, müsste untersucht werden, woran die MO scheitern.

Neben den statistischen Einflussfaktoren wird aber in der qualitativen Teilstudie auch deutlich, dass der Erfolg von Anträgen zuweilen von den Kenntnissen und Fähigkeiten von Einzelpersonen abhängt:

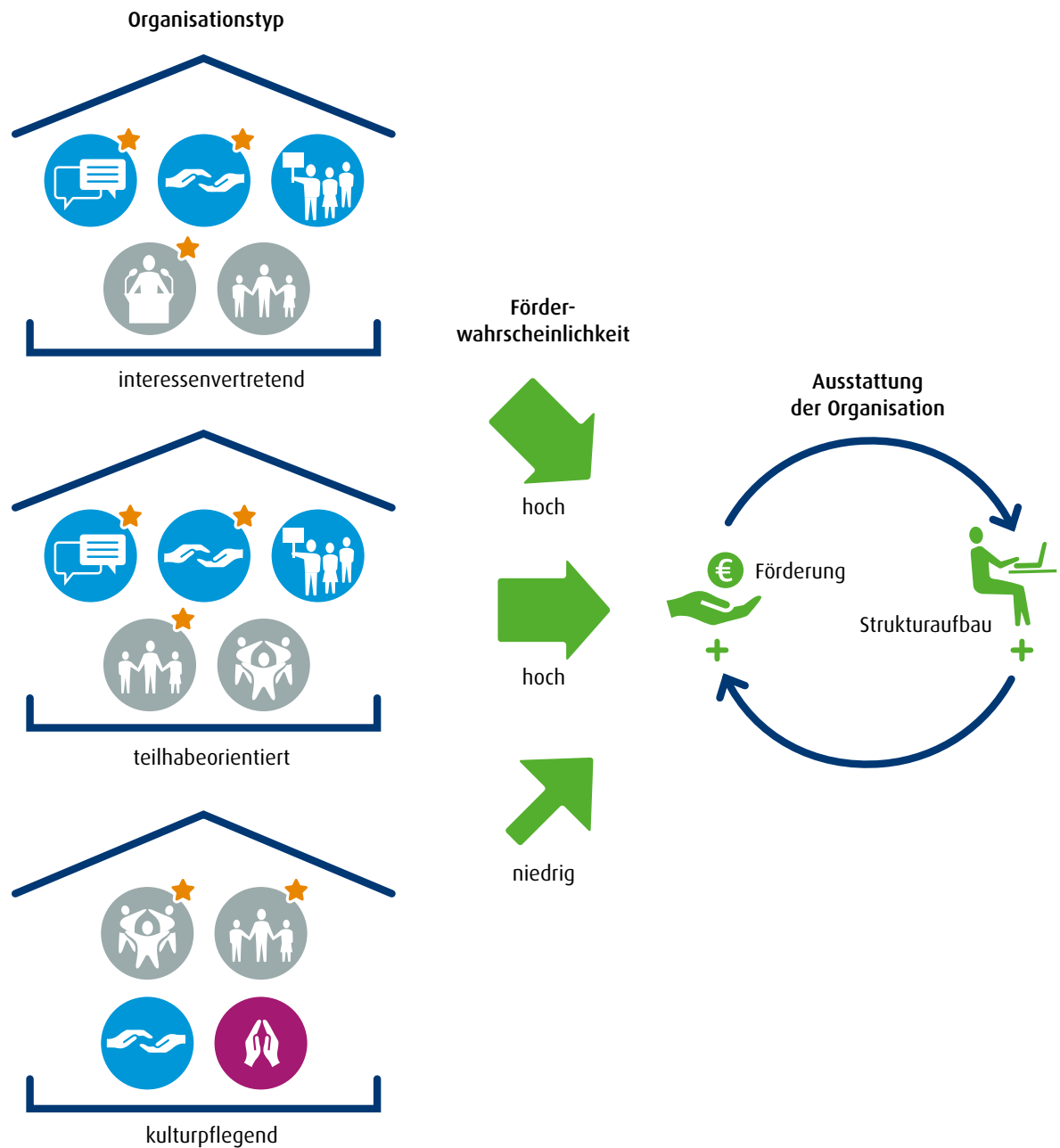
Interview 12: Eine Person hat aufgrund ihres beruflichen Werdegangs viel Erfahrung mit Anträgen. Andere, weil sie bereits in Hausprojekten o.Ä. Vereine gegründet haben oder einfach Zugang zu Wissen haben, weil sie beispielsweise an Unis arbeiten.

Lesehilfe zu Abb. 15 anhand von Beispielen nach Aktivitätsfeld und Organisationstyp:

- Aktivitätsfeld Unterstützung von Geflüchteten (Symbol: ineinandergreifende Hände): Unter allen drei MO-Typen finden sich Organisationen, die Angebote für Geflüchtete machen, aber nur bei den interessenvertretenden (oberes Haus) und den teilhabeorientierten MO (mittleres Haus) ist die Arbeit mit Geflüchteten ein Aktivitätsschwerpunkt (orangefarbener Stern). Die Unterstützungsangebote für Geflüchtete werden jedoch typenübergreifend mit einer hohen Wahrscheinlichkeit gefördert (blaue Symbole).
- Organisationstyp kulturpflegende MO (unteres Haus): Kulturpflegende MO haben insgesamt gesehen eine geringere Förderwahrscheinlichkeit (dünner grüner Pfeil) als die anderen beiden MO-Typen (dickerer grüner Pfeil). Das liegt daran, dass sie weniger Angebote machen, die häufig gefördert werden (blaue Symbole), und dafür mehr, die keinen Einfluss auf die Förderwahrscheinlichkeit haben (graue Symbole) oder sogar die Förderwahrscheinlichkeit verringern (violett Symbol).
- Funktionszusammenhang rechts: Förderung und Strukturaufbau verstärken sich gegenseitig.



Abb. 15 Einfluss der Aktivitätsfelder von Migrantenorganisationen auf Förderwahrscheinlichkeit und Anzahl der hauptamtlich Beschäftigten



Aktivitätsfelder

Förderwahrscheinlichkeit:

■ = erhöht

■ Beratung

■ Antidiskriminierungsarbeit

■ Unterstützung von Geflüchteten

■ = kein Einfluss

■ politische Interessenvertretung

■ Kinder- und Jugendarbeit

■ Kunst und Kulturpflege

■ = verringert

■ Religion

★ = Aktivitätsschwerpunkt

Quelle: SVR-Forschungsbereich/SeitenPlan 2020

Interview 7: Ich habe es über die Zeit gelernt, Förderanträge zu stellen, meine vorherige wissenschaftliche Laufbahn ermöglicht es mir, mich in Themen einzuarbeiten.

Der Sprecher einer MO, die mit ihren Anträgen keinen Erfolg hatte, betont, dass es hilfreich wäre, wenn die Behörden die Ablehnung begründen würden.

Da in der Regel erheblich mehr Fördergelder beantragt werden, als das Budget decken kann (s. Kap. 6.1), ist es den Behörden nicht möglich, die Ablehnung jedes Antrags detailliert zu begründen. Vollständige Transparenz bei der Fördermittelvergabe ist auch aus Datenschutzgründen illusorisch. Dennoch lohnt es sich, darüber nachzudenken, wie die Ergebnisse der Begutachtung von Förderanträgen mit wenig Aufwand zumindest etwas transparenter gemacht werden könnten. Beispielsweise könnte klar kommuniziert werden, dass Antragstellende die Gründe für die Entscheidung bei den Fördermittelgebenden erfragen können. Dies ist umso wichtiger, als die Vertreterinnen und Vertreter der MO in den Leitfadeninterviews hervorheben, wie wichtig Erfahrung in der Beantragung von Fördermitteln ist.

Andererseits zeigen die Interviews mit Vereinen und Dachverbänden auch, dass es durchaus schon entsprechende Beratungsangebote gibt. Das deckt sich mit den positiven Einschätzungen der Fördermittelgebenden dazu. Ihnen zufolge gibt es viele Stellen, die bei der Antragstellung unterstützen:

Interview 8: Leute, die einen Förderantrag stellen wollen, kriegen letztlich immer Beratung. Es gibt hier [Anm.: in Sachsen] genug solcher Beratungsangebote.

6.3 Unterstützungsbedarfe von Migrantenorganisationen

Sowohl in der quantitativen Online-Befragung als auch in den qualitativen Leitfadeninterviews äußern sich die Befragten zu ihren Bedarfen.

Nach der Online-Befragung wünschen sich 64,4 Prozent der Befragten eine institutionelle Förderung (Abb. 16). Dieser Wunsch zieht sich auch

durch die Aussagen der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner in den Leitfadeninterviews; er zeigt sich ebenso in Studien zum ehrenamtlichen Engagement nicht-migrantischer Selbstorganisation (zu Hauptamt und Ehrenamt in der Kirche s. Coenen-Marx/Hofmann 2017: 27). Die Probleme, die eine institutionelle Förderung lösen soll, sind bei MO ähnlich wie bei nicht-migrantischen Vereinen: Sie betreffen vor allem die Planungsunsicherheit und einen hohen Arbeitsaufwand durch die Antragstellung für zeitlich beschränkte Projektförderungen. Größere Vereine mit vielen Angeboten begründen ihren Bedarf an institutioneller Förderung damit, dass die Angebote sonst nicht verlässlich seien. Es sei schwierig, Angebote langfristig bereitzustellen, wenn sie nicht wüssten, ob die Stellen im folgenden Jahr noch finanziert werden. Die Vorsitzende eines lokalen bayerischen Dachverbands sagt dazu:

Interview 13: Von der Politik erwarte ich Nachhaltigkeit in der Finanzierung, damit wir unsere Arbeit machen können.

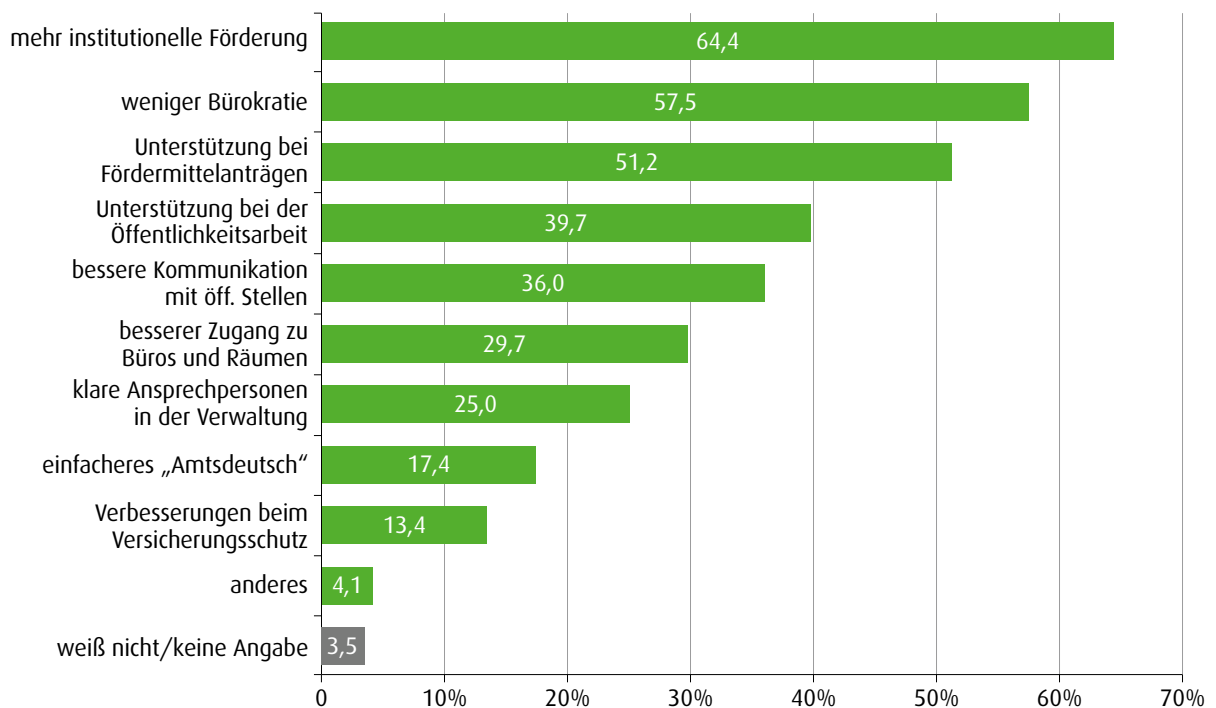
Zudem befürchtet sie mit Blick auf die Zukunft, dass sonst das Angebot wegbrechen könnte, weil sich niemand dafür findet, die angefangene Arbeit ohne Bezahlung fortzuführen:

Interview 13: Eine Stelle würde dafür sorgen, dass wir nicht immer denken müssen, dass wir unsere Arbeit einfach einstellen müssen und das Getane umsonst war, weil die Finanzierung fehlt.

Kleinere Vereine begründen ihren Wunsch nach institutioneller Förderung in den Interviews damit, dass die ständigen Anträge viel Zeit erfordern. Eine jährliche Antragstellung sei aus dem Ehrenamt heraus nicht zu leisten, das übersteige ihre Kapazitäten.

Generell ist festzustellen, dass eine institutionelle Förderung zwar von vielen Organisationen gewünscht wird. Quantitativ ist das aber eher für MO ein Thema, die ohnehin relativ professionell aufgestellt sind, also bereits Förderung erhalten. So äußern die Gruppen der teilhabeorientierten und der interessenvertretenden MO – deren Angebote wie oben gezeigt eher gefördert werden – den Wunsch

Abb. 16 In welchen Bereichen wünschen Sie sich mehr Unterstützung oder Verbesserungen?
(Mehrere Antworten möglich)



Quelle: SVR-Forschungsbereich 2020

nach institutioneller Förderung signifikant häufiger als kulturpflegende MO.

Ähnlich wie im nicht-migrantischen Ehrenamt sprechen die Vertreterinnen und Vertreter der MO von einer ständigen Überlastung ihrer ehrenamtlichen Mitarbeitenden und wünschen sich eine längerfristige Finanzierung, um dieses Problem zu lindern. Für diesen Wunsch steht die institutionelle Förderung häufig als Chiffre, auch in Fällen, in denen eine Strukturförderung zum Aufbau von Strukturen oder auch verlässlich verfügbare niedrighschwellige Fördermöglichkeiten hinreichend sein dürften. Es ist daher zu fragen, welche MO der Staat wie unterstützen kann, ohne den zivilgesellschaftlichen Charakter des bürgerschaftlichen Engagements zu unterminieren (s. dazu Kap. 8)

Neben institutioneller Förderung äußern die befragten MO aber noch andere Bedarfe: Nach „weniger Bürokratie“ wünschen sie sich am dritthäufigsten Unterstützung beim Stellen von Förderanträgen. Diese wird in den qualitativen Interviews auch mit Blick auf die Überlastung der Vereinsstrukturen gefordert. Der

Bedarf an solcher Unterstützung wird häufiger von rein ehrenamtlich arbeitenden MO genannt. Einen Bedarf in eine ähnliche Richtung äußert der Sprecher einer kleinen MO, der die Bedeutung von Fortbildungen unterstreicht:

Interview 9: Wir brauchen Fortbildungsangebote für unsere Mitglieder, damit beispielsweise die Antragstellung auf mehr Schultern verteilt werden kann. Die Weiterbildung dient also nicht nur der Verbesserung der Arbeit, sondern auch, um das Arbeitspensum besser zu verteilen.

Der Aspekt der Professionalisierung durch Fortbildungen wird in mehreren der qualitativen Interviews angesprochen. In der quantitativen Befragung benennt etwa jede fünfte Organisation (19,5 %) die Fortbildung der Engagierten als einen zentralen Bedarf.

Die Finanzierung der eigenen Arbeit ist auch in anderer Hinsicht ein grundsätzliches Problem: Auf die Frage, für welche drei Bereiche die eigene Organisati-

on am dringendsten Fördergelder benötigt, nennt mit 49,2 Prozent knapp die Hälfte der Befragten Personalkosten, und nach eigenen Räumlichkeiten (46,1 %) folgen an dritter Stelle Aufwandsentschädigungen für Engagierte (41,6 %), bei denen es letztlich auch darum geht, Mitarbeitende zu entlohnen. Die beiden zentralen Anliegen sind also, einerseits die Engagierten für ihre Arbeit zu bezahlen oder zumindest ihren Aufwand zu decken und andererseits einen Raum zu bieten, wo Interessierte die Angebote des Vereins wahrnehmen können. Dies spiegelt sich auch in der qualitativen Teilstudie wider: Die Interviewten kommen immer wieder auf diese beiden Aspekte zu sprechen und äußern hier die größten Bedarfe. Aber auch hier zeigen sich zwischen den Organisationen Unterschiede: **Je mehr bezahltes Personal eine MO bereits hat, desto häufiger benötigt sie Personalmittel. Es geht bei diesen MO also um Expansion. Einen Bedarf an Räumen nennen dagegen vor allem die rein ehrenamtlich arbeitenden MO.**

In der quantitativen Befragung werden auf die Frage, wofür potenzielle Fördermittel eingesetzt würden, noch weitere Punkte genannt, etwa die Finanzierung von Öffentlichkeitsarbeit (35,5 %) und Geräte oder Sachmittel (33,1 %). Letzteres äußern rein ehrenamtlich getragene Vereine signifikant häufiger. Dasselbe Muster zeigt sich in der qualitativen Teilstudie: Unterstützungsbedarf im Bereich von Sachmitteln und Räumen nennen vor allem sehr kleine Vereine, die sich von Fördermittelgebern nicht viel erwarten. So berichtet etwa der Vertreter einer jungen Berliner Gruppe, dass man dieses Geld für den Druck von Informationsbroschüren benötige, damit hierfür keine privaten Mittel aufgebracht werden müssten. Auch die Internetpräsenz wird bei solchen kleinen Vereinen oft von den Vereinsmitgliedern bzw. dem Vorstand finanziert, daher wäre ihnen eine Förderung willkommen. Während gut 46 Prozent der Befragten angeben, dass ihre Organisation Fördermittel konkret für die Anmietung eigener Räumlichkeiten einsetzen würde, nennen auf die allgemeinere Frage nach gewünschter Unterstützung immerhin knapp 30 Prozent der Organisationen (Abb. 16) einen besseren Zugang zu Räumen. In den qualitativen Leitfadeninterviews kam dieses Thema deutlich häufiger auf.

Der Vorstand eines Kulturvereins, der ohne eigene Räume arbeitet und dessen laufende Kosten (z. B. für die Webseite) vom Vereinsvorstand privat getragen werden, berichtet im Interview, es gebe viele Ideen, für deren Umsetzung aber die Mittel fehlten:

Interview 2: Mit der Unterstützung der Stadt und der Kommunen könnten wir unsere Ideen umsetzen und mit anderen staatlichen Stellen, beispielsweise der Handelskammer, kooperieren, um an der Anerkennung von Berufen und Weiterbildungen zu arbeiten.

Etwa jede fünfte Organisation würde nach der quantitativen Befragung Förderung für neue Angebote nutzen. Dazu sagt der Vertreter eines kleinen Vereins, der sowohl im Inland als auch im Ausland aktiv ist:

Interview 9: Mit einer weiteren halben Stelle könnten wir sechs weitere Projekte pro Jahr durchführen, haben wir aber nicht.

Die genannten Bedarfe unterscheiden sich im Grunde nicht maßgeblich zwischen Vereinen, die schon seit mehreren Jahrzehnten bestehen, und solchen, die erst in den letzten fünf Jahren gegründet wurden. Beide möchten ihre Mitarbeitenden bezahlen und suchen nach einer längerfristigen Finanzierung. Ein Unterschied liegt darin, dass jüngere Vereine noch stärker auf der Suche nach Räumen sind, während etablierte Vereine ihre Räume bereits anderen Vereinen zur Verfügung stellen.

Hürden beim Zugang zu bestehenden Unterstützungsangeboten

Um den Bedarfen zu begegnen, schlagen die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner in den Leitfadeninterviews verschiedene Strategien vor, etwa das Wissen von Vereinen und kooperierenden Institutionen zu bündeln, um eine Überlastung der Ehrenamtlichen zu verhindern. Die Stelle, an der die Bündelung stattfindet, solle außerhalb der MO liegen. Genau dies ist das Ziel und die Funktion der HoR (s. Kap. 6.1). Der Bedarf für eine solche Unterstützung ist groß, wie Aussagen in den qualitativen Interviews zeigen:



Interview 7: Der Schritt zur Professionalisierung gelingt vielen nicht, weil sie das Stellen von Fördermittelanträgen zu schwer finden.

Dabei geht es beispielsweise darum, Wissen über Förderfristen oder Hinweise zur Antragstellung bereitzustellen. Solche Informationen können zwar auf den Webseiten aller Kommunen, Ministerien oder anderen fördernden Institutionen eingesehen werden, sie scheinen die Zielgruppe aber nicht flächendeckend zu erreichen. Einzelne Bundesländer bieten deshalb Informationsveranstaltungen und umfangreiche Beratung für MO an. Sowohl die empirische Teilstudie wie die qualitativen Interviews bestätigen aber, dass der Bedarf seitens der MO über das derzeitige Angebot durchaus noch hinausgeht.

Was sonst noch fehlt: Beteiligung an Entscheidungsprozessen

Neben den oben ausgeführten Bedarfen, die mehr oder weniger eng mit finanzieller Unterstützung vonseiten der Behörden zusammenhängen, wird auch ein weiterer Punkt häufiger genannt. Der Vertreter einer MO, die Geflüchteten sowie Migrantinnen und Migranten Unterstützung in alltäglichen Fragen anbietet, fasst ihn kurz wie folgt zusammen:

Interview 9: Wir wollen auch in Entscheidungsprozessen vertreten sein.

Den Wunsch nach politischer Mitbestimmung äußern vor allem Dachverbände und solche Organisationen, die sich als Reaktion auf Rassismuserfahrungen gegründet haben. Das gilt für den eben angesprochenen Verein, aber auch für einen weiteren, der ein panafrikanisches Selbstverständnis hat und die Erfahrung schildert, aus Entscheidungsgremien ausgeschlossen zu werden. Er fordert eine Mitbestimmung, die ein neues, auf Reziprozität beruhendes Integrationsverständnis hervorbringen soll. Diese Forderung erheben

diverse Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner in den qualitativen Interviews:

Interview 15: Mehr Migrant/innen in die Verwaltung, um dort Politik machen zu können.

Interview 13: Die Migranten können auch bei der Lösung helfen, aber die sind nicht einbezogen.

Interview 9: Wir wollen uns professionalisieren und auch vertreten werden und in Entscheidungsprozesse involviert sein.

Interview 13: Generell müssen die Migrantenorganisationen in Entscheidungsgremien einbezogen werden.

Hier wird noch einmal deutlich, was in Kap. 3 insbesondere für die Gruppe der politische Interessen Vertretenden schon beschrieben wurde: Diese Vereine wollen nicht nur eine bereits gesetzte integrationspolitische Agenda umsetzen, sondern an der Entwicklung einer solchen beteiligt werden.

7 Exkurs: Herausforderungen für und Beiträge von Migrantenorganisationen während der Corona-Pandemie¹¹⁷

Die Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen infolge der weltweiten Corona-Pandemie stellen auch Migrantenorganisationen (MO) vor besondere Herausforderungen oder bedrohen gar ihre Existenz. Zugleich offenbart die Corona-Krise, wie dringend ihre Expertise und ihre Leistungen gebraucht werden.¹¹⁸

Vor welchen Herausforderungen stehen Migrantenorganisationen?

Die Corona-Pandemie hat tiefgreifende Auswirkungen auf alle Bereiche des zivilgesellschaftlichen Lebens.

¹¹⁷ Der Blick auf die Corona-Pandemie zeigt eine Momentaufnahme für die Zeit bis zum 30.06.2020 und berücksichtigt entsprechend keine Entwicklungen nach diesem Zeitpunkt.

¹¹⁸ Zu dem Zeitpunkt, als Corona in Deutschland ausbrach, waren die Datenerhebungen schon weitgehend abgeschlossen. Dieses Kapitel basiert auf Gesprächen mit Vertreterinnen und Vertretern von MO, Medienberichten und Online-Beiträgen (z. B. Stellungnahmen) auf den Webseiten von MO und Dachverbänden.

So kämpfen insbesondere gemeinnützige Vereine, die maßgeblich von Ehrenamtlichen getragen werden, mit finanziellen Engpässen. Auch viele MO müssen mehrere Monate ohne regelmäßige Einnahmen aus Veranstaltungen oder Kursangeboten überbrücken. Zusätzlich können Mitgliedsbeiträge wegfallen (Migazin 2020). Zugleich haben MO nur selten finanzielle Rücklagen, aus denen sie laufende Kosten wie z. B. die Miete der Vereinsräume decken können. Laut Kenan Küçük, dem Geschäftsführer des Multikulturellen Forums in Lünen, sind sie dadurch in Krisenzeiten besonders anfällig (Multikulturelles Forum e. V. 2020). Strukturförderungen, die eine Überbrückung ermöglichen würden, sind für MO eher die Ausnahme. Zudem kommen die bislang beschlossenen Soforthilfeprogramme nicht allen MO zugute (Multikulturelles Forum e. V. 2020). Von der Corona-Soforthilfe der Sächsischen Aufbaubank beispielsweise sind soziale Organisationen ausgenommen, deren „überwiegende Tätigkeit“ in den Bereichen Sport, Kunst, Kultur, Antidiskriminierung oder Gewaltschutz liegt (Sächsische Aufbaubank 2020).

Eine weitere zentrale Herausforderung für MO (wie für andere Vereine auch) ist, dass viele Ehrenamtliche ihre Tätigkeit dort nicht mehr ausüben können, denn wegen der pandemiebedingten Kita- und Schulschließungen fehlt ihnen dafür neben der Erwerbstätigkeit die Zeit. Das gilt besonders für Frauen und Mütter, die immer noch den größten Teil der Sorgearbeit im Haushalt tragen und somit mehrfach belastet sind (DaMigra 2020a). Für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte, die kein oder wenig Deutsch sprechen, ist es zudem oft eine größere Belastung, ihre Kinder zu Hause im Fernunterricht zu unterstützen (BBT 2020). Außerdem mussten viele der MO, die im Bildungsbereich und in der Kinder- und Jugendarbeit tätig sind, allein aufgrund der Kontaktbeschränkungen ihre Angebote einstellen. Insofern droht die pandemiebedingte Situation die bereits bestehende Bildungsbenachteiligung von Kindern und Jugendlichen aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte zu verschärfen (BPB 2020b).

Hinzu kommt die Ungewissheit: Wie können MO, die von Begegnung und Austausch leben, in Zeiten von Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen bestehen? Die in der Online-Befragung am häu-

figsten genannten Aktivitätsfelder der befragten MO – Austausch zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, Kinder- und Jugendarbeit, Bildungsarbeit, Kunst- und Kulturangebote sowie Unterstützungs- und Beratungsangebote – setzen allesamt Interaktion zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern voraus.

*Werden Migrant*innenorganisationen durch Corona ‚digitaler‘?*

Durch die Corona-Krise hat in allen möglichen Lebensbereichen die Digitalisierung einen Schub bekommen. Auch bei MO hat sich die Arbeitsweise radikal verändert, ihre digitale Vernetzung nimmt zu, und es finden mehr virtuelle Veranstaltungen statt. Verantwortliche in MO erwerben innerhalb kürzester Zeit digitale Kompetenzen oder erweitern sie. Entsprechend betonten die Vertreterinnen und Vertreter von MO in projektbegleitenden Gesprächsrunden auch die Chancen, die sich aus der Digitalisierung ergeben: Insbesondere bei überregional tätigen MO entfalle ein Großteil der Reisekosten, das Geld könne nun für andere Dinge eingesetzt werden. Zudem habe man durch digitale Formate häufig eine größere Reichweite und könne unterschiedlichste Zielgruppen niedrigschwellig erreichen. MO wie *MaMis en Movimiento* e. V. und das SprachCafé Polnisch e. V. aus Berlin haben beispielsweise zur Unterstützung mehrsprachiger Familien im Homeoffice, die zugleich den Fernunterricht der Kinder begleiten müssen, ihr Seminarprogramm auf ein digitales Format umgestellt (TAZ 2020). Mit Blick auf die unterschiedlichen Zielgruppen von MO besteht jedoch das Risiko, dass digitale Formate beispielsweise Geflüchtete ausschließen, die kein frei zugängliches WLAN, keinen Laptop oder keinen Rückzugsort in ihren Unterkünften haben. Auch die Einbindung älterer Menschen in digitale Vereinsangebote ist eine große Herausforderung.

Einen Vorteil gegenüber MO, die zuvor nur ansatzweise digitalisiert waren, haben die migrantischen Online-Communitys (MOC), die sich fast ausschließlich im digitalen Raum bewegen. Diese Gruppen sind meist nicht als eingetragener Verein organisiert und werden deshalb in der Offline-Welt immer noch wenig beachtet (s. Kap. 4.2). Das könnte sich durch die Corona-Pandemie ändern. Die Digitalisierung, auf



die manche Gruppen von Anfang an bauten, macht ihr Potenzial für Kooperations- und Förderstrukturen sichtbar. Die Corona-Krise offenbart, welche digitalen Möglichkeiten bislang noch unzureichend genutzt werden, um Menschen online zu vernetzen, zu beraten oder weiterzubilden. Der plötzliche digitale Wandel birgt jedoch auch neue Herausforderungen. MO müssen sich mit Fragen des Datenschutzes befassen und mit der Moderation, Dokumentation und Abrechnungsfähigkeit ihrer digitalen Formate, womit sie teilweise überfordert sind (Krimmer et al. 2020: 26). Während der Kontaktbeschränkungen geschah vieles durch Learning by Doing. Eine nachhaltige Struktur für die Umstellung auf digitale Angebote oder Informationen der Fördermittelgebenden dazu fehlten jedoch weitgehend.

Welche Rolle spielen Migrantenorganisationen in der Krise?

Als die Phase der Kontaktbeschränkungen begann, waren die online verfügbaren mehrsprachigen Informationen der staatlichen Stellen dazu laut MO-Vertretern und MO-Vertreterinnen unzureichend. MO füllten hier zeitweilig die Lücken, was viele Ressourcen band (Krimmer et al. 2020: 25). Inzwischen stellen z. B. das Amt der Integrationsbeauftragten der Bundesregierung, regionale Flüchtlingsräte und andere Behörden auf ihren Webseiten mehrsprachige Informationsquellen zu Gesundheitsschutz, Arbeitsschutz etc. bereit (IntB 2020).¹¹⁹

Wie andere gemeinnützige Vereine mobilisieren auch MO soziales Kapital, um Krisen zu bewältigen (s. Kap. 3.4). So organisierte beispielsweise der Dachverband der Migrantinnenorganisationen¹²⁰ (DaMigra) gemeinsam mit anderen Vereinen eine Solidaritätsaktion zum Nähen von (behelfsmäßigen) Mund-Nasen-Bedeckungen für alte Menschen, Mütter und Kinder (DaMigra 2020b). Darüber hinaus werden MO von den Nutzerinnen und Nutzern ihrer Angebote in der Corona-Krise vermehrt als Dienstleisterinnen wahrgenommen. Sie füllen häufig die bereits angesprochene sprachliche Lücke, indem sie

auf Anfrage staatlicher Institutionen amtliche Quellen übersetzen oder selbst mehrsprachige Informationsblätter oder Aufklärungsvideos bereitstellen. Das Landesnetzwerk Migrantenorganisationen Sachsen-Anhalt (LAMSA) beispielsweise bot den Kommunen des Landes seine Unterstützung bei der Übersetzung von Informationen über das Corona-Virus an (Süddeutsche Zeitung 2020).

Auch jenseits der Sprache können MO Funktionen übernehmen, die Kenntnisse über andere Länder voraussetzen, etwa die Gesundheitskultur oder die Gesundheitssysteme in den Herkunftsländern. Aufgrund (inter-)kultureller Kenntnisse wissen sie eventuell auch um Vorbehalte gegen bestimmte Themen und können diese leichter ansprechen und abbauen.

MO stehen in der Corona-Krise wie die meisten Vereine unter einem immensen Druck und versuchen ihre Aktivitäten so gut es geht weiterzuführen. Es wäre gesondert zu untersuchen, inwieweit die Pandemie ihre Arbeit strukturell und nachhaltig einschränkt. Denn solche Einschränkungen könnten mittelfristig auch die Teilhabechancen von Menschen mit Migrationshintergrund mindern, wenn diese dadurch – möglicherweise entscheidende – Unterstützung verlieren.

8 Handlungsempfehlungen

Die Studie hatte zum Ziel, die Landschaft der Migrantenorganisationen (MO) genauer zu vermessen. Im Ergebnis zeigt sie eine ausdifferenzierte MO-Landschaft, die in Teilen schon sehr professionell aufgestellt ist. MO sind in vielfältigen Bereichen aktiv, sie verfolgen höchst unterschiedliche Ziele und Ansätze und haben auch unterschiedliche Strukturen und Kompetenzen. Ihre Ziele und Aktivitäten reichen von der Pflege der kulturellen Identität bis zum Einsatz für gleichberechtigte Teilhabe und Empowerment, Antidiskriminierungsarbeit und Beratung. Ihre Mitglieder stammen aus den unterschiedlichsten Ländern und gehören verschiedenen Zuwanderungsgenerationen an,

¹¹⁹ Dennoch gibt es weiterhin Lücken; z. B. ist die Corona-Warn-App nur auf Deutsch und Englisch verfügbar (Stand: 30.06.2020).

¹²⁰ Migrantinnenorganisation ist eine Selbstbezeichnung des Vereins.

Frauen sind dort ebenso stark oder sogar etwas stärker vertreten als Männer und ihre Angebote werden oft auch von Menschen ohne Migrationshintergrund genutzt. Sie sind ein wichtiger Teil der pluralen Zivilgesellschaft in Deutschland und wirken weit in die Gesellschaft hinein. Ihr Engagement gilt es anzuerkennen und einen homogenisierenden Blick auf die Vereinslandschaft zu vermeiden.

Die Vielfalt von MO erfordert auf allen (politischen) Ebenen einen differenzierten Umgang mit ihnen, der sie nicht auf ihre Funktionen in der Integrationsarbeit reduziert. **Das Ziel politischer Maßnahmen sollte sein, MO aktiv in die Gestaltung einer vielstimmigen und aktiven Einwanderungsgesellschaft einzubinden und ihre Teilhabe an bestehenden Regelstrukturen weiter zu verbessern.** Darüber hinaus braucht es gezielte Maßnahmen, die ihre besonderen Bedarfe anerkennen. Es geht darum, ihre fachspezifischen Potenziale in wichtigen Handlungsfeldern zu nutzen, sei es in der Kinder- und Jugendhilfe, der Bildung, der Zusammenarbeit mit Herkunftsstaaten (bei Diaspora-Organisationen) oder im weiten Feld von Teilhabeförderung und Antidiskriminierungsarbeit. Dazu muss die Kooperation zwischen MO, Politik und Verwaltung weiter verbessert und eine passgenaue Form der Förderung entwickelt werden. Aber auch die Vernetzung von MO untereinander und mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren gilt es zu stärken, um von der Expertise der vielfältigen Vereinslandschaft in Deutschland zu profitieren. **Die Basis stellen jeweils die eigenen Aktivitäten und Initiativen der MO dar, die so Treiber und nicht Gegenstand von Entwicklungen sind.**

8.1 Mainstreaming fördern: Migrantenorganisationen in Regelstrukturen einbinden und ihre Repräsentanz stärken

MO sind in fachspezifischen Regelstrukturen teilweise noch wenig vertreten und werden dadurch auch in Fachgremien zu selten gehört. Zugleich kommen sie bei der Finanzierung von Angeboten abseits der integrationsbezogenen Fördertöpfe noch wenig zum Zuge. Das soll sich ändern.

8.1.1 Migrantenorganisationen stärker an fachlich einschlägigen zivilgesellschaftlichen Organisationen beteiligen und Diskriminierung abbauen

Die migrantische und die nicht-migrantische Zivilgesellschaft kooperieren zwar häufig, und die Zusammenarbeit scheint weitgehend auch gut zu funktionieren. Zugleich fürchten aber einige der befragten MO-Vertreterinnen und MO-Vertreter, in nicht migrantisch dominierten Organisationen diskriminiert oder marginalisiert zu werden. Deshalb ist es aus ihrer Sicht notwendig, sich in migrantischen Vereinen zu organisieren. Insgesamt sind sie in nicht-migrantischen Netzwerken, Dachverbänden und Fachgremien noch zu wenig vertreten. Damit sich MO verstärkt auch in nicht-migrantischen Verbänden organisieren, sollten die jeweiligen Verbände Diskriminierung und Ausgrenzung systematisch entgegenwirken. Ein Mittel dazu sind Information und Ansprache; zudem können auch Fördermittelgebende Anreize setzen, indem sie eine entsprechende Kooperation einfordern. **Wenn fachspezifische MO stärker in die jeweiligen Fachgremien und Informationsketten eingebunden wären, hätten sie auch leichter Zugang zu fachspezifischen Förderprogrammen außerhalb der Integrationsrichtlinien** (z.B. in den Bereichen Soziales, Bildung, Arbeit); diese sind ihnen zum Teil nach wie vor nur eingeschränkt zugänglich. Von der systematischen Einbindung von MO in die entsprechenden Gremien und Netzwerke würden auch die Verbände profitieren, die so Expertise für diversitätssensible Angebote gewinnen können und denen die Kooperation helfen kann, eventuelle diskriminierende Strukturen im eigenen Verband aufzudecken. Hierzu ist eine Bewegung von beiden Seiten erforderlich. MO sollten aktiv auf die für sie inhaltlich relevanten Fachverbände zugehen. Die Verbände wiederum sollten MO einen niedrighwelligen Zugang bieten – etwa in Form kostenloser Mitgliedschaften –, aktiv um diese Zielgruppe werben und auch bereit sein, Ämter mit Personen mit Migrationsbiografie zu besetzen. Erste Schritte in diese Richtung sind bereits erfolgt, den eingeschlagenen Weg gilt es nun konsequent weiterzuverfolgen.

Beispielsweise könnte MO gezielt ermöglicht werden, in fachspezifischen Gremien der sozia-



len Arbeit, etwa den Verbänden der LIGA, also den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege, und anderen Fachgremien zusammenzuarbeiten. Länder und Kommunen sollten prüfen, wie sie MO in den entsprechenden fachlichen Gremien auf kommunaler und Landesebene stärker berücksichtigen können. Zudem sollten MO in Informationsketten, aber auch in Entscheidungsstrukturen vor Ort eingebunden werden. Dies erfordert eine konsequente Öffnung der entsprechenden Gremien wie auch eine längerfristige Förderung der in diesem Bereich tätigen MO, damit sie finanziell besser planen und die notwendigen fachlichen Kenntnisse und Voraussetzungen ausbauen können.

Eine bessere Einbindung in fachliche Strukturen, die unabhängig von etwaigen Zuwanderungsbiografien ihrer Mitglieder entstanden sind, muss nicht bedeuten, dass MO ihre Mitgliedschaft und ihr Engagement in MO-Dachverbänden aufgeben, da es weiterhin Themen wie Diskriminierung und Integration gibt, die migrantische Communitys besonders betreffen und die der Expertise von MO bedürfen.

Nicht zuletzt den Aktivitäten von MO ist es zu verdanken, dass das Thema Diskriminierung mittlerweile stärker auf der politischen Agenda ist. Immerhin knapp 20 Prozent der MO engagieren sich in der Antidiskriminierungsarbeit; das verweist auf einen hohen Bedarf. Das Netzwerk NDO hat es sich unter anderem zur Aufgabe gemacht, das Thema in die öffentliche Debatte zu tragen, und auch die BKMO nimmt es mit ihrer Ende August 2020 veröffentlichten „Antirassismus Agenda“ verstärkt in den Blick. MO helfen somit, das Bewusstsein für Diskriminierung zu stärken und die Bereitschaft zur Auseinandersetzung damit zu erhöhen. Dieses Potenzial sollte genutzt und die Expertise der MO eingebunden werden. Wichtig ist dabei, auch eine Brücke zu den Alltagsaktivitäten zu schlagen, um gemeinschaftlich Methoden zum Beispiel im Erziehungs- und Bildungsbereich zu entwickeln, Vorurteile aller Art abzubauen und für Diskriminierung stärker zu sensibilisieren. MO können mit ihrer Expertise dazu beitragen und etwa in Schulen, Kitas, Betrieben, öffentlichen Institutionen usw. Schulungen oder Workshops dazu durchführen. Wie die Analyse gezeigt hat, steht Antidiskriminierungsarbeit bei den Fördermittelgebenden bereits im Fokus.

Dieses Engagement gilt es aufrechtzuerhalten, auch wenn die Debattenaufmerksamkeit für das Thema nachlassen sollte.

Migrantenorganisationen als Akteurinnen der sozialen Arbeit stärken, Regelsystem diversitätssensibel gestalten

Um die Teilhabe von MO in allen Bereichen langfristig zu stärken, sollten MO unterstützt werden, die soziale Dienstleistungen anbieten. Dazu gehört, sie in diesen Bereichen fachlich stärker zu qualifizieren und sie auch mit anderen Akteurinnen und Akteuren der sozialen Arbeit zu verzahnen und Übergänge zwischen den jeweiligen Angeboten zu schaffen. Die spezifische Expertise von MO sollte dabei dauerhaft eingebunden werden. Übergänge von Projektarbeit der MO in gemeinsame Angebote mit schon fest etablierten migrantischen wie nicht-migrantischen Trägern sollten ausgebaut werden. Hier können Erfahrungen aus früheren Prozessen der Einbindung hilfreich sein, beispielsweise aus der Gründung des Forums der Migrantinnen und Migranten im Paritätischen Wohlfahrtsverband im Jahr 2007. Zwischen MO und anderen Trägern von sozialer Arbeit, Bildung, Arbeitsvermittlung usw. sollte gezielt eine gleichberechtigte Kooperation aufgebaut und gefördert werden. **Fachkräfte mit Migrationshintergrund sollten auch in die Regeldienste von nicht-migrantischen Trägern integriert werden, um die Durchlässigkeit zu erhöhen und eine Öffnung auf beiden Seiten zu fördern.** Umsetzen lässt sich dies z. B. darüber, dass die betreffenden Regeldienste eine entsprechende MO fest einbinden, oder durch eine entsprechende personelle Besetzung. Die fachliche Qualifizierung der Arbeitskräfte mit Migrationshintergrund (in migrantischen wie nicht-migrantischen Trägereinrichtungen) sollte gefördert und unterstützt werden. Außerdem ist die interkulturelle Kompetenz aller Mitarbeitenden zu stärken.

Zugleich sollten die MO selbst sich um die Anerkennung als Trägerinnen sozialer Dienste bemühen. Nur wenn sie beispielsweise als Trägerinnen der freien Jugendhilfe anerkannt sind, können sie den entsprechenden Gremien angehören und sich um Mittel aus diesen Töpfen bewerben.

Ehrenamtlich arbeitende Vereine bei der Professionalisierung unterstützen

Die Zivilgesellschaft in Deutschland arbeitet nach wie vor in erheblichem Maß rein ehrenamtlich (s. Ziviz-Survey von 2017); das gilt auch für MO. Dies ist in vielen Fällen auch richtig und funktional. Zugleich melden auch die ehrenamtlich Engagierten Unterstützungsbedarfe an (z.B. durch geeignete Fortbildungen, Zugang zu Räumen oder niedrigschwelligen Zugang zu kleinen Förderbudgets, etwa für die Homepage oder entstehende Auslagen). Dadurch könnten sie ihre Abläufe effektiver gestalten (z.B. durch ein funktionierendes Projektmanagement). Das Ziel kann dabei nicht sein, zivilgesellschaftliches Engagement komplett oder mehrheitlich ins bezahlte Hauptamt zu verlegen. Dies würde auch die Grundidee des freiwilligen Engagements konterkarieren. In manchen Bereichen mit einem entsprechenden Anforderungsprofil ist es aber unausweichlich, dass dort tätige MO sich stärker professionalisieren, wenn die Nachfrage nach solchen Angeboten steigt. Hier muss ggf. der Schritt aus der rein ehrenamtlichen Organisation in hauptamtliche Strukturen unterstützt werden. Ein Beispiel aus der vorliegenden Studie sind MO, die Beratung für Geflüchtete anbieten und rasch merken, dass sie hier mit ehrenamtlichen Kräften allein kein breites und qualitativ gesichertes Beratungsangebot bereitstellen können. Sie benötigen eine verlässliche Betreuung, Koordination und Begleitung der Ehrenamtlichen durch bezahlte Beschäftigte. Dies gilt für nicht-migrantische wie für migrantische Organisationen gleichermaßen. Allerdings sollten auch Möglichkeiten geprüft werden, Fortbildungen etc. zusammenzulegen und Beratungsnetzwerke zu weben, die eine arbeitsteilige Bearbeitung auftretender Fragen erlauben. Hier können Stadtteilzentren beispielsweise einen geeigneten Rahmen bieten, um eine Verweisberatung zu ermöglichen, bei der Geflüchtete nicht auf dem Weg von A nach B verloren gehen.

Auch bei den weiter rein ehrenamtlich arbeitenden MO können niedrigschwellige Angebote wie

Workshops zur Arbeitsorganisation oder Vernetzungsangebote mit anderen ehrenamtlichen Vereinen unterstützen. Dabei sind auch die bestehenden lokalen Strukturen für das Ehrenamt einzubeziehen und für MO durchlässiger zu gestalten. Beispielsweise sollten die MO-Dachverbände einbezogen werden, um Informationen zu besonderen Regelungen für das Ehrenamt (etwa zu Versicherung, Haftpflicht oder Steuerrecht) für MO zugänglicher zu machen. **Die MO-Dachverbände könnten etwa in Kooperation mit den Ehrenamtsbeauftragten, -koordinatorinnen und -koordinatoren der Länder und Kommunen Schulungen zu Themen des Ehrenamts anbieten.** Die MO ihrerseits könnten durch die Zusammenarbeit mit den Ehrenamtsbeauftragten in die breite ehrenamtliche Zivilgesellschaft hineinwirken.

Mit der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt wurde in diesem Jahr seitens des Bundes eine neue Initiative gegründet, die bundesweit und vor allem in ländlichen Räumen (auch migrantisches) ehrenamtliches Engagement unterstützen und fördern kann.¹²¹ Sie sollte dafür Sorge tragen, dass migrantische Vereine von ihren Angeboten und Förderinitiativen in angemessenem Maß profitieren können. Daneben können auch regionale und lokale Bürgerstiftungen, wie es sie in zahlreichen Landkreisen der Bundesrepublik gibt, verstärkt als Brückenbauerinnen fungieren, um MO – ebenso wie nicht migrantisch geprägte Vereine – in einem erfolgreichen Ehrenamt zu begleiten.¹²²

8.1.2 Interkulturelle Öffnung von Fachressorts voranbringen und Tätigkeiten von Migrantenorganisationen durch Ressorts jenseits von Integration fördern

Gleichberechtigte Teilhabe von MO erfordert und fördert Chancengleichheit und offene Strukturen. Die empirischen Befunde zur Förderwahrscheinlichkeit (s. Kap. 6.2) zeigen, dass die interkulturelle Öffnung in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen gezielt

121 Die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt ist ein gemeinsames Vorhaben des Bundesfamilienministeriums, des Bundesinnenministeriums und des Bundeslandwirtschaftsministeriums. Vgl. <https://www.deutsche-stiftung-engagement-und-ehrenamt.de/> (26.10.2020).

122 Zwei Beispiele für solche regionalen Initiativen sind die Bürgerstiftung Barnim Uckermark und die Bürgerstiftung Augsburg „Beherzte Menschen“ (<https://buengerstiftung-barnim-uckermark.de/>, <https://www.buengerstiftung-augsburg.de/>, 26.10.2020).



vorangetrieben werden sollte. Denn danach erhalten MO zwar in den Bereichen Antidiskriminierungsarbeit, Beratung und Unterstützung von Geflüchteten (und damit in den unmittelbar mit dem Thema Integration assoziierten Aktivitätsfeldern) mit hoher Wahrscheinlichkeit Förderung. Andere Formen ihres Engagements werden jedoch nicht in gleicher Weise unterstützt, obwohl sie gesellschaftlich hoch relevant sind und darüber hinaus ebenfalls zur gleichberechtigten Teilhabe beitragen. Das gilt für Eltern- und Familienarbeit und mit Einschränkungen auch für den Bildungsbereich. Insbesondere betrifft es aber MO, die im Kinder- und Jugendbereich aktiv sind, denn sie haben unabhängig von ihrem Professionalisierungsgrad keine erhöhte Förderwahrscheinlichkeit.¹²³ Der Anspruch des Nationalen Aktionsplans Integration (NAP-I), das freiwillige Engagement von Jugendlichen mit Migrationshintergrund besonders zu fördern (Bundesregierung 2012: 290–291), wird also derzeit (noch) nicht umfassend eingelöst. MO kommen in diesem Bereich finanziell gesehen weniger zum Zuge, als ihr ausgeprägtes Engagement erwarten lässt. Dies könnte daran liegen, dass Projektideen der MO zu diesen Bereichen für die Fördernden inhaltlich weniger interessant sind. Es könnte aber auch auf strukturelle Defizite bei den MO zurückgehen.¹²⁴ Die meisten MO beschäftigen zwar bezahlte Kräfte, mit gut 40 Prozent arbeiten jedoch auch viele rein ehrenamtlich. Diese haben im Bildungsbereich signifikant schlechtere Chancen auf Förderung, wie die Analysen gezeigt haben (s. Kap. 6.2). Auch Sprachprobleme oder geringe Erfahrung im Umgang mit Behörden können die Förderchancen mindern. In diesen Bereichen konkurrieren darüber hinaus migrantische mit nicht-migrantischen Trägern (Latorre/Zitzelsberger 2011).

Eine weitere Erklärung könnte sein, dass die für Integration zuständigen Ressorts Projektideen aus diesen Bereichen nicht als unmittelbar integrationsfördernd einordnen und sie deswegen gleich einem anderen Ressort zuordnen; ggf. *dürfen* sie sie dann

auch gar nicht fördern. In dem Fall konkurrieren also verschiedene Typen von Projekten miteinander: solche, die klar in die Zuständigkeit der Integrationsressorts fallen, mit solchen, für die eigentlich andere Ressorts zuständig sind, z. B. Ehrenamt, Gleichstellung, Jugend, Bildung oder Arbeitsmarktintegration. **Wenn MO mit ihrem inhaltlichen Profil zwischen verschiedenen Ressorts liegen, laufen sie Gefahr, weder in dem einen noch in dem anderen berücksichtigt zu werden.**¹²⁵ Diese Lücke sollte geschlossen werden. Will man den Teilhabebegriff so weit fassen, wie es der NAP-I nahelegt, sollten in den für Integration zuständigen Ressorts die Integrationsförderprogramme zumindest vorübergehend auch für Maßnahmen aus angrenzenden Bereichen (wie Bildung, Jugend, Soziales etc.) geöffnet werden. Begleitend könnte den Fördermittelgebenden empfohlen werden, möglichst breit gefächerte Maßnahmen zu berücksichtigen. Zudem sollte erwogen werden, eine eigene Richtlinie zu entwickeln, um integrationsrelevante Projekte aus solchen angrenzenden Bereichen zu stärken. Eine zusätzliche Unterstützung für MO bei Aktivitäten, die primär in andere Ressorts fallen, kann jedoch nur eine ergänzende Maßnahme sein. Das Hauptziel muss langfristig im Mainstreaming liegen.

Maßnahmen zur interkulturellen Öffnung in Politik und Verwaltung

In Ressorts auf Bundes- und Landesebene und den kommunalen Dezernaten, die nicht primär für Integration zuständig sind, sollten die Hürden für MO durch Unterstützung und Beratung gesenkt werden. Auch die Förderrichtlinien sind zu überprüfen. Mithilfe von MO können die Förderprogramme daraufhin untersucht werden, ob und inwiefern sie durch Formulierungen oder Anforderungen indirekte Hindernisse für MO beinhalten und wie diese abgebaut werden können. Umgekehrt können spezifische Qualifizierungsprogramme dazu beitragen, dass MO auch im Rahmen der Regelstrukturen erfolgreich

123 Vergleicht man die einzelnen Aktivitätsfelder nach dem Ausmaß, in dem sie Förderung erhalten, profitieren diese Vereine sogar signifikant seltener von Fördermitteln als andere (Abb. 14).

124 Natürlich können strukturelle Defizite auch die inhaltliche Qualität von Anträgen beeinträchtigen.

125 Hier muss betont werden, dass solche Organisationen nicht in dem Sinne unberücksichtigt bleiben, dass sie keinerlei Fördergelder erhalten: MO werden insgesamt gesehen durchaus gefördert. Entsprechend erhalten auch MO Förderung, die in der Kinder- und Jugendarbeit tätig sind, nur im Vergleich etwas seltener.

Förderanträge stellen. Bestehende Programme, die dieses Ziel verfolgen (z.B. Strukturförderung von Migrantenorganisationen; VAMOs), sollten daher ausgebaut werden.

Das Ziel des Mainstreamings vor Ort sollte darüber hinaus dadurch vorangetrieben werden, dass Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in der Verwaltung stärker vertreten sind. Dies kann dazu beitragen, dass migrantisch geprägte Träger und ihre spezifischen Bedürfnisse ‚mitgedacht‘ werden. Das Ziel ist nicht neu. Die interkulturelle Öffnung gesellschaftlicher Institutionen und eine diversitätssensible Ausrichtung der Angebote werden seit Langem gefordert und haben sich bereits entwickelt, sind aber nach wie vor nicht hinreichend verwirklicht. Hier gilt es in den jeweiligen Strukturen zu fragen: Wie kann eine bessere Personalentwicklung helfen, multikulturelle Teams zu bilden? Wie können Vorbehalte abgebaut werden? Wie können (auch unbewusste) Ausgrenzungsprozesse und versteckte Abwehrmechanismen besser erkannt und gezielt abgebaut werden? Eine diversitätssensible Öffnungsstrategie bedarf auch eines gezielten Ressourceneinsatzes, denn es gilt Fachkräfte zu qualifizieren, die Änderungsprozesse initiieren und begleiten.

8.2 Sonderprogramme für Migrantenorganisationen gezielt einsetzen und bei spezifischen Bedarfen ausbauen

Obschon das langfristige Ziel Mainstreaming ist, ist es erforderlich, parallel auf die spezifischen Bedarfe von MO einzugehen. Erfolgreiche Ansätze hierzu sollten daher in die Fläche getragen werden.

8.2.1 „Houses of Resources“ ausbauen: niedrigschwellige dezentrale Unterstützung für kleine Vereine und nicht formalisierte Gruppen

Wie die Analysen deutlich machen, arbeiten insgesamt viele MO trotz der Herausforderungen recht erfolgreich; das zeigt sich auch an dem hohen Professionalisierungsgrad und der erfolgreichen Beantragung

von Fördermitteln. Allerdings benötigen die meisten MO Unterstützung, um ihre Arbeit besser durchführen zu können (s. Kap. 8.1). In den Interviews beschreiben insbesondere kleine, ehrenamtlich aufgestellte Vereine oder nicht formalisierte Gruppen die Antragstellung für eine erste Finanzierung als eine Hürde, die zu nehmen ihnen schwerfällt; häufig fehlt ein Zugang zu Räumen und es bedarf der Qualifizierung. Mit den HoR wurde ein Programm initiiert, das auf diese Bedarfe reagiert (Info-Box 5). Es unterstützt mit finanzieller und nichtfinanzieller Förderung ein nachhaltiges Empowerment von Organisationen (Graser 2019: 22). Einen ähnlichen Ansatz verfolgt das Programm „Partizipation vor Ort“ (PORT) in Schleswig-Holstein. Offenbar gibt es aber noch zu wenig entsprechende Einrichtungen oder sie sind nicht genügend erreichbar. Hier gilt es zu prüfen, wie Bund und Länder in einer gemeinschaftlichen Anstrengung den Zugang zu solchen Einrichtungen verbessern können. Es ist insofern sehr zu begrüßen, dass das BAMF das Programm verstetigen und ausbauen möchte.¹²⁶ Die Studie gibt Hinweise darauf, welche Schwerpunkte dabei gesetzt werden könnten.

„Houses of Resources“ als Stütze für rein ehrenamtliche Vereine und nicht formalisierte Gruppen ausbauen

MO ohne fest angestellte Mitarbeitende benötigen nach eigenen Angaben vor allem Räume, Material und Geräte sowie Unterstützung bei der Beantragung von Fördermitteln. Alle drei Bedarfe werden vom Angebotsspektrum der HoR bzw. der PORTs sehr gut abgedeckt: Die Konzepte dieser Einrichtungen beinhalten sowohl Beratung zum Stellen von Förderanträgen als auch die Bereitstellung von Räumen und Infrastruktur. Der Vorteil solcher Einrichtungen liegt in erster Linie in einem breiten Angebot von Informations- und Fortbildungsveranstaltungen zu Themen wie Vereins- und Projektmanagement, Beantragung von Fördermitteln, Fundraising, Nachhaltigkeit oder Öffentlichkeitsarbeit, an denen MO meist kostenlos teilnehmen können. Auch können punktuell Räume zur Verfügung gestellt und technisches Equipment ausgeliehen werden. Parallel zu dieser nichtmonetären und ideellen Unterstüt-

126 S. dazu BT-Drs. 19/22421: 7.



zung ermöglichen HoR die finanzielle Förderung von Mikroprojekten (vereinzelt auch Einzelmaßnahmen); die Beantragung ist vergleichsweise unbürokratisch und somit niedrigschwellig. An einigen Standorten können auch Gruppen ohne den Status als formeller Verein solche Anträge stellen. Es empfiehlt sich, diese Möglichkeit auch für Initiativen zu öffnen, die sich nicht formalisieren möchten, wenn sie eine sachgerechte Verwendung der Mittel gewährleisten können. Denn solche Gruppen – sofern sie stark digitalisiert sind – haben häufig eine beträchtliche Reichweite, und dort engagieren sich gerade jüngere und kürzlich zugewanderte Personen; das sollte gefördert werden. Hier könnte auch die neue Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt eine wichtige Rolle spielen, die es sich explizit zum Ziel gesetzt hat, gerade digitale Angebote zu fördern.

„Houses of Resources“ als (auch digitaler) Knotenpunkt für Migrantenorganisationen außerhalb der Großstädte

Bei der Ausweitung der HoR könnte zudem besonders darauf geachtet werden, MO außerhalb der Großstädte oder in ländlichen Gebieten einzubinden. Neue ebenso wie schon länger bestehende großstädtische HoR in Regionen mit einem großen Einzugsgebiet können ihre Reichweite auch durch hybride Angebote erhöhen: Der Digitalisierungsschub durch die Kontaktbeschränkungen infolge der Corona-Pandemie hat belegt, wie Webinare zu Fortbildungs- und Informationszwecken auch dezentral erfolgreich durchgeführt werden können. HoR können die dafür nötige Technik zur Verfügung stellen und solche Fortbildungen finanzieren. **Sie könnten so auch zu Wissensknotenpunkten für die Digitalisierung von zivilgesellschaftlichem Engagement werden.**

Um die ländliche Struktur zu stützen, empfiehlt es sich außerdem, das Einzugsgebiet der bestehenden Standorte auszuweiten, sofern in der Region ein Bedarf besteht. Zurzeit können die Angebote jeweils nur von Organisationen genutzt werden, die in der näheren Region ansässig sind. Das ist grundsätzlich sinnvoll, allerdings sind dadurch bestimmte Regionen unterversorgt. Unterstützungsstrukturen müssen auch für MO in diesen Regionen erreichbar sein. Die HoR könnten hier gegensteuern, indem sie für Fahrten

zu ihren Zentren die Kosten übernehmen. Weiterhin könnten solche Angebote auch für nicht-migrantische Vereine geöffnet werden, die solche Unterstützung ebenfalls benötigen. Dies könnte auch die Kooperation und das gegenseitige Vertrauen von migrantischen und nicht-migrantischen Organisationen fördern und bestehende Konkurrenz abbauen. Umgekehrt ist zu prüfen, ob Strukturen, die andere Vereine unterstützen, auch MO zugänglich gemacht werden können (s. Kap. 8.1.1).

8.2.2 Migrantenorganisationen brauchen einen besseren Zugang zu Räumen: Räume leichter zugänglich machen und stärker gemeinsam nutzen

Ein Ausbau der HoR (s. Kap. 8.2.1) kann erheblich dazu beitragen, dass gerade rein ehrenamtlich arbeitende und kleinere MO Zugang zu Infrastruktur und punktuell auch zu Räumen erhalten. Ergänzend zu diesen vom Bund oder von den Ländern geförderten Maßnahmen sind aber auch die Kommunen gefordert, ihre MO zu unterstützen. Darüber hinaus können Vereine mit eigenen Räumen diese auch für andere nutzbar machen. Denn neben punktuellem Bedarf – etwa für Veranstaltungen – benötigen einige Vereine auch dauerhaft Räumlichkeiten, etwa für Beratung. In den Leitfadenterviews thematisieren einige der Befragten, wie schwierig es sei, Eigenmittel zu erwirtschaften, und dass ihr Verein darüber eine Raumfinanzierung nicht langfristig sichern könne. Für fast jede dritte Organisation (29,7 %) wäre ein besserer Zugang zu Räumen eine zentrale Unterstützung. Insbesondere kleine und junge Vereine und solche mit wenig Mitteln haben Probleme, Räume zu finden und zu halten. Wie alle nicht kommerziell arbeitenden Vereine leiden sie unter den steigenden Mietpreisen in zentralen städtischen Gebieten. MO sind davon aber besonders stark betroffen: Sie sind mehrheitlich in Großstädten angesiedelt, wo die Mieten besonders hoch sind. Zudem richten sich ihre Angebote zu rund 96 Prozent auch an Personen, die nicht Mitglied im Verein sind und entsprechend keine Beiträge entrichten, und selbst wenn Beiträge gezahlt werden, decken diese häufig nur einen sehr kleinen Teil der Finanzierung. Insbesondere Beratungs- und Unterstützungsangebote sind oft kostenlos.

Stadtteilzentren beleben, Nutzung in Randzeiten erleichtern und Raumbörsen einrichten

Behörden sind jetzt schon wichtige Kooperationspartnerinnen für die Bereitstellung und Kofinanzierung von Räumen. Allerdings sind Absprachen hier schwierig, denn es obliegt den Organisationen selbst, geeignete und bezahlbare Räume zu finden. **Für die gemeinsame Nutzung von Räumen sollten neue Konzepte entwickelt und die diesbezügliche Zusammenarbeit der Vereine untereinander wie auch mit den Behörden belebt werden.** Ein vielversprechender Ansatz sind hier (neue) Stadtteilzentren. Das sind Immobilien, die der Stadt gehören und für punktuelle Veranstaltungen genutzt werden können, aber auch Büros von Vereinen, Stiftungen und Initiativen beherbergen; Stadtteilzentren sind vielfach in die Jugend- und Bildungsarbeit eingebunden. An solchen Orten finden sich schwerpunktmäßig Angebote, die auch in die zentralen Tätigkeitsfelder der MO fallen. MO sollten solche Räume leichter nutzen können. Dann könnten sie z.B. ihre Beratungen von festen Büros aus anbieten, zugleich könnten sie die Räume als Begegnungsstätte nutzen und sich mit anderen lokalen Akteurinnen und Akteuren vernetzen. Kommunale Investitionen in solche Zentren können die interkulturelle Öffnung voranbringen und den gesellschaftlichen Zusammenhalt in der Kommune stärken.

Darüber hinaus könnten die Räume von größeren MO, aber auch von Stiftungen, Dachverbänden, religiösen Einrichtungen und anderen nicht-migrantischen Vereinen stärker genutzt werden. Manche dieser Organisationen nutzen ihre Räume beispielsweise nur tagsüber für Beratung, bieten jedoch abends keine Veranstaltungen an. Einige der Befragten haben mit entsprechenden Organisationen vereinbart, dass sie deren Räume in Randzeiten nutzen können. In den Berichten darüber wird deutlich, dass der Schlüssel hierzu persönliche Kontakte sind. Andere berichten, dass sie beispielsweise bei Schulen in der Umgebung anfragen, ob sie an Wochenenden die Aula für kulturelle Festlichkeiten nutzen können. Es gibt viele (vor allem städtische) Räume, die nur zu Kernzeiten geöffnet und ansonsten ungenutzt sind. Es geht also nicht zwingend um neue Räumlichkeiten; vielmehr sollten bestehende Kapazitäten identifiziert und genutzt werden. Das erfordert ein kommunales Raum-

management. Denkbar ist hier eine Art Börse: Dort könnte die Nutzung von Räumen zu Randzeiten erleichtert werden, und die Vereine und Gruppen könnten ihren Bedarf an geteilten Räumen bekannt geben und darüber andere Vereine mit ähnlichen Bedarfen finden. Für den Aufbau und die Betreuung einer solchen Raumbörse bieten sich je nach Situation unterschiedliche Lösungen an. Beispielsweise kann sie an bestehende Strukturen angegliedert werden, etwa das Büro für Ehrenamtskoordination. Andere denkbare Stellen dafür sind die Bezirksverwaltungen oder Stadtteilbüros.

Weitere Bedarfe von MO als zivilgesellschaftlichen Akteurinnen

Neben den beiden übergeordneten Zielen, dem Mainstreaming und der gleichzeitigen bedarfsspezifischen Förderung von MO, gibt es eine Reihe von Bedarfen, die nicht auf MO beschränkt sind, sondern auch für andere Akteurinnen und Akteure der Zivilgesellschaft gelten. Weil sie sich aber aus der Befragung von MO ergeben, beziehen sich auch die daraus abgeleiteten Handlungsempfehlungen auf MO und die Zusammenarbeit zwischen ihnen und mit den Behörden. Die folgenden drei Empfehlungen gelten aber in ähnlicher Form auch für die Zivilgesellschaft allgemein.

8.3 Auf kommunaler Ebene in den Strukturaufbau und die Unterstützung von Migrant*innenorganisationen investieren

Wie die Studie zeigt, bestehen zwischen MO und lokalen, aber auch überregionalen Behörden bereits vielfache Verbindungen. Die Verwaltungen unterstützen die MO in ihrer Arbeit etwa durch Beratungen und die Weitergabe von Räumen, vor allem aber auch durch Fördermittel. Die MO ihrerseits übernehmen Dienste der sozialen Arbeit, bieten aber vielfach auch kulturelle Veranstaltungen und Freizeitgestaltung an. Aus der Studie lassen sich Gelingensbedingungen für diese Kooperation ableiten:

- Die befragten MO fühlen sich vor allem dort verstanden und in ihrer Arbeit respektiert, wo sie in den Behörden **feste Ansprechpersonen** haben, die sie manchmal schon seit Jahren begleiten. Daher



sollten auf kommunaler wie auch auf Landes- und Bundesebene für Förderfragen und andere Belange von MO so weit wie möglich feste Ansprechpersonen benannt werden. Das schafft Klarheit, erhöht die Transparenz und erleichtert MO den Zugang zu Informationen und den kommunalen Akteurinnen und Akteuren den häufig durchaus erwünschten Zugang zu MO.

- Auch **regelmäßige Kooperations- und Informationstreffen zwischen den Vereinen und den Verwaltungen** werden von den Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern gewünscht oder wertgeschätzt. Sofern ein solcher Austausch nicht besteht, sollte er aufgebaut werden; dabei könnten auch nicht-migrantische Organisationen eingebunden werden. Die Kooperation erfordert Vertrauen auf beiden Seiten. Stabile und kontinuierliche Strukturen können den Vertrauensaufbau unterstützen, Vorbehalte abbauen und helfen, gleichberechtigt zusammenzuarbeiten. Ein vertrauensvoller Kontakt könnte es MO auch erleichtern, realistisch einzuschätzen, welche Wünsche oder Erwartungen in Bezug auf Förderung die Verwaltung erfüllen kann und wo ihr Grenzen gesetzt sind.
- **Mehr Transparenz** könnte das Vertrauen in die Fördermittelvergabe stärken. Besonders bei der Ablehnung von Förderanträgen wäre dies wichtig, um die Qualität künftiger Anträge zu verbessern. Transparenz ist jedoch auch nötig, um Zweifel an der Objektivität der Fördermittelgebenden auszuräumen, die künftige Kooperationen hemmen können.

8.4 Systematische Kooperationen zwischen etablierten Migrantenorganisationen und neuer (digitaler) migrantischer Selbstorganisation aufbauen

Wie die Untersuchung zeigt, haben sich besonders viele Vereine nach 2012 gegründet und sind somit relativ jung. Im Feld der migrantischen Selbstorganisation sind jedoch nicht nur formale Vereine aktiv, sondern auch informelle Bündnisse und Gruppierungen. Die ganz jungen Vereine und nicht formalisierten Gruppen sind stark von der Fluchtmigration nach

Deutschland seit 2015 geprägt. In organisatorischer Sicht ist für sie kennzeichnend, dass sie in hohem Maß digitalisiert sind und für Vernetzung und politische Aktivitäten in der Zivilgesellschaft vor allem migrantische Online-Plattformen nutzen. Mit den migrantischen Online-Communitys (MOC) hat sich in den letzten Jahren ein interessantes und dynamisches Feld entwickelt. Gegenüber früheren Migrationsbewegungen nach Deutschland bestehen damit neue Voraussetzungen für die Selbstorganisation.

Zugleich zeigen die Interviews, dass die Kooperation zwischen Vereinen und nicht formalisierten Gruppen oft eine Herausforderung ist. Zum Teil wissen die Gruppen sehr wenig über die Arbeit der jeweils anderen. Insbesondere zwischen neu gegründeten und schon lange bestehenden Vereinen scheint ein Brückenschlag selten zu gelingen. Besonders migrantische Online-Communitys (MOC), die sich bisher nur selten formalisiert haben, berichten in den Interviews, dass Vereine, die kaum online arbeiten, ihre Arbeit nicht ernst nehmen und sie nicht wertschätzen. Auch die Behörden hätten sie noch nicht zur Kenntnis genommen. Dabei erreichen MOC deutschlandweit Millionen von Menschen und sind für neu nach Deutschland Zugewanderte vielfach der erste Anlaufpunkt.

Stärken von Online- und Vereinserfahrung zusammenbringen

Die Reichweite, der rasche Kontakt zur Zielgruppe und die Mitgestaltungsmöglichkeiten, die sie ihren Mitgliedern bieten, sind bei Online-Communitys häufig größer als bei einem lokalen Verein. Zugleich berichten die Online-Communitys, dass eine rein digitale Beratung die Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer häufig nicht befriedigt. So werden sie für Face-to-Face-Beratungen und Begleitungen angefragt, die sie kaum leisten können. Um einen solchen Transfer ins Analoge aus dem Stand zu meistern und sich in dieser Weise zu engagieren, fehlen ihnen die Expertise und die Kapazitäten. Beides ist bei etablierten Vereinen oft gegeben. Sie haben die Gründung bereits durchlaufen und über die Jahre Erfahrung im Umgang mit den Behörden und anderen Netzwerkpartnern und Netzwerkpartnerinnen gesammelt, die sie an die MOC weitergeben können. Zudem verfügen viele etablierte Vereine über Begleitangebote, auf die

die MOC verweisen können. So könnten sich die Stärken der beiden Organisationsformen verbinden, und Online-Communitys müssten nicht mühsam analoge Strukturen aufbauen, die anderswo schon bestehen. Etablierte Vereine könnten durch die Kooperation mit MOC von deren Reichweite profitieren und den Kreis ihrer Nutzerinnen und Nutzer erweitern. Die Online-Communitys könnten sich dann ihrerseits weiterhin auf die Weitergabe von Informationen und die Online-Diskussion konzentrieren. Gemeinsam könnten die verschiedenen Gruppen neue Hybrid-Formate entwickeln, bei denen jede Seite ihre Stärken einbringt. Bei älteren Vereinen wiederum könnte durch die Zusammenarbeit die Zahl der Jungen und neu Zugewanderten unter den Mitgliedern steigen – dies könnte helfen, den Generationswechsel in den Vereinen zu gestalten. **Schließlich kann die dezentrale Nutzbarkeit von migrantischen Online-Communitys auch helfen, die Versorgungslücke bei MO in ländlichen Gebieten zu verkleinern.**

Oft bestehen schon personelle Verbindungen, die für den Aufbau von Kooperationen genutzt werden können. Insbesondere zur Weitergabe von Informationen und Kontakten gibt es zwischen der Online- und der Offline-Welt vielfältige Anknüpfungspunkte auf persönlicher, organisatorischer und inhaltlicher Ebene, von deren Ausgestaltung beide Seiten profitieren können.

8.5 Nachhaltige integrationspolitische Strukturen etablieren

Integration ist eine Daueraufgabe, sowohl bezogen auf die einzelnen Zugewanderten als auch für die Gesamtgesellschaft. Viele MO stellen jedoch fest, dass die Infrastruktur, die im Zuge der Integration von Geflüchteten zwischen 2015 und 2017 entstanden ist, mittlerweile sukzessive wieder abgebaut wird. Unterstützung ist aber nicht nur bei der Erstintegration nötig. Der Beratungsbedarf verändert sich allerdings, mit der Zeit rücken zunehmend Fragen der Bildung oder Arbeitsmarktintegration ins Zentrum. Sinnvoll wäre deshalb eine längerfristige Unterstützung von MO, die thematisch breit gefasste Beratungs- und Betreuungsangebote bereitstellen und dabei einen

Schwerpunkt auf Empowerment legen. Bei solchen Konzepten wird die Abhängigkeit von Begleitung und Beratung systematisch abgebaut, bis eine Person etwa Behördengänge allein bewältigen kann.

Eine breite und stabile Beratungsinfrastruktur ist insbesondere dann erforderlich, wenn wieder mehr Menschen nach Deutschland zuwandern. Darüber hinaus erlaubt sie, Integrationsprozesse längerfristig zu gestalten und übergreifende Themen wie Bildungsgerechtigkeit, Ungleichbehandlung oder Einkommensunterschiede zwischen der migrantischen und der nicht-migrantischen Bevölkerung anzugehen. Befristete Projekte und kurze Laufzeiten führen hingegen dazu, dass aufgebaute Strukturen und Kompetenzen verloren gehen und in den Zwischenphasen Ressourcen in die Antragstellung fließen anstatt in die inhaltliche Arbeit.

9 Fazit und Ausblick

Migrantenorganisationen (MO) sind so vielfältig wie die Migrantinnen und Migranten selbst und wie die Vereinslandschaft in Deutschland insgesamt. Manche Vereine gestalten Freizeit und Alltag im Sinne einer pluralen Einwanderungsgesellschaft. Andere widmen sich der Pflege der Herkunftskultur, auch um die zweite und dritte Zuwanderungsgeneration mit den Ländern vertraut zu machen, in denen ihre Eltern aufgewachsen sind. Wieder andere kämpfen gegen Ungleichbehandlung und einen fortwährenden oder gar wieder erstarkenden Rassismus in Deutschland. Einige der Personen, die sich in MO engagieren, sind erst seit wenigen Jahren in Deutschland und wollen sich für die Unterstützung revanchieren, die ihnen zuteilwurde; andere leben seit vielen Jahrzehnten hier und setzen sich für ein positives Bild von Vielfalt ein. Deutschland ist ein Einwanderungsland, und die MO sind ein wichtiger Teil seiner zivilgesellschaftlichen Landschaft. Die vorliegende Studie zeigt die Vielfalt und Breite der migrantischen Organisationslandschaft in den Angeboten, Motivationen und Rahmenbedingungen. Zugleich offenbart sie einige Spannungsfelder und Herausforderungen für die verschiedenen Arten von MO, aber auch für die Gesellschaft insgesamt.



Grundsätzlich sind in diesem Feld zwei gegenläufige Bewegungen festzustellen: Auf der einen Seite werden über die Gründung von Dachorganisationen zunehmend Interessen gebündelt; so kann sich die MO-Landschaft insgesamt systematischer an gesellschaftspolitischen Diskursen beteiligen und sich Gehör verschaffen. Auf der anderen Seite differenziert sich die Organisationslandschaft mit den verschiedenen Generationen, Herkunftsregionen und Zuzugskontexten von Migrantinnen und Migranten immer stärker aus und wird vielfältiger. Das stellt die Dachverbände vor eine große Herausforderung, denn sie müssen nach außen Interessen vertreten, die sich nicht immer miteinander vereinen lassen.

Welche Rollen sollen und wollen MO in der (Zivil-)Gesellschaft übernehmen?

Ein beachtlicher Teil der MO versteht sich selbst als Wegbereitende für Integration, und sie werden von Behörden in genau dieser Funktion angesprochen. MO sind eine wichtige Stütze bei der Integration von Menschen, die schon lange hier leben oder gerade erst in Deutschland ankommen. Die Behörden haben erkannt, wie viel MO zu Integration beitragen, indem sie übersetzen und dolmetschen, Behördengänge begleiten, ihre Erfahrungen weitergeben und Beratung anbieten. Zugleich sind dies soziale Dienstleistungen, bei denen stets kritisch zu diskutieren ist, in welchem Maß sie auf Dauer von der Zivilgesellschaft geleistet werden sollten und können. Der Staat stellt den Trägern der Zivilgesellschaft eine Infrastruktur zur Verfügung und kalkuliert dabei unentgeltliches Engagement ein (Latorre/Zitzelsberger 2011: 54). Migrantische Organisationen leben davon, dass sie solche integrationsfördernden Maßnahmen anbieten, und sind überzeugt, dass sie diese besser leisten können als nicht-migrantische Akteurinnen und Akteure. Zwischen den Ressourcen, die zur Verfügung stehen, um diese zum Teil notwendigen Aufgaben zu erfüllen, und ihrem unentgeltlichen Engagement besteht aber aus der Sicht der MO stellenweise ein Ungleichgewicht zu ihren Ungunsten, das sie überfordert. Dieses Dilemma ergibt sich in der sozialen oder humanitären Arbeit sicherlich häufig, unabhängig davon, ob sie migrantisch geprägt ist oder nicht. Bei allen Vorteilen der Subsidiarität ist es daher angebracht,

darüber zu diskutieren, wo zivilgesellschaftliche Leistungen trotz Förderprogrammen möglicherweise an ihre Grenzen stoßen.

Für MO besteht hier aber noch ein anderes Ungleichgewicht: Sie werden von den Behörden angesprochen und finanziert, um soziale Leistungen zur Integration zu erbringen; zugleich sind sie in die Entwicklung von Integrationskonzepten immer noch kaum eingebunden. Zwar gibt es in vielen Kommunen angegliederte Integrationsbeiräte, in denen auch MO-Vertreterinnen und MO-Vertreter sitzen. Diese sind aber an aktiver Politikgestaltung nach eigenen Aussagen nur marginal beteiligt. Entsprechend müssen Menschen mit Migrationshintergrund wie auch die organisierte migrantische Zivilgesellschaft einen besseren Zugang zur allgemeinen politischen Vertretung erhalten. In diesem Zusammenhang ist auf die Repräsentation von Personen mit Einwanderungsgeschichte in Gremien und Ämtern zu verweisen. Hier zeigen sich Schritte in die richtige Richtung. So waren MO maßgeblich an der Entwicklung des NAP-I von 2012 beteiligt, ebenso wie nun an seiner Überarbeitung. Auch wird die Bundeskonferenz der Migrantenorganisationen (BKMO) im Stiftungsrat der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt vertreten sein (BT-Drs. 19/22421: 10). Es mangelt auch nicht an politischen Bekenntnissen und Vorhaben zur weiteren Beteiligung von MO. Diese sollten zukünftig aber verbindlicher umgesetzt werden – eben nicht nur in politischen Entscheidungen mit Orientierungscharakter (wie den Integrationsplänen), sondern auch bei der Gesetzgebung. Dabei ist darauf zu achten, dass nicht zufällig ausgewählte einzelne Vereine Politik beraten und mitgestalten, sondern eher Bündnisse von MO, die ihrerseits möglichst Interessen bündeln (s. dazu unten). Bund, Länder und Kommunen haben MO als wichtige Trägerinnen von Angeboten erkannt, die diese meist auch selbst gern anbieten wollen. Damit sie dies nachhaltig und professionell tun können, ist es sinnvoll, sie in die Programmgestaltung einzubinden.

Gesonderte Förderrichtlinien und eine Förderung aus Integrationsmitteln erscheinen nötig und sinnvoll, solange MO Fördermittel für spezielle fachliche Bereiche nicht oder nur eingeschränkt nutzen können. Die Förderung sollte ihnen jedoch vor allem helfen, sich

gleichberechtigte Zugänge zu solchen Fördermitteln zu erschließen und als Trägerinnen von Regelangeboten anerkannt zu werden, z. B. von Maßnahmen der Erwachsenenbildung und freier Jugendhilfe oder von Sprach- und Integrationskursen. Langfristig sollte das Ziel sein, MO als gleichberechtigte Partnerinnen in die Regelstrukturen einzubinden; im Sinne des Mainstreamings sollten sie auch in dieser Hinsicht zu dem selbstverständlichen Teil der Zivilgesellschaft in der Einwanderungsgesellschaft werden, der sie mit Blick auf ihr Engagement schon sind.

Mitwirkungsmöglichkeiten von MO auch in anderen Politikfeldern erweitern

MO, die enge Kontakte zu den Herkunftsländern ihrer Mitglieder pflegen, können bei der Gestaltung von entwicklungspolitischen Programmen eine wichtige Rolle spielen (zu den Chancen, aber auch den Risiken in diesem Bereich s. SVR 2020: 180–192). Außerdem haben migrantische Netzwerke eine wichtige Funktion beim Zugang zur Arbeitswelt. Auch für potenzielle Migrantinnen und Migranten, die noch im Ausland sind, können berufliche Netzwerke und Organisationen, die auf berufliche Vernetzung und gegenseitige Unterstützung spezialisiert sind, aber auch soziale Anknüpfungspunkte in migrantischen Vereinen ein wichtiger Faktor für die Migrationsentscheidung und für das Gelingen der beruflichen Integration sein. Dies ist ein wichtiger Aspekt, der nicht unterschätzt werden sollte, gerade mit Blick auf Fachkräfteengpässe, die auch in Deutschland weiterhin bestehen. Wie die Ergebnisse der Studie zeigen, sind die MO im Bereich der Arbeitsvermittlung und Arbeitsmarktintegration verglichen mit anderen Handlungsfeldern bisher wenig aktiv. Hier sollten Anreize dafür geschaffen werden, entsprechende Strukturen aufzubauen.

Welche teilhabefördernden Maßnahmen sollten priorisiert werden?

In Bezug auf die Förderpolitik fällt auf, dass MO, die sich in der politischen Interessenvertretung engagieren, vergleichsweise viel bezahltes Personal haben. Das ist insofern eine gute Nachricht, als dadurch im öffentlichen Diskurs zu Migration, Integration, Rassismus und einer interkulturellen Gesellschaft diverse Stimmen zu Wort kommen, die lange nicht gehört

wurden. Migrantinnen und Migranten organisieren sich und bekommen nun auch eine politische Bühne. Die Behörden fördern aktiv MO, die ihre politischen Ziele formulieren und politische Bildungsarbeit leisten. Andererseits wirkt dieser Fokus in der Förderung die Frage auf, wofür in der Konsequenz weniger Mittel zur Verfügung stehen. Aktivitäten, die etwa die politische Forderung nach Bildungsgerechtigkeit konkret umsetzen, werden beispielsweise weniger gefördert. Gerade bei Kinder- und Jugendarbeit fällt auf, dass die hier tätigen MO vergleichsweise wenig hauptamtliche Kräfte beschäftigen. Mit Blick darauf, dass die befragten MO selbst dieses Aktivitätsfeld als wichtig ansehen, sollten staatliche Stellen in Bund und Ländern darauf achten, dass ihre Förderung gut austariert ist und sie neben der – wichtigen – Interessenvertretung auch die praktische Integrationsarbeit weiter unterstützen.

Plurale Migrantenorganisationen – plurale Gesellschaft

Zuletzt soll auf eine weitere Konfliktlinie verwiesen werden, die sich aus der internen Logik von Institutionen ergibt und auch mit dem Verständnis von MO zusammenhängt. Die zunehmende und aktiv gestaltete Pluralität (post-)migrantischer Gruppen verträgt sich nur begrenzt mit bürokratischen Strukturen. Behörden wünschen sich eine Ansprechpartnerin oder einen Ansprechpartner – und nicht viele Ansprechpersonen, die dann auch noch unterschiedliche Standpunkte und Gruppen vertreten. Dieser Anspruch ist nachvollziehbar, er lässt sich jedoch kaum erfüllen. Das gilt in einer sich stetig pluralisierenden Gesellschaft aber keineswegs nur für migrantische Selbstorganisation, sondern für diverse Akteursgruppen. Trotzdem müssen MO ihre Stimmen bündeln und gemeinsame Ziele formulieren, wenn sie von der Politik und anderen Akteurinnen und Akteuren gehört werden wollen. Diese Aufgabe obliegt in erster Linie den MO selbst. Diese sind sich dessen auch bewusst und haben mit der Gründung von Dachverbänden auf regionaler oder Landesebene einen Weg der Bündelung eingeschlagen. Dabei müssen sie darauf achten, dass in ihren Verbänden auch kleine und weniger formalisierte Gruppen zu Wort kommen und mitreden können. Mit der BKMO wurde ein entsprechendes



Netzwerk geschaffen. Es soll einerseits Forderungen, die unter den MO Konsens sind, in Politik und Gesellschaft mit mehr Nachdruck vertreten können. Auf der anderen Seite soll es aber in anderen Belangen Vieltimmigkeit bewahren und dauerhaft ermöglichen. Damit bewegt sich die BKMO in ihrem Selbstverständnis zwischen zwei Funktionen: Sie will einerseits ein Ohr in die MO-Landschaft sein und Informationen für diese breite Landschaft bereitstellen und andererseits für die MO ein Sprachrohr gegenüber den Behörden und der Öffentlichkeit sein.

Der Spagat zwischen unterschiedlichen und teils auch widersprüchlichen Interessen ist eine Herausforderung, die sich in einer pluralen Gesellschaft immer wieder aufs Neue stellt. Das gilt in der migrantisch geprägten Zivilgesellschaft ebenso wie in der Zivilgesellschaft generell. Insofern sind individuelle Interessen oder auch die Abgrenzung von anderen konstitutive Bestandteile einer vielfältigen Gesellschaft und als solche auch nicht problematisch – solange man sich nicht dem Gespräch darüber verweigert.

Die Studie hat gezeigt, dass MO in einem Einwanderungsland wichtige Kräfte der zivilgesellschaftlichen Selbstorganisation sind. Sie widmen sich vernachlässigten Themen, leisten praktische soziale Arbeit und erschließen sich online und offline neue Organisationsformen. Während der Corona-Krise haben sie einmal mehr gezeigt, wie wichtig sie in einer mehrsprachigen Gesellschaft sind, in der ein großer Bedarf an sozialen Inklusionsangeboten und Unterstützung vulnerabler Gruppen besteht. Doch auch ohne Krisen müssen MO als Teil der vielfältigen Gesellschaft in Deutschland stärker an politischen Entscheidungsprozessen beteiligt werden. Es geht um nicht mehr und nicht weniger als darum, MO in die alltägliche Organisation der pluralen Gesellschaft einzubinden.

Literatur

- Allport, Gordon W. 1979: The Nature of Prejudice. 25th Anniversary Edition, New York.
- BAMF – Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2017: Neue Strukturförderung. Strukturförderung von Migrantenorganisationen im Bereich Flüchtlingshilfe in der Förderperiode 2017–2021. Beitrag vom 18.12.2017. (<https://www.bamf.de/SharedDocs/Meldungen/DE/2017/20171218-am-neue-strukturfoerderung.html?nn=1367522>, 26.10.2020)
- BAMF – Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2020: Strukturförderprogramm des BAMF. Strukturförderung von Migrantenorganisationen auf Bundesebene. (<https://www.bamf.de/DE/Themen/Integration/AkteureEhrenamtlicheInteressierte/Migrantenorganisationen/Strukturfoerderung/strukturfoerderung-node.html>, 26.10.2020)
- BBT – Bundeselternnetzwerk der Migrantenorganisationen für Bildung & Teilhabe 2020: Corona-Krise: Auswirkungen auf Familien mit Einwanderungsgeschichte. Beitrag vom 30.03.2020. (<https://www.bundeselternnetzwerk.de/newsletter/corona-krise-auswirkungen-auf-familien-mit-einwanderungsgeschichte.html>, 26.10.2020)
- Bojadžijev, Manuela 2012: Die windige Internationale. Rassismus und Kämpfe der Migration. 2. Aufl., Münster.
- BPB – Bundeszentrale für politische Bildung 2020a: Bevölkerung mit Migrationshintergrund I. In absoluten Zahlen, Anteile an der Gesamtbevölkerung in Prozent, 2019. Beitrag vom 20.09.2020. (<https://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61646/migrationshintergrund-i>, 26.10.2020)
- BPB – Bundeszentrale für politische Bildung 2020b: Corona-Krise: Welche Menschen sind von Diskriminierung betroffen? Beitrag vom 15.05.2020. (<https://www.bpb.de/politik/innenpolitik/coronavirus/309964/diskriminierung>, 26.10.2020)
- Breuer, Christoph/Feiler, Svenja 2019: Sportvereine in Deutschland: Organisationen und Personen. Sportentwicklungsbericht für Deutschland 2017/2018 – Teil 1. Bundesinstitut für Sportwissenschaft, Bonn.
- Brücker, Herbert/Hauptmann, Andreas/Keita, Sekou/Vallizadeh, Ehsan 2020: IAB-Zuwanderungsmonitor Juli 2020. Aktuelle Daten und Indikatoren, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit, Nürnberg.
- Brücker, Herbert/Rother, Nina/Schupp, Jürgen 2016: IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse. Politikberatung kompakt 116, Berlin.
- Bundeskonferenz der Migrantenorganisationen 2020: Reaktion der BKMO zu Hanau. Bundeskonferenz der Migrantenorganisationen (BKMO) fordert konkrete Maßnahmen gegen Rassismus und Rechtsextremismus. Pressemitteilung vom 27.02.2020. (<https://bundeskonferenz-mo.de/aktuelles/reaktion-der-bkmo-zu-hanau>, 26.10.2020)
- Bundesregierung 2012: Nationaler Aktionsplan Integration. Zusammenhalt stärken – Teilhabe verwirklichen, Berlin.
- Coenen-Marx, Cornelia/Hofmann, Beate (Hrsg.) 2017: Symphonie – Drama – Powerplay. Zum Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamt in der Kirche, Stuttgart.
- DaMigra – Dachverband der Migrantinnenorganisationen 2020a: Feiern wir den Tag der Arbeit wegen der Corona-Pandemie zuhause? Beitrag vom 30.04.2020. (<https://www.damigra.de/meldungen/feiern-wir-den-tag-der-arbeit-wegen-der-corona-pandemie-zuhause/>, 26.10.2020)
- DaMigra – Dachverband der Migrantinnenorganisationen 2020b: „Corona erteilt uns allen eine Lektion“ – eine Aktion von DaMigra, MigrantinnenVerein Berlin e.V. und Gesundheitskollektiv Berlin e.V. Beitrag vom 18.05.2020. (<https://www.damigra.de/meldungen/corona-erteilt-uns-allen-eine-lektion/>, 26.10.2020)
- DaMOst – Dachverband der Migrant*innenorganisationen in Ostdeutschland 2020: Geschichte und Gründung des Dachverbandes der Migrant*innenorganisationen in Ostdeutschland. (<https://www.damost.de/ueber-uns/gruendung/>, 26.10.2020)
- Diehl, Claudia 2002: Die politische Partizipation von Migranten in Deutschland. Rückzug oder Mobilisierung?, Opladen.
- Duscha, Annemarie 2019: Selbsthilfe von Migrantinnen in transnationalen Räumen. Eine brasilianische Migrantenorganisation in Deutschland, Wiesbaden.
- Eisenstecken, Erich/Sagner, Andreas 2017: Angebote selbstorganisierter Initiativen von Migrantinnen und Migranten für Geflüchtete und ihre Brückenfunktion für die Integration, in: Selbsthilfegruppenjahrbuch 2017, Gießen, 51–57.



Forum der Kulturen Stuttgart e.V. 2018: Vielfalt in Migrantenvereinen. Ergebnisse der Umfrage „Engagement von Migrantenvereinen in der Region Stuttgart und Erfahrungen aus 20 Jahren Forum der Kulturen Stuttgart e.V.“, Stuttgart.

Graser, Rolf 2019: Die Idee des Konzepts House of Resources, in: *Forum der Kulturen Stuttgart e.V.* (Hrsg.): House of Resources. Neue Förderkonzepte für NGOs. Tagungsdokumentation, Stuttgart, 22–23.

Haase, Marianne/Müller, Bettina 2012: Entwicklungspolitisch engagierte Migrantenorganisationen: Potenziale für die Integration in Deutschland? BAMF Forschungsbericht 14, Nürnberg.

Halm, Dirk 2013: (Des-)integrative Wirkungen von Migrantenverbänden bzw. Migrantenorganisationen. Stand der wissenschaftlichen Diskussion und aktuelle Entwicklungen. Expertise im Auftrag des SVR, Essen.

Halm, Dirk/Sauer, Martina 2015: Soziale Dienstleistungen der in der Deutschen Islam Konferenz vertretenen religiösen Dachverbände und ihrer Gemeinden. Studie im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz, Berlin.

Hameister, Nicole/Tesch-Römer, Clemens 2017: Landkreise und kreisfreie Städte: Regionale Unterschiede im freiwilligen Engagement, in: Simonson, Julia/Vogel, Claudia/Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Empirische Studien zum bürgerschaftlichen Engagement, Wiesbaden, 549–572.

Haug, Sonja 2008: Migration Networks and Migration Decision-Making, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 34: 4, 585–605.

Herriger, Norbert 2006: Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 3. Aufl., Stuttgart.

Hohendanner, Christian/Priemer, Jana/Rump, Boris/Schmitt, Wolfgang 2019: Zivilgesellschaft als Arbeitsmarkt, in: Krimmer, Holger (Hrsg.): Datenreport Zivilgesellschaft, Wiesbaden, 93–111.

Hunger, Uwe 2004: „Wie können Migrantenselbstorganisationen den Integrationsprozess betreuen?“ Wissenschaftliches Gutachten im Auftrag des Sachverständigenrates für Zuwanderung und Integration des Bundesministeriums des Innern der Bundesrepublik Deutschland, Osnabrück.

Hunger, Uwe 2005: Ausländervereine in Deutschland. Eine Gesamterfassung auf der Basis des Bundesausländervereinsregisters, in: Weiss, Karin/Thränhardt, Dietrich (Hrsg.): Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen, Freiburg im Breisgau, 221–244.

Hunger, Uwe/Candan, Menderes 2014: Politisches Engagement von Migranten in Vereinen und Verbänden. Migrantenorganisationen als politische Akteure, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 27: 4, 137–141.

Huth, Susanne 2019: Die Rolle von Migrantenorganisationen im Flüchtlingsbereich. Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen. Studie mit Förderung der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Frankfurt am Main.

IntB – Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2011: Migranten(dach)organisationen in Deutschland, Berlin.

IntB – Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2012: 9. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland, Berlin.

IntB – Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2018: Richtlinien zur Förderung von Flüchtlingsprojekten der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. (<https://www.integrationsbeauftragte.de/resource/blob/822390/419942/476679b2ffa8aa020711f4fb1b6a76f4/bfmfi-foerderrichtlinie-projekte-data.pdf?download=1>, 26.10.2020)

IntB – Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2020: Coronavirus – wir informieren in mehreren Sprachen. (<https://www.integrationsbeauftragte.de/ib-de/amt-und-person/informationen-zum-coronavirus>, 26.10.2020)

Jungk, Sabine 2000: Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten – Instanzen gelingender politischer Partizipation, in: *iza – Zeitschrift für Migration und soziale Arbeit*, 3: 4, 24–28.

- Kausmann, Corinna/Burkhardt, Luise/Rump, Boris/Kelle, Nadiya/Simonson, Julia/Tesch-Römer, Clemens 2019: Zivilgesellschaftliches Engagement, in: Krimmer, Holger (Hrsg.): Datenreport Zivilgesellschaft, Wiesbaden, 55–91.
- Klie, Anna Wiebke 2018: Migration und Engagement, in: Klie, Thomas/Klie, Anna Wiebke (Hrsg.): Engagement und Zivilgesellschaft. Expertisen und Debatten zum Zweiten Engagementbericht, Wiesbaden, 425–512.
- Klöckner, Jennifer 2016: Freiwillige Arbeit in gemeinnützigen Vereinen. Eine vergleichende Studie von Wohlfahrts- und Migrantenorganisationen, Wiesbaden.
- Krimmer, Holger/Bork, Magdalena/Markowski, Lydia/Gorke, Johanna 2020: Lokal kreativ, finanziell unter Druck, digital herausgefordert. Die Lage des freiwilligen Engagements in der ersten Phase der Corona-Krise, Berlin.
- Latorre, Patricia/Zitzelsberger, Olga 2011: MigrantInnenselbstorganisationen und Soziale Arbeit. Was der Zusammenarbeit auf Augenhöhe im Wege steht, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, 24: 2, 49–58.
- Laubenthal, Barbara 2007: Der Kampf um Legalisierung. Soziale Bewegungen illegaler Migranten in Frankreich, Spanien und der Schweiz. Frankfurt am Main/New York.
- Levy, Paul S./Lemeshow, Stanley 2008: Sampling of Populations: Methods and Applications. 4. Aufl., Hoboken.
- Merx, Andreas 2010: Positive Maßnahmen in der Praxis – 10 Fragen und Antworten zur Umsetzung positiver Maßnahmen, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Positive Maßnahmen. Von Antidiskriminierung zu Diversity. Dossier der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin, 28–38.
- MiGAZIN 2020: Corona-Hilferuf: Viele Migrantenorganisationen vor dem finanziellen Aus. Beitrag vom 23.04.2020. (<https://www.migazin.de/2020/04/23/corona-hilferuf-viele-migrantenorganisationen-aus/>, 26.10.2020)
- Ministerium für Inneres, ländliche Räume und Integration Schleswig-Holstein 2019: Richtlinie zur Förderung von Integration, Teilhabe und Zusammenhalt auf regionaler und lokaler Ebene. (https://www.schleswig-holstein.de/DE/Fachinhalte/1/integration/downloads/riliIntegrationTeilhabeZusammenhalt_RITZ.pdf, 26.10.2020)
- Multikulturelles Forum e. V. 2020: Mühsam aufgebaute Strukturen durch Corona-Krise in Gefahr. Beitrag vom 20.04.2020. (<https://www.multikulti-forum.de/de/news/muehsam-aufgebaute-strukturen-durch-corona-krise-gefahr>, 26.10.2020)
- Naumann, Siglinde 2011: Migrantenselbstorganisationen – Träger des Engagements von Migrantinnen und Migranten, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, 24: 2, 43–49.
- Özer, Cemalettin 2016: Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland. Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement 3/2016, Berlin.
- Perabo, Timon 2018: Musliminnen und Muslime in ländlichen Räumen in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Wie kann Verwaltung neue Aufgaben gut meistern? Arbeitspapier Religion und Politik 5, Robert Bosch Stiftung GmbH und Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin.
- Pettigrew, Thomas F. 1985: Vorurteil, in: Elschenbroich, Donata (Hrsg.): Einwanderung, Integration, ethnische Bindung. Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups. Eine deutsche Auswahl, Basel/Frankfurt am Main, 81–109.
- Pettigrew, Thomas F. 1998: Intergroup Contact Theory, in: Annual Review of Psychology, 49, 65–85.
- Pettigrew, Thomas F./Tropp, Linda R. 2008: How Does Intergroup Contact Reduce Prejudice? Meta-Analytic Tests of Three Mediators, in: European Journal of Social Psychology, 38, 922–934.
- Picot, Sibylle 2012: Jugend in der Zivilgesellschaft: Freiwilliges Engagement Jugendlicher im Wandel, Gütersloh.
- Polutta, Andreas 2018: Sozialpädagogische Fachlichkeit und Professionalität Sozialer Arbeit in der Migrationsgesellschaft, in: Blank, Beate/Gögercin, Süleyman/Sauer, Karin E./Schramkowski, Barbara (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen – Konzepte – Handlungsfelder, Wiesbaden, 243–254.
- Priemer, Jana/Bischoff, Antje/Hohendanner, Christian/Krebstakies, Ralf/Rump, Boris/Schmitt, Wolfgang 2019: Organisierte Zivilgesellschaft, in: Krimmer, Holger (Hrsg.): Datenreport Zivilgesellschaft, Wiesbaden, 7–54. [Priemer et al. 2019a]



Priemer, Jana/Corcoran-Schliemann, Bianca/Geue, Daniela/Krimmer, Holger/Schulz-Sandhof, Karsten 2019: Finanzierung der Zivilgesellschaft, in: Krimmer, Holger (Hrsg.): Datenreport Zivilgesellschaft, Wiesbaden, 113–144. [Priemer et al. 2019b]

Priemer, Jana/Krimmer, Holger/Labigne, Anaël 2017: Vielfalt verstehen. Zusammenhalt stärken. ZiviZ-Survey 2017, Berlin.

Priemer, Jana/Schmidt, Mara 2018: Engagiert und doch unsichtbar? Migrantenorganisationen in Deutschland. Policy Paper 02 des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft, Essen.

Priemer, Jana/Schmidt, Mara 2019: Neue deutsche Zivilgesellschaft. Eine Bestandsaufnahme des Engagements von Migrantenorganisationen in Deutschland. Unveröffentlichte Analyse auf Basis des ZiviZ-Survey 2017, Berlin.

Pries, Ludger 2010: Grenzüberschreitende Migrantenorganisationen als Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Forschung: Klassische Problemstellungen und neuere Forschungsbefunde, in: Pries, Ludger/Sezgin, Zeynep (Hrsg.): Jenseits von ‚Identität oder Integration‘. Grenzen überspannende Migrantenorganisationen, Wiesbaden, 15–60.

Pries, Ludger/Sezgin, Zeynep (Hrsg.) 2010: Jenseits von ‚Identität oder Integration‘. Grenzen überspannende Migrantenorganisationen, Wiesbaden.

Puskeppeleit, Jürgen/Thränhardt, Dietrich 1990: Vom betreuten Ausländer zum gleichberechtigten Bürger. Perspektiven der Beratung und Sozialarbeit, der Selbsthilfe und Artikulation und der Organisation und Integration der eingewanderten Ausländer aus den Anwerbestaaten in der Bundesrepublik Deutschland, Freiburg im Breisgau.

Putnam, Robert 2000: Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community, New York.

Reinecke, Meike/Stegner, Kristina/Zitzelsberger, Olga/Latorre, Patricia/Kocaman, Iva 2010: Forschungsstudie Migrantinnenorganisationen in Deutschland. Studie im Auftrag des BMFSFJ, Berlin.

Riester, Andrea 2011: Diasporas im Vergleich: Bedingungen des entwicklungspolitischen Engagements afrikanischer Migranten in Deutschland, in: Baraulina, Tatjana/Kreienbrink, Axel/Riester, Andrea (Hrsg.): Potenziale der Migration zwischen Afrika und Deutschland. Beiträge zu Migration und Integration, Band 2, Nürnberg/Eschborn, 275–291.

Sächsische Aufbaubank 2020: Soforthilfe-Zuschuss Soziale Organisationen. (<https://www.sab.sachsen.de/f%C3%B6rderprogramme/sie-ben%C3%B6tigen-hilfe-um-ihr-unternehmen-oder-infrastruktur-wieder-aufzubauen/soforthilfe-zuschuss-soziale-organisationen.jsp>, 26.10.2020)

Schendera, Christian FG 2010: Clusteranalyse mit SPSS. Mit Faktorenanalyse, München.

Schwartz, Helge 2019: Migration und radikale Demokratie. Politische Selbstorganisation von migrantischen Jugendlichen in Deutschland und den USA, Bielefeld.

Sezgin, Zeynep 2010: Türkische Migrantenorganisationen in Deutschland – Zwischen Mitgliederinteressen und institutioneller Umwelt, in: Pries, Ludger/Sezgin, Zeynep (Hrsg.): Jenseits von ‚Identität oder Integration‘. Grenzen überspannende Migrantenorganisationen, Wiesbaden, 201–232.

Stapf, Tobias 2017: Migrationsberatung 4.0. Das Informationsverhalten von Neuzugewanderten in den sozialen Medien und seine Konsequenzen für Beratungsanbieter, Berlin.

Stapf, Tobias/Elcheikh, Kareem 2018: Das Informationsverhalten Geflüchteter in den sozialen Medien in Deutschland und wie Beratungsanbieter damit umgehen können, in: Steinmaier, Daniel/Kalkmann, Michael/Stapf, Tobias (Hrsg.): „Digital Streetwork“ in der Asyl- und Migrationsberatung – Wie Geflüchtete soziale Medien nutzen und was daraus für Beratungsstellen folgt. Beilage zum Asylmagazin 7–8, 4–15.

Statistisches Bundesamt 2019a: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2018. Fachserie 1 Reihe 2.2, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt 2019b: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Ausländische Bevölkerung. Ergebnisse des Ausländerzentralregisters. Fachserie 1 Reihe 2, Wiesbaden.

Steinhilber, Beate 2018: Miteinander – gegeneinander? Professionelle und ehrenamtliche Akteur_innen in der Flüchtlings(sozial)arbeit, in: Blank, Beate/Gögercin, Süleyman/Sauer, Karin E./Schramkowski, Barbara (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen – Konzepte – Handlungsfelder, Wiesbaden, 585–594.

Stock Gissendanner, Scott 2011: Kommunale Integrationspolitik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 7–8/2011, 39–46.

Süddeutsche Zeitung 2020: Migrantennetzwerk will Kommunen bei Übersetzungen helfen. Beitrag vom 13.03.2020. (<https://www.sueddeutsche.de/gesund-heit/krankheiten-dessau-rosslau-migrantennetzwerk-will-kommunen-bei-uebersetzungen-helfen-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-200313-99-318080>, 26.10.2020)

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2010: Einwanderungsgesellschaft 2010. Jahresgutachten 2010 mit Integrationsbarometer, Berlin.

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2012: Integration im föderalen System: Bund, Länder und die Rolle der Kommunen. Jahresgutachten 2012 mit Integrationsbarometer, Berlin.

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2018: Stabiles Klima in der Integrationsrepublik Deutschland. SVR-Integrationsbarometer 2018, Berlin.

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2019: Bewegte Zeiten: Rückblick auf die Integrations- und Migrationspolitik der letzten Jahre. Jahresgutachten 2019, Berlin.

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2020: Gemeinsam gestalten: Migration aus Afrika nach Europa. Jahresgutachten 2020, Berlin.

SVR-Forschungsbereich – Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2019: Anerkannte Partner – unbekannte Größe? Migrantinnenorganisationen in der deutschen Einwanderungsgesellschaft, Berlin.

SVR-Forschungsbereich – Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2020: Vielfältig engagiert – breit vernetzt – partiell eingebunden? Migrantinnenorganisationen als gestaltende Kraft in der Gesellschaft. Methodenbericht, Berlin.

TAZ 2020: Migration in der Coronakrise: „Probleme haben sich verdreifacht“. Beitrag vom 29.05.2020. (<https://taz.de/Migration-in-der-Coronakrise/!5688687/>, 26.10.2020)

Thränhardt, Dietrich 2017: Einbürgerung im Einwanderungsland Deutschland. Analysen und Empfehlungen. WISO Diskurs 11/2017, Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn.

Vogel, Claudia/Simonson, Julia/Tesch-Römer, Clemens 2017: Freiwilliges Engagement und informelle Unterstützungsleistungen von Personen mit Migrationshintergrund, in: Simonson, Julia/Vogel, Claudia/Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014, Wiesbaden, 601–634.

Weiss, Karin 2013: Migrantinnenorganisationen und Staat. Anerkennung, Zusammenarbeit, Förderung, in: Schultze, Günther/Thränhardt, Dietrich (Hrsg.): Migrantinnenorganisationen. Engagement, Transnationalität und Integration. WISO Diskurs. Tagungsdokumentation im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, 21–31.

Weiss, Karin/Thränhardt, Dietrich (Hrsg.) 2005: Wie Migrantinnen Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen, Freiburg im Breisgau.

Winterhagen, Jenni 2015: Entwicklungspolitisches Engagement migrantischer Organisationen in Deutschland, in: IMIS-Beiträge, 47/2015, 69–98.

Zentrum für Türkeistudien Essen/Institut für Politikwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster/Landeszentrum für Zuwanderung NRW 1999: Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten in NRW. Wissenschaftliche Bestandsaufnahme, Düsseldorf.

Tabelle

Tab. 4 Wichtige Faktoren der Förderwahrscheinlichkeit (logistische Regression)

	Förderung	
	Modell 1	Modell 2
Antidiskriminierungsarbeit	2,115**	2,047**
Beratung	1,935**	1,820**
Bildung	1,460*	n. s.
Pflege der Herkunftskultur(en)	0,653*	n. s.
Religion	0,278***	0,299***
Unterstützung von Geflüchteten	1,661**	1,671*
Zahl der bezahlten Beschäftigten	–	2,473**
–2LL	830,758	766,988
Pseudo-R ² (C&S)	0,115***	0,131***
Pseudo-R ² (NG)	0,163***	0,185***

Anmerkung: Logistische Regression; Effektkoeffizient Odds-Ratio = Chancenverhältnis; > 1 = positiver Zusammenhang; < 1 = negativer Zusammenhang; n. s. = nicht signifikant; wurde bei der Neuberechnung des Modells ausgeschlossen.

Lesehilfe: Die Sterne geben an, ob sich MO mit Aktivitäten in dem jeweiligen Bereich signifikant von MO unterscheiden, die in diesem Bereich nicht aktiv sind. Signifikante Unterschiede können i. d. R. nicht durch Zufall erklärt werden. Bei * liegt die Wahrscheinlichkeit für Zufälligkeit unter 5 Prozent, bei ** unter 1 Prozent und bei *** unter 0,1 Prozent.

Quelle: SVR-Forschungsbereich 2020

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Geschätzte Zahl der Migrantenorganisationen in Deutschland 2020 auf der Basis einer Erhebung in vier Bundesländern	16
Abb. 2	Wo ist Ihre Organisation hauptsächlich aktiv?	18
Abb. 3	Bitte schätzen Sie: Wann hat sich Ihre Organisation gegründet?	21
Abb. 4	In welchen Bereichen hat Ihre Organisation im Jahr 2019 am häufigsten Angebote gemacht? (maximal 5 Antworten möglich)	23
Abb. 5	Wer nutzt die Angebote Ihrer Organisation oft? (mehrere Antworten möglich)	27
Abb. 6	Wie würden Sie Ihre Organisation nennen? Bitte geben Sie für jede Bezeichnung an, ob sie auf Ihre Organisation zutrifft	34
Abb. 7	Aktivitätsfelder nach Organisationstypen	39
Abb. 8	Gibt es Menschen, die für die Arbeit in Ihrer Organisation bezahlt werden? (mehrere Antworten möglich)	46
Abb. 9	Durchschnittliche Anzahl bezahlter Beschäftigter nach Aktivitätsfeldern (Mittelwert)	49
Abb. 10	Was macht der Verband/machen die Verbände von Migrantenorganisationen für Ihre Organisation? Bzw. was macht Ihr Verband für seine Mitglieder? (mehrere Antworten möglich)	56
Abb. 11	Mit wem arbeiten Sie regelmäßig zusammen? Welche Partnerschaften erleben Sie als gleichberechtigt? (jeweils mehrere Antworten möglich)	59
Abb. 12	Hat Ihre Organisation im Jahr 2019 Förderung und/oder Spenden erhalten?	72
Abb. 13	Wer hat Ihre Organisation im Jahr 2019 gefördert? (mehrere Antworten möglich)	73
Abb. 14	Anteil der geförderten Migrantenorganisationen nach Aktivitätsfeldern	75
Abb. 15	Einfluss der Aktivitätsfelder von Migrantenorganisationen auf Förderwahrscheinlichkeit und Anzahl der hauptamtlich Beschäftigten	77
Abb. 16	In welchen Bereichen wünschen Sie sich mehr Unterstützung oder Verbesserungen? (mehrere Antworten möglich)	79

Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Schätzungen zur Zahl der Migrantenorganisationen in Deutschland im Vergleich	13
Tab. 2	Bitte schätzen Sie: Wie groß ist der Anteil von Frauen unter Ihren Mitgliedern? Und wie groß ist der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund unter Ihren Mitgliedern?	19
Tab. 3	Organisationstypen und ihre durchschnittlichen strukturellen Merkmale	37
Tab. 4	Wichtige Faktoren der Förderwahrscheinlichkeit (logistische Regression)	101

Verzeichnis der Info-Boxen

Info-Box 1	Was ist eine Migrantenorganisation?	9
Info-Box 2	Auswahl der Bundesländer und Aufbau der Datenbank	14
Info-Box 3	Mitgliedschaft in Migrantenorganisationen	20
Info-Box 4	Die Dachverbandsstruktur in den ostdeutschen Bundesländern	57
Info-Box 5	Bundesprogramme zur Förderung von Migrantenorganisationen	66

Impressum

Studie des SVR-Forschungsbereichs 2020-2

Herausgeber:

Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) GmbH
Neue Promenade 6
10178 Berlin
Tel.: 030/288 86 59-0
Fax: 030/288 86 59-11
info@svr-migration.de
www.svr-migration.de

Verantwortlich:

Dr. Cornelia Schu

Gestaltung:

SeitenPlan GmbH, Corporate Publishing, Dortmund
www.seitenplan.com

Druck:

Lensing Druck GmbH & Co. KG, Dortmund

© SVR GmbH, Berlin 2020

ISSN 2363-734X

Der Autor und die Autorinnen

Dr. Nils Friedrichs

Wissenschaftlicher Projektleiter im SVR-Forschungsbereich

Francesca Barp

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im SVR-Forschungsbereich

Dr. Marie Mualem Sultan

Wissenschaftliche Projektleiterin im SVR-Forschungsbereich

Prof. Dr. Karin Weiss

Wissenschaftliche Beraterin des SVR-Forschungsbereichs und ehemalige Abteilungsleiterin im Ministerium für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen des Landes Rheinland-Pfalz

Über den Forschungsbereich beim Sachverständigenrat

Der Forschungsbereich beim Sachverständigenrat führt eigenständige, anwendungsorientierte Forschungsprojekte zu den Themenbereichen Integration und Migration durch. Die projektbasierten Studien widmen sich neu aufkommenden Entwicklungen und Fragestellungen. Schwerpunkte der Forschungsvorhaben sind die Themenfelder Bildung und Flucht/Asyl. Der SVR-Forschungsbereich ergänzt die Arbeit des Sachverständigenrats. Die Grundfinanzierung wird von der Stiftung Mercator getragen.

Der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration geht auf eine Initiative der Stiftung Mercator und der VolkswagenStiftung zurück. Ihn gehören weitere fünf Stiftungen an: Bertelsmann Stiftung, Freudenberg Stiftung, Robert Bosch Stiftung, Stifterverband und Vodafone Stiftung Deutschland. Der Sachverständigenrat ist ein unabhängiges und interdisziplinär besetztes Expertengremium, das zu integrations- und migrationspolitischen Themen Stellung bezieht und handlungsorientierte Politikberatung anbietet.

Weitere Informationen unter: www.svr-migration.de/Forschungsbereich